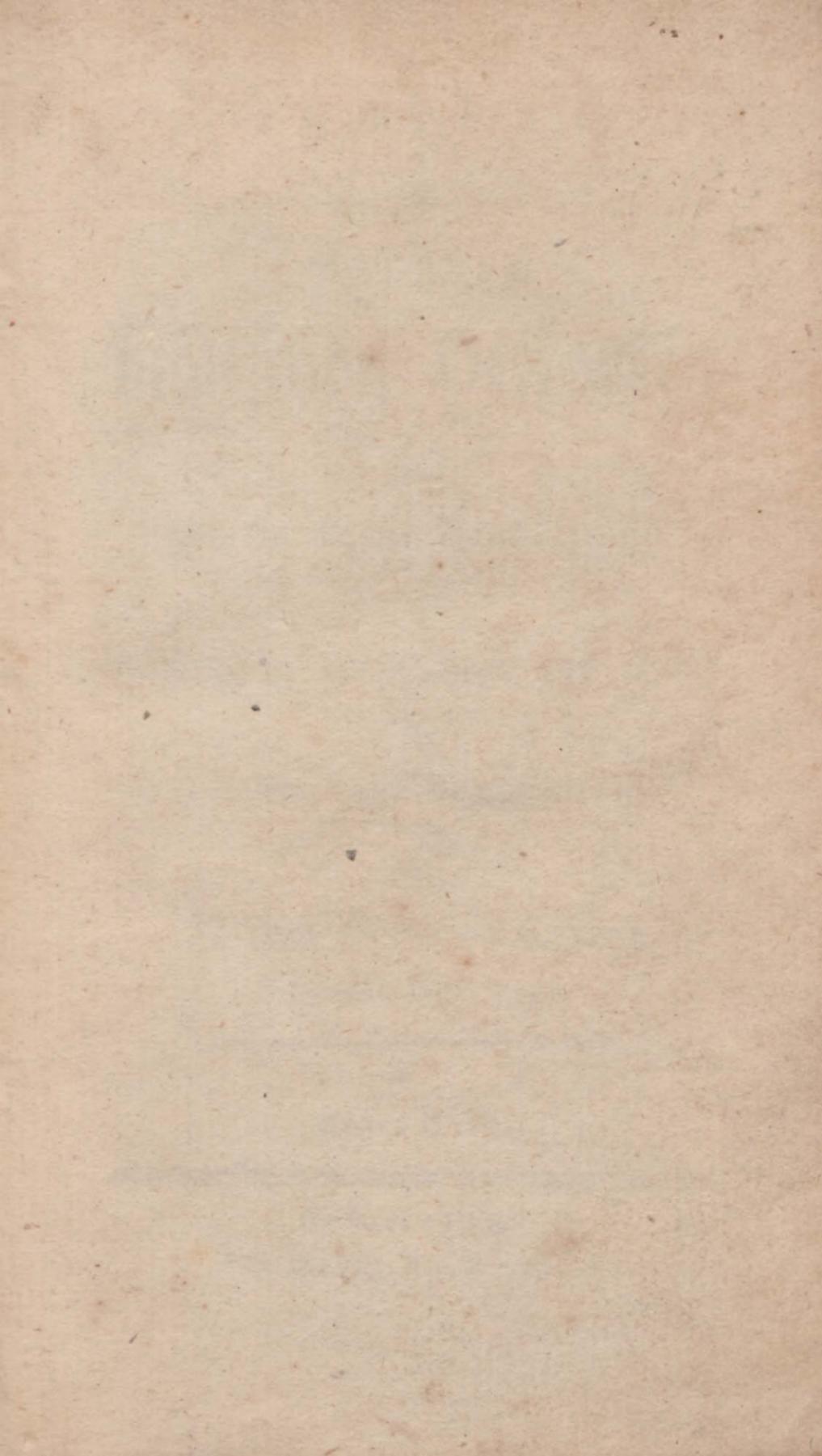




# 13  
No. 4

Pittsburgh



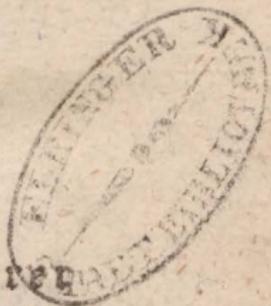
811111

No. 4

Handbuch  
zu *Wuß*  
Hübners  
biblischen Historien  
oder  
gemeinnützige Bearbeitung  
der  
wichtigsten Geschichten der Bibel

~~für  
Eltern und Schullehrer  
von~~

M. Georg Adam Sorren  
Archidiacon zu Weissensee.



---

Erster Band.

---

Erfurt 1788  
bey Georg Adam Keyser.



3833



92.333

II

2000 K. 7.2.2.2

83-1 10-10

2000 K. 7.2.2.2

Dem  
Hochwohlgebohrnen Herrn  
Herrn  
Christoph Gottlob  
von Burgsdorf

Er. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbetrau-  
ten Kammerherrn und Oberconsistorial-  
Präsidenten zu Dresden

Meinem gnädigen Herrn

• **mu** **Q**

• **mu** **Q**

**de** **mu** **Q** **de** **mu** **Q**  
**de** **mu** **Q** **de** **mu** **Q**

• **mu** **Q** **mu** **Q** **mu** **Q** **mu** **Q**  
• **mu** **Q** **mu** **Q** **mu** **Q** **mu** **Q**  
• **mu** **Q** **mu** **Q** **mu** **Q** **mu** **Q**

**mu** **Q** **mu** **Q** **mu** **Q** **mu** **Q**

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Oberconsistorial-  
Präsidient!

**E**ine Schrift, die bestimmt ist, die  
großen Wahrheiten der heiligen Schrift  
richtig zu erklären, um Tugend und  
Gottseligkeit durch Eltern und Schul-

lehrer in allen Ständen zu verbreiten,  
bedarf gewiß keiner Entschuldigung,  
wenn sie sich zuerst vor Ew. Hoch-  
wohlgebohrnen Augen zu kom-  
men wagt. Denn nicht blos meinen  
hochgebietenden Herrn Obern, wel-  
chen in Hochderoselben Person  
durch die gütige Vorsehung Gottes und  
die weise Wahl unsers gnädigsten Lan-  
desvaters, ich jetzt zu verehren das  
Glück habe, sondern zugleich dem  
Christen, Menschenfreund  
und Beförderer des Guten,

überreiche ich von innigsten schon längst  
im Stillen empfundenen Gefühl der  
hochachtungsvollsten Liebe gegen Sie  
durchdrungen, diese Schrift; und die-  
se ofne Sprache des Herzens werden  
sich Ew. Hochwohlgebohrn, statt  
aller auch noch so gerechten Lobeserhe-  
bungen, die aber bey mir einen Schein  
von eiteln Absichten haben könnten,  
gnädig gefallen lassen. Gott, zu dem  
ich täglich für Ew. Hochwohlge-  
bohrn bete, schenke Ihnen alle Ar-  
ten der wahren Glückseligkeit. Bey

dieser Gesinnung bin ich in tiefster  
Berehrung

**Ew. Hochwohlgebohrn**

am 12. März 1788.

unterthänig gehorsamster

**M. Georg Adam Horrer.**

**Vor**



## Vorrede.

**J**ohann Hübner, der zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, und zuerst das Amt eines Rectors zu Merseburg, darauf aber zu Hamburg mit vielem Ruhm bekleidete, hatte um die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse überhaupt sehr viele Verdienste. Er war einer der ersten Männer, der auf die Reinigkeit der deutschen Sprache drang, und die Naturgeschichte, Erdbeschreibung und andere nützliche Wissenschaften deut-

lich und fäthlich vortrug. Besonders aber lag ihm die vernünftige und christliche Erziehung der Jugend am Herzen. Er, der sehr richtig einsah, daß der Religionsunterricht mit Erzählungen verwebt, einen lebhaften und stärkern Eindruck auf die jugendlichen Gemüther macht, veranstaltete einen Auszug der ihm am wichtigst scheinenden Geschichten der Bibel und erwählte dazu nach den Wochen des Jahres zwey und funzig Erzählungen aus dem alten, und eben so viel aus dem neuen Testamente. Vermuthlich um Eltern und Lehrern Gelegenheit zu verschaffen, der Jugend binnen Jahresfrist, den Hauptinhalt der Bibel beizubringen. Diese Bemühung war gewiß edel und lobenswürdig, und er erreichte auch seinen Zweck ganz. Denn sein Buch wurde nicht nur damals mit allgemeinen Beifall aufgenommen, sondern es erhielt sich auch bis auf unsere Zeiten in seinem Werth und ist noch jetzt in vielen Schulen und in den Händen vieler Eltern, von denen

nen es mit Vortheil und Seegen gebraucht wird.

Der sel. Hübner that also zu seiner Zeit was er konte, und das verdient noch immer Dank, aber damals war man in richtiger Erklärung der heil. Schrift noch nicht so weit, als wir jetzt sind. Daher konnte es nicht anders kommen, als daß Hübner, von den Hülfsmitteln, die wir haben, entblößt, die Geschichten nur nach der Uebersetzung des sel. Luthers vortrug, die Handlungen der Personen nicht im gehörigen Licht darstellte, und den Werth derselben bestimmte, auf die besondern Zeitumstände, woran nach doch die Geschichte beurtheilt und erklärt werden muß, nicht Rücksicht nahm und in den Erzählungen, selbst nicht immer die beste Auswahl traf. Denn so hätten an Statt der Erzählungen aus den sogenannten apokryphischen Büchern, bessere aufgestellt werden können; ob sie gleich zweckmäßig angewendet, auch ihren Nutzen haben. Aber eben diese Anwendung fehlt

zum

zum Theil auch in Hübners Historien. Die nützlichen Lehren, die er anhängte, sind nicht immer bestimmt genug und auch nicht allezeit ganz richtig.

Unterdessen ist meine Absicht, nicht die Historien des sel. Hübners durch dies Handbuch ganz zu verdrängen, allein sie brauchbarer zu machen, verschiedene Erzählungen richtiger zu bestimmen, sie im bessern Zusammenhange vorzutragen, die darinnen vorkommenden Sachen zu erklären, die Wahrheiten sogleich aufs Herz anzuwenden, und so Eltern und Lehrern eine Anleitung zu geben, wie sie das Buch des sel. Hübners zweckmäßig anwenden sollen, das ist eine Sache, die wenigstens bey so vielen andern, zum Theil vortrefflichen Schriften über die biblischen Erzählungen, wobei man aber auf den Hübner nicht Rücksicht nahm, nicht überflüssig seyn wird. Doch suchte ich diese Geschichten zugleich so zu bearbeiten, daß sie auch für sich ein Ganzes ausmachen und ohne daß man erst nöthig hat, sich deswegen

wegen das Hübnerische Buch anzuschaffen, verstanden und mit Vortheil gebraucht werden können; und so bemühte ich mich auf einer doppelten Seite nützlich zu werden.

Der Schullehrer aber, der den Hübner zu erklären hat, wird wohl thun, wenn er hier, da ich diesem Buche Schritt von Schritt gefolgt bin, zuerst allezeit eine Geschichte durchliest und sich die richtige Vorstellung davon zu machen sucht. Ich bearbeitete die Geschichte so, wie sie vor mir lag und bemühte mich daher, eine jede handelnde Person in ihrem eignen Charakter vorzustellen und ihren Werth zu bestimmen. Deswegen wird man es nicht auffallend finden, wenn manche sonst gute und vorzüliche Personen einige Flecken oder Fehler an sich haben. Denn man muß die Religion von den Handlungsarten der Menschen genau unterscheiden. Alle Wahrheiten die Gott durch solche Personen bekannt gemacht hat, sind schön, erhaben, richtig und Gottes ganz würdig. Man findet nicht einen Umsstand,

der,

der, wenn er für Gottes Offenbarung ausgegeben wird, seinen Eigenschaften widerspräche. Allein in ihren übrigen Handlungen bewiesen solche Personen bisweilen, daß sie Menschen, schwache, fehlerhafte und sündliche Geschöpfe waren. Wären sie ganz als engelrein vorgestellt, so hätten wir vielmehr Ursache an der Wahrheit dieser Geschichten zu zweifeln. Aber man muß dabei auch auf die Zeitumstände Rücksicht nehmen. Sie hatten die Kenntnisse noch nicht, die wir als Christen haben. Sie waren in Vergleichung ihrer übrigen Zeitgenossen vortrefflich oder doch gut, ob sie gleich ihre Fehler hatten. Die Religion hängt nicht von dem Betragen der Menschen, sondern von der Offenbarung und den Aussprüchen Gottes ab.

Die hier stehende Einleitung über die Bibel und ihre Verfasser, wie die kurze Uebersicht des Inhalts sämtlicher Bücher des alten Testaments mit beygefügter Zeitrechnung, wird, wie ich hoffe, zweckmäßig und manchem angenehm seyn, denn  
da

da diese Erzählungen aus der Bibel genommen sind, so müssen auch zuvor die richtigen Begriffe von der Bibel selbst festgesetzt werden. Man muß wissen, was sie für ein Buch ist, was sie lehrt, und warum wir sie für Gottes Offenbarung erkennen. Ohne diese Erkenntniß wird man nie zu einer rechten Festigkeit in der Ueberzeugung von dem Ansehen der Bibel kommen, und daher wird auch der Glaube an sie nicht stark werden.

Im zweiten Bändchen, welches, wenn mir Gott Leben und Kräfte verleiht, sobald als möglich nachfolgen soll, wird eine kurze Geschichte der geoffenbarten Religion aufgestellt und besonders die weise und gnädige Fürsorge Gottes für die Erhaltung und Ausbreitung derselben gezeigt werden, so daß dadurch unser Glaube an die Wahrheiten der H. Schrift neue Stärkung erhält. Auch werden darinnen die Bücher des N. Testaments eben so, wie hier

die

die Schriften des A. Bundes, beschrieben werden.

Gott gebe daß ich meinen Zweck durch diese Schrift erreiche! und dieser ist: nicht sowohl Kindern unmittelbar, denn deswegen stimmte ich keinen Kinderton an, als vielmehr Eltern und Schullehrern zu zeigen: wie sie die Wahrheit, daß die Bibel von Gott sey und die in derselben enthaltenen Geschichten der Jugend recht praktisch vortragen, ihren Verstand durch richtige Begriffe aufklären, und ihr Herz zur Befolgung der wohlthätigen Religionsvorschriften angewöhnen sollen. Darum suchte ich dieses Buch durch eingestreute Anmerkungen so brauchbar zu machen, als es mir möglich war, und ließ nichts unerklärt. Denn viele Bücher können sich Schullehrer, das weiß ein jeder der ihre gewöhnliche Lage kennt, nicht anschaffen, und daher muß man, wenn man ihnen nützlich werden will, vieles was in andern Schriften zerstreut steht, zusammen drängen.

Allein

Allein ein paar sehr wohlfeile und für Schullehrer ganz zweckmäßig geschriebene Bücher, will ich doch vorschlagen. Das eine wäre: Herrn Domprediger zu Naumburg, M. Försters Lehrbuch der christl. Religion, welches nebst einer richtigen Darstellung der Glaubenswahrheiten auch die vorzüglichsten Lebenspflichten enthält. Des Herrn Superintendenten zu Leipzig D. Rosenmüllers Lehrbuch für die Jugend, ist ohnedem schon in den meisten Händen, und bedarf meiner Empfehlung nicht. Ein anderes sehr brauchbares Büchelchen aber scheint mir: Hofmanns kurze Fragen von den natürlichen Dingen oder Geschöpfen Gottes, zu seyn: Dieß letztere enthält eine gemeinfügige Kenntniß der mehrresten im menschlichen Leben nothwendig zu wissenden Dinge, und gewiß niemand der sichs anschafft, wird seinen deswegen gemachten Aufwand, der ganz gerjnge ist, bereuen. Mit diesen paar Schriften würde der gewissenhafte und thätige Schulmann,



der die Wichtigkeit seines Amtes kennt und ihm eine Genüge leisten will, gewiß viel Gutes stiften können.

Bey dem Gebrauch dieser meiner Schrift würde es vielleicht noch vortheilhafter seyn, wenn Eltern und Lehrer damit die Glaubenswahrheiten verbänden, und zum Beyspiel bey der Erklärung des ersten Artickels die Geschichte der Schöpfung mitnahmen, denn dadurch werden die Wahrheiten den Kindern gleichsam anschauend gemacht, und das hat einen sehr großen Nutzen. Wo möglich werde ich im zweiten Theil auch darzu eine Anleitung geben. — Gott segne meine Absicht und Bemühung zum allgemeinen Besten! Weißensee in Sachsen, den 9ten Febr. 1788.

Der Verfasser.

Ein-





## Einleitung. Religion und Bibel.

---

**W**enn wir die Dinge die sich unserm Auge darstellen, betrachten: so finden wir bei ihnen Ordnung, regelmässige Abwechslung, Mannichfaltigkeit, unbeschreibliche Schönheit, weise Einrichtung und den genauesten Zusammenhang unter einander. Die Sonne geht täglich auf und unter; Tag und Nacht wechseln immer auf einerley Weise ab; der Mond und die Sterne bewegen sich beständig in gewissen Kreisen herum; Frühling, Sommer,

mer, Herbst und Winter folgen allezeit auf einander. Die Bäume, Gewächse, Früchte und Blumen, Kräuter und Pflanzen sind von einander durch den Geruch und Geschmack, die Farbe und Bauart unterschieden, und hängen unter sich doch zusammen. Jede Pflanze zieht aus der Erde ihren eigenen Nahrungs- saft an sich, und lässt den zurück, der ihrer Natur nicht angemessen ist. Andere Säfte hat der Baum, andere die Blume nöthig, und eben durch diese weise Einrichtung wird es bewürkt, daß so viele tausenderley Arten von Gewächsen neben einander stehen und fortkommen können. Wären allen Pflanzen gleiche Nahrungstheile angewiesen: so würden sie einander verdrängen, und sich selbst zu Grunde richten. Die Erde würde so bald eine wüste Einöde werden. Alle Gewächse, ja alle Dinge stehen unter sich in der genauesten Verbindung, müssen einander dienen und, sich wechselseitweise Vortheile geben; nichts ist umsonst, nichts überflüssig da.

Wel-

Welche Schönheit und majestätische Pracht erblicken wir in den Blumen! — Die größte Kunst der Sterblichen ist nicht vermögend, die Natur nur zu erreichen, viel weniger es ihr zuvor zu thun. Wir bewundern schon die Geschicklichkeit einer Meisterhand, wenn sie der Natur nahe kommt. Das schönste Gemälde verliert, wenn man es mit einem gewasnetem Auge oder mit einem Vergrößerungsglas\*) betrachtet, es erscheint rauh, grob und uneben — aber die Natur gewinnt je näher man sie sieht. Man bringe eine Blume, ein Blatt, die Flügel eines Schmetterlings unter das Vergrößerungsglas und man wird eine Schönheit entdecken, die das Ge-

B 3 wohn:

\*) Die Vergrößerungsgläser sind erhaben geschliffene Gläser, welche die Lichtstrahlen sammeln und also den Gegenstand, den man in der Nähe betrachte will, vergrößern. Die Brillen sind eine Art davon. Durch die Zusammensetzung von hohl und erhaben geschliffenen Gläsern werden Ferngläser oder Perspektive fertigt.

wöhliche, das wir mit bloßen Augen sehen, unendlich übertrifft.

Nun, wo wir eine solche weise und bewundernswürdige Einrichtung entdecken, und diese finden wir in allen Dingen, im kleinsten Sandkörnchen, wie in dem mit dicken Wälzern bewachsenen Gebürgen, da müssen wir doch nothwendig auf einen Urheber schliessen. Denn von Ohngefähr entsteht nichts. — Kein Zufall bringt eine mit künstlichen Gebäuden versehene Stadt hervor. Ewig können dergleichen Dinge auch nicht seyn. Denn sie bestehen aus verschiedenen Theilen und sind der Veränderung unterworfen. Was aber veränderlich ist, kann nicht immer seyn; was aus Theilen besteht, ist zusammengesetzt; was zusammengesetzt ist, ist gemacht und was gemacht ist, muß einen Anfang haben. Wenn wir ein Haus erblicken; so denken wir allezeit, es müssen Menschen da gewesen seyn, die es so erbaut haben.

Wo Ordnung und Zusammenhang ist, da muß auch jemand seyn, der Verstand hat — denn

denn ohne Verstand kann nichts gut und ordentlich eingerichtet werden. Nur der Verstand weis, welche Dinge sich zusammen schiecken und mit einander verbunden werden können. Derjenige der alle diese Dinge her vorgebracht und so schön und weis eingerichtet hat, muß auch von der Welt selbst ganz verschieden und allezeit gewesen seyn. Denn hätte er einen Anfang gehabt, so müßte er von einem andern hervorgebracht worden seyn und dieser wäre denn wieder durch einen andern entstanden und so würde es ins Unendliche fortgehen, bis wir auf etwas kämen, welches nicht gemacht worden ist, sondern das allen Dingen das Daseyn gegeben hat.

Nun dieser Urheber und Schöpfer aller Dinge, der den allerhöchsten Verstand und die allerhöchste Macht hat, der allezeit gewesen ist und nie aufhören wird zu seyn, ist Gott. Wenn wir so Gott durch das Nachdenken und die Betrachtung der Dinge in der Welt, finden: so heißt das die natürliche Erkenntnis Gottes.

Verweilen wir bey diesen Gegenständen die wir sehen und empfinden etwas länger, so werden wir die ununterbrochene Wirkung Gottes bey ihnen wahrnehmen. Der erste und natürlichste Gedanke der sich uns aufdrängt, ist, daß diese Dinge, die sich ihr Daseyn nicht selbst geben konnten, auch ohnmöglich selbst erhalten können. Die beste Uhr, wenn sie auch Jahre lang ordentlich fortgeht, wird endlich wandelbar und stockt. Da wir aber in der Thätigkeit der Natur, nie einen Stillstand sehen, da es noch eben so ist, wie vor vielen tausend Jahren: so erkennen wir daraus den beständigen Einfluß Gottes in die Welt oder die Erhaltung aller Dinge durch Gottes allmächtige Wirkung.

Durch ein fortgesetztes Nachdenken über Gott und seine Werke, werden wir auch zum Theil unsre Verbindlichkeiten einsehen, die wir gegen ihn zu beobachten haben. Alles ist vorzüglich zu unserm Nutzen und Vergnügen da — aus allem können wir Vortheile ziehen. Die Sonne scheint, wärmet und nähret uns;

der

der Regen macht unsre Felder fruchtbar; die Blumen blühen und duften uns; die Früchte reisen uns; die Thiere werden für uns gebohren. Auch selbst die Thiere die für uns, dem ersten Anblick nach, keinen Nutzen haben, sondern wohl gar schädlich zu seyn scheinen, sind doch zu unserm Besten da. Denn sie verzehren entweder solche Pflanzen oder Thiere, die uns noch gefährlicher würden, oder sie dienen solchen Geschöpfen zu Nahrung die uns Vortheile bringen. In der Natur ist überhaupt nichts schädlich, und wenn wir den Nutzen einer Sache nicht gleich einsehen: so kommt dies nur von unserer Unwissenheit her. Nun ein solcher gütiger und liebevoller Gott, der die ganze große und weite Welt für den Menschen so schön und vorteilhaft eingerichtet hat, der uns so viel Gutes genießen lässt, der nicht nur für unsern nothdürftigen Unterhalt, sondern auch für unser Vergnügen sorgt, der verdient doch wohl unsere Liebe, Dankbarkeit und Verehrung? — Denn nichts ist natürlicher, als seinen Wohlthäter zu lieben und sich

B 5

ihm

ihm gefällig zu machen suchen. — Die Art und Weise wie dies geschehen müsse, lehren uns die Neuerungen Gottes in seinen Werken. Wir finden überall Weisheit und Güte vereinigt, und wenn wir uns bestreben, so zu handeln, dann verehren wir Gott — Das Nachdenken über die Verbindung mit unsern Nebenmenschen erinnert uns an gewisse Schuldigkeiten, die wir ihnen zu entrichten haben. Wir haben alle eine gleiche Natur, denn nur die Temperaturen oder die natürlichen Anlagen sind verschieden; wir haben gleiche Bedürfnisse; wir haben gleiche Wünsche, denn unser aller Wunsch ist, daß es uns wohl gehen möge. Nun eben das, was wir bedürfen und uns wünschen, ist auch billig, daß wir es andern beweisen. Wer nun so handelt, Gott nach seiner Vernunft verehrt und seinem Nebenmenschen alles, was er als gut erkennt, beweist, der hat eine natürliche Religion. Die natürliche Religion ist also die Verehrung Gottes, welche aus dem Nachdenken über seine Werke entspringt.

Die:

Diese Religion würde aber ohne besondere Offenbarung Gottes äußerst mangelhaft und mit vielen unrechten Vorstellungen verschmiert seyn. Und so war sie würklich bey diesen Völkern, die die erste Offenbarung Gottes verlassen hatten. Die mehresten erkannten zwar einen Schöpfer aller Dinge, allein ihre Begriffe von ihm waren sehr unvollkommen. Sie nahmen einen obersten Gott, und zugleich auch noch eine Menge Ungötter an. Sie dachten sich Gott als eingeschränkt und nur an einem gewissen Ort gegenwärtig, der sich weder um die Regierung der Welt, noch um die Schicksale einzelner Menschen, viel bekümmerre. Manche stellten sich Gott als grausam und blutdürstig vor und opferten ihm Menschen, ja selbst ihre eigenen Kinder. Eben so unvollständig waren ihre Vorstellungen von Tugend und Laster. Ihre Neigungen und Leidenschaften wurden oft Grundsätze der Religion. Viele Völker die zur Rachgier gereizt waren, handelten grausam gegen ihre Feinde und hielten das für billig. Manche erlaubten

ten den Diebstahl und führten ihre Kinder darzu an, damit sie im Krieg Verschlagenheit und List lernen sollten. Manche hielten selbst die größten Ausschweifungen der Wollust für keine Sünde — So tief sanken die Menschen herab, und wir würden nicht weiter sehn, denn das beweisen noch alle Völker die keinen nähern Unterricht von Gott haben, wenn uns Gott nicht selbst seinen Willen und die Art wie wir ihn verehren sellen, bekannt gemacht hätte.

Über er that es, der gütige Vater im Himmel, der nur das Glück seiner vernünftigen Geschöpfe will. Er offenbarte sich ehemals den Menschen auf verschiedene Art; er gab Vorschriften und Befehle, ließ Strafen auf die Uebertretung und Belohnung auf die Besfolgung derselben verkündigen und bewies es auch in den ersten Zeiten der Welt sogleich sichtbar, um die Menschen dadurch auf eine sinnliche Art von dem Werth der Tugend und dem Schaden des Lasters zu überzeugen. Er sandte endlich seinen Sohn, der seinen Will-

len

len dem menschlichen Geschlecht noch näher offenbaren, die Strafbarkeit, deren sich alle Sterbliche schuldig machten, wegnehmen, die allgemeine Glückseligkeit wieder herstellen und die Mittel zeigen müßte, wodurch alle Menschen die nur wollen, zum höchsten Genüß der Seligkeit des Himmels nach diesem Leben gelangen können. Er ließ dies alles zu einer unveränderlichen Regel, wodurch Glückseligkeit der Menschen, wenn sie diesen Unterricht Gottes befolgen, vermehrt und erhöht wird, aufzeichnen. Und das Buch, worinnen wir dies finden, heißt die Bibel, oder die heilige Schrift oder das Wort Gottes.

Der Ausdruck: das Wort Gottes, beziehet sich auf die Handlung Gottes, da er gewissen Menschen einstens seinen Willen unmittelbar bekannt gemacht hat. So hat er in menschlichen Ausdrücken mit Moses, so der Sohn Gottes mit den Leuten seiner Zeit, geredet. Wir verstehen demnach unter dem Worte Gottes, die Befehle, Vorschriften, Verheißungen, Vorhervenkündigungen und alle

alle uns aufgezeichnete Erklärungen des höchsten Willen Gottes. Hieraus folgt, daß nicht alles, was in der Bibel steht, Gottes Wort seyn. So sind die trozigen Reden eines Pharaos, die unzufriedenen Klagen der Israeliten, die Lästerungen der Pharisäer wider Christum, nicht Worte Gottes.

Die heilige Schrift wird, wie bekannt, in zwey Theile oder Hauptabschnitte, nämlich in das Alte Testament und in das Neue Testament eingetheilt. Das alte Testament begreift diejenigen Bücher, die in den ersten vier tausend Jahren der Welt, von den Propheten, oder außerordentlichen Gesandten Gottes und Lehrern an die Menschen, größtentheils in hebräischer Sprache geschrieben worden sind. Diese Schriften waren aber nicht auf einmal so da, wie wir sie haben, sondern sie wurden nach und nach, so wie sich Gott den Menschen offenbarie oder seinen Willen aufzuschreiben befahl, versertiget und erst nach vielen Jahren, besonders von Esra gesammt und so mit einander verbunden, wie sie jetzt da sind.

Das

Das Wort Testament, wodurch wir einen Theil der heil. Schrift bezeichnen, ist etwas undeutlich und hat seinen Ursprung aus den Stellen: Hebr. 8, 9—13. Hebr. 9, 15—20. Gal. 3, 15—17., wo es einen Bund, oder Vertrag, den Gott mit den Menschen machte, oder noch richtiger: die Verheissung Gottes, die er den Menschen unter gewissen Bedingungen zusicherte, bezeichnet. So verhieß Gott den Israeliten, daß er sie, wenn sie seine Gebote getreu befolgen würden, segnen und beglücken wollte. Man konnte also an Statt des alten Testaments sagen: die Schriften unter dem alten Bund; oder die gnädige Veranstaltung Gottes zur Glückseligkeit der Menschen vor der Erscheinung Jesu Christi. Allein da uns einmal diese Benennung gewöhnlich und der Ausdruck auch kurz und bequem ist, so können wir immer dabeibleiben, wenn wir nur die rechten Begriffe damit verbinden.

Das Neue Testament, welches auch der Neue Bund oder die gnädige Veranstaltung

tung Gottes zur Glückseligkeit der Menschen durch Jesum Christum genannt werden könnte, ist von den Aposteln oder Schülern und Freunden Jesu, nach seiner Himmelfahrt in griechischer Sprache, die man damals besser als die hebräische verstand, geschrieben und ebenfalls nach und nach gesammlet und in die Form gebracht worden, in welcher wir es haben.

In den ältesten Zeiten wurde die Bibel abgeschrieben, so wie auch alle Bücher nur durch das Abschreiben vermehrt und auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt wurden; denn die Buchdruckerkunst ist erst um das Jahr 1440 von Johann Gutenberg aus Strasburg und Johann Faust aus Mainz erfunden worden. Anfangs schnitt man die ganze Schrift ins Holz und druckte sie so ab. Peter Schäffer aber erfand die einzelnen Buchstaben, welche zusammengesetzt und nach dem Gebrauch wieder auseinander genommen werden und zu dieser nützlichen Erfindung gab ihm sein Petschierring Ulras. So können oft geringe Ursachen, für denkende Köpfe, Gele-  
gen-

genheiten zu richtigen Entdeckungen werden.

Unsere deutsche Bibel ist eine Uebersetzung die der sel. D. Martin Luther verfertigte. Dieser merkwürdige Mann, war zu Eisleben am 10ten Nov. 1483 geboren, wo sein Vater: Johann Luther, ein Bergmann, mit seiner Mutter Margaretha, geborenen Lindemann, wohnte. Luther kam in seinem 14ten Jahre nach Magdeburg und bald darauf nach Eisenach in die Schule. 1503 bezog er die Universität Erfurt, und legte sich daselbst auf die Wissenschaften mit solchem Eifer und Fleiß, daß er nach einigen Jahren die Magisterwürde erhielt. Er gieng endlich in das Augustiner Kloster zu Erfurt, besuchte die daseige Bibliothek fleißig und studirte besonders die Bibel. Von da aus, wurde er als Professor nach Wittenberg berufen, und zum Doktor der Theologie ernannt. Da gieng er in seinen Kenntnissen mit schnellen Schritten immer weiter fort. — Das Licht der Wahrheit wurde ihm immer heller. Er

sahe die damalige Unwissenheit der Leute mit wehnützigem Herzen ein. Denn die Bibel war nur in lateinischer Sprache da und über dies äußerst selten zu haben. Viele Geistliche hatten sie in ihrem ganzen Leben nicht einmal gesehen. Der Gottesdienst wurde auch in lateinischer Sprache gehalten, wovon das arme Volk nichts verstand, und so konnte es nicht anders seyn, als daß Unwissenheit in der Religion, den höchsten Grad erreichte, und daß viele tausend Menschen Christen waren, ohne nur einen Begriff von dem Christenthum zu haben.

Luther unternahm daher, nebst andern wichtigen Verbesserungen in der Religion, das große Werk, den Leuten die Bibel in ihrer Muttersprache zu verschaffen und übersetzte sie mit Behülfe einiger andern Gelehrten der damaligen Zeit, so, wie wir sie jetzt noch haben. Hätte Luther weiter nichts als, dies gethan: so müßte uns schon sein Andenken verehrungswürdig seyn. Denn nun dürfen wir uns in Religionssachen nicht mehr auf Menschen

schen verlassen und ihren Aussprüchen blindlings glauben, sondern wir können mit eigenen Augen sehen und selbst wissen, was wir nach Gottes Willen, glauben, thun und lassen sollen. Eine Wohlthat das für wir Gott demüthigst zu danken haben.

Allein da zu Luthers Zeiten die Auslegungskunst und die Kenntniß der Sprachen, worinnen die Bibel geschrieben ist, noch sehr zurück war, da er noch nicht die Hülffmittel hatte, die wir jetzt haben: so konnte er freylich auch nicht alles so ganz deutlich übersehen, und es mußten hier und da Dunkelheiten übrig bleiben. Daher sind neuere Uebersehungen der Bibel jetzt noch nicht überflüssig.

Nun aber wodurch können wir überzeugt werden, daß die Bibel von Gott sey, und daß solche die Menschen nicht erdichtet haben?

— Das wollen wir jetzt kurz beweisen.

Die Verfasser der Bibel waren durchgängig ehrliche Leute, und das erkennen wir daraus, weil sie ihre eigenen Fehler nicht verschwie-

gen, keinen Vortheil und Gewinn durch die Bekanntmachung solcher Dinge suchten, sondern vielmehr oft deswegen viele Leiden und Unannehmlichkeiten, ja bisweilen sogar den Tod erdulden mußten. Einem ehrlichen Mann aber muß man auf sein Wort glauben. Die Verfasser der Bibel erzählten solche Sachen, die damals jedermann wußte und beurtheilen konnte. Niemand aber, selbst ihre Feinde, machten ihnen den Vorwurf nicht, daß sie Unwahrheiten sagten. Die mehrsten von ihnen waren ungelehrte Leute, und doch finden wir in ihren Schriften eine große Kenntnis. Woher hatten sie diese? Von Ohngefähr gewiß nicht und erlernen konnten sie solche auch in kurzer Zeit nicht; daher schließen wir mit Recht, sie mußten außerordentliche Kenntnisse von Gott erhalten haben.

Aber sie konnten dies auch beweisen. Sie konnten Wunder thun. Wunder sind solche Gegebenheiten und Erscheinungen, die nicht aus dem gewöhnlichen Lauf und der Einrichtung der Natur folgen, sondern durch die

Wür-

Wirkung der Allmacht Gottes hervorgebracht werden. So ist es ein Wunder, wenn man durch ein bloßes Wort einen Kranken gesund macht. Und dergleichen Wunder thaten die Verfasser der heiligen Schrift viel, und das vor den Augen anderer Menschen und ihrer Feinde selbst. Wenn aber ein Fürst einen Gesandten abschickt und ergiebt ihm sein Be-  
glaubigungsschreiben darüber und die Voll-  
macht, in seinem Namen zu handeln, und wir  
sehen, man befolgt seine Anordnungen, nun  
so ist wohl kein Zweifel dabei, daß er wirk-  
lich der Gesandte dieses Herrn sey und sei-  
ne Gesinnungen wisse. Eben so waren die  
Wunder die Beweise, daß Gott diese Män-  
ner an die Menschen gesandt und ihnen sei-  
nen Willen geoffenbart habe.

Wir finden, daß verschiedene Verfasser  
der Bibel, Dinge vorher sagten, die damals  
nicht wahrscheinlich, ja nicht einmal vermuth-  
lich waren, und die doch nach vielen Jahr-  
hunderten eben so erfolgten, wie sie es vorher  
bestimmtten; das heißt nach der Sprache der

Bibel: sie weissagten. Aber dies befestigt uns in der Ueberzeugung, daß sie Offenbarungen von Gott hatten. Denn Gott allein weis, was in künftigen Zeiten geschehen wird; bey ihm ist alles gegenwärtig. So wenig aber wir wissen, was uns oder andern in Zukunft bevorsteht, so wenig konnten es auch jene Männer von sich selbst wissen, wenn es ihnen Gott nicht kund gemacht hätte.

Die Verfasser der Bibel lebten zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten; sie konnten sich daher mit einander nicht verabreden, daß sie eben das schreiben und lehren wollten und doch stimmten sie in der Hauptsache mit einander überein, daher wirds sehr deutlich, daß sie Unterricht von Gott, empfangen hatten. Denn die Bibel macht ein vor treffliches Ganzes aus. Sie ist einem Gebäude ähnlich, das nach und nach mit der größten Weisheit errichtet wurde und doch unter sich auf das genaueste zusammengesetzt und mit einander verbunden ist. Die Geschichte der Religion wird dies deutlicher machen.

Die

Die Lehren der Bibel sind so, wie wir sie zu unserer Glückseligkeit nöthig haben. Wir lernen aus ihr unsfern ersten Ursprung auf eine vernünftige und Gott würdige Art. Sie lehrt uns die Beschaffenheit unsers jetzigen Zustandes eben so, wie wir aus der täglichen Erfahrung davon überzeugt werden. Sie zeigt uns unsere künftige Bestimmung und den eigentlichen Zweck, warum wir leben, so, daß wir dadurch zur Ausübung der höchsten Tugend ermuntert werden. Die Lehren der Bibel sind von einer solchen Beschaffenheit, daß wir sie zu allen Zeiten, unter allen Umständen und an allen Orten gebrauchen und zu unsrem Wohlseyn anwenden können. Wir erlangen aus der heil. Schrift solche Kenntnisse, die kein Volk durch das bloße Nachdenken erfinden konnte. Diese Lehren haben auch eine Wirkung, die sonst nichts in der Welt hat. Dadurch wurden ganze Völkerstaaten bewegt, ihre Religion, in der sie erzogen waren, zu verlassen und das will viel sagen. Denn die Begriffe, die wir von Ju-

gend auf haben, schlagen diese Wurzel in uns und es kostet viele Mühe und Ueberwindung, ehe wir sie ablegen und auch selbst mit bessern vertauschen.

Endlich sehen wir auch aus der Erhaltung der Bibel unter so vielen Völkern und durch so viele Zeiten hindurch, daß sie unter der besondern Aussicht Gottes stehen müsse. Denn kein Buch ist so alt, als die Bücher Mosis. Keine Schrift von den gelehrten und berühmten Völkern, die zu Mosis Zeiten oder auch einige hundert Jahre nach ihm lebten, ist bis auf uns gekommen. Von keinen der ganz alten Völker haben wir eine so zusammenhängende Geschichte, als von dem israelitischen Volk. So wissen wir denn gewiß, die heil. Schrift ist von Gott. Paulus sagt 2 Tim. 3, 16. Alle, die ganze Schrift ist von Gott eingegeben — Alle Nachrichten und Lehren in der Bibel haben ihren Ursprung, ihre Wahrheit, ihr Ansehen und ihren Nutzen von Gott. Und Petrus spricht. 2 Petr. 1, 21. die heiligen Männer Gottes haben geredet, ges-

trieben von dem heiligen Geiste. Die Verfasser der heil. Schrift, die Gott zu diesem wichtigen Geschäfte erwählte, haben ihre Lehren und den Befehl, sie andern bekannt zu machen, von Gott empfangen. Diese beyde Stellen beziehen sich zwar nur auf die Schriften des Alten Bundes, denn das Neue Testament, war damals, da diese Apostel schrieben, noch nicht vollständig da; allein, daß es mit dem N. T. eben diese Beschaffenheit habe, wird bey Erklärung und Beweisung der Wahrheit der christlichen Religion, gezeigt werden.

Gottes gnädiger Endzweck bey seiner Offenbarung war: die Glückseligkeit aller Menschen zu befördern. Alle Völker würden auch glücklich gewesen seyn, wenn sie diese Erkenntniß des wahren und einigen Gottes gewissenhaft gebraucht und seinem Willen gemäß gehandelt hätten; denn die erste und zweyte Offenbarung Gottes bey Adam und Noah, war allgemein. Allein die mehresten verloren ihn aus den Augen und Herzen, und

daher ließ er es zu, daß sie in Firthäusern da-  
hin giengen, denn Gott zwingt den Men-  
schen nicht mit Gewalt zum Guten. Er of-  
fendarte sich den Israeliten aufs neue und gab  
ihnen besondere Gesetze, um wenigstens un-  
ter einem Volke auf Erden seine Erkenntniß  
zu erhalten und zugleich die Anstalten zu einer  
vollkommenen und allgemeinen Religion, die  
einstens sein Sohn verkündigen sollte, zu ma-  
chen. Dieses geschah und wir kennen jetzt  
alle die Wohlthätigkeit der christlichen Reli-  
gion und ihren großen Vorzug vor der Reli-  
gion der Israeliten. Allein nun fragt sich:   
Haben wir die Schriften des alten Bundes,  
worinnen nur Vorbereitung auf das Christen-  
thum war, nicht mehr nöthig, da wir im  
Neuen Testamente die vollständigere Religion  
finden? Hierauf antworten wir: allerdings  
sind uns die Bücher des Alten Testaments  
noch sehr wichtig; denn wir finden darin  
die Geschichte der ersten Welt und der ältesten  
Zeiten so, wie wir sie in keinem andern Bu-  
cher auf eine so glaubwürdige und vernünftige

Art

Art antreffen. Wir lernen daraus die Abweichungen der Menschen von Gott und die Ursache des allgemeinen Elendes; wir sehen die gnädigen Instanzen Gottes, die verlorne Glückseligkeit unter den Menschen wieder herzustellen; wir finden darinnen Vorschriften die auch uns noch angehen, denn das allgemeine Gebot: du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen — und deinen Nächsten als dich selbst, ist der erste Grundsatz der christlichen Sittenlehre. Jesus hat zwar den Gottesdienst der Juden abgeschafft, aber er hat die Lehren, die für das Herz gehören, nicht aufgehoben; diese behalten immer ihre Wichtigkeit und Stärke. Wir können das Neue Testament ohne Vergleichung mit dem Alten nicht recht verstehen, denn Christus und seine Apostel beziehen sich beständig darauf. Wir finden darinnen Vorhervenkündigungen, die noch jetzt in die Erfüllung gehen; nämlich es wurde vorhergesagt, daß sich die christliche Religion auf der ganzen Erde ausbreiten würde, welches jetzt immer mehr und

und mehr geschieht. Wir sehen daraus, daß Jesus Christus wirklich der von Gott verheißene Erlöser des menschlichen Geschlechts ist. — Daher können wir das A. T. nicht entbehren, sondern müssen es als Gottes Offenbarung mit dankbarem und demüthigem Herzen betrachten und gebrauchen, da es gleichsam eine Quelle unserer Religion ist.

Nun wollen wir die Schriften des alten Bundes und ihre Verfasser näher kennen lernen.

Moses ist der erste und älteste Schriftsteller, der im Jahr der Welt 2433 geboren wurde.

Seine Schriften sind: das erste Buch, Moses oder Genesis, welches Wort einen Ursprung bezeichnet. Es enthält die Schöpfung der Welt, der Menschen und den Ursprung des Bösen, so wie sie dem Moses theils von Gott offenbaret, theils aus andern damals noch vorhandenen Nachrichten bekannt war. Die Geschichte der ersten Menschen vor und nach der Sündfluth, die Lebensbeschreibung der

Stamm-

Stammeltern des israelitischen Volks bis auf Moses. Während diesen Gegebenheiten waren vom Anfang der Welt, bis auf den Tod Josephs 2369 Jahre verflossen.

Das zweyte Buch Moses oder Exodus, das ist: Ausgang, enthält die Verfolgung der Israeliten in Aegypten, ihre Befreiung und Ausführung durch Moses; ihren Durchzug durch den arabischen Meerbusen, ihre Reise in der Wüsten, ihr Murren wider Gott und die Gesetze und Religion, die ihnen Gott vorschrieb und fast dasjenige in sich, was sich innerhalb 145 Jahren zugetragen hat.

Das dritte Buch Moses oder Leviticus, das ist: das levitische Buch, weil darinnen den Nachkommen des Levi das Priestertum anvertraut wurde, enthält; die besondern Gebräuche bei den Opfern, die Gesetze von der Unreinigkeit, die Aussöhnung begangener Sünden, die erlaubten und unerlaubten Heyrathen, die Strafen auf die Übertretung des Gesetzes und der Blutschande.

Alles,

Alles, was in diesem Buche erzählt ist, ist während eines Monats bekannt gemacht worden.

Das vierte Buch Moses oder Numerus, das ist: die Zahl oder Zählung, weil in demselben gesagt wird, daß die Israeliten gezählt worden sind. Es wird darinnen, außer einigen Verordnungen, der Aufbruch der Israeliten von Sinai, die Fortsetzung ihrer Reise in der Wüsten bis an das Land der Moabiter und der Anfang das Land Kanaan in Besitz zu nehmen, erzählt. Der Zeitraum begreift ohngefähr 39 Jahre in sich.

Das fünfte Buch Moses oder Deuteronomium, das ist: das andere oder wiederholte Gesetz; denn alle Gesetze, welche in den vorhergehenden Büchern den Israeliten gegeben worden sind, werden hier mit vielen Zusätzen wiederholt. Diese Wiederholung war darum nothwendig, weil diejenigen Israeliten, welche das Gesetz auf Sinai mit angehört hatten, bereits alle, bis auf Moses, Joshua und Caleb, gestorben waren. Daher wurde

den die vorigen Begebenheiten wieder kurz erzählt, die Geseze aufs neue eingeschärft und mit Belohnungen und Strafen bestätigt, und den Israeliten ihr künftiges Schicksal vorher verkündiget. Das letzte Kapitel, worinnen der Tod des Moses beschrieben ist, kann nicht von ihm seyn, sondern es ist entweder von Josua oder einem andern hinzugefügt worden. Das Buch begreift das in sich, was innerhalb 2 Monaten geschehen ist.

Das Buch Josua. In diesem Buche werden die Thaten des Josua, der um das Jahr der Welt 2554 lebte, die Eroberungen und Siege der Israeliten, die Vertheilung des Landes Kanaan unter die verschiedenen Familien und endlich der Tod des Josua erzählt. Ob er selbst der Verfasser dieses Buchs ist, kann nicht mit Gewisheit behauptet werden. Die Beschreibung seines Todes ist aber gewiß von einem andern. Das ganze Buch begreift die Geschichte der Israeliten innerhalb 28 Jahren in sich.

Das

Das Buch der Richter. Der Verfasser desselben ist unbekannt. Wahrscheinlich hatten die Richter oder Helden, Anführer und Fürsten der Israeliten, von den Begebenheiten, die zu ihrer Zeit geschahen, gewisse Nachrichten aufgezeichnet, die nachmals ordentlich zusammengetragen wurden. Das Buch enthält die Geschichte der Israeliten von Josua an bis auf Eli unter 13 Richtern. Das Amt der Richter, war nicht beständig und auch nicht erblich, so daß etwa die Kinder wieder in die Würde ihrer Väter traten; sondern sie wiesen sich, auf Gottes Antrieb, wenn es die Noth erforderte, zu Anführern und Vertheidigern ihres Volks auf, demütigten ihre Feinde, ersuchten sich Freyheit, machten Verordnungen, schärfsten das Gesetz Gottes ein, sprachen das Recht, und kehrten dann öfters, wenn alles ruhig war, wieder zu ihren Familien und ordentlichen Berufsgeschäften zurück, und lebten im Stille als Privatleute. Die Geschichte, die in diesem Buch beschrieben wird, macht einen Zeitraum von 288 Jahren aus. Das

Das Buch der Ruth. Der Verfasser ist ebenfalls unbekannt. Man kann es als einen Anhang zu dem Buch der Richter ansehen. Wahrscheinlich ist diese Geschichte, die sich ohngefähr im Jahr der Welt 2700 zutrug, erst zu Davids Zeiten aufgezeichnet worden. Es enthält eigentlich eine Familienbegebenheit, wird aber dadurch wichtig, weil darinnen eine kurze Geschlechtsnachricht von der Abstammung des Davids gegeben wird, indem Obed, der Sohn den Boas mit der Ruth zeugte, der Großvater des Davids war; so wie man daraus die weisen Spuren der Vorsehung Gottes erkennen kann. Denn David stammte von sehr geringen Eltern ab und wurde doch bis zur königlichen Würde erhoben.

Die Bücher Samuelis. Diese Bücher haben ohnstreitig mehr, als einen Verfasser. Samuel und nach ihm andere fromme Männer, haben die Geschichten ihrer Zeit aufgezeichnet, woraus nachmals ein Ganzes entstanden ist. Aus 1. Chron. 29, 29. siehet

man, daß Samuel zwar eine Geschichte verfertiget hat, aber weiter, als bis zu dem 16ten Kap. des ersten Buchs konnte er nicht schreiben; denn das, was in dem folgenden erzählt wird, trug sich erst nach seinem Tode zu. Man nennt aber diese Schriften die Bücher Samuels, weil der größte Theil von ihm handelt, und weil er eine so wichtige Person war, die Einfluß aufs Ganze hatte.

Das erste Buch enthält die Geschichte des Hohenpriesters Eli, die Regierung des Samuels und des Sauls und fast dasjenige in sich, was sich binnen 80 Jahren unter den Israeliten zugetragen hat.

Im andern Buch wird die Geschichte Davids während seiner Regierung, die 40 Jahre dauerte, erzählt.

Die Bücher der Könige. Die Verfasser sind unbekannt, aber gewiß hatten die Propheten: Nathan, Ahia und Jeddi Theil daran, 2 Chron. 9, 29. Man hat sich bei diesen Büchern überhaupt die Vorstellung zu machen, die Propheten und andere wichtige

wichtige Personen zeichneten das auf, was sich zu ihren Zeiten zutrug. Dies wurde von andern fortgesetzt, endlich gesammlet, in Eins gebracht, und den Büchern ein gewisser Name, entweder von der Hauptperson, die darinnen vorkommt oder von den wichtigsten Begebenheiten, die erzählt werden, beigelegt. Daher findet man darinnen auch nicht immer die strengste Zeitordnung beobachtet. Unters dessen sorgte Gott dafür, daß nichts unrechtes und irriges aufgeschrieben wurde.

Das erste Buch der Könige enthält die Geschichte der fünf Könige in Juda, von Salomo bis auf Josaphat und der sieben Könige in Israel, von Jerobeam bis auf Ahab und begreift 128 Jahr.

Das andere Buch der Könige ist die Fortsetzung dessjenigen, was unter Josaphat geschehen ist, nebst der Geschichte der 16 Könige in Juda, von Joram bis auf Zedekia und die Geschichte der 12 Könige in Israel, von Ahasja bis auf Hosea, mit der Beschreibung der Propheten Elia und

Elisa. Der Zeitraum macht 320 Jahre aus.

Die Bücher der Chronika oder Paralipomena, das ist: Zusätze oder kurze Abrisse der merkwürdigsten Begebenheiten. Es haben verschiedene Männer daran gearbeitet, deren Namen unbekannt sind. Allein die Glaubwürdigkeit einer Sache, beruht nicht auf dem Namen des Erzählers, sondern auf der Aussage der Wahrheit und Uebereinstimmung des Gesagten mit der That. Wir haben manche Geschichtsbücher, deren Verfasser sich nicht genannt haben, und die dennoch glaubwürdig sind, denn man findet, bey der Untersuchung, daß ihre Erzählungen richtig sind.

Im ersten Buch der Chronika wird die Geschichte des Sauls kurz erzählt, danit das Leben Davids und der Zustand des Staats und der Religion unter diesem Könige geschildert.

Das andere Buch enthält die Geschichte des Königreichs Juda bis auf die Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft.

Das

Das Buch Esra. Esra war ein Nachkommun des Hohenpriesters Seraja, den Nebuchadnezar tödten ließ. Er lebte um das Jahr der Welt 3536. Er beschreibt in diesem Buche: die erste Zurückkunft aus der Gefangenschaft unter dem Serubabel, da der persische Monarch Chrus, der in der Bibel Cores heißt, den Juden die Erlaubnis darzu gab, und die andere Zurückkunft nach Judäa unter seiner Anführung. Die in diesem Buche erzählten Begebenheiten machen eine Zeit von 146 Jahren aus.

Das Buch Nehemia. Nehemia der Verfasser dieses Buchs lebte um das Jahr 3550 und war Mundschenk bey dem persischen Könige Artaxerxes, dem Langhändigen. Er erzählt seine Zurückkunft nach Jerusalem und die Wiederherstellung des Gottesdienstes und der Religion der Juden in ihrem Lande, welches in Zeit von 12 Jahren geschehen ist.

Das Buch Ester. Der Verfasser ist unbekannt. Das Buch begreift die Merkwür-

digkeiten, welche unter der Regierung des Ahasverus oder Artaxerxes, eines Königes in Persien, vorgesessen sind; die Erhebung der Ester zur Königin und die dadurch bewirkten Vorheile für das jüdische Volk; die Verschwörung des Hamanns wider die Juden und die Vernichtung dieser Absicht durch die Wachsamkeit des Mardochai. Die Geschichte fällt in das Jahr der Welt 3520.

Das Buch Hiob ist eines der ältesten Bücher und vielleicht noch vor Moses, wenigstens vor der Gesetzgebung, geschrieben worden. Hiob lebte in einer sehr angenehmen Gegend, wo nachmals Damaskus erbaut wurde, welche auf der einen Seite an Palästina und auf der andern an Arabien gränzte. Er hatte viele richtige Erkenntnis von Gott und bewies eine ungeheuchelte Frömmigkeit. Die mehrsten Ausleger nehmen an, daß eine wahre Geschichte zum Grunde liege, aber nach dichterischer Art eingekleidet sei. Denn, daß ein Hiob wirklich gelebt habe, sieht man aus Ezech. 14, 14 und Jak. 5, 11. In diesem Buch

Buch wird überhaupt gesagt: daß Hiob in seinem Leben verschiedene Abwechslungen vom Glück und Unglück erfahren habe und weder bey dem einem noch bey dem andern Falle, untergelegen sei.

Die Psalmen bezeichnen Gesänge oder Loblieder auf Gott, weil der vornehmste Theil dergleichen in sich faßt. Diese Psalmen wurden mit Begleitung musicalischer Instrumente gesungen, und waren in gewisse Abschnitte eingetheilt — Davon hat das Wort **Seila**, welches eine Pause oder einen Ruhpunkt oder auch eine Wiederholung ausdrückt, seinen Ursprung. Die Psalmen sind eine Sammlung von vielen Liedern und von verschiedenen Verfassern. Die mehrsten sind von David und viele beziehen sich ganz auf seine damaligen Umstände. Daher muß man diese Psalmen, wenn man sie zum Gebet gebrauchen will, vorher genau durchlesen und sehen, ob sie sich auch auf unsern Zustand schicken oder nicht. Dies müssen wir besonders bey den sogenannten Buszpsalmen thun,

die David gewöhnlich in einer großen Angst des Gemüths oder auch in körperlichen Leiden, versetzte. Manche Psalmen enthalten auch harte Ausdrücke wider die Feinde, und hier müssen wir als Christen denken und beten. Nebrigens enthalten die Psalmen herrliche Trostgründe und vortreffliche Wahrheiten, mit denen man sich vertraut machen muß. Man kann sie überhaupt in Gebete oder Bitten, in Danksgaben, Erbittungen und Beruhigung in Gott und in Vorhervenkündigungen künftiger Begebenheiten, einheilen.

Die Sprichwörter Salomos sind eine Sammlung von den Grundsätzen des Königes Salomo, der im Jahr der Welt 3000 lebte, und anderer großen Männer seiner Zeit. Der Inhalt ist verschieden, aber sehr wichtig. Es wird darinnen vorzüglich gezeigt, welchen Einfluß die Religion und Tugend auf das Leben und die Glückseligkeit der Menschen habe. Es sind Grundsätze, welche Pflichten gegen Gott, sich selbst und den Nebenmenschen enthalten, von aller Art auf:

aufgestellt, und daher für die Jugend besonders sehr nützlich.

Der Prediger Salomo. Der Ausdruck Prediger, bezeichnet hier einen Lehrer, Unterweiser oder Zurufer an die Menschen. Salomo schrieb dieses Buch in seinem Alter, da er die ganze Reihe irrdischer Dinge überfah und solche besser kennen lernte. Das Buch enthält zwar manche schwere Stellen, allein, wenn man sie näher betrachtet, so werden sie deutlich. Salomo spricht im Anfang nur von der Scheinbarkeit der Dinge, so wie sie ihm vorgekommen, aber nicht wie sie wirklich sind. Er warnt zugleich vor der falschen und schädlichen Meinung, als wenn Gott die Lasterhaften nicht strafte und die Tugendhaften nicht belohnte, und ermuntert die Menschen darum zur wahren Frömmigkeit, weil einstens Gott einen jeden nach seinem Tode, so beurtheilen und richten würde, wie er sich hier wirklich verhielt.

Das hohe Lied ist höchst wahrscheinlich auch von Salomo, aber äußerst schwer

und für die Jugend gar nicht. Viele halten es für ein Hochzeitgedicht, welches vielleicht bey der Vermählung des Salomos mit der königlichen Prinzessin aus Aegypten, verfertigt worden ist. Es ist nach Art eines Schauspiels, wo verschiedene handelnde Personen vorkommen, geschrieben.

Die Propheten. Die Eintheilung derselben in die vier Großen, die nicht wegen ihres großen Ansehens, sondern wegen der Stärke und Größe ihrer hinterlassenen Schriften, diesen Namen erhielten; und in die zwölf Kleinen, deren Schriften kürzer und weniger Bogen ausmachen, ist bekannt. Der Name Prophet bezeichnete in den ältesten Zeiten, einen gelehrten und einsichtsvollen Mann und dann, weil ein solcher auch die richtigste Erkenntniß Gottes hatte und daran handelte oder wahre Frömmigkeit bewies, einen Freund Gottes. Da sich aber Gott einigen solchen Männern bisweilen offenbarte und ihnen Aufträge an die Menschen gab: so stellten sie nun Lehrer und außerordent:

deutliche Gesandte Gottes vor. Mit den Bes-  
fehlten Gottes, die sie in seinem Namen be-  
kannt machen mußten, waren auch oft Vor-  
hervenkündigungen künftiger Begebenheiten  
verbunden und daher wurde es ein unterschei-  
dendes Kennzeichen, eines wahren Propheten  
in den alten Zeiten, daß er Weissagen muß-  
te. Die Umstände erforderten es bisweilen,  
daß sie ihr Ansehen und die Wahrheit, daß  
sie Gott gesandt habe, durch Thatsachen be-  
wiesen und darum bewirkte Gott durch seine  
Allmacht, öfters auf ihr Gebet, außerordent-  
liche Begebenheiten oder Wunder. Aber  
nothwendig war es nicht, daß ein jeder Pro-  
phet Wunder thun mußte, sondern es kam  
dabei blos auf die Umstände an.

Jesaias lebte um das Jahr der Welt  
3200. Man findet in seinem Buche einige  
Versezungen in der Zeitrechnung; denn Kap.  
1, 7. 8. wird von einer Verwüstung des jü-  
dischen Landes geredet, welche nicht in die ru-  
higen Zeiten des Uria, sondern in die Zeiten  
des Iothams oder Uhas und Hiskia gehört.

Das

Daher schließt man, daß er seine Weissagungen und Erzählungen nicht selbst in diese Ordnung gebracht, sondern Stückweise aufgesetzt habe, welche nachmals gesammlet und in Eins gebracht worden sind. Seine Schreibart ist erhaben und feurig. Der Hauptinhalt seines Buchs ist: Jerusalem soll von den Babylonianern zerstört, das Volk in die Gefangenschaft fortgeführt, Babylon und alle andere Städte, die sich gegen die Juden feindselig zeigten, wieder gestraft, das Volk Israel durch den Chrus wieder nach Juda zurückgesendet und der Tempel und Jerusalem aufs neue gebaut; endlich der Erretter des menschlichen Geschlechts von einer Jungfrau, aus der Familie Davids gebohren und durch ihn, nach seinem Leiden und Sterben, die wahre Religion auf der Erde ausgebreitet worden.

Jeremias lebte um das Jahr 3370 und schrieb unter Josia und einigen folgenden Königen, während eines Zeitraums von 42 bis 43 Jahren. Viele von seinen Weissagungen dictirte er seinem Schüler und Freund

Ba:

Baruch in die Feder. Der Inhalt ist: die Schilderung des verderbten Zustandes des jüdischen Volks. Ermunterung zur Besserung und Ankündigung der Strafen Gottes. Darauf folgt die Geschichte von der Gefangenschaft und dem Untergang des jüdischen Volks, mit der erneuerten Verheißung eines allgemeinen Beglückers der Menschen; einige Reden des Jeremia an den Baruch, um ihn bei so trüben Aussichten zu beruhigen; seine eigene Schicksale; einige Weissagungen wider verschiedene Völker und endlich, die Erzählung derjenigen Gegebenheiten, die nach der Zerstörung Jerusalems, erfolgten.

Jeremias verfertigte auch ein Trauerlied auf den Tod des Königes Josia, welches aber verloren gegangen ist, so wie auch noch andere Schriften einiger Propheten nicht mehr da sind. Es bleibt dies zwar allezeit Verlust für uns, weil dadurch manches deutlicher seyn würde; allein die Vorsehung Gottes hat uns doch so viel erhalten, als wir zur Beruhigung unsers Herzens, zum vernünftigen Glauben und zu einem frommen Leben nöthig haben. Die

Die Klaglieder Jeremias sind verschiedene Trauergesänge, die theils bey der Belagerung und Einnahme Jerusalems, theils nach derselben versertigt worden sind und enthalten Ausdrücke eines leidenden Herzens und Anrufung Gottes, um Gnade und Erbarmung.

Ezechiel oder Hesekiel lebte 3410 unter den gefangenen Juden im babylonischen Reiche. Seine Schreibart ist erhaben und in viele Bilder eingehüllt, daher auch schwer zu verstehen. Der Inhalt seines Buchs ist: der Auftrag den er von Gott erhielt, als Lehrer aufzutreten; einige Gesichte oder Bilder, die seiner Seele von Gott vorgestellt wurden und die den Untergang des jüdischen Volks betrafen; dann folgen wieder solche Gesichte, die theils auf fremde Völker, theils auf die Juden giengen. Er sahe zum voraus, wie die übrigen Völker des Morgenlands von den Königen in Babylon, Meden und Persien würden unterjocht werden; endlich die trostvolle Verkündigung für die

die Juden, von ihrer Zurückkunft aus der Gefangenschaft; die Wiederherstellung ihres Tempels und Gottesdienstes; die Ankunft des verheissenen Erlösers und die Ausbreitung seiner Religion, aber das meiste in Bildern.

Daniel lebte 3404 zu Babylon, wo hin er in seiner Jugend nebst andern, als Gefangener gebracht, am königlichen Hofe erzogen und in den damals gewöhnlichen Wissenschaften unterrichtet wurde. Sein Buch enthält seine eigene Geschichte und die Geschichte seiner Freunde und Gesellschafter unter der Regierung des Königes Nebucadnezars und einiger anderer Könige zu Babel; darauf folgen Entdeckungen, wie es mit dem babylonischen und persischen Reiche endlich gehen würde und die Bestimmung der Zeit, wann der Welterlöser erscheinen würde. Auch in diesem Buch finden sich eben, so wie bei dem Ezechiel verschiedene Bilder, worunter künstliche Gegebenheiten vorgestellt wurden.

Hosea

Hosea lebte 3200 und also eben zur Zeit des Jesaias. Die Sitten der Könige und des Volks, waren damals höchst verderbt und doch befand es sich noch in gutem Wohlstande. Daher ließ ihnen Gott durch den Hoseas Strafen und Unglück verkündigen, um sie zur Besserung zu bewegen. Der erste Theil des Buchs enthält Strafen und Verheißungen, die in Bilder eingekleidet sind; der andere Theil faßt Ermahnungen und Vorhervenkündigungen in sich, die das Verderbnis des israelitischen Volks betrafen und zugleich neue Versicherungen des Segens Gottes, wenn sie sich bessern würden, Hoseas stellte besonders die Abgötterey und den Absfall der Israeliten von Gott unter demilde eines Ehebruchs vor.

Joel lebte 3276 und bestrafte besonders das Königreich Juda. Der Inhalt läßt sich in drey Abschnitte eintheilen. Im ersten ist eine Beschreibung der Theurung und Dürre, welche dem Land Judäa gleichsam, als ein Vorbote des künftigen Untergangs gedroht  
wur-

wurde, nebst der Ermahnung zur Besserung. Im andern sind Verheißungen und Vorherverkündigungen von der Erscheinung des Erlösers enthalten und im dritten: werden einigen Völkern die Gerichte Gottes angekündigt.

Amos lebte 3200 und redete vorzüglich wider die Sünden des Reichs Israel. Der Inhalt seines Buchs ist: eine Verkündigung der Gerichte Gottes wider verschiedene Völker, dann besonders wider Juda und Israel und Verheißungen von der Wiederherstellung des Reichs Davids.

Obadia lebte 3416 zur Zeit Ezechiels und kurz nach Jeremia. Er drohet den Iudäern, oder welches einerley ist, dem Edomiten, die an den Juden große Feindseligkeiten ausübten, Gottes Strafe und verheißt den damals unterdrückten Israeliten neue Glückseligkeit.

Jonas lebte 3194, und war also einer der ersten Propheten, deren Schriften bis auf uns gekommen sind. Ninive war der Haupt-

gegenstand seiner Schrift. Er beschreibt das  
rinnen den Ruf, den er von Gott erhielt nach  
Ninive zu gehen, seine Weigerung und Flucht,  
den nochmaligen Ruf und die Verfolgung des-  
selben und endlich das Verhalten der Ninis-  
viten.

Micha lebte 3220; dieser darf nicht  
mit dem Micha verwechselt werden, dessen  
1 König. 22, 27. gedacht wird. Er bestraf-  
te die Sünden und Laster der beyden Reiche  
Juda und Israel; verkündigte beyden ihre  
Schicksal, daß sie untergehen und die Ein-  
wohner in fremde Länder fortgeführt werden  
würden, und bestimmt den Ort, wo der ver-  
heißene Erretter sollte geböhren werden.

Nahum lebte 3276 und lehrte, da be-  
reits der größte Theil der Israeliten durch den  
Salmanasser in die assyrische Gefangenschaft  
war fortgeführt worden. Der Hauptgegen-  
stand seines Buchs ist Ninive, die damalige  
Hauptstadt des assyrischen Reichs, die nach  
der Ermahnung des Jonas wieder in ihre  
vorige Sünden zurückfiel. Daher verkündig-  
te

te er den Untergang derselben, der auch im Jahr 3392 durch den medischen König Charaxas erfolgte.

Habakuk lebte 3380 und lehrte kurz vor dem Untergang des jüdischen Staats. Der Inhalt ist: eine Vorhervenkündigung der bevorstehenden babylonischen Gefangenschaft, und darauf folgende Errettung, wie auch die Ausbreitung der wahren Religion in allen Gegenden der Welt.

Zephania lebte 3370 zu gleicher Zeit mit Jeremia. Er verkündigte den Untergang Jerusalems und des jüdischen Staats; verhieß den Juden die größten Vortheile, wenn sie sich wieder bessern würden; und sagte, daß der Götzendienst ausgerottet und der wahre Gott von allen Völkern würde verehrt werden.

Haggai lebte 3482. Dieser und die folgenden Propheten traten nach der babylonischen Gefangenschaft auf. Er verwies den Juden die Nachlässigkeit bei Wiederaufbauung des Tempels, da sie doch die Erlaubnis darzu hatten; ermunterte sie darzu aufs

neue; versprach ihnen Gottes Beystand und versicherte, daß die Herrlichkeit des zweyten Tempels, weit größer seyn würde, als des ersten, weil zu demselben der Trost aller Völker, oder der Beglückter der Welt kommen würde.

Zacharias lebte 3508 und darf nicht mit dem Zacharias verwechselt werden, dessen Jesus Matth. 23, 35. gedachte, und von welchem wir 2 Chron. 24, 20. Nachricht finden. Dieser Zacharias ermahnte die Juden zur Besserung und versprach ihnen unter dieser Bedingung Gottes Gnade; kündigte den Gottlosen sowohl unter den Juden als Heiden, die Strafe Gottes an; ermunterte die Juden zur Vollendung des angefangenen Tempelbaus und versicherte sie aufs neue, daß der längst gehostete König bald erscheinen und die verlorne Glückseligkeit wieder bringen würde.

Malachias oder Maleachi lebte 3580 nach der Auferbauung des zweyten Tempels und der Wiederherstellung des Gottesdienstes. Er bestrafte die Priester und das Volk, weil sie den Gottesdienst verabsäumten, Missbräu-

bräuche dabei einführten und viele Sünden wider das Gesetz begingen; verkündigte den großen Tag des Herrn oder die Erscheinung des Erlösers und die Sendung eines großen Lehrers unter dem Bilde des Elia und ermahnte endlich zur bessern Beobachtung des Gesetzes.

Das waren die heil. Schriften der Israeliten, welche von Jesu Christo, als Offenbarung Gottes und Erklärung seines Willens gegen die Menschen, bestätigt worden sind und die wir also auch dafür erkennen müssen. Und Dank sey der Borsehung und Güte Gottes gesagt, daß sie diese Schriften, woraus wir so vieles zu unserer Beruhigung lernen können, bisher erhalten und so sichtbar darüber gewacht hat. Ohne sie würden wir in den wichtigsten Dingen in Ungewißheit seyn und uns manche Zweifel nicht lösen können.

Allein die apokryphischen Bücher, oder die verborgenen und unbekannten Schriften, waren zu den Zeiten Jesu nicht in der Sammlung der heil. Bücher, welche die Juden in

Palästina, als Gottes Offenbarung annahmen, und daher auch von ihm nicht bestätigt; sondern sie wurden blos zur Erbauung gelesen. Es sind aber deren fünfzehn; nämlich das 3te und 4te Buch Esra, das Buch Tobia, Judith, das Buch der Weisheit, Jesus Sirach, die Zusätze zu dem Buch Ester, Baruch, der Gesang der drey Männer, die Geschichte der Susanna, die Geschichte des Bels, des Drachet, das Gebet Marnasse und die Bücher der Maccabäer.

Manche darunter enthalten zwar gute Lehren und wichtige Geschichten, aber doch öfters mit unrechten Vorstellungen und falschen Nachrichten vermischt. Manche sind auch offenbar erdichtet und verrathen die Gesinnung ihrer Verfasser nur zu sehr, so, daß wir sie für keine Offenbarung Gottes, da sie desselben nicht würdig sind, annehmen können.

Die Erklärung der biblischen Geschichte und besonders die Geschichte der Religion, wird nun das bisher Gesagte von den biblischen Schriftstellern deutlicher machen.



# Die erste Geschichte.

1. V. Mos. 1 und 2.

---

## Von der Schöpfung.

**I**m Anfang der Zeit schuf Gott durch seine allmächtige Kraft Himmel und Erde. Vorher war nichts dessen Geschichte erzählt werden konnte — Nur Gott war. Bey der Bildung unserer Erde war anfangs alles noch in Unordnung, und die Wasser waren mit dicken Finsternissen umgeben. Allein Gott wirkte auf das Wasser so, daß es in Bewegung kam, damit die festen Theile von den flüssigen abgesondert würden.

Am ersten Tag, nämlich während der Zeit, da sich die Erde um ihre Art bewegte, welches allezeit innerhalb 24 Stunden geschieht (Denn wir müssen uns vorstellen, daß sich die Erde wie ein Rad am

Wagen um ihre Axe herum dreht, ob sie gleich in freyer Luft schwebt, und nirgends befestiget ist) nun am ersten Tag befahl Gott, daß das Licht oder die Lichtmatte entstehen sollte. Das eigentliche Licht ist überall ausgebreitet und wird durch die Sonne oder durch einen andern leuchtenden Körper \*) nur in Bewegung gesetzt, so daß wir sehen können. Oder die Sonne konnte am ersten Tag wirklich schon da seyn und damals nur anfangen, die Erde durch ihre Strahlen zu erhellen.

Am zweyten Tag richtete Gott den weiten Raum des Himmels, oder den Luftraum, welcher in der Bibel die Feste des Himmels heißt, ein. Gott ließ die Wassertheile, die allezeit mit Lufttheilen \*\*) vermenigt sind, empor steigen, und sich in Wölkern

\*) Ein Körper ist eine jede aus Theilen zusammengesetzte, und für sich bestehende Sache, die ihre besondere Eigenschaften und Schwere hat. So ist der Baum, der Stein, das Wasser, die Erde ein Körper. Jeder Körper ist ausgedehnt oder umint einen gewissen Raum ein, kann bewegt und getheilt werden.

\*\*) In einem jeden Körper ist Luft enthalten, nur in einem mehr in dem andern weniger. Harte Steine fassen weniger Luft in sich, als das Holz.

ken versammeln. Dadurch wurde zugleich die untere Luft verdickt, so daß sich lebendige Geschöpfe darinnen aufhalten konnten. In einer zu dünnen und verfeinerten Luft, könnten weder Menschen noch Thiere leben. Denn weil es ihr an den wässerigten Feuchtigkeiten fehlt, so fühlt sie das Blut zu wenig ab, und verhindert daher die Bewegung und den Umlauf desselben. Gott bildete also die Atmosphäre so aus, wie sie für die Gewächse und lebendigen Geschöpfe erforderlich war.

Am dritten Tag mußte die Erde \* auf Gottes Befehl austrocknen. Das Wasser, das vorher die Erde um und um bedeckte, zog sich in gewisse Behältnisse und Vertiefungen zusammen, wodurch der Unterschied zwischen dem festen Lande und den Gewässern, Meeren, Seen, Strömen und Flüssen entstand. Das trockene Land

Es war

\* ) Die Figur oder Gestalt der Erde ist rund und gegen Mittag und Mitternacht an den zwey Enden oder Polen, davon der eine der Südpol, und der andere der Nordpol heißt, wie eine Pomerange eingedrückt. Dass sie rund ist, dies sieht man aus ihrem Schatten bey Mondfinsternissen. Deswegen geht die Sonne auch den Völkern, die gegen Morgen wohnen, eher auf, als uns.

wurde darauf mit Gewächsen aller Art, die sich von Zeit zu Zeit vermehren und fortpflanzen sollten, besetzt, und überhaupt zu einem angenehmen Wohnplatz für lebendige Geschöpfe eingerichtet. Dies ist die Erde die wir noch bewohnen; dies die Schönheit der Natur, die sich in jeder Jahreszeit unserm Auge in einem neuen Reize darstellt; dies der Ursprung der bewundernswürdigen Mannichfaltigkeit der Gewächse und Früchte. — So lieblich sorgte Gott nicht nur für unsere nothwendigen Bedürfnisse, sondern auch für unser Vergnügen. Das Auge wie der Geruch, der Geschmack wie das Gehör, findet in der Natur Nahrung. Wir müßten zufrieden seyn, wenn wir blos Brod und Wasser hätten und könnten dabei leben. Aber Gott wollte uns nicht nothdürftig, sondern auch reichlich ernähren, denn, wie verschieden sind nicht die Gattungen des Obsts, der Körnfrüchte, der eßbaren Kräuter und Wurzel? O wer kann dies alles sehen und genießen, ohne nicht vom innigsten Dank gegen den gütigen Vater der Menschen durchdrungen zu werden? Ja, lobe meine Seele, den Herrn und vergiß nicht, was er dir Gutes thut!

Am vierten Tag bestimmte Gott der Sonne, dem Mond und den Sternen ihre Laufbahn; um in Zukunft die Abwechslung von Tag und Nacht und die verschiedenen in Ordnung auf einander folgenden Jahreszeiten hervorzu bringen. Die Eintheilung der Zeit nach Monaten und Jahren, nahm nun ihren Anfang.

Die Sonne ist derjenige Körper, der unserer Erde Licht und Wärme giebt und zugleich auch durch ihre anziehende Kraft die andern Weltkörper im Gleichgewicht hält. Ohne sie müßten wir verschmachten und erfrieren; denn nichts kann ohne gehörige Wärme wachsen und reifen. Woraus sie eigentlich besteht, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden; aber höchst wahrscheinlich ist sie ein elektrischer Körper \*) und bringt Licht und Wärme dadurch hervor, indem sie die feine Luft, welche der Aether heißt, um sich her durch ihre schnelle Umlauf-

\*) Elektrische Körper sind solche, die, wenn man sie reibt, ein gewisses Licht von sich geben, andere Dinge anziehen und zurückstoßen. Z. B. Siegellack, Haare, Bernstein, Glas &c. Siegellack auf einem wollenen Tuche gerieben, zieht kleine Stückchen Papier an sich. Streiche mit man die Haare einer Hasse im Dunkeln aufwärts, so erblickt man Funken.

wählung in Bewegung setzt. Sie ist viele tausendmal größer, als unsere Erde, erscheint uns aber blos wegen ihrer Entfernung von uns so klein. Sie dreht sich um ihre Axe oder um sich selbst, mit einer solchen Geschwindigkeit, daß keine Kanonenkugel so schnell gehen kann.

Die Erde bewegt sich in 24 Stunden um sich selbst; aber überdies noch in einer schiefen Richtung innerhalb 365 Tagen um die Sonne, wodurch die Sonnenjahre bestimmt werden. Wir sehen und empfinden nun diese Bewegung unserer Erde, nicht und dies darum, weil wir selbst, mit allen Gegenständen, die um uns her sind, fortgerückt werden und dadurch unsern Wohnplatz nicht verändern. So, wenn wir in einem Wagen sitzen, bleiben wir immer mit unserm Körper auf unserm Sitz und die Bäume am Wege scheinen vor uns zu fliehen. Eben so scheint die Sonne um die Erde herum zu laufen, indem sich die Erde umdreht. Durch den Umlauf unserer Erde in der schiefen Richtung um die Sonne, entstehen die vier Jahreszeiten. Wenn nämlich unsere Erde gegen die Sonne so zu stehen kommt, daß ihre Strahlen nur schief auffallen können und uns die Sonne des Tages nicht lange sichtbar

bar ist, so ist's Winter. Rückt die Erde in ihrer Bewegung fort, so, daß die Sonnenstrahlen mehr gerade und senkrecht auf unsere Erde fallen und also dadurch mehr Wärme hervorbringen, so wirds Frühling. — Nach einigen Monaten wird der Stand der Erde gegen die Sonn so, daß ihre Strahlen beynah ganz senkrecht auffallen, und uns lange sichtbar bleiben und wir haben alsdann den Sommer. Entfernt sich nun die Erde wieder in ihrem jährlichen Lauf auf der einen Seite von der Sonne, so, daß sie ihre Strahlen nicht mehr senkrecht auf sie werfen kann, so entsteht der Herbst.

Der Mond ist ein dunkler Körper und erhält sein Licht von der Sonne. Daher entsteht eine Mondfinsternis, wenn die Erde gerade zwischen die Sonne und dem Mond zu stehen kommt; denn die Sonne wird alsdann verhindert den Mond zu erleuchten und der Schatten unserer Erde fällt auf den Mond. Hingegen entsteht eine Sonnenfinsternis alsdann, wenn der Mond, als ein dunkler Körper in gerader Linie zwischen die Sonne und der Erde kommt, und also dadurch die Sonne oder einen Theil derselben verdeckt.

Der Mond ist nach den neuesten Entdeckungen auch eine Erde, worinnen Ber-  
ge,

ge, Thäler und Wasser sind; ist aber viel kleiner, als unsere Erde und unter allen Himmelskörpern uns der nächste, daher erscheint er uns so groß.

Die übrigen Sterne sind zum Theil Sonnen, die ihr eigenes Licht haben und die heißen Fixsterne, zum Theil dunkle Körper, die von andern erleuchtet werden. Die Zahl der Sterne ist unbeschreiblich groß und Niemand kann sie nur einiger maßen bestimmen. Sie laufen in die Millionen und je näher und schräger man sie betrachtet, desto mehrere werden entdeckt. Ihre Größe und Entfernung von uns, ist ebenfalls un- aussprechlich. Was sie sind und aus was sie bestehen, welche Einrichtung und Bewohner sie haben, können wir nicht sagen — aber fürs bloße Auge und zum Ansehen, sind sie gewiß nicht allein da. Es sind Welten und gewiß bewohnte, da in der ganzen Natur alles bevölkert ist. — Ein- stens nach unserm Tode werden wir auch davon nähere Kenntnisse erlangen und eine ganze Ewigkeit hindurch, darinnen immer neue Ursachen zur Bewunderung und An- betung Gottes finden.

Am fünften Tag erschuf Gott die schwimmenden und fliegenden Thiere, oder die Fische und Vögel aller Art und machte

machte sie zugleich zu einer zahlreichen Vermehrung fähig. Die Naturforscher haben nur von bekannten Fischen, die Schuppen haben, mehr als 2,000 Arten und von Schaalfischen, die mit einer Schale bedeckt sind, mehr als 3,000, und überdies von Vögeln mehr als 500 Arten, gezählt. Eine Art bezeichnet eine besondere Gattung. So ist bey den Fischen das Geschlecht der Karpfen eine Art; bey den Vögeln, die Lerchen, die Tauben, die Hüner. Nicht nur die Menge dieser verschiedenen Gattungen von Thieren, sondern auch ihr Bau und ihre innere Einrichtung ist bewundernswürdig. Die Fische sind zum Theil mit Schuppen, wie mit einem Panzer oder einer Schutzwehr, gegen ihre Feinde, bedeckt und an denjenigen, welche keine Schuppen haben, befindet sich eine zähe und schleimige Feuchtigkeit, welche ihren Leib vor dem Eindringen des Wassers beschützt und ihre natürliche Wärme erhält. Sie haben sehr scharfe Augen, damit sie ihren Feinden bey Zeiten ausweichen und sich leicht Nahrung verschaffen können. Durch ihre Ohren ziehen sie die im Wasser befindliche Luft ein und atmen solche wieder aus. Durch die Zusammenziehung ihrer Blase können sie bis in den Abgrund des Wassers stürzen und

und durch die Ausdehnung derselben eben so schnell wieder empor steigen. Die Vögel sind mit Federn wie mit einem Kleide bedeckt; diese sind glatt und dicht über einander, damit weder der Regen noch die Kälte so leichte durchdringen kann. Ihr Körper ist wie ein Schiff gebaut, damit sie zum Fliegen geschickt sind. Mit ihrem Schnabel durchschneiden sie die Luft; ihre Flügel dienen ihnen zum Segel und ihr Schwanz ist bey ihnen gleichsam das Steuerruder, wodurch sie sich die Richtung ihres Flugs geben. Ihre Flügel sind eben an dem Ort ihres Körpers befestigt, wo sie das Gleichgewicht haben. Wären sie weiter vor oder hinter gerückt, so könnten sie weder stehen noch fliegen. Die Raubvögel haben starke und spitzige Krallen, womit sie ihren Raub gewiß greifen können und einen gebogenen Schnabel. Die Vögel die sich im Wasser aufhalten, haben breite mit einer Haut überspannte Füße, welche ihre Ruder sind und wodurch sie leichter schwimmen können. Die Schönheit ihrer Kleidung, der Federn, wird, je schärfer man sie betrachtet, immer erhabener. Wie herrlich ist eine Taube im Sonnenschein! Wer muß nicht ausrußen: wie groß sind deine Werke o Gott! Du hast sie alle weislich erschaffen und die Erde ist voll deiner Güte! Am

Am sechsten Tag erschuf Gott alle Arten von Thieren, die sich auf dem festen Lande befinden und den ersten Menschen. Gott brachte diese erst hervor, da die Erde bereits schon eingerichtet und für sie mit Nahrung versehen war. Er setzte sie also in keine Eindöde — ließ sie nicht hungern. — Auch für das ärmste Kind, das jetzt geboren wird, hat Gott in der Natur schon seine Nahrung bereitet. — So gütig ist unser Gott; so sorgt er, wie ein zärtlicher Vater, für den Wohlstand seiner Geschöpfe.

Man zählt von den vierfüßigen Thieren, mehr als 150 Arten und von den Insekten, die mit bloßen Augen gesehen werden, mehr als 20,000 Arten. Allein es giebt deren noch eine unzählige Menge, die nur durch das Vergrößerungsglas sichtbar sind. Sie sind so klein, daß sich viele auf einem Baumblatt, ja zu Hunderten in einem Tropfen Wasser aufhalten können. Und ein jedes solcher Thiere hat Leben und Bewegung, Muskeln und Verdauungswerzeuge. Hier hat sich die Allmacht und Weisheit Gottes auf eine solche Art verherrlicht, daß wir nur in tiefster Demuth anbeten und bekennen müssen: diese Kenntnisse übersteigen unsere Begriffe. Der Gott der die

Gonne erschaffen hat, erschuf auch die Milbe und ist in allem gleich groß. Welchen Nutzen und Bequemlichkeit uns die Pferde, Kühe, Schafe und andere Thiere verschaffen, ist bekannt.

Aber ist es nun nicht billig, daß wir selbst jedes Thier, als ein Werk unsers Gottes, mit einer Art von Hochachtung betrachten und daran seine Weisheit und Güte bewundern? — Alles dies kostete Gott nichts, als ein bloßes Wort, ein Wollen: es werde!

Gott vollendete die Schöpfung aller Dinge innerhalb sechs Tagen; nicht als wenn er darzu gewisse Werkzeuge oder Zeiten nöthig gehabt hätte, sondern seine Absicht war: dies alles, als einen Spiegel seiner Macht und einigen Gottheit den Menschen vorzustellen; er bildete daher die Erde in sechs Tagen aus, damit der Mensch Gelegenheit haben möchte, einen jeden Gegenstand einzeln zu betrachten und sich zugleich bey seinen Geschäften an eine gewisse Ordnung zu gewöhnen.

Alles, was Gott erschaffen hat, war gut, seinen weisen und gütigen Absichten vollkommen angemessen. Er ruhte, heißt es, in der Bibel, darauf am siebenden Tag, das ist; er hörte auf neue Werke hervor

zu bringen; denn eine eigentliche Ruhe bes-  
darf Gott nicht, weil er keinen Abgang an  
seinen Kräften fühlt. Er ist ein Geist der  
sich in seinen Eigenschaften eben so gleich  
wie in seinem Wesen bleibt.

Nun so herrlich ist unser Gott, der  
Schöpfer Himmels und der Erde! Alles  
was wir erblicken, das Blümchen das zu  
unsern Füßen blüht, das Gras das wir be-  
treten, die Früchte, die wir einsammeln,  
das Obst, das wir abpflücken, der Vogel  
der vor uns auflässt, und durch seinen  
Gesang unser Ohr mit angenehmen Läden  
erfüllt, der Fisch der im Wasser spielt, die  
Mücke die im Sonnenschein tanzt, das  
Schaaf das auf der Weide hüpfst — alles  
ruft uns zu: es ist ein großer, weiser, lie-  
bevoller und gütiger Gott, der dies alles  
hervorgebracht hat. Und dies stets lebhaft  
erkennen und empfinden, diese mannichfalti-  
gen Gaben fröhlich geniessen und richtig an-  
wenden, heißt Gott für die Beweise seiner  
Liebe thätig danken. — Aber hat sich Gott  
schon hier auf Erden so verherrlicht, wie  
werden wir erst Ursache zur Bewunderung  
und Anbetung in dem unermesslichen Reiche  
der Ewigkeit finden, wo wir die ganze Rei-  
he der Dinge, nach allen ihren Theilen,  
Bestimmungen und Verbindungen betrach-

ten können! Und wer sollte sich nicht darauf freuen, und sich nicht so verhalten, daß er einstens dieser Glückseligkeit theilhaftig werden kann! —

---

---

---

## Die zweyte Geschichte.

1. B. Mos. 1. 2.

---

### Die Schöpfung des Menschen.

Nach vielen großen Werken die Gott hervorgebracht hatte, folgte nun endlich das wichtigste. Gott gab, da bereits die ganze Welt in der schönsten Ordnung war, der Erde den Menschen, den Herrn aller dieser zahlreichen Geschöpfe, auf welchen bey der Ausbildung derselben seine ganze Absicht gegangen ist.

Moses erzählt die Geschichte unserer Erde, nicht aber die Geschichte aller von Gott erschaffenen Welten und ihrer Be-woh-

wohner, welches nur mehr zur Befriedigung der Neugierde, als zur Beruhigung des Herzens dienen würde.

Der Ausdruck der Bibel, da sie Gott sprechen läßt: lasset uns Menschen machen — gehört unter die sinnlichen Vorstellungarten von Gott und heißt so viel als: Gott entschloß sich nun Menschen, vernünftige und ihm ähnliche Geschöpfe hervorzubringen. Und diesen Entschluß brachte der Allmächtige auf die weiseste und gütigste Art zur Wirklichkeit. Aus einem Stück Erde, aus der Masse der Erde, die ausgetrocknet in Staub verwandelt wird, bildete er den ersten Menschen, den er Adam, das ist: aus Erde gemacht, nannte. Er blies ihm, heißt es in der Bibel, einen lebendigen Odem ein, oder er belebte ihn, gab ihm eine vernünftige Seele und die Kraft, sich durch Odemholen zu erhalten.

Aus Erde wurde also der menschliche Körper, der allezeit ein Meisterstück der Allmacht und Weisheit Gottes bleibt, gebildet. Wie groß muß dieser Gott seyn! Eine kurze Beschreibung des Menschen, wird uns dies fühlbarer machen.

Der menschliche Kopf ist inwendig mit einer weichen Masse, die man Gehirn nennt, angefüllt, woraus alle Nerven des

Körpers, nebst den Werkzeugen des Gesichts; Gehörs und Geruchs entspringen. Das Auge ist wie ein Spiegel. Die Lichtstrahlen\*) fallen von den Gegenständen die außer uns sind, in dasselbe, werden durch die darinnen befindlichen wässerig und glasartigen Feuchtigkeiten, wie auf Gläsern von verschiedener Art, gebrochen, bilden uns auf dem hintersten Theil des Auges, der schwarz oder doch sehr dunkel ist, die Dinge richtig ab und geben unserer Seele die wahre Vorstellung, sowohl von dem, was angenehm, schön und gut, als auch von dem, was schädlich und gefährlich ist.

Die Nase hat der gütige Schöpfer darzu bestimmt, theils damit wir durch sie ohne den Mund allezeit atmen zu dürfen, atmen können, theils damit wir dadurch von gewissen zähen Feuchtigkeiten, die sich in den oberen Theilen des Kopfes sammeln, entlediget werden, theils aber auch damit sie

\*) Dasjenige, wodurch uns die Sachen sichtbar werden, heißt das Licht, und die Bewegung dieses Lichts, wird der Lichtstrahl genannt. Man kann sich diese Bewegung als Linien vorstellen, die von allen körperlichen Dingen in unser Auge fallen und sich darinnen auf verschiedene Art brechen.

sie in uns eine gewisse Empfindung, die wir Geruch nennen, hervorbringen sollte. Denn sobald die feinen ausdünstenden Theile von Körperlichen Dingen, die innern Nerven der Nase berühren, so macht dies auf uns einen solchen Eindruck, daß wir dadurch genau bestimmen können, ob diese Dünste unserer Gesundheit nützlich oder nachtheilig sind. Die balsamischen Dünste der Blumen erquicken und stärken uns, wenn sie nicht in zu großer Menge eingesogen werden. — Faulende Dünste, die uns allezeit schädlich sind, verursachen einen widrigen Geruch. So soll also die Nase ein Beförderungsmittel des Vergnügens und der Vorsicht für uns seyn.

Durch das Ohr vernehmen wir den Schall \*) oder den Ton der Dinge.

S 4

Der

\*) Der Schall entsteht durch die Bewegung oder schnelle Trennung der Luft. Je stärker aber die Luft zusammengedrückt wird und je geschwinder die Trennung erfolgt, desto größer wird der Schall. Zur Hervorbringung des Schalls gehörte also ein Körper, der seine Bewegung der Luft mittheilt. Der Schall geht langsamer als das Licht; man hat bemerkt, daß er in einer Sekunde oder in einem Pulsschlag ohngefähr eine Stunde durchläuft. Daraus kann man bey den Gewittern

Der äußere Theil des Ohrs ist flach und breit, damit es den Schall desto mehr auffangen kann; der innere Theil hingegen ist wie eine Schnecke gesformt. Der Schall geht in diese schneckenförmigte Höhle hinein und darinnen fort, bis er auf ein gewisses Fell, das in dem Ohr wie auf einer Trommel ausgespannt ist, kommt. Daselbst sind vier Arten von kleinen Knochenchen angebracht, die alle unter sich auf eine bewundernswürdige Weise verbunden sind und durch eigene Muskeln bewegt werden. Sobald nun ein Schall bis an das Trommelfell dringt, so theilt dieses, die empfundene Berührung, vermöge des Zusammenhangs der Gehörknöchelchen einem Nerven mit, der diese Empfindung bis in das Gehirn bringt und unserer Seele von dem, was sich außer uns zuträgt, Nachricht giebt. Und alles dies geschieht eben so, wie das Sehen mit einer Geschwindigkeit, die beynah ihres gleichen nicht hat. Denn

so-

tern schliessen, wie weit der Donner noch von uns entfernt ist. Wenn nämlich Blitz und Schlag gleich auf einander folgt, so ist uns das Gewitter nahe; geschieht aber der Blitz und wir können einige Pulsschläge zählen ehe der Donner erfolgt, nun so ist es von uns schon weiter.

sobald wir unser Auge eröfnen, so haben wir auch von den uns nahen Dingen eine deutliche Vorstellung und sobald jemand spricht oder ein Schall entsteht, so haben wir auch einen bestimmten Begriff davon.

In unserm Munde haben wir zwey Reihen Zähne, wodurch wir die Speisen zermälmen. Allein wir würden sie doch nicht hinunter schlucken können, wenn Gott nicht eine solche gütige Einrichtung gemacht hätte, daß sobald wir eine Speise in den Mund nehmen, darinnen eine gewisse Feuchtigkeit hervorquellen müßte, welche die Speisen erweicht und geschmeidig macht. Zugleich haben wir in unserm Munde, besonders aber auf der Zunge und dem Gaumen, gewisse reizbare Theile und empfindende Nerven, die uns entweder eine angenehme oder unangenehme Empfindung verursachen, wenn wir etwas in den Mund nehmen und dies ist der Geschmack. Hätten wir diesen nicht, so würden wir eine große Wohlthat entbehren müssen. Unsere Zunge ist sehr beweglich und dient uns nicht nur zum Essen und Trinken, sondern auch zum Sprechen. Durch sie brechen wir die Luft, die aus der Lunge kommt oder die wir ausathmen und stossen solche auf verschiedene Art aus, wodurch die Edne oder

Worte entstehen. Auch dies geschieht sehr schnell; denn sobald wir etwas denken, so können wir solches auch aussprechen und anderer die Empfindungen und Begriffe unserer Seele mittheilen.

In der Brust sind diejenigen Theile die zur Erhaltung unsers Lebens gehören, durch die Ribben bedeckt und so gleichsam mit einer Schutzwehr umgeben. In dieser Brust liegt das Herz, das sich beständig bewegt und bald zusammenzieht, bald erweitert. Dies Herz nimmt von der einen Seite das Blut, welches durch die Aderen <sup>\*)</sup> hineingetrieben wird auf und stößt es auf der andern Seite wieder von sich. An dem Herze sind zwey Hauptaderen befestigt, davon die eine das Blut in die Lunge führt und die andere in dem ganzen Körper ausbreitet, wodurch es zugleich in einem beständigen Umlauf erhalten wird.

Die Lunge liegt in der Brust und umfaßt das Herz auf beyden Seiten. Dahin geht die Luft, die wir einathmen und aushauchen,

<sup>\*)</sup> Die Aderen sind Arten von Röhren, worin das Blut läuft und sind durch den ganzen Körper verbreitet und mit einander aufs genauste verbunden. Aber eben durch diesen schnellen Umlauf des Bluts wird die Wärme des menschlichen Körpers erhalten.

chen, welche das Blut darinnen abfühlt und mit dem Speisesaft vermischt. Die Luft aber muß reine seyn, wenn wir gesund bleiben wollen. Daher sind giftige Nebel, faulende Ausdünstungen und alle Arten von eingesperrter Luft, wenn sie nicht öfters durch Zulassung einer reinen frischen Luft erneuert wird, der Gesundheit nachtheilig. Ja, selbst die reine Luft wird durch unser Einziehen und Aushauchen gewisser maßen verdorben und deswegen ist's in einem engen Zimmer, worinnen viele Personen sind, nicht gesund. — Bey starken Erhitzungen gerath das Blut in große Wallung, es wird schnell in die Lunge getrieben und dehnt sie widernatürlich aus. Nimmt man nun in einem solchen Zustande plötzlich einen kalten Trunk zu sich: so können leicht Stöckungen, Engbrüstigkeit, Husten, Fieber und verschiedene Arten von Krankheiten, ja selbst Auszehrungen daraus entstehen.

In dem Magen, der sich beständig bewegt und reibt, werden die Speisen gleichsam nochmals gekocht, aufgelöst und in einen Brey verwandelt. Die feinen Theile, dieses aus den Speisen bereiteten Breys, werden in den Eingeweiden, durch die Milchgefäße eingesogen und ins Blut gebracht und geben auf diese Art dem Körper

per Nahrung, so, daß er an Stärke und Festigkeit zunehmen kann. Die größern Theile aber werden wieder aus dem Leibe geschafft. — Giebt man nun dem Magen zu viel Speisen, so kann er nicht gehörig verdauen; es bleiben viele grobe und unaufgelöste Theile zurück, welche Anlaß zu vielen Krankheiten werden. Bey zunehmenden Alter geschieht die Verdauung nicht mehr so schnell, das Blut geht langsamer und verliert an der Wärme und daher kommt, daß alsdann das Wachsthum der Kräfte abnimmt. Zur Auflösung der Speisen und Verdauung ist der Speichel, ein gewisser Saft, der Magendrüsenseaft heißt und die Galle, welche einen bittern Saft hat, bestimmt. Diese Galle wird aus dem Blute, welches aus der Milze, die auf der linken Seite im Unterleibe liegt, in die Leber, die auf der rechten Seite befindlich ist, geführt, abgesondert und zubereitet und wird zum Theil in einer Blase aufbewahrt, zum Theil geht sie durch besondere Gänge aus der Leber selbst in die Eingeweide und befördert da die Verdauung.

In dem Blute werden auch salzige Feuchtigkeiten erzeugt. Diese aber gehen in die Nieren, die unter der Leber und der Milze

Milze an dem Rücken liegen, werden da aufgennimmen, durch besondere Gänge in die Blase gebracht und von derselben wieder in Gestalt des Urins aus dem Leibe geschafft.

In dem Unterleibe sind die Gedärme und Eingeweide, durch welche das übrige von den Speisen durchgeht und der noch darinnen befindliche Nahrungssatz durch kleine Adern und zarte Gefäße ausgesaugt und in das Blut gebracht wird. Diese Eingeweide sind mit einer fetten Haut, welche das Netz heißt, bedeckt, theils damit sie nicht so leicht beschädigt werden können, theils damit sie in der gehörigen Wärme und Feuchtigkeit bleiben. —

Die Knochen und Beine bestehen aus festen und glasartigen Theilen, die eine gewisse Nachgiebigkeit besitzen und nur bey starken Stößen zerschmettert werden können. Wäre dieses nicht, so würden wir bey dem geringsten Stoß den Gebrauch unserer Glieder verlieren. Sie sind aber unter sich durch Muskeln, Sehnen und Bänder so verbunden, daß sie in den Gelenken biegsam sind und uns nach unserm Gefallen zu Gebote stehen müssen.

Unsere Haut ist durch und durch mit seinen Dersungen versehen, wodurch wir aus-

ausdünsten und von der überflüssigen Feuchtigkeit entledigt werden. Bey Erhitzungen wird diese Ausdunstung vermehrt, folgt nun aber eine schnelle Erkältung darauf, so ziehen sich diese Defnungen der Haut, die man Schweißlöcher nennt, zusammen, halten die überflüssigen Feuchtigkeiten zurück und es entstehen daher Stockungen der Gäste, Gliederreissen, Schnupfen und vielerley Arten von Krankheiten, die wir aber alle vermeiden können, wenn wir uns nach erfolgtem Schweiße mäßig bedecken und besonders die Zuglust vermeiden.

Neberdies ist in unserm ganzen Körper und in allen seinen Theilen eine gewisse Empfindsamkeit verbreitet, die wir das Gefühl nennen, und welches eine große Wohlthat Gottes ist. Denn ohne dieses würden wir öfters durch Unbedachtsamkeit unsern Körper verlezen, allein das Gefühl, das uns aus Erfahrung überzeugt, daß wir uns Schmerzen zuziehen, wenn wir für unsern Körper nicht die gehörige Sorge tragen, lehrt uns also Vorsicht und befördert unser Wohlseyn.

Mit diesem so weise eingerichteten Körper hat Gott eine unsterbliche Seele verbunden. Aus ihren Eigenschaften und Wirkungen sehen wir, daß sie von dem

Kör-

Körper und seinen Theilen ganz verschieden und ein geistiges unsichtbares Wesen \*) ist, das Verstand und Willen hat. Unsere Seele hat Verstand. Sie kann denken, sich Vorstellungen von Dingen machen, die nahe oder entfernt, sichtbar oder unsichtbar sind. Sie kann verschiedene Dinge mit einander vergleichen und darüber urtheilen, das Schädliche wie das Gute bemerken, sobald sie nur genug deutliche Kennzeichen hat. Sie kann sich an das Vergangene, was sie schon einmal gedacht oder empfunden hat, erinnern; das Gegenwärtige bemerken und aus beyden das Zukünftige vermuthen. Sie kann sich in einem Augenblick, die weiteste Entfernung denken und von der Erde bis gen Himmel erheben. Sie kann sich einen Begriff von Gott machen. Aber unsere Seele hat auch einen Willen. Der Wille besteht in der Kraft.

\*) Das Wesen ist eine Sache die für sich besteht und etwas thun oder leiden kann. Des Wesen aber hat auch gewisse Eigenschaften, wodurch es von andern Dingen unterschieden wird. So unterscheidet sich der Mensch durch seinen Körper und durch seine Seele von den Thieren. Die Seele oder der Geist des Menschen unterscheidet sich durch Verstand und Willen von dem Körper.

Kraft Etwas zu begehrn und zu verabscheuen, zu lieben und zu hassen; woraus unsere Neigungen und Leidenschaften entspringen. Was sich der Mensch in seinem Verstande als gut vorstellt, das verlangt sein Wille; eben so wie er das, was sich sein Verstand als schädlich und unangenehm denkt, verabscheuet. Wenn nun der Verstand und Wille in gehöriger Ordnung ist, dann handeln wic recht und gut. Durch den Verstand soll der Mensch lernen, was ihm nützlich ist und durch den Willen soll er das in der That vollbringen.

Diese Seele ist demnach der Herr des Körpers, was sie will, daß muß er, wenn er gesund ist, thun. Unsere Seele will, unser Fuß soll sich bewegen, und es geschieht. Unsere Seele will andern ihre Empfindungen mittheilen und unser Mund muß, wenn die Sprachwerkzeuge gesund sind, solches befolgen und deutliche Worte sprechen. Beyde aber Körper und Seele sind, auf eine, bis jetzt für uns noch unerforschliche Art verbunden, so, daß sie nicht nur auf einander würken, sondern auch an allen ihren Begegnissen den stärksten Anttheil nehmen. Wenn unser Körper leidet, so leidet die Seele mit und eben so, wenn unsere Seele traurige Empfindungen hat, so fühlt

fühlt es auch der Körper. Daher werden wir bey nagenden Sorgen und herzangreisendem Kummer, matt und siech. Durch unmäßiges Essen und überhäussten Genuss hiziger und berauschender Getränke, wie durch sinnliche Ausschweifungen der Lust aller Art, wird der Körper geschwächt, das Blut verdickt und die Seele verhindert, ordentlich zu wirken. Daher entstehen nun öfters Schwermuth oder Melancholie und die traurigsten Krankheiten des Gemüths. Aber Einbildung, übertriebene Vorstellungen und unrechte Anwendung der Seelenkräfte ziehen ebenfalls die betrübtesten Folgen nach sich und zerrüttten den Körper, wie die Seele. So hat man Beispiele, daß aus Stolz, Geiz und andern Leidenschaften, die ihren vornehmsten Sitz in der Seele haben, Wahnsinn entsprungen und der Körper geschwächt worden ist. Doch auf die nämliche Art theilen beyde, Körper und Seele, auch die Freude. Der Wohlstand des einen, ist Wohlstand des andern. Im Tode wird diese Verbindung getrennt und die Seele mag alsdann allein empfinden und handeln. So herrlich bildete Gott den Menschen und so läßt er noch die Menschen gehohren werden. Wer kann sich nun selbst ansehen, ohne den

Gott anzubeten, der ihn so wundervoll erschaffen hat? —

Nach der Schöpfung des ersten Menschen, ließ Gott aus einer Ribbe desselben eine Frau und Gesellschafterin seines Lebens entstehen. Diese Bildung der Frau geschah wahrscheinlich während eines festen Schlafes des Mannes, der im Traum dassjenige, was mit ihm vorgieng, sahe; daher rief Adam, da er diese Person erblickte, sogleich aus: nun das ist doch einmal Bein von meinen Beinen — das ist doch eine mir ähnliche Person, die unter allen übrigen Geschöpfen nicht anzutreffen war. Gott bildete die Frau aus der Ribbe des Mannes, und heilte seinen Körper wieder zu, um die genaueste Verbindung der Menschen unter einander zu lehren, und der Frau alle Rechte der Menschheit zu verschaffen, welche Art des Unterrichts durch Handlungen in den ältesten Zeiten noch gewöhnlich war. Dies erste Menschenpaar verband Gott mit einander aufs genaueste; befahl beyden die Erde zu bevölkern und gab ihnen die Herrschaft über alle lebendige Geschöpfe. Der Mensch ist also der Herr der Thiere, aber nicht der Peiniger und Quäler derselben. Es ist und bleibt daher allezeit grausam und unverantwort-

wortlich, wenn man den Thieren, die uns dienen, ihr gehöriges Futter nicht giebt, ihnen schwerere Lasten, als sie tragen können auferlegt, sie mishandelt oder irgend ein Geschöpf, das ebenfalls Empfindungen des Schmerzens, wie wir, hat, aus Lust quält. Wir dürfen die Thiere, die wir zu unserer Nahrung brauchen oder die uns schädlich sind, tödten — nur aber peinigen und martern sollen wir sie nicht. Denn dadurch würden wir die Würde unsers Geistes schänden und uns bis unter das unvernünftige Thier herab erniedrigen.

---

---

### Die dritte Geschichte.

I. B. Mos. 1. 2 und 3.

---

Von dem Stande der Unschuld, oder  
von dem ursprünglichen Zu-  
stand des ersten Menschenpaars.

Gut und unschuldig kamen die ersten Menschen, Adam und Eva, aus der Hand ih-

ihres Schöpfers. Sie hatten so viele richtige Erkenntniß und vernünftige Einsichten, als zu ihrer Glückseligkeit nothwendig war. Alle ihre Triebe standen mit einander in ge- höriger Ordnung. Sie dachten gut und handelten auch so. Die ersten Gegenstän- de, die sie erblickten, leiteten sie auf gewisse Gedanken, die durch den Unterricht Gottes berichtiget und vervollkommenet wur- den. Sie hatten das Ebenbild Gottes an sich. Ihr Wille hatte eine Ahnlich- keit mit dem Willen Gottes; sie liebten das Gute, und freuten sich dessen. Ihre Kör- per waren unsterblich. Die Thiere hatten Scheu vor ihnen und von strafbaren und bösen Begierden frey, hatten sie keine Klei- der nothig. Ihr Wohnplatz war das Pa- radies oder Eden, eine sehr schöne und mit den besten Bäumen besetzte Gegend. Aus der Beschreibung der Flüsse in der Bibel, die diese Gegend durchströtem und zum an- genehmsten Aufenthalt machten, läßt sich die Lage des ehemaligen Edens noch bestim- men. Es war solches in Armenien, ein Land das in Asien uns gegen Morgen liegt, und jetzt Turkomanien heißt und dem Tür- ken gehört. In dieser reizenden Gegend, waren unter andern zwey merkwürdige Bäume: der eine hieß der Baum des Le-

Lebens, dessen Früchte die Kraft hatten, das Leben zu erhalten und den Tod abzuwenden; aber wahrscheinlich gehörte der östere Genuss darzu und die Frucht konnte keine Wirkung thun, wenn sie nicht wiederholt genossen wurde. Der andere Baum war der Baum der Erkenntniß oder Unterscheidung des Guten und Bösen. Diese Frucht war bey ihrem schönen Ausssehen dem Menschen gewiß außerst schädlich und führte ein verborgenes Gift bey sich. So finden wir noch manche sehr schöne Beeren die giftig sind. Der Ausdruck aber: der Baum der Unterscheidung des Guten und Bösen, geht auf den Menschen. Er sollte dadurch überzeugt werden, ob er gut geblieben oder böse geworden sey. Gott untersagte nun den Menschen den Genuss dieser Frucht und hatte dabei seine weisen Absichten. Er forderte von ihnen Gehorsam und verhieß ihnen seinen Segen. Der Baum den sie vor Augen hatten, war ihnen eine beständige Erinnerung an den ihrem Gott schuldigen Gehorsam und an die ihnen verheissene Glückseligkeit. Ein solches sinnliches Erinnerungszeichen war damals für Menschen, die noch nicht viel Erfahrung hatten, sehr vorteilhaft. Denn dadurch wurde in den ersten Menschen bey ihrer

Uebertretung dieses Gebots, die Ueberzeugung sogleich hervorgebracht, daß sie gesündigt hatten und dies machte sie darauf einer Besserung fähig. Denn aus dem Bewußtseyn, nicht recht gehandelt zu haben, entsteht bey noch nicht ganz in Bosheit versunkenen Menschen (und das wurden Adam und Eva nicht) der ernsthliche Gedanke, künftig flügger und besser zu handeln. Vorstellung und Ueberzeugung der Strafbarkeit, ist also immer der erste Schritt, Menschen auf eine vernünftige Art zu bessern. Aber aus allen diesem sehen wir auch, daß uns Gott, der uns so väterlich liebt, nichts befiehlt außer nur das, was uns glücklich, und nichts untersagt, außer nur das, was uns früh oder spät unglücklich macht. Alle Gebote Gottes sind Wohlthaten für uns.

# Die vierte Geschichte.

1. B. Mos. 2 und 3.

## Von dem Sündenfall der ersten Menschen.

Die ersten Menschen waren glücklich. Es fehlte ihnen weder an Kenntnissen noch am Vergnügen. Sie hatten die ausserlesesten Früchte, die sie nur abpflücken durften, zu ihrer Nahrung und ihre Einsichten, die sich immer vermehrten, erhöhten ihre Zufriedenheit und das Gefühl ihres Wohlstandes. Allein diese glückliche Lage dauerzte nicht lange.

Eva kam in die Gegend, wo der Baum der Unterscheidung des Guten und Bösen war, und erblickte daselbst eine Schlange, die vielleicht aus einem natürlichen Triebe von der Frucht dieses ihr verbotenen Baumes aß. Sie wurde aufmerksam, und begierig, was dies etwann bey der Schlange, die eines von den Thieren des Landes war, denen man in den nachmaligen Zeiten eine vorzügliche List beylegte,

G 4 für

für Folgen haben würde. Sie sahe ihr nichts widriges begegnen und dadurch wurde ihre Begierde gewiß zuerst gereizt. Ein unsichtbares gegenwärtiges Wesen oder wie es heißt, böser Geist, bediente sich dieser Gelegenheit ein Blendwerk, als ob die Schlange zu reden anfange, zu machen. Gott ließ es dem bösen Geiste zu, die Menschen durch dies Blendwerk, auf die Probe zu stellen. Moses spricht zwar nichts vom Satan, aber er redet auch nichts von der Schöpfung der Engel. Er beschreibt überhaupt nur das Sinnliche und in die Augen fallende. Die Bibel erwähnt aber durchgängig den Satan, als den ersten Verführer und die Ursache zur Sünde. Die Eva dachte nun wohl auch an keinen bösen Geist; sie sahe und hörte nach ihrer Meinung nur die Schlange. Das scheinbare Sprechen derselben, mußte für sie freylich etwas sehr Auffallendes haben; allein eben daraus konnte sie vielleicht auf die herrliche Wirkung dieser Frucht schliessen und denken: wenn diese schon bey einem Thier so viel vermag, daß es reden kann, wie viel mehr werde ich dadurch gewinnen!

Die Begierde der Eva wurde also schon durch den Anblick des Gegenstandes gereizt und nun war die Veränderung in ih-

ihrem Gemüthe auch bereits da. — Der Genuss der verbotenen Frucht, war nur der Ausbruch davon. Durch die Unterredung wurden ihr zuerst Zweifel gegen die Ausschreiche Gottes eingesetzt. Zweifel gegen das Verbot einer Sache, die wir wünschen, sind, wenn nur noch das Geringste hinzukommt, das unserer Neigung das Uebergewicht giebt, der nächste Schritt zum Ungehorsam und zur Sünde. — Der bey Eva erweckte Zweifel wider Gottes Gebot, wurde durch den Gedanken des Stolzes unterstützt. — Noch größere Vortheile erlangen, an sichtbarer Macht wachsen, die Glückseligkeit vermehren, Gott gleich werden, dies waren Umstände, die auf das mit der Versuchung unbekannte Herz der Eva den stärksten Eindruck machten. Ein neuer Blick auf die Frucht, die so reizend aussah, verdunkelte die noch übrige Sprache des Gewissens, der Versucher siegte, die Leidenschaft riß sie dahin und ihre Hand griff gierig nach der Frucht, die bey ihr durch den Genuss, so große Wirkung herverbringen sollte. Aber sie wollte nicht allein diese Vorzüge erlangen. — Eilend gieng sie ihrem geliebten Gesellschafter entgegen und brachte ihm von der nämlichen Frucht, der eben so willig Theil daran nahm.

nahm. Beispiele, Ueberredungen und entflammt Leidenschaften, sind noch immer die Hauptursachen der Sünde. Unterdrücken wir aber den ersten bösen Gedanken, durch das Andenken an Gott, meiden wir die Gegenstände und Gesellschaften, die uns gefährlich werden können, lassen wir unsre Leidenschaft nie herrschend werden, nun, dann werden wir gewiß für vielen Sünden bewahrt.

Kaum aber hatten die ersten Menschen Gottes Gebot übertreten: so fühlten sie auch die Unruhe ihres Gewissens. Diesem Richter kann der Mensch nie ausweichen. So bestraft sich schon jede böse Handlung an sich selbst. Der Mensch sucht Schutz und Ruhe für sein nagendes Gewissen; aber vergebens, es verfolgt ihn überall. So giengs Adam und Eva. Zuvor fand jedes in dem andern die Unschuld, die es in sich selbst fühlte; nun vermisste ein jedes in dem andern die Unschuld, die es in sich selbst vermisste. Die Furcht hatte wahrscheinlich zugleich eine schädliche Wirkung auf den Körper und die sinnlichen Empfindungen. Verwirrung und Scham brachte sie jetzt zu dem Entschluß, sich, so weit sie konnten, in Feigenlaub einzuhüllen. Die Scham entsteht aus der Empfindung der Unanständigkeit.

Zeit — und diese war nun in beyden da. — Eine vollbrachte strafbare Handlung erweckt Furcht vor dem, dessen Befehle man übertreten und der die Macht hat, solche zu ahnen. Und diese Empfindung der Furcht und Scham vor Gott, ergriff die Herzen beyder Ueberreiter so, daß sie Schutz und Bedeckung unter den Bäumen suchten.

Allein gegen Abend kam das Sausen, das gewöhnliche Zeichen der Erscheinung Gottes, welches sich ihnen näherte. Gott rief den Adam und bebend antwortete er. — Sein erstes Wort war Bekennniß seiner Vergehung, denn er entschuldigte sich mit seiner Bloße, die ihm Scham verursachte. Aber eben dies war Beweis, daß seine Neigungen in Unordnung gekommen waren. Doch der Mensch sucht immer Ausflüchte, um weniger strafbar zu seyn. So handelten schon die ersten Menschen. Beide entschuldigten sich; aber Gott zeigte ihnen die Schädlichkeit ihres Ungehorsams. Schmerzliche Geburten für die Frau, saure und beschwerliche Arbeiten für den Mann und endlich der Tod, das waren die Strafen, die ihnen Gott ankündigte. Doch auch hier zeigte sich die Güte Gottes. Das, was auf der einen Seite Strafe für den Menschen wurde, wurde auf der andern Seite

Wohl.

Wahlthat. Arbeiten sind für sinnliche Menschen, deren Neigung so leichte aufs Übse gehen, ein Verwahrungsmittel wider viele Sünden. Der Mensch will sich immer beschäftigen; denn er ist zur Thätigkeit gemacht; thut er nun nichts nützliches, so verfällt er auf Thorheiten und Ausschweifungen. Müßiggang und Nichtsthun ist immer die Quelle des Unglücks für Menschen. Daher ist's Hauptpflicht für Eltern, ihre Kinder beständig mit Etwas zu beschäftigen.

Gott bewies aber nun auch sein Misfallen an der Schlange \*), als der sichtbaren Ursache der Sünde. Sie sollte (das

\*) Die Gattungen der Schlangen sind sehr verschieden. Sie haben keine Füße, sondern bewegen sich durch ringsförmige Krümmungen schnell auf der Erde fort. Doch giebt es auch welche, die sich mit dem obern Theil des Leibes empor richten und auf diese Art gehen können. Die Schlangen haben Ohren, eine schmale gespaltene Zunge und Zähne, womit sie aber nicht zerbeißen, sondern ihren Raub nur fest halten, indem sie ihre Mahnung ganz verschlucken. Ihre Eyer legen sie in lockere Erde, wo die Jungen ausgebrütet werden. Manche lassen sich sehr zahm machen, ja sogar mit sich spielen und sind nicht giftig.

versicherte Gott) unter allen übrigen Thieren, verabscheungswürdig und ein Denkmal, des durch sie unter den Menschen entstandenen Elends, seyn. Sie sollte auf ihrem Leib fortkriechen, Staub lecken oder niedrig und verachtet seyn; zwischen ihr und der Nachkommenschaft der Frau, sollte eine beständige Feindschaft entstehen. — Endlich aber sollte ihr der Kopf zerquescht oder ihre ganze Macht genommen werden, ob sie sich gleich dafür würde zu rächen suchen. Hier war ein Strahl von Hoffnung für die durch die Sünde unglücklich gewordene Menschen. Gott bediente sich solcher Ausdrücke, die nur aufs Sichtbare und Sinnliche giengen, so, wie solche damals die ersten Menschen fassen konnten. Allein er zeigte ihnen doch zu ihrer Beruhigung, daß einstens die Ursache \*) ihres Elends ganz ges

Viele aber sind sehr giftig und tödten durch den bloßen Anhauch. Hier ist nur von einer besondern Gattung die Rede, die dem menschlichen Geschlecht allezeit gefährlich und verabscheungswürdig bleibt.

\*) Nur durch die Offenbarung im Neuen Testamente sind wir vermögend, diese Stelle deutlicher zu erklären. Daraus lernen wir, daß die vorzüglichste Strafe von Satan, der die

gedemüthiget und gleichsam vernichtet werden würde, und dies war für sie schon genug.

Nun aber nöthigte Gott die gefallenen Menschen Eden zu verlassen und ließ auf der Morgenseite dieses Orts, wo sich der Baum des Lebens befand, furchtbare und anhaltende Gewitter entstehen, um sie von dem weiteren Genuss dieser Frucht, die das menschliche Leben erhielt, zu verwahren. Diese mit Donner und Blitzen vermischtten Gewitter, werden in der heil. Schrift, unter dem Bild eines Cherubims oder Engels, mit einem flammenden und blinkenden Schwert vorgestellt. Aber auch diese Abhaltung der Menschen, von der Frucht des Lebensbaums zu essen, war Wohlthat Gottes. Denn in einem solchen Zustand, wo rein nun die Menschen gerathen waren und in welchem wir uns jetzt befinden, wäre ein ewiges Leben, wahres Unglück für uns. Die menschliche Natur erlitt durch den Genuss

Hauptursache der Sünde war, betraf, und daß Jesus Christus zugleich darum erschienen ist, um diesem Feind der Menschen seine Macht zu nehmen und seine Werke zu zerstören. Der Satan suchte sich zu rächen, indem er, wie uns das N. T. lehrt, den Ius das reizte, Jesum zu verrathen.

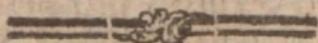
nuß der giftigen Frucht eine gänzliche Zerstüttung, und Schwäche, und Abnahme der Kräfte mußte nothwendig daraus erfolgen. Die sinnlichen Triebe wurden stärker und daraus entstanden Leidenschaften, die nun an die Stelle der vernünftigen Ueberlegung traten, die Menschen zu Irrthümern und Vorurtheilen dahin rissen, und das Elend hienieden vermehrten. Unter solchen Umständen, schwach am Körper und Geist, und vielen Leiden unterworfen, wünscht sich gewiß Niemand hier auf Erden unsterblich zu seyn.

Gott unterrichtete nun die Menschen, wie sie sich mit den Fellen von Thieren bekleiden könnten, da einmal Kleider wegen der in ihnen vorgegangenen Veränderung, nothwendig waren. Kleider sind also eine Decke unserer Blöße und ein Erinnerungszeichen an unsere verlorne Unschuld und Niedrigkeit. Wie thörigt ist es nun, sich auf Kleider etwas einzubilden oder darauf stolz zu seyn! Wer dies thut, der will sagen: seht welch ein schwaches, sinnliches und zerbrechliches Geschöpf ich bin.

Höchst wahrscheinlich wurden die Thiere, von deren Häuten sich die ersten Menschen bekleiden sollten, zum Opfer angewandt, welches sie auf Gottes Befehl bringen

gen mußten. Denn wir finden, daß die ersten Söhne Adams schon opferten; aber ohne besondere Offenbarung würden sie gewiß, wenigstens auf Thieropfer, nicht gefallen seyn. An den geschlachteten Thieren aber sahen Adam und Eva den Tod eines lebendigen Geschöpfs, welcher ihrem, ihnen angekündigten Tod, ähnlich war und sie zugleich von ihrer Strafbarkeit aufs neue überzeugte; so wie sie von Gott gewiß auch die Versicherung erhielten, daß ihm ein solches Opfer angenehm seyn würde.

So fielen also die ersten Menschen und verloren ihre ursprüngliche Würde. — Die Sünde kam in die Welt, die sich auf alle Menschengeschlechter, wie die Art einer Frucht, fortpflanzte und die Ursache so vieler Leiden wurde. Doch wir wissen, daß durch Jesum Christum, die verlorne Glückseligkeit unserer unsterblichen Seelen, wieder hergestellt worden ist, so, daß uns die Sünde mit allen ihren traurigen Folgen, wenn wir uns nach den Vorschriften Gottes verhalten, nicht unglücklich machen kann.



# Die fünfte Geschichte.

I. B. Mos. 4.

## Kains Brudermord.

Das Verderbniß des Menschen zeigte sich bald nach der ersten Sünde auf die traurigste Art. Adams erster Sohn, der Kain hieß, legte sich, da er erwachsen war, auf den Feldbau, welcher ihm vermutlich der einzige Beruf des Menschen zu seyn schien und vom Schöpfer selbst angewiesen war. Abel aber, der andere Sohn des Adams, erwählte das süße Hirtenleben. Beyde Brüder waren von sehr ungleicher Denkungsart und die Verschiedenheit der Meinungen offenbarte sich hier zuerst. Kain war von Natur hitzig, wild und zur Schwermuth geneigt, die durch den Druck des Feldbaus in der Einsamkeit vermehrt wurde. — Abel hingegen, war sanft, und fromm und fand bey der unschuldsvollen Wartung seiner Heerde, Ruhe und Zufriedenheit.

Einstens brachten beyde Brüder Gott ein Dankopfer. Aber Kain schien diese

H

Hand-

Handlung nicht vorgenommen zu haben, wie es einem Gottesverehrer würdig war. Gott bewies daher durch ein sichtbares Zeichen sein Misfallen gegen ihn und vergalt ihm sein Opfer durch den Seegen, nicht so, wie seinem Bruder. Und dies machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Der Anblick seines Bruders, erweckte bey ihm Neid und dieser hatte Zorn und Rachgier zur Folge. Eine strafbare Neigung entsteht aus der andern und wer sich von einer beherrschen lässt, der wird ein Sklave der übrigen.

Doch Gott, der wie ein Vater sein Kind, das schon halb verloren ist, gerne retten mögte, redete mit Kain, in der ihm verständlichsten Sprache. — Warum, sprach der Allgütige, thust du das? Woher deine Schwermuth? Bist du, wenn du gut bist, mir nicht eben so angenehm, als dein Bruder? Aber, wenn du es nicht bist, nun so wartet die Sünde deiner, wie ein Raubthier, um dich zu verschlingen. Wache über dein Herz. —

Doch diese sanfte Vatersprache Gottes, änderte seine Gesinnung gegen seinen Bruder nicht. Er sahe ihn, als die Ursache seines Unseegens an und dadurch wurde sein Zorn beständig unterhalten und erneuert.

Er

Er glaubte mit der Vertilgung seines Bruders, würde auch sein Elend vertilgt werden. — Der Unglückliche! So sucht der Mensch oft die Ursache seines Leidens in andern Dingen, da sie doch in ihm selbst liegt. Einstens beredete nun Kain seinen Bruder mit ihm aufs Feld zu gehen und der unschuldsvolle Abel, der wie jeder Rechtschafene, von andern immer das Beste denkt und nichts Böses vermutet, folgte ihm willig. Aber eben hier wollte er die schwarze That ausführen. Sein Zorn erwachte plötzlich, bestürmte sein Herz und bemächtigte sich aller seiner Sinne, so, daß er seinen Bruder durch einen Schlag todt zur Erde hinstreckte. — So wurde die Leidenschaft des Neids, die Ursache des Brudermords. — Welcher Wink für Eltern, ihre Kinder von diesem Laster abzuhalten! —

Gott offenbarte sich nun Kain aufs neue. — Gott behandelte überhaupt damals die Menschen wie Kinder, deren Einsichten noch sehr eingeschränkt sind und zu deren Schwachheiten man sich herab lassen muß, wenn man ihnen verständlich seyn will. Daher finden wir in den ersten Zeitaltern der Welt, so viele Erscheinungen und östere Unterredungen Gottes mit den Menschen. Gott, um Kain zuerst zur Erkennt-

niss und Ueberzeugung von seiner strafbaren Frevelthat zu bringen, fragte ihn: wo ist dein Bruder? Aber Kain, dessen Gewissen nur schwach sprach, antwortete frech: er wußte es nicht — könnte sein Hüter nicht seyn. — Doch nun, da er die Ankündigung seiner Strafe, wegen dieser schrecklichen Handlung hörte, da er sah, daß dem Allwissenden nichts verborgen war, da Gott sprach; dir fluchet das Land, das deines Bruders Blut einsog. — Bang und flüchtig wirst du auf Erden herum irren — nun wurde er aus der Betäubung erweckt und bis zur Verzweifelung gebracht. Das wahre Bild eines Mörders. Der Mörder hört noch das Geschrei des vom vergossenen Blut Triesenden, er sieht den blaßen Leichnam vor sich liegen; jeder Gegenstand, die ganze Erde scheint sich ihm zu widersezen und alles sich wider ihn zur Rache zu rüsten. Kein Ort, kein Winkel der Erde, läßt ihn ruhig seyn. — In einem solchen Zustand rief Kain aus: meine Sünde ist größer, als daß ich Vergeltung hoffen dürste. — Die Rache wird mich verfolgen und ich werde meinen Tod überall finden. — Doch Gott, der damals das Verbot des Todesfalls, noch nicht gegeben hatte, schonte seines Lebens und gab ihm in seiner Gegenwart ein Versicherungs-

cherungszeichen, daß er nicht getötet werden sollte.

Allein die Muße kehrte nie in Kains Herz zurück. Er trennte sich mit seiner Familie von seiner väterlichen Wohnung und erbaute sich nach langem Herumirren, den ersten festen Wohnsitz, welchen er Hanoch nannte, und der in Persien lag. Es war nicht sowohl eine Stadt, als vielmehr eine Höhle, die er zur Wohnung einrichtete. Seine Nachkommen wichen immer mehr von Gott ab und Unglaube und Gottesvergessenheit, riß unter ihnen ein. Gottlose Eltern erziehen auch gewöhnlich solche Kinder, denn bey dem Mangel an Unterricht, sehen sie nichts als böse Beispiele, die ihr Herz frühzeitig verderben.

Der Verlust des Abels, wurde dem Adam durch einen andern Sohn, der Seth hieß, und der im Jahr der Welt 130 gebohren wurde, ersezt. Diese Familie blieb lange dem Dienst Gottes getreu. Die Erzählung von den Schicksalen Kains, war Aufforderung für sie, sich dem einzigen wahren Gott zu widmen und die Sünde zu meiden. Von dieser Zeit an, hießen Seths Nachkommen, Kinder Gottes, und dies sollte sie daran erinnern, wen sie für ihren höchsten Vater hielten.

Die Bibel hat uns besonders zwei merkwürdige Nachkommen aus der Sethischen Familie ausgezeichnet. Der eine war Henoch, den Gott, wegen seiner ausnehmenden Frömmigkeit, nicht auf eine natürliche Art sterben ließ, sondern in den Himmel versetzte. Dieser Vorfall, war damals sichtbarer Beweis, wie glücklich wahre Verehrer Gottes werden, und Erinnerung für die Menschen, zu einem tugendhaften Leben. Der andere ausgezeichnete Nachkomme des Seths, war Methusala, der unter allen Sterblichen das höchste Alter, nämlich 969 Jahre erreichte und dies war ebenfalls Belohnung der Frömmigkeit; denn zu jenen Zeiten, war ein langes Leben unter die vorzüglichsten Glücksgüter gerechnet. Ueberhaupt aber erreichten die damaligen Menschen ein sehr hohes Alter und darzu trug, theils die Reinigkeit der Lust vieles bey, welche, da noch nicht so viele Körper in Fäulniß übergiengen, gesünder war, theils war auch die Lebensart mit Ursache, denn man genoss ganz einfache und der Natur gemäße Speisen. Wasser, Milch, Früchte und Brod, war die allgemeine Nahrung; theils geschahe es auch, durch die besondere Vorsehung Gottes, indem es damals zur schnellen

sen Bevölkerung der Erde nothwendig war,  
daß die Menschen lange lebten.

---

---

## Die sechste Geschichte.

I. B. Mos. 6 — 9.

---

### Die Sündfluth.

Die Menschen, die sich in den ersten Zei-  
ten sehr schnell vermehrten und ausbreiteten,  
verloren auch bald die richtige Erkenntniß  
Gottes und sinken nach etwas mehr als tau-  
send Jahren, schon so tief herab, daß die La-  
sterhaftigkeit allgemein wurde. Man troß-  
te Gott; die Vernunft schwieg, das natür-  
liche Gefühl des Rechts und Unrechts wur-  
de unterdrückt; Unglaube, Empörung, Un-  
terjochung, Mordlust, die unnatürlichsten  
und schändlichsten Ausschweifungen und  
Wollüste aller Art, herrschten und richte-  
ten die traurigsten Verwüstungen an. Die

Menschen waren so weit in ihrem Verderbniß gekommen, daß alle Besserungsmittel, die Gott noch 120 Jahre lang bei ihnen versuchte, vergeblich waren und daß, wenn sie nicht ganz in der Zugelosigkeit den unverkünftigen Thieren ähnlich werden sollten, sie von der Erde verüilt werden müßten. Der hohe Grad von Verdorbenheit machte ein allgemeines Gericht nothwendig.

Allein mitten unter dem Haufen der Lasterhaften blieb Noch mit seiner Familie doch dem wahren Gott getreu und verehrte ihn nach seiner Erkenntniß. Gott bewies es denn nun abermals, daß er seine Verehrer nicht verlasse; er machte Noah seinen Entschluß, daß er alle lebendige Geschöpfe, Menschen und Vieh, um des Frevels willen, durch eine Ueberschwemmung tödten, ihn aber mit den Seinigen erhalten wollte. Noah sollte sich aber mit Beyhülfe seiner Familie, eine Art von Schiff erbauen, dessen Größe und Einrichtung ihm von Gott selbst angegeben wurde. Dies Schiff sollte drey Abtheilungen oder Böden und oben ein spitzig zulaufendes Dach haben und sehr stark verpicht <sup>\*)</sup> werden.

\*) Das Pech ist eine flüssige, zähe und klebrige Masse, welche aus den Cypressen, Fichten und

Nach Vollendung dieses Schiffbaus sollte Noah von den verschiedenen Thierarten, die nicht im Wasser leben konnten, und die sich in jener Gegend, wo er lebte, aufhielten, einige Paare einfangen, in das Schiff thun und sich auf ein Jahr mit Speise und Unterhalt für sich und die Thiere versehen. Noah befolgte diesen Befehl Gottes aufs genauste, und begab sich endlich, da alles in Bereitschaft war, auf nähere Erklärung Gottes, von der nun bevorstehenden Sündfluth, am 17ten November 1656 im Jahr der Welt, mit den Seinigen in das Schiff. Gott sorate auch dafür, daß das Wasser durch den Eingang, den Noah nicht wohl verpichen konnte, nicht in das Schiff hineindrang.

Nun fiel ein starker und vierzig Tage lang ununterbrochener Regen ein, aus den unterirdischen Gängen und Quellen des Meers traten häufige Wasser hervor, wel-

ches

und Tannen herausschwitzt und gesammlet wird. — Eine andere Art von Pech ist das Judenpech oder Asphalt, dieses quillt aus der Erde heroor, und ist im Morgenland sehr häufig anzutreffen. Man bediente sich des selben bey dem Bauen, an Statt des Kalks und Mörtels und verband dadurch die Steine

ches in der Bibel durch die Worte: die Brunnen der Tiefe und die Fenster des Himmels thaten sich auf, ausgedrückt wird; die Gewässer wuchsen schnell, und überstiegen endlich die höchsten Gebürge, so, daß alle lebendige Geschöpfe darinnen ihren Tod fanden. Nur Noah mit den Seinigen wurde erhalten. So schützt Gott seine Kinder! — Doch wir sehen auch daraus, daß Gott keine Wunder thut, wo natürliche Mittel hinreichend sind. Noah mußte sich ein Schiff erbauen und für seinen Unterhalt sorgen und dies waren die Mittel, wodurch ihn Gott erhielt. Erwarte darum, von Gott nie etwas Außerordentliches. Gehe den Weg, den dir Gott zeigt und deine Vernunft billigt, und überlasse es alsdann ihm, dich zu erretten und glücklich zu machen.

Nachdem die Ueberschwemmung hundert und funfzig Tage gewährt hatte: so ließ Gott einen starken Wind entstehen, der die Wasser zertheilte und in ihre vorige Behälttnisse zurück trieb. Das Schiff des Noah, welches unterdessen auf dem Wasser herum schwamm, ließ sich endlich, am 17ten April 1657 auf den armenischen oder cordischen Gebürgen, die in der Bibel Ararat heißen, nieder. Diese Gebürge haben eine

eine solche Höhe \*), daß man auf ihren Spitzen selbst Schnee findet, ob sie gleich in einem sehr warmen Himmelsstrich liegen. Hier nun verweilte Noah lang, denn erst im Monat Julius, wurden die Spitzen der Berge wieder sichtbar; er ließ, um sich von dem Zustand der Erde Kenntnisse zu verschaffen, einige Vögel aussfliegen und war nun, da eine Taube ein schon frisch hervorgesprostes Delblatt zurück brachte, entschlossen, sein Schiff zu verlassen. Doch zu gleicher Zeit erhielt er auch eine Offenbarung von Gott, die ihn lehrte, daß nun die Erde wieder ausgetrocknet und für ihn zur neuen Bewohnung bequem sey. Er nahm das Dach seines Schiffes ab, gab den Thieren wieder ihre Freyheit und befratt mit den Seinigen wieder zum erstenmal, in tiefster Verehrung Gottes die Erde — Gott ein Dankopfer für seine Erhaltung zu bringen, war sein erstes Geschäfte.

Und

\*) Die obere Luft ist beständig kalt und je höher ein Berg ist, desto kälter ist es auf seiner Spitze. — Die Ursache dieser Kälte liegt in dem schnellen Durchschießen der Sonnenstrahlen durch die Luft, die sie daher nicht erwärmen können. Auf der Erde aber fallen die Sonnenstrahlen auf, prasseln wieder zurück und vermehren die Wärme.

— Und diese fromme und dankvolle Gesinnung gefiel Gott. — Er versicherte ihn aufs neue seiner beständigen Gnade, versprach ihm und dem ganzen menschlichen Geschlechte, daß alles fortgehenden Verderbniß der Menschen ohnerachtet, doch keine solche Überschwemmung mehr kommen sollte, indem er seine Absichten zum Glücke der Menschen durch andere Mittel erreichen würde, und verordnete zu einem Erinnerungszeichen, an die Wahrheit dieser Verheißung, den Regenbogen \*). Gott beugte

\*) Der Regenbogen entsteht, wenn sich die Sonnenstrahlen in den Wassertropfen brechen, oder wenn die Sonne in die niederfallenden Regentropfen scheint. Wir sehen ihn aber nur dann, wenn wir die Sonne hinter unsfern Rücken und die Regenwolke vor uns haben. Die Farben des Regenbogens entstehen aus dem Lichte. Denn jeder Lichtstrahl hat verschiedene Arten von Farben, die nur daschitbar werden, wo sie auffallen. So erscheint die rothe Farbe da, wo sich die rothen Lichtstrahlen sammeln und die andern durchgehen. Die schwarze Farbe, welche eigentlich keine Farbe, sondern nur ein Schatten ist, läßt alle Sonnenstrahlen durchfallen, daher sind schwarze Kleider im Sommer beschwerlich, die weißen Kleider hingegen, die bequemsten, weil sie alle Lichtstrahlen auffangen.

In

beugte auch den unmenschlichen Sitten und der Mordbegierde dadurch vor, daß er einem jeden das Recht ertheilte, einen Mörder wieder zu tödten.

Noah mit seinen drey Söhnen wurde nun der neue Stammvater der Menschen und wir finden in der Bibel sehr deutliche Nachrichten von ihren Nachkommenschaften. Sem, bey dessen Familie sich die Erkenntniß des wahren Gottes am längsten erhielt, war der Stammvater der Israeliten und vieler asiatischen Völker. Hams Nachkommen, die ihm in seinen schlechten Ge-

In den Regentropfen nun, werden die Sonnenstrahlen zweymal gebrochen und prasseln einmal zurück, deswegen erblickt man darin die sieben Hauptfarben des Lichte, als 1) rot; 2) goldgelb; 3) schwefelgelb; 4) grün; 5) himmelblau; 6) dunkelblau; 7) violet.

Ob der Regenbogen auch schon vor der Sündfluth war? Höchst wahrscheinlich, denn da die Erde bereits über anderthalb tausend Jahre stand, so hat es gewiß auch geregnet und also mußte der Regenbogen auch sichtbar werden. Allein damals war er eine bloße Naturerscheinung. Von diesem Augenblick an aber, sollte er den Menschen ein Versicherungszeichen seyn, daß Gott keine solche Ueberschwemmung mehr kommen lassen wollte.

Gesinnungen ähnlich wurden, breiteten sich in Kanaan, Aegypten und andern mittägigen Ländern aus. Von Japhet aber stammen die Europäer und nordischen Völker, und also auch wir ab.

Die Erde ist bisher gewöhnlich nach vier Theilen betrachtet worden. Asia, das größte Land, welches uns gegen Morgen liegt, hat meistenthils einen gemäßigten Himmelsstrich, oder angenehme und nicht zu warme und kalte Witterung und die herrlichsten und fruchtbarsten Gegenden. In diesem Welttheile wurden die ersten Menschen erschaffen und er wurde daher auch am ersten bevölkert. Gott offenbarte sich daselbst den Menschen und machte ihnen seinen Willen bekannt. Jesus Christus wurde daselbst geboren und seine wohlthätige Religion von da aus über die ganze Erde verbreitet. Afrika liegt uns gegen Mittag und die Wärme ist daselbst, weil die Sonnenstrahlen mehr senkrecht auffallen, sehr groß, doch giebt es auch darinnen sehr vortreffliche Gewächse. Auch dieser Welttheil ist frühzeitig von den Menschen bewohnt worden. Später aber wurde Europa, wo wir wohnen, und welches gegen Mitternacht liegt und daher kälter ist, bevölkert. Dieser Welttheil ist zwar der kleinste, aber durch

den

den Fleiß der Einwohner und durch die Herrschung der christlichen Religion der glücklichste, gesegnetste und vollreichste. Amerika liegt uns gegen Abend und ist erst vor ohngefähr dreyhundert Jahren entdeckt worden. Der größte Theil davon ist warm, fruchtbar und reich. Wahrscheinlich ist dies Land am letzten bebölkert worden und hat ehemals mit Asien zusammengehängt, wovon es nun durch das Meer getrennt ist. Ganz neuere Entdeckungen haben auch einen fünften Welttheil bekannt gemacht.

---

---

---

## Die siebende Geschichte.

I B. Mos. 11.

---

### Der Thurm bau zu Babel.

Die neuen Nachkommen der Menschen erwählten sich ein sehr fruchtbare Thal in der Gegend Sinear, die nachmals Mesopotamien und auch Chaldäa hieß und jetzt den

den Namen Diarbeck hat, am Euphratströmm zu ihrem Aufenthalt. Hier nun wollten sie ihren Haupthüx aufschlagen und sich nie von einander trennen. Damit sie aber, wenn sie mit ihren Heerden etwann zu weit kämen, ein Zeichen haben mögten, woran sie sich halten und wieder zum gemeinschaftlichen Wohnort zurückkehren könnten: so entschlossen sie sich, einen Thurm<sup>\*)</sup>, von einer außerordentlichen Höhe, das heißt in der Bibel: dessen Spitze bis an den Himmel reicht, zu bauen. Allein dies Unternehmen, war den weisen Absichten Gottes zuwider; weil dadurch die weitere Bewohnung der Erde und Ausbreitung des menschlichen Geschlechts würde verhindert

<sup>\*)</sup> Hieraus sieht man die Fortschritte der menschlichen Erfindungen. Verdürfnisse brachten die mehresten Künste hervor. Man suchte sich anfangs durch Hütten, die aus Baumzweigen, Rohr und Stroh zusammengesetzt waren, vor Wind und Regen zu schützen. Diesen gab man nachmals durch hinzugefügten Thon, mehrere Festigkeit. Man gerieth endlich auf den Gedanken, den Thon so zu formen, wie er zum bauen am bequemsten war. — Man versetzte Thonsteine, die entweder an der Sonne oder am Feuer gehärtet wurden, und solcher Steine bedienten sich die Menschen bey diesem Thurmab.

und manches Elend hervor gebracht worden seyn. Gott hat die gütige Einrichtung in der Natur gemacht, daß jede Gegenden gewisse, ihnen eigenthümliche Dinge besitzen, um die gemeinschaftliche Verbindung unter den Menschen zu befördern. Manche Gegend ist reich an Holz, Steinen, Eisen und andern brauchbaren Sachen; manche reich an Getreide und Früchten. Diese nun können die Menschen gegen einander vertauschen, und ihren gegenseitigen Wohlstand vermehren. Dies wäre aber verhindert worden, wenn die Menschen alle bey einander geblieben wären.

Allein das zu nahe beysammen Wohnen, hätte auch Gelegenheit vieler Sünden werden können. Die Gegend würde bey vermehrter Volksmenge endlich nicht mehr hinreichend gewesen seyn alle zu ernähren; dies würde Gewaltthätigkeit, Tyranny und Mord verursacht haben und die menschliche Glückseligkeit wäre dadurch sehr vermindert worden. Diesem nun vorzubeugen, bewirkte Gott eine Veränderung ihrer bisherigen Sprache, wodurch Zwist in ihren Entschlüssen entstand. Der Bau unterblieb und die Menschen trennten sich von einander. So sind Gottes Gedanken öfters ganz anders, als der Menschen

schen Gedanken. Diese unternehmen bisweilen eine Sache, aber sie sind viel zu kurz-sichtig, um alle Folgen übersehen zu können. — Gott vereitelt ihren Plan, aber nur zu ihrem wahren Vortheil und zum Besten des Ganzen. Was Gott thut ist allezeit gut.

Diese Begebenheit trug sich ohngefähr im Jahr der Welt 1770 zu, und der Ort, wo dieser Bau angefangen wurde, erhielt von der daselbst entstandenen Verwirrung den Namen Babel, der in den folgenden Zeiten noch sehr wichtig und der Hauptsitz der babylonischen Könige wurde.

---

---

## Die a c h t e G e s c h i c h t e.

I B. Mos. 18.

---

### Abraham und Sara.

Um das Jahr der Welt 2008, wurde Abraham zu Ur in Chaldäa geboren. Sein

Vater

Vater Thara stammte aus der Fa-  
milie des Semls ab, und hatte noch viele  
richtige Erkenntniß von Gott, die aber doch  
durch Abeglauben verunstaltet war. Man  
liebte das Geheimnißvolle sehr früh; man  
bediente sich der Bilder \*), um darunter  
gewisse Geschichten vorzustellen; man mach-  
te sich sinnliche Zeichen, um sich dabei die  
unsichtbare Gottheit zu denken und dies war  
der Ursprung der Abgötterey, von der selbst  
Thara nicht ganz frey war. Bey der Ab-  
götterey fand das sinnliche Herz überhaupt  
Nahrung; denn es wurde die Einbildung  
beschäftigt, die Geheimnißsucht unterhal-  
ten, und manche Leidenschaft, weil man  
von solchen Göttern nichts zu fürchten hat-  
te, befriediget. Eben darum fand die Ab-  
götterey, so schnell beynah allgemeinen Bey-  
fall. Denn das, was dem Menschen  
schmeichelt, ist ihm immer willkommen.

32

Wie

\*) Die ersten Bilder waren ohnstreitig Nachbil-  
dung der Menschen, die man liebte. Man  
bediente sich anfangs einer weichen Masse,  
des Thons, um die Form desto leichter her-  
vor zu bringen. — Einbildungskraft und  
Übung gaben dieser Erfindung einen weitern  
Umfang. — Man bearbeitete endlich Steine,  
Holz und Metalle und versetzte daraus  
Götzen und andere Bilder.

Wie manche verließen die Religion und wurden Ungläubige, weil die Religion wider sie war!

Um aber der Allgemeinheit der Abgötterey zu steuern und die wahre Religion, die einstens vollkommener werden und sich auf der ganzen Erde ausbreiten sollte, wenigstens bey einem Menschengeschlecht zu erhalten, so offenbarte sich Gott dem Abraham, der schon frühzeitig eine wahre Frömmigkeit bewies, kurz nach dem Tode seines Vaters, der zu Haran, welches in Chaldäa lag, erfolgte und befahl ihm sein Vaterland und übrige Familie zu verlassen und sich nach Kanaan, welches nachmals Judäa oder Palästina hieß, zu begeben, mit der Versicherung, daß seine Nachkommenschaft sehr zahlreich werden und durch ihn alle Völker der Erde gesegnet und beglückt werden sollten. Abraham, der unter die Fürsten seiner Zeit gehörte, befolgte diesen Ruf Gottes mit demuthigem Gehorsam und gieng mit den Seinigen im Vertrauen auf die Vorsehung nach Kanaan, wo er sich an verschiedenen Orten, nach damaliger Gewohnheit der herumziehenden Hirten aufhielt und die wahre Erkenntniß Gottes auszubreiten suchte. Da er nun über den Euphrat herüber kam, so hießen ihn die Kananiter, den

den Hebräer oder Herübergänger, welcher Name dem ganzen von ihm entsprungenen Volke geblieben ist. — Gott gab ihm nun einstens die Versicherung, daß seine Nachkommen dies Land, worinnen er sich jetzt als Fremdling befand, zum Eigenthum erhalten würden, indem die damaligen Bewohner desselben, durch ihre Sünden seine Gerechtigkeit zur Strafe aufforderten.

Abraham voll vom lebendigen Glauben an den Gott, von dem er wußte, daß er die Erde besitze und Reichthum und Armut nach seinem Gefallen austheilen könne, unterwarf sich von nun an seiner gnädigen Führung ganz und bewies, bey jeder Gelegenheit seinen innigsten Gehorsam gegen ihn. — Aber bis jetzt hatte er noch keine Kinder und doch war er und seine rechtschafene Gemahlin, die Sara hieß, bereits in einem solchen Alter, wo man aufhört Kinder zu zeugen. Hier mußte nun sein Glaube an die Verheißung Gottes, gewiß manchen Zweifel besiegen und manchen innerlichen Kampf erdulden. Er sollte da glauben und sein Vertrauen auf Gott setzen, wo er nach dem Lauf der Natur nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit mehr hatte. Von ihm sollten Völker abstammen und er hatte noch nicht Ein Kind. — Aber doch

doch glaubte er fort. — Gott hats gesagt, das wär ihm genug. Sara war schon etwas schwächer. Sie glaubte keine Kinder mehr zu erhalten und kam auf den Gedanken, ihrem Gemahl ihre Magd zur Frau zu geben, weil die Kinder der Sklavinnen, Kinder der Frauen würden. Diese Sitten ist noch jetzt in Persien, im Fall einer Unfruchtbarkeit. Nur auf dringendes Zureden der Sara, willigte Abraham darein, und erhielt einen Sohn, den er Ismael nannte. Doch dieser Sohn, war nicht der von Gott verheissene Erbe und davon wurde Abraham durch eine bestimmtere Offenbarung unterrichtet.

Einstens saß er vor seiner Hütte und sahe drey Männer, die sich ihm zu nähern schienen. Ehrerbietig gieng er ihnen entgegen und bat \*) sie zu sich. — Hier sieht man den Menschenfreund. Er erblickt Reisens-

\*) In den damaligen Zeiten, wo die Erde in vielen Gegenden noch unbewohnt war, und die Einrichtung mit Herrbergen und Gasthäusern für Reisende noch nicht gemacht war, wurden die Reisenden von den Einwohnern eines Orts, die noch menschliches Gefühl hatten und nicht ganz roh waren, aufgenommen und verpfleget. Dies hieß man die Gastfreundschaft und die Rechte derselben waren

sende, vermuthet sie mögten Bedürfnisse an den Nothwendigkeiten des Lebens haben und sogleich sucht er solchen bei ihnen abzuhelfen. — Und wie mancher unter den Christen sieht seinen Bruder darben und verschließt sein Herz! Empfinde doch, Mensch, die Vortrefflichkeit dieses Gebots: was du wünschst, das dir andere thun mögten, das thue ihnen auch. — Geze dich in die Lage deines Nebenmenschen und du wirst dem Abraham ähnlich handeln.

Diese drey dem Abraham unbekannte Personen nahmen diese Einladung auch an und wer sollte sich nicht gerne zu einem Manne begeben, dessen Redlichkeit aus jeder Miene spricht? Abraham bewirthete seine Gäste mit einer einfachen ländlichen Mahlzeit und seine Gemahlin, eine damalige Fürstin, bereitete die Speisen selbst zu. Frisch gebackener Kuchen \*), Rahm, dicke und süsse Milch und gebratenes Kalbfleisch, waren die Gerichte. —

### 34 Nun

ren sehr heilig. Man schonte eines Fremden, der Zuflucht zuemand genommen hatte und schützte ihn vor allen Unannehmlichkeiten.

\*) Zu jeder Mahlzeit wurde frisches Brod gebacken und zwar auf diese Art: Man mengte Mehl und Wasser unter einander und formte kleine Kuchen daraus, die entweder auf

heissen

Nun versicherte einer dieser Reisenden unter andern dem Abraham, daß Sara seine Frau binnen einer Jahresfrist einen Sohn gebären würde. Dies hörte Sara, die im Zelte war und das unerwartete dieser Bekündigung, brachte sie bis zum Lachen. Sie verfolgte den Gedanken und dachte, auch andere würden, wenn sie es hören sollten, darüber lachen. Aber, was uns die Gottheit sagt oder sagen läßt, müssen wir, wenn es uns auch noch so auffallend seyn sollte, ehrerbietig annehmen und daran wurde Sara, von dem Herrn, der sich unter diesen Reisenden vorzüglich auszeichnete und den Abraham bald darnach Gehova nannte, erinnert. Sollte Gott, sprach er, etwas unmöglich seyn? Es kommt bey jeder Sache, der Religion, die unsere Begriffe übersteigt, allezeit darauf an, ob es Gott gesagt und verheissen hat. Ihres deutlicher Ausspruch Gottes, nun so ist es vernünftig ihm zu glauben, von ihm, dem kein Ding unmöglich ist, die Erfüllung seiner Zusage zu erwarten, ob wir gleich die

Art

heissen Steinen oder in heißer Asche gebacken wurden. Die Erfindung das Brod zu säu ren, gehört in spätere Zeiten, wovon wir die ersten Spuren bey dem Auszug der Israeliten aus Aegypten finden.

Art seiner Wirkung nicht einsehen und unvernünftig ist es, Gott nicht zu glauben. Die dem Abraham gegebene Verheißung erfolgte auch richtig. — Nach Verflusseines Jahrs, und im Jahr der Welt 2108 erhielt er von seiner Gemahlin einen Sohn, den er Izaak nannte.

Die fernere Unterredung mit diesen Reisenden, gab dem Abraham einen näheren Aufschluß von ihrer Person. Er fand, daß sie Boten oder Engel Gottes waren und daß einer unter ihnen der Vornehmste, den er selbst Gott hieß, war. Gott im allereingentlichsten Verstand ist unsichtbar. — Es war also Erscheinung und wie man nicht ohne Grund schließt, der Sohn Gottes.

---

## Die neunte Geschichte.

I B. Mos. 19.

---

## Sodom und Gomorra.

Abraham begleitete diese Boten Gottes, die ihren Weg nach Sodom zu nahmen.

S S G

Sodom und Gomorra lagen in einem schönen und fruchtbaren Thal am Salzmeer oder Todtenmeer, welcher letztere Name daher entstand, weil keine lebendige Geschöpfe darinnen angetroffen werden. Der Jordan, der das jüdische Land durchfließt, fällt endlich in das tote Meer und die Fische die er bisweilen mit hinein bringt, sterben darinnen. Jetzt ist diese Gegend unfruchtbare und wüste. Nun eröffnete Gott dem Abraham, daß diese Städte, wegen der darinnen herrschenden Laster und Sünden, die den höchsten Grad erreicht hätten, mit Feuer vertilgt werden sollten. Diese Ankündigung setzte das liebevolle und gegen Gedernmann gutdenkende Herz des Abrahams in Bewegung. So viele Hunderte sollten auf einmal umkommen, dies Drang tief in seine Seele. Er dachte, es könnten doch noch manche bessere Menschen darunter seyn. — Er flehte, so wie ein Freund für seinen Freund bittet, um Gnade und Schonung. Herr, sprach er, wolltest du den Frommen mit dem Sünder vertilgen? — Nein, so kannst du nicht handeln. Wie, wenn einige Gute darunter wären, wolltest du darum alle strafen? — Gott versicherte ihm unter dieser Bedingung Schonung. — Aber Abraham gieng in seinen Bitten immer

mer weiter, verringerte immer die Zahl der Guten, bis er aufs Höchste kam und beruhigte sich endlich mit dem Gedanken, daß Gott nicht ungerecht handeln würde.

Die zwey Gesandten Gottes setzten ihren Weg fort und kamen gegen Abend nach Sodom. Lot, Abrahams Bruders Sohn, der einzige Rechtschaffene daselbst, der sich von dem herrschenden Verderben rein hielt, saß eben unter dem Thor \*). Er sahe die beyden Wanderer und mit der gutherzigen Bereitwilligkeit, die wir an Abraham bemerkten und die zu dem Charakter eines jeden guten Hausvaters im Morgenlande gehörte, bot er ihnen das Nachtlager an, welches sie auch annahmen. Aber eben hier zeigte sich die abscheuliche Lasterhaftigkeit der Einwohner, die bis zu den unvernünftigen Thieren herabgesunken waren. Wütend kamen sie vor Lotths Haus und verlangten die Gäste, um mit ihnen Schan-

de

\*) Die Thore einer Stadt, waren damals der allgemeine Versammlungsplatz, wo Gerichte gehalten, die öffentlichen Angelegenheiten gemeinschaftlich berathschlagt, Bündnisse errichtet, die Straf baren verurtheilt, und Kaufe geschlossen wurden. Sie vertraten überhaupt die Stelle der Rathshäuser und Gerichtsstuben, der Handlungshäuser und Marktplätze,

de zu treiben. Aber Loth waren die Pflichten der Gastfreundschaft heilig. Er widersetzte sich dem rasenden Haufen thierischer Menschen mit rühmlicher Standhaftigkeit; doch hatte er die Schwäche, ihnen seine Tochter anzubieten und sie der Gefahr, ein Opfer des elendesten Todes zu werden, auszusezen, wenigstens nicht Muth genug, diese Unmenschen geradezu abzuweisen. Doch Sodoms Bewohner verwarfen diese Vorschläge und bestanden auf Herausgabe der freinden Männer. Loth war in Gefahr von ihnen mishandelt und in seinem Hause bestürmt zu werden. — Allein durch den Beystand der Engel wurde er errettet und das Vorhaben der Sodomiter vereitelt. Nun eröffneten die Boten Gottes dem Loth die Absicht ihrer Gegenwart. Die Stadt würde, das sagten sie ihm, mit allen Einwohnern zerstört und mit Feuer vertilgt werden; und deswegen sollte er sich mit den Seinigen ohne Verzug flüchten. Loth entdeckte diese bevorstehende Gefahr den Bräutigamen seiner Tochter, die ihn aber verlachten. — So spottet der Unglaubliche bis er ins Verderben hinstürzt. — Es war abermals Schwäche des Loths, daß er seinen Tochtern Männer aus dieser verbotnen Stadt erwählte. Abraham und

andere Fromme vermieden die Verbindung mit Nationen, die die Religion nicht achteten, denn täglicher Umgang mit Gottlosen stimmt leicht zu ähnlichen Gesinnungen.

— Lotth zögerte und seine Gäste ergriffen ihn, bey dem Anbruch der Morgendämmerung, rissen ihn fast mit Gewalt aus der Stadt und befahlen ihm, nicht zurück zu gehen und in dasiger Gegend zu verweilen. Allein seine Frau lief zurück, um vielleicht noch einige Sachen, die ihr am Herzen lagen, zu holen. — Gott ließ aber furchtbare mit Erdbeben begleitete Gewitter entstehen. Die Blitze schlugen an vielen Orten in der Stadt, wie auch in die, in jener Gegend sich befindlichen Pechgruben ein und zündeten. Die Flamme und der dadurch verursachte Schwefeldampf breitete sich schnell aus, ergriff Loths Frau, und erstickte sie, so, daß sie in dem dasigen salzigen Boden ihr Leben verlor. Nachmals wurde ihr ein Denkmal am Salzmeer gesetzt und dies drückt die Bibel dadurch aus: sie wurde in eine Salzsäule verwandelt. Jetzt ist diese Gegend voller Sumpfe, aber noch ein besonderes merkwürdiges Gewächs findet sich da, nämlich die Sodomisäpfel, eine Art von Nachtschatten. Diese Frucht ist vom äußerlichen Ansehen sehr schön, aber, wenn

wenn man sie eröffnet, so findet man darin-  
nen meistentheils Asche oder Staub.

---

---

## Die zehnte Geschichte.

I. G. Mos. 22.

---

### Isaaks bevorstehende Opferung.

Abraham genoß einige Zeit hindurch, das  
ruhige Glück des häuslichen Lebens. Sein  
Sohn Isaak wuchs unter seinen Augen  
groß und blühte in der vollen Hoffnung ein-  
stens Nachfolger der väterlichen Tugenden  
zu werden, auf. Seine Gemahlin, die  
noch in ihrem hohen Alter das Glück hatte,  
Mutter zu werden, erzog den Liebling ihres  
Herzens mit zärtlicher Sorgfalt und sahe  
mit Freuden, durch das gute Betragen ih-  
res Sohnes gegen sie, gestärkt, der ange-  
nehmsten und schönsten Zukunft entgegen.  
Allein mitten unter diesen glücklichen Um-  
ständen gefiel es Gott, Abraham seinen  
Diener auf die Probe zu setzen. Abraham,  
rief

rief Gott, nimm deinen Sohn, den einigen den du lieb hast, Isaak, gehe in das Land Morija <sup>\*)</sup> und gieb ihn mir daselbst auf einem Berg, den ich dir zeigen will, zum Opfer. Welcher Befehl von Gott der vergossenes Menschenblut rächen will! Welche Prüfung für einen Vater, der seinen geliebten Sohn, von dem er so große Aussichten hatte, schlachten sollte! Welche scheinbare Widersprüche! — Gott der Mord und Todschlag verabscheut, verlangte ein Menschenopfer. — Gott der es Abraham verheißen hatte, daß seine Nachkommenschaft unzählbar werden sollte, wollte den Tod dieses einzigen Stammhalters. Welche Zweifel konnten nicht bey Abraham erweckt werden. Wie mußte sein väterlich Herz bluten, den unschuldsvollen Jüngling, der ihn nie betrübt hatte, mit eigner Hand zu schlachten! — Doch sein Glaube siegte. — Befehl Gottes und Gehorsam folgten augenblicklich auf einander. Gleich am folgenden Morgen machte er sich mit seinem Sohn und zwey Bedienten auf, und trat diese schwere Reise, wobei ihm alle Aussichten dunkel und undurchdring-

<sup>\*)</sup> Morija bezeichnete damals eine Gegend, da in den folgenden Zeiten, blos der Berg zu Jerusalem, worauf der Tempel erbaut wurde, diesen Namen behielt.

dringlich waren, an. Am dritten Tage erblickte er endlich den bestimmten Ort. Er ließ voll Gegenwart des Geistes die Bedienten zurück, um durch ihre Fürbitte an seinem Gehorsam nicht gehindert zu werden. Nun musste der Sohn das Holz selbst tragen und er nahm glühende Kohlen und das Opfermesser. Aber jetzt fiel dem unschuldigen Isaak ein, daß kein Opferthier da sey. Mein Vater, rief er — welche Beugung für Abraham, der den süßen Vaternamen von den sanften Lippen seines Sohnes vielleicht zum letztenmal zu hören glaubte! — Doch ruhig, den Schmerz verbergend antwortete er: was denn mein Sohn? — Siehe, sprach der Jüngling, da ist Holz und Feuer, wo ist aber das Thier zum Opfer? — Gott, war die kurze Antwort des Abrahams, wird ihm schon ein Opfer ausersehen und so stiegen sie den Berg hinan. Da sie nun den Ort, wo Abrahams Gehorsam und Vertrauen auf Gott, die höchste und empfindlichste Prüfung erfahren sollte, erreicht hatten; so erbaute er einen Altar \*), legte das Holz darauf, band den blu-

\*) Ein Altar in den ältesten Zeiten, bestand aus einigen über einander gelegten Steinen oder Rasen ohne alle Kunst und Pracht. Daher wirds begreiflich, warum man in der Geschichte

blühenden Knaben, streckte ihn auf den Altar hin, ergriff das Messer und hob schon die Hand in die Höhe, um jetzt den tödtlichen Schnitt zu vollbringen. Aber eine Stimme vom Himmel: Abraham, Abraham, zurück mit der Hand! thue deinem Kinde kein Leid! nun weis ich, daß du Gott ganz verehrst, da du mir deinen einzigen Sohn nicht versagtest, steuerte der Ausführung dieses schweren Befehls! rief die Vaterfreude wieder in sein tiefgebeugtes Herz zurück und brachte neues Feuer in dem sanftesten schon halbgebrochenem Auge des Sohnes hervor. Schnell befreite nun der aufgeheiterte frohe Vater, den ihm wieder geschenkten Sohn, von den Banden, die er ihm unter dem bängsten Kampfe anlegte und voll heißer Dankbarkeit brachte er der Gottheit auf diesem Altar, worauf sein Sohn bluten sollte, ein Thier zum Opfer dar, das er in den Gesträuchen des Berges erblickte. Nun erhielt er aber auch von Gott zur Belohnung seines gläubigen und vertrauungsvollen Gehorsams, aufs neue die

Ber-

schwindigkeit einen solchen Altar erbauen konnte. Man nahm die Steine, die man vorsand und legte sie so auf einander, wie sie zum Opfer bequem waren.

R

Versicherung: daß er glücklich seyn, daß seine Nachkommenschaft unzählbar werden, die Städte seiner Feinde einnehmen und besitzen, und daß durch ihn oder durch einen seiner Nachkommen, die ganze Erde gesegnet und die Glückseligkeit über alle Völker \*) verbreitet werden sollte.

Schwer war diese Prüfung für Abraham. Aber er sollte dadurch gewinnen und größer werden. Sein Glaube sollte zu einer solchen Höhe steigen, welche noch nie der Glaube eines Menschen erreicht hatte. Und wer muß nicht seine Größe bewundern? Sein übriger Charakter lehrt uns, daß er das zärtlichste, liebevollste Herz hatte, daß er alles, was ihm begegnete, tief empfand. Er gehörte also nicht unter die harts-

\*) Große und wichtige Verheißungen, die einem Manne gegeben wurden, dessen Nachkommenschaft nur noch auf dem einzigen Isaak beruhte. Und doch wurden sie erfüllt. Die Israeliten die von ihm abstammten wurden in der That unzählbar. Aber noch mehr. Durch Abrahams Nachkommenschaft, sollten alle Völker der Erde gesegnet werden und die Aufklärung und Bestätigung dieser Verheißung finden wir allein in Jesu Christo. Er ist die Versöhnung für unsre und der ganzen Welt Sünde. Er ist der Urheber der wahren Glückseligkeit aller Völker.

hartherzigen und unempfindsamen Menschen. Er fühlte diese harte Probe ganz. Die Vorwürfe seiner Gemahlin, das kindliche Flehen seines Sohnes, mußten gewiß sein Herz durchbohren. Aber der Gedanke: Gott hats geboten, siegte bey ihm. Es war dunkel um ihn her, aber dies schwächte sein Vertrauen auf Gott nicht, er wollte seine Absicht nicht errathen. Und Christ, deine Prüfungen, die dir Gott zuschickt und die in Vergleichung mit der Probe, die das väterliche Herz des Abrahams aushalten mußte, wie Eins gegen Hundert sind, scheinen dir oft zu hart, zu unüberwindbar zu seyn? So wie Abraham siegte, kannst du es auch und noch mehr, da du nicht nur, die nämlichen Gründe, sondern durch deine Religion, die dich Christus lehrt, noch unendlich stärkere hast; da dir so mancher Aufschluß gegeben ist, den Abraham noch nicht haben konnte? Schäme dich deiner Zagheit, deines Misstrauens gegen Gott und unterwirf dich, so wie Abraham, der weisen Führung der Vorsehung, gesetzt, daß es auch dunkel um dich her seyn sollte. Der Weg auf den uns Gott führt, ist, wenn wir ihm getreu bleiben, gewiß der beste für uns.

Doch Abrahams Muster in der Bereitwilligkeit; der Gottheit seinen Sohn zum Opfer darzubringen, wird durch ein großes verdunkelt. Fühlt es, ihr Eltern, was das sagen will: Gott hat um unsrer Willen seines einzigen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle in den Tod gegeben!

---

## Die eilste Geschichte.

I B. Mos. 24.

---

### Isaaks Vermählung.

Abraham verlor seine Gemahlin die Sara zu Arba, eine Stadt, die nachmals Hebron hieß und im untern Theil von Canaan lag. Isaak wurde durch den Tod seiner geliebten Mutter sehr niedergebeugt. Zärtliche Gefühle gegen Eltern sind Ehre für Kinder und beweisen gewöhnlich ein gutes Herz. Um die traurigen Vorstellungen des Isaaks durch andere Gegenstände zu schwächen und sich bey immer mehr zunehm-

mendem Alter selbst zu beruhigen, beschloß Abraham nun seinen Sohn zu vermählen. Allein auch hier zeigte sich seine fromme und Gott ergebene Gesinnung. Er lebte unter den rohen und abgöttischen Völkern Kanaans; er wußte, wie leicht, wenn er seinem Sohn eine Frau aus diesem Geschlechte erwählen würde, durch täglichen Umgang, die wahre Erkenntniß Gottes bey seiner Familie könnte verdunkelt und ganz verloren werden. Er beschloß daher, seinem geliebten Isaak eine Gattin aus seiner Freundschaft, die sich noch in Mesopotamien \*) aufhielt und von welcher er hoffte, daß sie noch einige richtige Begriffe von dem wahren Gott haben würde, worinnen er sich auch nicht betrog, zu verschaffen. Er gab darüber seinem Haushofmeister, oder dem ersten Bedienten seines Hauses, Eließer, einen Mann, auf dessen Treue er sich verlassen konnte, den Auftrag und schickte ihn mit einem ansehnlichen Gefolge und

K 3 reich

\*) Mesopotamien oder das Land zwischen zwey Flüssen, lag zwischen dem Euphrat, der solches von Syrien und dem wüsten Arabien, und dem Tigris, der es von Assyrien absonderte in Asien. Jetzt wird dies Land mit unter dem Namen Diarbeck begriffen.

reich beladenen Kameelen \*) nach Mesopotamien ab.

Elieler ein Muster eines treuen und gewissenhaften Bedienten, dem der Wille und Wunsch seines Herrn so nahe am Herzen lag, als sein eigener, legte die Reise nach Haran, wo Abrahams Anverwandten wohnten, glücklich zurück. Er kam gegen

\*) Die Kameele sind sehr grosse aber etwas umgestaltete Thiere. Sie haben einen langen Hals, kleinen Kopf, und auf dem Rücken einen und bisweilen zwey Hörner. Ihre Hüsse sind sehr hoch, davon die zwey vordersten drey und die beyden hintersten vier Gelenke haben. Sie sind leicht zahm zu machen und lassen sich sogar auf ihre Knie nieder, wenn sie bepacht werden; allein sie sind auch höchst rachgierig, wenn man sie beleidigt. Man bedient sich derselben auch jetzt noch im Morgenland, um Menschen und Lasten von einem Ort zum andern zu bringen, eben so wie bey uns der Pferde und Wagen. Die Kameele sind in den Morgenländern desto schätzbarer, indem sie nicht nur schnell gehen, sondern auch einige Tage ohne Wasser bey geringem Futter leben können. Ein Kameel kann 10 — 15 Centner auf dem Rücken tragen. Aus ihren Haaren werden Zeuge versiertiget: das von der Name Camelot seinen Ursprung hat. Ihre Milch ist stark und hat etwas berauschen des. Ehemals schätzte man den Reichthum eines Mannes nach der Menge der Kameele.

gen Abend vor der Stadt an und lagerte sich daselbst mit seinen Kameelen bey einer Eisterne <sup>\*)</sup> oder bey einem Brunnen. Hier nun war der Ort seiner Bestimmung, und was that er? Er war von dem Einfluß der Vorsehung auf die menschlichen Begegnisse überzeugt, und wandte sich in einer redlichen Sprache des Herzens zu Gott. Er erbat sich für seinen Herrn, dessen Glück er wie sein eigenes ansah, Seegen, und zur Vollendung seines wichtigen Auftrags den Beystand Gottes unter einem gewissen sinnlichen Kennzeichen. Kaum hatte er ausgebetet, so kam Rebekka, Bethuels Tochter und Abrahams Bruders Nahors Enkelin, um aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen. Gieb mir, sprach der redliche Elieser zu ihr, einen Trunk Wasser. Und das unschuldsvolle Mädchen, reichte ihm diesen mit ofner Gutherzigkeit dar und goß auch die Wasser-

K 4

be-

<sup>\*)</sup> Die Eisternen waren ausgemauerte Behältnisse, die unten weit waren und oben eng zugeschlossen. Man sammelte darinnen das Regenwasser, welches im Morgenlande, wo oft Mangel am Wasser ist, sehr nothwendig war. Bisweilen zog man das Wasser mit einem Eypmer herauf, bisweilen aber waren auch Stufen angebracht, auf denen man hinunter stieg und das Wasser holte.

behälter voll, damit seine Kameele ebenfalls trinken könnten. Schon dies liebvolle, gesäßige Betragen, mußte dem Eliezer ein Zu- trauen zu ihr einlösen. Aber eben diesen Umstand hatte er sich von Gott, als das Merkmal der Erhörung seiner Bitte und der Versicherung, daß diese Person, die so handeln würde, für Isaak bestimmt sey, erslehet. Gott machte damals bisweilen durch sinnliche Zeichen seine Gesinnungen bekannt, um die Menschen im Vertrauen auf ihn zu stärken. Wir hingegen würden uns versündigen, wenn wir so etwas Außerordentliches von Gott verlangen wollten, da wir genug Beweise von seiner weisen Regierung unserer Schicksale haben. Zuverlässiges Gebet zu Gott, um Seegen und Bestand und dann kluges Verhalten und eine den Vorschriften Gottes gemäße Thätigkeit ist für uns in einem jeden Fall, das sicherste Mittel unsere Absicht, so zu erreichen, wie sie für uns am nützlichsten, obgleich nicht immer unserer Erwartung angemessen ist.

Eliezer fand bey der Unterredung mit Rebekka, daß ihre Eltern wirklich Abrahams Anverwandten waren und nun hob er dankvoll seine Hände zu Gott, der sein Gebet so gnädig erhört und für seinen Herrn

so sichtbar gesorgt hatte, auf; denn der weitere glückliche Erfolg seines wichtigen Geschäftes, war jetzt bey ihm keinem Zweifel mehr unterworfen. Ein Beyspiel eines festen und gläubigen Vertrauens auf Gott! Er beschenkte Rebekka mit einem goldenen Nasenring \*) und andern Kostbarkeiten und bat sie, ihren Eltern seine Ankunft zu melden. Sie thats mit eben der liebenswürdigen Dienstfertigkeit mit der sie ihm einen Trunk darreichte und sogleich eilte Laban, Rebekkens Bruder zu ihm heraus, empfing ihn aufs freundlichste und führte ihn zu seinen Eltern hinein, von denen er ebensfalls sehr lieblich aufgenommen wurde. Aber Elieser bewies sich nun ganz, als der thätige und redliche Diener, der Abrahams Liebe und Zutrauen werth war. Er aß keinen Bissen bis er seinen Auftrag ausgerichtet und die Gewissheit bekommen hatte, daß Rebekka, als die künftige Gemahlin Isaaks mit ihm gehen würde. Und da die Eltern und Brüder der Rebekka, eben so, wie sie selbst, dies als Gottes Schickung ansahen und seinen Antrag annahmen, so

K 5

drang

\*) Die Morgenländer tragen zum Theil auch jetzt noch in dem mittelsten Theil der Nase, eben so wie in den Ohren, Ringe.

drang er nun auch auf die Abreise, um seinem Herrn nur recht bald die Freude hinzubringen zu können. So ist jeder Stand, worinnen man seine Pflicht ganz thut, ehrwürdig und schätzbar. Der redliche und fleißige Knecht; die tugendhafte und emsige Magd, verdienen mehr allgemeine Achtung und sind Gott angenehmer, als vornehme Müßiggänger.

Elieser trat darauf die Rückreise mit Rebekka an und näherte sich endlich der Wohnung seines Herrn. Isaak hatte sich in der stillen Abenddämmerung aufs Feld begeben, um mit dem balsamischen Duft der Blumen sein Gebet zu Gott empor zu schicken und eben da er in dieser heiligen Beschäftigung war, kam Elieser mit seiner für ihn bestimmten Gemahlin an. Rebekka stieg, da sie ihn sahe, sogleich von ihrem Kameel ab, und verbüllte nach morgenländischer Sitte, ihr Gesicht. Isaak empfing sie voll Achtung, Liebe und Zärtlichkeit, führte sie in das Zelt seiner Mutter und wurde durch den sanften Umgang mit ihr, endlich in seinem Herzen, wegen des Verlusts seiner Mutter beruhiget.

# Die zwölfte Geschichte.

I. B. Mos. 27.

## Isaak und seine Söhne.

Isaak erbte die väterlichen Tugenden. Er war ein frommer Diener des wahren Gottes, der das Gebet zu ihm, wie sein Vater für das sicherste Mittel zur Erlangung des Seegens und zur Stärkung des Vertrauens ansah. Er lebte mit Rebekka, seiner einzigen Frau seine Tage in stiller Zufriedenheit hin. Gott gab ihm auf sein Gebet zwey Söhne, Esau und Jakob, welche Zwillinge waren und deren Geburt in das Jahr der Welt 2168 fällt. Frühzeitig brachte er ihnen gewiß richtige Religionskenntnisse bey: denn ein Vater, der selbst Religion hat und weis, wie glücklich sie in einem jeden Verhältniß des Lebens macht, läßt es gewiß seine erste Sorge seyn, auch seine Kinder darinnen zu unterrichten, so wie er ihnen mit Beispiel vorangeht. Allein die Gemüthsart dieser beyden Söhne war sehr ungleich und die Lehre von Gott und

und seiner Vorsehung, scheint in das Herz des Esau nicht tief eingedrungen zu seyn.

Isaak wurde aber zeitig am Geist und Körper schwach. Seine Augen wurden dunkel; seine Kräfte nahmen ab; er unterschied nur durch das Gefühl und Gehör mit wem er sprach. Diese sichtbare Annäherung des Todes, brachte in ihm den Entschluß hervor, den wichtigen Seegen, welchen Gott seinem Vater Abraham verhieß und ihm selbst bestätigt hatte, durchs Gebet auf Esau seinen erstgebohrnen Sohn, zu legen. Esau war stark, beherzt und kühn und erwählte die Jagd und den Ackerbau zu seiner Lebensart, und eben dies scheint ihm die väterliche Liebe im hohen Grad verschafft zu haben, so daß Isaak wirklich bis zur Partheylichkeit gieng und die wilden Sitten des Esaus ganz übersah. Isaak war etwas weichlicher als Abraham in der Kost und hier machte sich ihm Esau durch seine Jagerey gefällig. Kleine Umstände, die aber in wichtige Folgen übergiengen.

Rebekka erhielt Nachricht von dem Entschluß ihres Gemahls, daß er Esau segnen wollte und sie erfann sich eine List, um diese Vorzüge ihrem geliebten und sanftesten Sohn Jakob zu verschaffen. Sie entdeckte dem Jakob ihre Absicht, der zwar anfangs

fangs einige Bedenklichkeiten äußerte, doch durch das Zureden seiner Mutter und die ihm entgegen glänzenden Vortheile, bald zu einer Handlungsart gestimmt wurde, die nicht die beste und edelste war. Denn er vergaß einige Augenblicke würlich die strengste Gewissenhaftigkeit und hintergieng seinen Vater durch Verstellung. Seine Mutter zog ihm Esaus Kleider an, umwickelte seine Hände und seinen Hals mit rauhen Fellen, weil Esau an seinem Körper mit Haaren \*) bewachsen war, gab ihm ein auf Bildpriet Art nach Isaaks Geschmack zubereitetes Essen und schickte ihn so zu dem alten Vater in sein Zelt hinein. Dieser schöpste zwar wegen der Sprache Verdacht; allein Gefühl und Geruch \*\*) und die immer wiederholte Versicherung des

Ja-

\*) Dergleichen Menschen sind zwar jetzt selten und immer eine Ausnahme der Natur, doch findet man ähnliche Beyspiele, die von einer starken Natur zeigen.

\*\*) Jakob hatte Esaus Kleider an. Jeder Mensch dünstet aus, der eine mehr, der andere weniger. Diese Ausdüstung geht in die Kleider über, welche davon einen gewissen Geruch annehmen. Diese Ausdüstung mußte aber bey Esau, wegen seiner vielen Leibesbewegungen stärker seyn und also konnte sich Isaak darauf verlassen.

Jakobs, der seiner Verstellung treu blieb, daß er Esau wäre, bewogen endlich den alten Mann zu glauben, daß er sich wirklich nicht irre. Er segnete ihn also und versicherte ihn, daß er und seine Nachkommen ein sehr fruchtbare Land besitzen; daß ihnen Völker dienen und Nationen sich unterwarf en würden; daß sie über ihre Brüder herrschen und ihre Feinde unglücklich, ihre Freunde aber glücklich seyn würden. Und dies geschah. Denn Jakob und seine Nachkommen bewohnten das fruchtbare Land Gosen in Aegypten; sie eroberten nachmals Palästina, hatten ihre eigene Könige und unterwarf en sich viele ihnen benachbarte Völker, besonders die Nachkommen des Esau.

So erwarb sich also Jakob durch Be trug große Vorzüge und Gott erfüllte die Seegenswünsche Isaaks, wie kann das mit einander vereinigt werden? Hier müs sen wir alle dabey handelnde Personen et was genauer ansehen. Isaak der sonst red liche und gewissenhafte Mann, bewies hier wirklich Schwäche, daß er Esaus wilde Sitten übersah und eine et was blinde Liebe auf ihn warf. Zwar als erstgebohrner hatte Esau freylich das größte Recht, An sprüche auf diesen Seegen zu machen; al lein

sein sein übriges Betragen, das seinem Vater nicht unbekannt seyn konnte, war so, daß er diese Vorzüge nicht verdiente. Rebekka handelte zwar nicht edel, doch nach der Natur. Esaus Verhalten war bisher Beleidigung für sie gewesen und Jakob, der bey ihr im Zelte blieb, hatte sie nie bestüßt. Esau brachte fremde Frauen in ihre Wohnung, die ihr nicht mit der ihr schuldigen Ehrfurcht begegneten und Jakob bewies sich ihr gefällig und dienstfertig. Sie wußte es, daß einstens Esau seine Erstgeburtsrechte an Jakob verkauft hatte; ja sie wußte selbst die Versicherung Gottes, daß der Kleinere die größten Vorzüge erlangen sollte und dies gab ihr einen Schein von Recht, ihrem Jakob den Seegen zu verschaffen. Das Mittel, wodurch sie nun dies that, war freylich nicht lobenswürdig und kann nie ganz entschuldigt werden. Gott befahl ihr es nicht, so zu handeln; allein er übersah gleichsam diese Schwachheit, weil die Hauptursache doch immer in Isaak und Esau lag \*).

Jakob hintergieng seinen Vater und Betrug kann nie gut geheißen werden.

Er

\*) Solche Fehler auch bey guten und frommen Personen, sind noch nicht die höchste Bosheit.  
Feh.

Er mußte daher in seinem Leben auch ähnliche Schicksale erfahren. Wenn wir weise und Gott wohlgefällig handeln wollen: so müssen die Mittel, die wir zur Erreichung unserer Absichten anwenden, eben so gut und edel seyn, als unsere Endzwecke selbst sind. Allein Jakob hatte doch auch etwas vor sich. Er kaufte einstens seinem Bruder, der hungrig und ermattet von der Jagd kam, die Rechte seiner Erstgeburt, um ein Linsenmus ab. Die Morgenländer hatten hohe Begriffe davon. Sie hielten diese Rechte für einen kostbaren Geegen der Vorsicht und sie verschafften ihnen auch große bürgerliche Vortheile. Die Verachtung derselben war hoher Grad von Leichtsinn und bewies eine Geringschätzung der Religion selbst. Esau verheyrathete sich und nahm zwey Frauen aus den Hethitern, die Gökendienner waren, wodurch er eine große Gleichgültigkeit gegen die Religion verrieth.

Dies

Fehler, unrechte Handlungen bleiben sie zwar immer, die ihnen nicht zur Ehre gereichen und die in der Bibel auch nie gebilligt werden. Sie sind uns zur Lehre und Warnung aufgezeichnet, damit wir in ähnlichen Fällen besser handeln sollen. Allein darum sind solche Personen noch nicht ganz verdorben; sondern es ist Beweis, daß sie Menschen waren.

Dies alles mochte vielleicht etwas darzu beitragen, daß Jakob diese Handlung, wodurch er sich den Seegen zu verschaffen suchte, weniger strafbar ansah.

Prüfen wir nun dies alles unparteiisch: so werden wir finden alle, an diesem Vorgang teilnehmende Personen verriethen etwas Schwäche. Isaak, daß er nicht schärfer die Sitten Esaus ahndete. Rebekka, daß sie Jakob zum Betrug aufmunterte. Jakob, daß er diesen Antrag seiner Mutter annahm und seinen Vater würtlich belog. Esau, daß er das Recht seiner Erstgeburt leichtsinnig weggab und wider den Willen seiner Eltern heidnische oder abgöttische Frauen nahm. Die Bibel billigt diese Handlung nicht, sondern sie erzählt nur \*).

Ja-

\*) Paulus berief sich Adm. 9, 10—13. auf diese Gegebenheit, um daraus zu beweisen, daß Gott nach seinem Gesellen handeln und dem einen viele, dem andern wenigere Vorzüge und Glücksgüter zutheilen könne, ohne daß der Mensch Ursache habe, sich darüber zu beschweren und Gott anzuklagen, denn es stehe bey ihm ganz allein, was und wie viel er einem jedem geben wolle. Es sey alles ein Geschenk von ihm, wie es denn auch würtlich ist.

L

Jakob erlangte also den Seegen des Vaters, der nach der damaligen Gewohnheit unwiederruflich war. Nun kam Esau mit seinem Wildpret und erfuhr den Vor-gang. Sein sonst unempfindliches Herz wurde jetzt auf einmal erweicht, denn der Verlust solcher wichtigen Vortheile, mußte auch auf einen sonst eben nicht gefühlvollen Menschen nothwendig Eindruck machen; der Verlust einer Sache, die wir schätzen, verursacht allezeit Schmerz. Daher sehen wir hier Esau vor seinem Vater weinen und ihn mit Thränen im Auge, auch um Ertheilung seines Seegens bitten. Isaak that nun, was er nach seinem Gewissen thun konnte. Er sagte ihm, unter Anrufung Gottes, daß er zwar ein fruchtbare Land bewohnen, aber sich doch mehr vom Schwerdt oder Kriegsführen ernähren, seinem Bruder unterworfen seyn, endlich aber dessen Herrschaft von sich werfen würde. Und auch dies traf ein. Von Esau stammten die Edomiter ab. Edom oder Idumaea, ehemals Seir, lag zwischen dem rothen Meer und Kanaan und war von der arabischen Wüste umgeben. Esau vertrieb die ehemaligen Bewohner, die Horiter und nahm das Land ein. Seine Nachkommen hatten eigene Fürsten, die endlich von David überwun-

wunden und unter seine Herrschaft gebracht wurden. Allein unter dem K<sup>n</sup>ige Ioram machten sie sich wieder frey, erwählten sich ihren eigenen K<sup>n</sup>ig, und waren nun beständige Feinde der Juden. Endlich aber wurden sie von Johannes Hyrcanus unterjocht und mit Iudaea verbunden.

---

---

## Die dreyzehnte Geschichte.

I B. Mos. 27 und 28.

---

### Jakobs Reise.

**E**saus Thränen waren nur Ausbruch einer fehlgeschlagenen Erwartung, nicht aber eines geänderten und gebesserten Herzens, denn sie verwandelten sich bald in Wuth und Rache. Er wollte seinen Bruder tödten und sein Vater, der doch der Betrogene war, sollte es empfinden. So wenig lässt sich von den Thränen auf wirkliche Besserung schließen. Jeder Mensch hat gewisse empfindsame Seiten, die, wenn sie

berührt werden, ihn erweichen, aber es wäre zu voreilig, wenn man daraus sogleich eine gänzliche Umstimmung eines Charakters folgern wollte.

Um Jakob vor den Nachstellungen seines Bruders zu sichern: so beschlossen seine Eltern, ihn eine Reise nach Mesopotamien, zu Rebekkas Bruder, den Laban, machen und daselbst eine Frau nehmen zu lassen. Denn Isaak erklärte frey heraus: daß, wenn Jakob eben so wie Esau handeln und sich mit abgöttischen Frauen verbinden würde, er gar nicht länger zu leben wünschte.

Jakob trat diese Reise von Berseba aus an. Dieser Ort lag ganz unten in Canaan an der ägyptischen Gränze und war von Mesopotamien, über 400 Meilen weit entfernt. Einstens überfiel ihn die Nacht, ehe er einen Ort erreichen konnte, welches damals nichts außerordentliches war und jetzt noch bisweilen Reisenden in jenen Ländern begegnet. Jakob blieb also auf dem Felde, und nahm statt eines Küssens einen Stein, auf dem er sein Haupt hinlegte und schlief ruhig ein. Hier nun hatte er einen sehr merkwürdigen Traum. Er sahe eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, auf welcher die Engel Gottes auf- und niederstiegen. Oben erblickte er

die

die Herrlichkeit Gottes und eine Stimme kam aus einer glänzenden Wolke hervor, die ihm sagte: daß dies der Gott seines Großvaters Abrahams und seines Vaters Isaaks, oder der wahre Gott sey. Das Land, worauf er jetzt ruhe, würden einstens seine Nachkommen besitzen und durch ihn und seine Nachkommenschaft würden alle Völker der Erde gesegnet werden. Er sollte seine Reise getrost fortführen, denn sie würde für ihn glückliche Folgen haben.

Dies war also ein außerordentlicher Traum, den Gott unmittelbar und nicht nach dem gewöhnlichen Seelengang hervorbrachte. Dergleichen Träume dürfen wir nicht erwarten, daher ist's Thorheit, wenn man jetzt auf Träume rechnen und daraus seine künftige Schicksale errathen will. Zwar können wir nicht läugnen, daß unsere Seele ein Vorempfindungsvermögen und bisweilen sehr auffallend ähnliche Vorstellungen von solchen Dingen hat, die nachmals wirklich erfolgen. Allein im Ganzen sind sie doch so unsicher, daß man sich nach vernünftigen Grundsätzen nie mit Gewissheit darauf verlassen kann. Vielmehr artet eine solche Zuversicht auf Träume nur zu leicht in Misstrauen gegen Gott aus und wird Sünde. Aber der Mensch, der so

sein künftiges Schicksal, welches uns Gott aus den meifesten Ursachen verbirgt, zu enthüllen sucht, macht sich auch öfters selbst elend, indem er ein Spiel seiner Einbildungskraft wird. Der geringste bedenkliche Traum kann ihn niederschlagen und traurige Tage verursachen. Wie manches Unglück entstand schon daraus, weil Menschen auf Träume rechneten!

Aber in einem selbst von Gott bewürf-ten Traum, darf man nicht alles so genau nach dem Buchstaben nehmen. Daher muß man in dieser Leiter, die Jakob sah, kein Geheimniß suchen. Jakob wurde dadurch des Schutzes und der Gnade der Gottheit versichert. So sprach dorten Jesus zu Mathanael: Joh. 1, 52. Von nun an werdet ihr den Himmel offen und die Engel Gottes hinauf- und herab steigen sehen auf des Menschen Sohn. Ihr werdet, wollte Jesus sagen, wie Jakob von mir und durch mich, besondere göttliche Offenbarungen empfangen, und durch die Wunder erkennen, daß ich der wahre Sohn Gottes bin, dem die Engel dienen.

Jakob erwachte und heilige Ehrfurcht erfüllte sein Herz. Hier, rief er aus, ist Gottes Wohnung! Hier die Pforte des Himmels! Er erhob sich von seinem Lager, rich-

richtete den Stein, auf dem er geschlafen hatte, zu einem Denkmal auf, begoß ihn zum Beweis seiner demuthigen Dankbarkeit gegen Gott statt eines Opfers, mit Oel<sup>\*)</sup> und nannte den Ort Beihel, welcher Ausdruck eine Wohnung Gottes bezeichnet. Dieser Ort lag drey Meilen über Jerusalem gegen Mitternacht, hieß ehemals Lus und wurde in den folgenden Zeiten sehr berühmt.

§ 4

Sa-

<sup>\*)</sup> Der Oelbaum, dessen Blätter fast wie die Blätter der Weiden, länglich, doch hart, dick und von dunkelgrüner Farbe sind, trägt etwas längliche Beeren, die inwendig einen harten Kern haben und Oliven heißen. Diese Frucht ist grün, wird aber bey der Reife dunkel und beynah schwarz. Aus diesen Oliven wird das sogenannte Baumöl gepreßt. Das beste ist weiß und ohne eigentlichen Geschmack und vertritt auch jetzt noch bey vielen Völkern die Stelle der Butter. Ehemals wurden die Oliven gestoßen und so das Oel daraus gewonnen. Jakob mußte die nothwendigsten Bedürfnisse, worunter auch das Oel war, selbst mit sich führen, wie man es jetzt noch im Morgenlande macht. Wenn in den damaligen Zeiten,emand seine Dankbarkeit gegen Gott recht lebhaft ausdrücken wollte: so brachte er ein Opfer. Dies that Noah, da er nach der Sündfluth die Erde wieder zum erstenmal betrat. Jakob nun in Ermanglung eines Opferthiers, begoß den Stein mit Oel,

Samuel wohnte daselbst und der König Jes-  
robeam errichtete allda den Kälberdienst, da-  
her nannten es einige Propheten, Betha-  
ven, das ist, Sündenhäus. Im Jahr  
3268 wurde aber Bethel von den Assyrern  
zerstört, die auch das goldene Kalb mit sich  
fortführten.

---



---

## Die vierzehnte Geschichte.

I. B. Mos. 29.

---

## Jakobs Verheyrathung.

Jakob setzte seine Reise unter dem Schutz  
Gottes fort; und mit diesem Bewußtseyn  
reist sichs immer gut. Wir wissen, Gott  
ist an einem jeden Ort, auf dem ungestüm  
Meer, wie in den fruchtbaren Gefil-  
den und er sieht auch die und beschützt die-  
jenigen, die ihn verehren und auf guten  
Wegen wandeln. Endlich näherte sich aber  
Jakob der Gegend Haran in Mesopota-  
mien. Zufälliger Weise traf er bei einer  
Eister-

Eisterne einige Hirten mit ihren Heerden an. Er erkundigte sich bey ihnen nach seinen Anverwandten und sie sagten ihm, daß eben jetzt Labans eine Tochter, Namens Rahel mit einer Heerde zur Tränke käme. Gogleich eilte er ihr entgegen, wälzte den Stein, womit die Eisterne bedeckt war, ab, tränkte ihr Vieh und gab sich zu erkennen. Rahel überbrachte nun unverzüglich ihrem Vater die frohe Nachricht, daß ihr Vetter angekommen sey und dieser nahm ihn so liebreich auf, als man einen so nahen Anverwandten, der aus einer so entfernten Gegend kam, aufnehmen kann. Freundschaft und Liebe sind die besten Geschenke Gottes, die unser Leben verschönern und angenehm machen. Die Natur lehret uns schon, uns unter einander zu lieben und das Christenthum befiehlt es; und die Befolgung dieses, so wie aller anderen uns von Gott gegebenen Befehle, wird für uns eine Quelle der Glückseligkeit.

Aber Jakob war zu einem geschäftigen Leben, welches dem Körper Stärke und Festigkeit und der Seele Muth und Heiterkeit giebt, gewöhnt, er konnte daher nicht müßig gehen, sondern fieng an die Heerden seines Vetters zu besorgen. Laban sahe die Geschicklichkeit, die er zum Hirtenles-

ben besaß, bald ein und wünschte deswegen ihn länger bey sich zu haben, und drang in ihn, daß er sich selbst einen gewissen Lohn bestimmten sollte. Jakob, der seine Tochter Rahel, von dem ersten Augenblick an, da er sie sahe liebgewann, wünschte sie zur Frau zu erhalten und that ihm deswegen den Vorschlag: daß er ihm sieben Jahre für Rahel seine Heerden besorgen wollte. Laban nahm diese Bedingung an und hier zeigte sich zuerst sein habbüchtiger Charakter. Diese Gewohnheit seine Tochter zu verkaufen herrschte damals noch nicht, ob es gleich in den folgenden Zeiten geschah und auch jetzt noch bey einigen Völkern Sitte ist.

Nach Verfluß der bestimmten Jahre forderte Jakob seine Braut, allein Laban betrog ihn und legte ihm seine andere Tochter Lea, die weniger schön war, bey. Dieser Betrug konnte damals, da die Bräute verschleiert giengen, leicht gespielt werden. Der Vater handelte unrecht und schändlich, und seine Absicht, die sich bald darnach aufserte, sieht dies noch mehr ins Licht. Allein sollte dies nicht aus weisem Verhängniß Gottes, um Jakob zum ernstern Nachdenken zu leiten, geschehen seyn? War dies nicht eine Art von Vergeltungsrecht, da Jakob ehemals seinen Vater hintergieng?

Be-

Benigstens sieht man daraus, wie die Vorsehung alle unsere Begegnisse so ordnet, daß wir immer in der Aufmerksamkeit auf uns und unsere Handlungen erhalten werden. Wie golden ist daher die Regel Jesu: was du nicht willst, daß dir andere Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht! Und wir sehen auch an Jakob, daß er von Zeit zu Zeit, in der Tugend und wahren Gottergebenheit wuchs und besonders durch seine nachmalige Leiden im Vertrauen auf Gott fester wurde. Jakob beschwerte sich bey dem entdeckten Betrug über Laban; allein dieser antwortete ganz kalt: man pflegte in seiner Stadt die jüngste Tochter, nicht vor der ältesten wegzugeben; Jakob (und dies war sein Endzweck, dessen Erreichung er leicht vorher vermuthen konnte) sollte nun auch noch sieben Jahre um Rahel dienen. Die Liebe zur Rahel, bewirkte bey Jakob auch die Annahme dieser Bedingung und nach dieser festgesetzten Zeit, erhielt er auch die ihm so werthe Rahel.

Jakob hatte also zwey Frauen und zwar zwey Schwestern zugleich. War dies recht? Ganz recht war es nicht, denn Gott erschuf nur Einen Mann und Eine Frau, ein Umstand, worauf sich auch Jesus bezieft.

rief. Isaak hatte ebenfalls nur eine Frau. Allein die Sitte, mehrere Frauen zugleich zu haben, war damals schon sehr gewöhnlich und Gewohnheiten machen manche Dinge, wenn sie auch nicht ganz recht sind, weniger auffallend. Was man von den mehresten thun sieht, hält man immer für erlaubt. Ein ausdrückliches Verbot Gottes darüber, war auch noch nicht da und hierinnen verdient also Jakob Entschuldigung und er sündigte auch nicht; denn Sünde setzt ein Verbot voraus.

Allein der Erfolg selbst zeigt, wie wohltätig auch diese Verordnung des Christenthums ist, daß jeder Mann nur eine Frau haben darf; denn Jakob mußte von diesen beyden Schwestern nachmals sehr viel erdulden. Er erhielt anfangs von der Rahel keine Kinder und Lea gebahr ihm mehrere nach einander. Darüber wurde Rahel neidisch, misvergnügt und unmuthsvoll, denn man hielt zu jenen Zeiten, die Kinder für eine große Glückseligkeit, wie sie es für gute Eltern auch jetzt noch wirklich sind. Allein eben dadurch wurden die Tage des Jakobs mit manchen Unannehmlichkeiten verbittert und er mußte öfters den häuslichen Frieden unter seinen Gattinnen wieder herzustellen suchen. Es würde also des Elen-

des

des noch mehr auf Erden seyn, wenn das Christenthum nicht diese Einschränkung, auf nur eine Frau gemacht hätte.

Rahel übertraf ihre Schwester an Schönheit, aber nicht am edlen Charakter. Körperliche Schönheit macht den Werth eines Menschen nicht aus. Eine gute Bildung ist ein Geschenk Gottes, wozu wir selbst nichts beitragen können. Die Vorzüge des Herzens, Tugend und Adel der Seele, geben dem Menschen allein eine wahre Schönheit, die in einem jeden Körper wohnen kann und die dauerhaft ist, da hingegen die Reize eines schönen Gesichtes, durch den geringsten Zufall zerstört werden können. Diese Geschichte des Jakobs fällt in das Jahr der Welt 2245.

---

## Die funfzehnte Geschichte.

I B. Mos. 32 und 33.

---

## Jakobs Rückreise.

Jakob blieb gegen die zwanzig Jahre bei seinem Schwiegervater Laban und erwarb sich

sich durch Fleiß, Klugheit und den Geegen Gottes, ein sehr großes Vermögen, welches nach den damaligen Verhältnissen, mehrheitlich im Vieh bestand. Kluge Einrichtungen und ununterbrochene, redliche und gewissenhafte Arbeitsamkeit, sind noch immer die Mittel, wodurch uns Gott segnet. Jakob aber hatte bey Laban, der dem Geiz sehr ergeben war, einen harten Stand. Die Söhne Labans fiengen auch an, ihn wegen des schnellen Anwuchses seines Vermögens zu beneiden und glaubten, er habe ihnen etwas entzogen. Vermehrter Wohlstand, erweckt gewöhnlich Neider, doch der Rechtschaffene tröstet sich seines guten Gewissens und verläßt sich auf den fernern Beystand Gottes.

Jakob solcher Behandlungen müde, fasste daher den Entschluß zurück nach Kanaan zu gehen, zu dessen Vollziehung, er noch durch eine besondere Offenbarung Gottes ermuntert wurde.

Er trat demnach mit den Seinigen und seinen sich erworbenen Heerden, die Rückreise, ohne vom Laban Abschied zu nehmen, an. Laban erfuhr dies erst am dritten Tag \*), und setzte ihm, sogleich mit seinen

Be-

\*) Dies konnte leicht geschehen, da Jakob meistens bey seinen Heerden war und oft in vielen

Bedienten nach. Er erreichte ihn auch wirklich und machte ihm noch die bittersten Vorwürfe; unter andern beschuldigte er ihn, daß er ihm seine Götzen oder Hausgötter \*) mitgenommen habe. Dies that Rahel, doch ohne Vorwissen des Jakobs und zeigte also dadurch, daß sie nicht ganz gereinigte Religionsbegriffe hatte, ja sie wußte diese Götzen so gut zu verbergen, daß sie Laban, des genausten Suchens ohnerachtet, nicht fand. Nun wurde der sonst sanfte Jakob auch aufgebracht und vertheidigte sich gegen Laban auf eine männliche und nachdrückliche Art. Doch endlich söhnten sich beyde mit einander aus und trennten sich friedlich.

Jakob setzte nun seine Reise fort und erblickte einstens die Schutzengel Gottes. Eine Erscheinung, wodurch Gott das Herz

dies-

len Monaten nicht zurückkam. Seine Familie war auch bey ihm unter Zelten und so war es nicht schwer, seinen Rückzug im Stillen anzutreten.

\*) Die Menschen fielen bald darauf sich Hausgötter zu machen und zu glauben, daß wenn ihnen diese entrissen würden, aller Seegen dahin sey. Die Trennung dieser Familie von Abraham hatte auch auf ihre Religionskenntniß, einen nachtheiligen Einfluß.

dieses Mannes zum Voraus stärkte, da er kurz darauf in eine sehr bedenkliche Lage versetzt wurde. Denn er erhielt jetzt, die für ihn schreckenvolle Nachricht, daß ihm sein Bruder Esau mit vier hundert Mann entgegen käme. Das Verhältniß, worinnen er mit seinem Bruder stand und die Drohungen, die dieser vor zwanzig Jahren gegen ihn ausgestossen hatte, ließen ihm gewiß nichts Gutes vermuthen. Doch hier handelte Jakob ganz musterhaft. Er nahm zuerst seine Zuflucht zu Gott, und dankte ihm für alle ihm bisher bewiesene Liebe. Herr, sprach er, ich bin viel zu gering, zu unwürdig, aller der Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Nur hier diesen Stab hatte ich, da ich ehemals in dieser Gegend hinwandelte und nun hast du mir so viel geschenkt, daß ich mit zwey Heeren zurückziehen kann. So schreibt der Gott ergebene Mann, seinen vermehrten Wohlstand nicht sich selbst, sondern Gottes Erbarmung zu. So erblickt er in allem Gott.

Aber dies Nachdenken stärkte ihn auch für die Zukunft. Richtig konnte er schließen, daß der Gott, der ihm bisher solche Proben seiner Fürsorge gegeben haite, ihn auch jetzt nicht verlassen werde. Und er that es.

Doch

Doch Jakob wartete nicht auf außerdentliche Anstalten Gottes, er verlangte kein Wunder, welches ihn, der ihm nun drohenden Gefahr, entreissen sollte, sondern er machte solche Einrichtungen, die Beweise eines klugen Verfahrens sind. Er theilte seine Heerden, Frauen und Kinder in verschiedene Haufen ein, damit, wenn der eine Trupp von Esau geschlagen werden sollte, der andere sich unterdessen durch die Flucht retten könnte. Er schickte aber auch Esau, um sein Herz zu gewinnen, sehr ansehnliche Geschenke zu. Unschädliche Mittel die uns die Klugheit lehrt, verbunden mit dem Vertrauen auf Gott, wenden manches Elend von uns ab, worein sich der Sorgentlose und Leichtsinnige stürzt.

Jakob setzte die Seinigen in der Nacht über den Jordan hinüber, er aber blieb unter ängstlichen Gedanken, wegen des Erfolgs mit seinem Bruder zurück. Hier nun hatte er eine besondere Erscheinung. Ein Mann schien mit ihm zu kämpfen und dieser Kampf dauerte bis gegen Anbruch des Tages. Jetzt aber wollte sich der dem Jakob noch unbekannte Mann entfernen; allein Jakob umfaßte dessen Knie und versicherte, er würde ihn nicht von sich lassen, ehe er ihn gesegnet hätte. Nun erfolgte die

wichtige Erklärung: daß er künftig nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen sollte, weil er über Gott selbst gesiegt habe, welches ihm zur Versicherung dienen könnte, daß er auch über die Menschen siegen werde. Jakob siegte über Gott, durch sein anhaltendes und dringendes Gebet und durch sein Vertrauen auf die göttliche Hülfe. Gott wollte ihm durch diese Erscheinung überhaupt die Versicherung geben, daß er das Land Kanaan, an dessen Grenze er jetzt war, furchtfrei betreten könnte, indem er und seine Nachkommen glücklich seyn würden. Nun erkannte Jakob die Größe dieser Erscheinung und er rief aus: ich habe Gott gesehen und bin am Leben <sup>\*)</sup> geblieben! Allein bey dieser Erscheinung wurde ihm seine Hülfe gelähmt, so daß er nun hinkte. Dies war höchst wahrscheinlich für ihn ein beständiges Erinnerungszeichen, an den ihm verheißenen Schutz. Solche Merkmale waren für Menschen, die die Vollständigkeit der Erkenntniß Gottes noch nicht hatten, die wir haben, sehr heilsam und nützlich.

Bey

\*) Das Vorurtheil war sehr alt, daß man Gott, nicht sehen oder vielmehr eine göttliche Erscheinung ohne Verlust des Lebens haben könnte. Dies mußte wohl der Gedanke der Größe Gottes hervorbringen.

Bey dem vollen Anbruch des Tages, erblickte endlich Jakob seinen Bruder und bewies ihm mit den Seinigen von der Ferne schon seine Ehrfurcht. Und nun erwachte das Bruderherz des Esau. Die Gefühle der Menschlichkeit, lassen sich bisweilen unterdrücken, aber nicht ganz ausrotten und sobald diese durch irgend einen Umstand wieder in Bewegung gesetzt werden, so wird auch das wildeste Herz erweicht.

Diese Kunst verstand Jakob. Er schickte seinem Bruder Geschenke, die einen solchen Eindruck auf ihn machten, daß er der vorigen Vorfälle uneingedenkt, die Stimme der Natur, die jetzt so laut in ihm sprach befolgte; Jakob entgegen eilte und sich weinend in seine Arme warf. Diensterweisungen, Gefälligkeiten, Proben einer edeln Denkungsart sind immer die Mittel, wo durch wir Personen, die uns anfeinden oder gar hassen, besiegen und sie gegen uns wieder geneigt machen können. Gott selbst, der so die Aufrichtigkeit unsers Herzens sieht, unterstützt alsdann durch seine Wirkung unsere Absicht. Daher lehrt uns das Christenthum: thut euren Feinden Gutes, segnet die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.

Esau wollte nun seinen Bruder begleiten oder ihm doch wenigstens eine Bedeckung mit geben. Allein der vorsichtige und etwas furchtsame Jakob, der den unbeständigen Charakter seines Bruders kannte, verbat sich dieses und so gieng Esau mit seiner Mannschaft nach Idumäa zurück und Jakob reiste bis nach Sichem, das im obern Theil Kanaans, nicht weit vom Jordan lag, fort, kaufte sich daselbst an und verehrte den wahren Gott.

---

## Die sechzehnte Geschichte.

I B. Mos. 37.

---

### Josephs Verkaufung.

Jakob blieb der Religion Abrahams getreu. Allein er bedurfte mancher Erinnerung, die er auch von Gott zu verschiedenen Zeiten erhielt. In seiner Familie wurden bisher noch immer die Hausgötter, mit einer Art von Hochachtung angesehen, oder man dachte sich den unsichtbaren Gott unter einem

einem sinnlichen Zeichen. Allein nun bekam er von Gott Befehl, sich mit den Seinigen nach Bethel zu begeben und das Andenken an diesen Ort, rief in seine Seele alle die Wohlthaten zurück, die ihm Gott bisher so ununterbrochen fort, erwiesen hatte. Dort hatte er den merkwürdigen Traum. Lernte Gott als den Herrn der ganzen Natur, als den Allgegenwärtigen erst ganz kennen. Nun drang er aber auch mit Ernst darauf, aus seiner Familie alle Götzen, Zeichen und Zierrathen, die Gott vorstellen sollten, wegzuschaffen und um den Seinigen, die Gelegenheit zu einer solchen Thorheit auf immer zu nehmen: so nahm er diese Götzenbilder und vergrub sie in die Erde. Gewiß eine edle Handlung und Beweis, wie sehr ihm die Verehrung Gottes am Herzen lag. Suchet, Eltern, die Gegenstände, die der Zugend eurer Kinder gefährlich werden können, von ihnen zu entfernen und ihr werdet alsdann desto leichter an ihrem Glücke arbeiten.

Daruf zog Jakob mit seiner Familie nach Bethel und verrichtete daselbst seinen Gottesdienst. Allein er verlies diesen Ort sehr bald wieder, indem er seinen alten Vater, den er in dreißig Jahren nicht gesehen hatte, und der in der Gegend Mamre zu

Hebron wohnte, besuchen wollte. Auf dieser Reise, da er noch ohngefähr eine Meile von Ephrata, nachmals Bethlehem, war, gebahr ihm Rahel ihren zweyten Sohn, der den Namen Benjamin erhielt, aber so unglücklich, daß sie ihr Leben dabei verlor. Nach versloßener Trauerzeit setzte er seine Reise fort, kam zu Isaak und blieb bis an dessen Tod, der in seinem 180sten Jahr erfolgte, bey ihm.

Jakob aber hatte nun zwölf Söhne, deren Namen: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Jaschar, Gebulon, Joseph, Benjamin, Dan, Naphihali, Gad und Asser waren. Unter diesen war Joseph, der erste Sohn der Rahel, den sie ihm noch in Mesopotamien und im Jahr der Welt 2259 gebahr, der Liebling des Vaters. Er gab ihm viele auszeichnende Beweise seiner Zärtlichkeit, kleidete ihn besser als seine Brüder, und ließ ihm einen vielfarbigten Rock \*) machen, aber eben dies erweckte den Neid

sei-

\*) Die Erfindung der Weberey und Färbekunst ist sehr alt. Die Bedürfnisse, die sich mit dem Wachsthum des menschlichen Geschlechts vermehrten, brachten die Menschen auf die Gedanken, diesen abzuhelfen. Die Natur war Lehrmeisterin. Das Gewebe einer Spinn-

ne,

seiner Brüder. Eltern die von Gott mit mehrern Kindern gesegnet sind, sollten unter ihnen auf keine Weise einen Unterschied machen. Gesetzt auch, daß eines oder das andere, ihre Liebe mehr zu verdienen scheint, so dürfen sie darum, wenn sie redlich handeln und ihre Kinder beglücken wollen, die übrigen noch nicht ganz zurück setzen und an ihren Lieblingen ihre ganze Zärtlichkeit ver-

M 4 schwen-

ne, konnte die Menschen auf die Erfindung der Weberey leiten. Holzarten, Pflanzen, Blumen konnten sie die Färbekekunst lehren. Freylich war dies alles, wie jede Erfindung anfangs unvollkommen; allein, wenn eine Entdeckung nur erst gemacht ist, dann ist die weitere vervollkommenung, unendlich leichter. Auch dies ist Wohlthat Gottes, daß wir jetzt weiter sind. Die Kleider der Alten hatten keine gewisse Form, sondern es war ein Stück Zeug, das den ganzen Leib bedeckte. Oben war der Rock offen, damit man mit dem Kopf durch könnte. Gewöhnlich aber trugen sie ein Oberkleid und Unterkleid. Das Oberkleid war weit und aus zwey Stücken Zeug verfestiget, davon das eine über den Boderleib, das andere aber über den Rücken herabhieng. Das Unterkleid war lang, hatte weite aber kurze Ermel, und wurde mit einem Gurt, um den Leib befestiget. Wer das Oberkleid ablegte, von dem sagte man, daß er blos oder nackend gienge.

schwenden. Dies misbrauchen die Ichtern nur zu oft und die erstern und zurückgesetzten werden erbittert und so einer wahren Besserung unfähig gemacht. Jakob hatte zwar Ursache, Joseph zärtlich zu lieben, indem er schon als Knabe, eine edle Gesinnung verrieth; allein eben hier übersah der Vater einen Fehler. Er erlaubte ihm das Anklagen seiner Brüder. Eine Gewohnheit, die sich so viele Eltern gefallen lassen und die doch unter die Hauptfehler, bey der Bildung der Kinder, die gebessert werden sollten, gehört. Wer steht Eltern dafür, daß ein solcher kleiner Ankläger, der immer etwas Schadenfreude verräth, nicht einstens das Unglück seiner Familie wird? Bey Kindern ist's freylich noch nicht immer Bosheit: es ist vielleicht anfangs blos Hang, etwas neues zu erzählen, um sich den Eltern gefällig zu machen; allein mit der Zeit kann es in schlimme Folgen ausarten. Hätte der gute Jakob, durch diese auszeichnende Zärtlichkeit, nicht beynah seinen geliebten Joseph ums Leben gebracht?

Dadurch wurde wenigstens der Neid seiner Söhne gegen ihrem Bruder Joseph zuerst erweckt und die natürliche Folge davon, war Haß und Vorsatz, ihm bey vor kommenden Gelegenheiten, wieder zu schaffen.

den. Nun hatte Joseph einstens ein Paar merkwürdige Träume, die er in aller Unschuld erzählte und wodurch der Hass seiner Brüder gegen ihn, nur noch heftiger wurde; denn sie waren auffallend und ausdrucks voll. Joseph kam es einstens im Schlaf vor, als wenn er mit seinen Brüdern auf dem Felde Garben bände und als wenn sich seine Garbe empor richtete, die Garben seiner Brüder aber, sich gegen die Seinige neigeten. Nicht lange darnach träumte ihm, als wenn sich Sonne, Mond und Sterne vor ihm neigten. Sein Vater selbst fand diese Träume bedenklich und sprach daher zu ihm: Kind, was find das für Einbildung? Soll etwann ich, deine Mutter und Brüder kommen und dich demuthig verehren?

Nun waren einstens Jakobs Söhne mit ihren Heerden bey Sichem und Joseph sollte auf Befehl seines Vaters, Nachricht von ihnen einziehen. Der gehorsame und gutartige Sohn, der sein Vergnügen darinnen fand, sich seinem Vater gefällig zu machen, trat den weiten Weg, von Hebron bis nach Sichem an, und legte ihn glücklich zurück, traf aber seine Brüder nicht mehr daselbst, sondern musste sie noch weiter gegen Mitternacht zu Dothan auffuchen.

Hier fand er sie. Allein kaum erblickten sie ihn von Ferne, so faßten sie den schrecklichen Entschluß, ihn zu tödten. Einen Bruder, der sie im Ganzen nicht beleidiget hatte, der blos ihre Fehler seinem Vater hinterbrachte, umzubringen, welcher abschreckliche Vorsatz! Wie mußte es in ihren Herzen ausgesehen haben? Aber so entsteht ein Laster aus dem andern. Neid, daß Joseph mehr scheinbare Vorzüge bey ihrem Vater hatte und Haß, daß er sie bisweilen anklagte, waren die Ursachen, dieser in der That boshaften Entschließung. Doch Ruben, dem die vorigen Beleidigungen, die er seinem Vater zugefügt hatte, jetzt ans Herz drangen, widersegte sich dieser vorhabenden Mordthat und that den Vorschlag, ihn in eine ausgetrocknete Eisterne zu werfen; indem er dadurch Zeit und Gelegenheit gewinnen, seinen Bruder heimlich erretten und ihn seinem Vater unbeschädigt zurückzschicken wollte. So, wenn wir ein Uebel nicht ganz verhindern können, müssen wir doch darauf bedacht seyn, solches so viel als möglich zu vermindern. Rubens Gedanke wurde gebilligt, Joseph seines, seinen Brüdern gehässigen bunten Rock's beraubt, und in die vorgeschlagene Eisterne hinabgelassen. Ruben entfernte sich nun,

ver-

vermuthlich, um weniger Verdacht bey seinen Brüdern zu erwecken, wenn sie Joseph nicht mehr finden würden und zugleich die beste Gelegenheit zu seiner Befreyung auszudenken. Unterdessen kam ein Trupp Ismaeliten \*) oder arabischer Kaufleute, welche von Gilead, einer Provinz, die über den Jordan nach Morgen zu lag, und nachmals Peräa hieß, kostbare Waaren nach Aegypten schafften. Der Anblick dieser Karavane gab dem Juda den Gedanken ein, Joseph an diese Kaufleute zu verhandeln. Der Einfall schien allen vortrefflich zu seyn, sie würden dadurch Joseph, den Gegenstand ihres Misvergnügens los und gewannen noch Geld. Die Ismaeliten kaufsten auch gerne einen Jüngling, durch den sie ihre Auslage wieder mit Vortheil erhalten könnten. Der Handel wurde geschlossen und Joseph für zwanzig silber-

\*) Die Ismaeliten waren Nachkommen des Ismaels, eines Sohns des Abrahams. Sie siedelten sich in Arabien fest und legten sich zeitlich auf den Handel. Um sich vor Überfall der Räuber und auch wilder Thiere zu schützen, reisten mehrere mit einander, so wie es auch jetzt noch im Morgenland gewöhnlich ist, und dies heißt eine Karavane.

herne Sekel \*) verkauft. So wurde also damals schon der Menschenhandel, der als lezeit etwas die Menschheit entehrendes bleibt, getrieben! Aber diese sonst nur unter wilden und rohen Völkern, herrschende Gewohnheit, wird auch noch und wer sollte das glauben? von vielen christlichen Nationen fortgesetzt und das um sich zu bereichern. Wem muß es nicht jammern, wenn er sich Menschen denkt, die Gott nach seinem Bilde zur Freyheit erschuf, und die auf öffentliche Marktplätze hingestellt und nach ihren Kräften, Jahren, Gesundheit und schönen Aussehen, dem Vieh gleich geschächt und zu Leibeigenen, oder welches einerley ist, zu Sklaven, mit denen man nach Gefallen ohne Verantwortung umgehen kann, verkaust werden?

Nun kam Ruben zur Eiserne und wollte seine redliche Absicht ausführen, aber wel-

\*) Wie viel dies nach unserer Münze mache, lässt sich wegen Mangel an Nachrichten nicht gewiß bestimmen. In den ältesten Zeiten wurde das Geld gewogen oder der Werth nach dem Gewicht bestimmt. Das Ausprägen der Münze geschah später und die Erfinder das von sollen die Phönizier, ein Volk das von Noahs Sohn Kanaan abstammte, anfangslich am rothen und nachmals am mittelländischen Meer über Palästina wohnte, seyn.

welcher schaudervolle Anblick für ihn! Die Grube war leer und Joseph hinweg. Er zerriss sein Kleid \*) und rief bestürzt aus: Ach! der Jüngling ist nicht mehr da, wo soll ich hin? Unterdessen schlachteten die übrigen Brüder einen Bock, tauchten Josephs Rock in dessen Blut und schickten ihn so ihrem Vater, mit dem Vorgetheue: sie hätten ihn gefunden und er sollte selbst sehen, ob dies seines Lieblings Kleid sey? Also nicht genug, daß sie an Joseph so schändlich handelten, nein, auch ihr Vater sollte es fühlen. So weit bringt den Menschen die Nachsucht und die Ursache derselben, der Neid. Welche wichtige Ermunterung für Eltern, dieses Laster bey ihren Kindern, schon im Keim zu ersticken, und schlechterdings nicht zuzugeben, daß sie einander beneiden; aber auch die Veranlassung dazu, sorgfältig zu

ver-

\*) In jenen Zeiten pflegte man die Gedanken und Empfindungen des Herzens, öfters durch äußerliche Zeichen auszudrücken, welche Art zu handeln, sonst auch symbolische Handlungen genannt werden. Bey großer Betrübnis machten die Alten einen Riß in ihr Kleid, welches die Verwundung ihres Herzens anzeigen sollte. Sie zerrissen ihre Kleider heißt also nicht, sie zerlegten solche in einzelne Stücke und warfen sie von sich, sondern sie machten blos einen Riß in dieselben.

vermeiden! Der Eindruck, den das blauige Kleid Josephs auf den zärtlichen Vater machte, lässt sich denken! Er überließ sich dem Schmerz so, daß bey ihm auch anfangs, die dringendsten Vorstellungen nichts vermochten, sondern daß er nur in dem Gedanken Trost fand, bald seinem geliebten Joseph, den er sich todt dachte, nachzufolgen. Empfindungen des Schmerzens bey dem Absterben der Unserigen sind edel und beweisen ein gefühlvolles Herz. Allein sie müssen durch das Vorhalten der Religion, durch den Gedanken an Gott und die Ewigkeit gemäßigt und eingeschränkt werden. Uebermaß in jeder Sache ist schädlich.

---



---

## Die siebzehnte Geschichte.

I. B. Mos. 39.

---

### Die ersten Schicksale Josephs in Aegypten.

**J**oseph wurde von den ismaelitischen Kaufleute nach Aegypten \*) gebracht und da-

\*) Aegypten liegt uns zwischen Morgen und Mittag, wird durch den arabischen Meerbus sen

daselbst an Potiphar, der Trabantenoberster und Hofmeister des Königes war, verkauft. Hier ward also der edle, freygebohrne Jüngling Sklave, allein er bewies keine Sklavenseele; er handelte in dem kleinen Kreis, worinnen er wirkten konnte, so schön, treu und redlich, daß er bald der Liebling seines Herren wurde. So wird die Ewigend in einem jeden Verhältniß ehrwürdig und verschafft sich Vortheile, die oft kein Geld hervorzubringen vermag. Gott segnete auch die Anstalten Josephs so sichtbar, denn er belohnt immer den redlichen Fleiß,

sen von Asien getrennt und gränzt an die afrikanischen Länder an. In den ältesten Zeiten hieß es Mizraim und wird noch jetzt von den Morgenländern Mestr genannt. Es ist eines der fruchtbarsten und schönsten Länder in der Welt; aber diese Fruchtbarkeit hängt von einem Fluß, Nil, der aus Aethiopien kommt und das ganze Land durchströmt, ab. Dieser Fluß tritt gegen Anfang des Sommers aus und überschwemmt ganz Aegypten. Dadurch werden die Felder gewässert und der zurückgebliebene Schlamm, vertritt die Stelle der Dünung. Darnach wird gesät und geerntet. Dies geschieht aber gewöhnlich alle Jahr drey auch wohl viermal; indem es beynah beständig Sommer ist. Jetzt ist Aegypten unter der türkischen Herrschaft und nicht mehr so blühend als ehemals.

Fleiß, daß sein Herr alle häuslichen An-  
gelegenheiten seiner Besorgniß überließ, und  
blos seine Speise\*) und Getränke, worin-  
nen er nicht von einem hebräischen Jün-  
king abhangen wollte, selbst anordnete.

Aber die Tugend muß auch, wenn sie  
wahre Tugend seyn und eine gewisse Grö-  
ße erreichen soll, geprüft werden. Es ist  
leicht Frömmigkeit zu beweisen, wenn man  
keine Gelegenheiten und Keize zum Gegen-  
theil hat. Allein, wenn der Fall eintritt,  
da man wirklich anders handeln und von  
Übertretung der Pflichten, noch scheinbare  
Vortheile erhalten kann, und man thuts  
doch nicht, thuts um Gottes Willen nicht,  
dann beweist man erst Tugend. In eine  
solche Lage kam Joseph. Seine blühende  
Schönheit und edles Betragen, machte ei-  
nen lebhaften Eindruck auf Potiphars Ge-  
mahlin. Sie suchte ihn gewiß unter tau-  
send glänzenden Versprechungen, zum Ehe-  
bruch zu verleiten. Allein er bewies Ach-  
tung und Dankbarkeit gegen seinen Herrn.

Das

\*) Dies ist in der Uebersetzung des sel. Luthers  
ausgedrückt: er nahm sich keines Dinges an,  
denn daß er aß und trank. Die Lebensart  
der Aegypter, war schon damals von den He-  
bräern ihrer verschieden, deswegen besorgte  
Potiphar dies selbst.

Das Vertrauen, das dieser in ihm gesetzt hatte, war ihm zu heilig, als daß er einen so schändlichen Misbrauch davon hätte machen sollen. Er blieb der Tugend getreu und das in einem fremden Lande, in einem heißen Klima, in einem Alter, wo das Blut in voller Bewegung ist. Er sprach endlich im männlichen Ton und mit gesetztem Ernst: wie sollt ich durch eine soche Sünde Gott beleidigen? Doch sein Kampf war damit noch nicht geendiget. Einstens mußte er gewisser Geschäfte wegen, in das Damenzimmer gehen, denn die Frauenspersonen im Morgenlande, besonders die Vornehmen, wohnen von dem männlichen Geschlechte abgesondert. Hier nun dachte die wollüstige Gemahlin des Potiphars, ihren Zweck sicher zu erlangen. Sie drang mit einer solchen Heftigkeit in ihn, daß sie sein Oberkleid ergriff und ihn fest hielt. Aber der edle Jungling riß sich mit Hinterlassung seines Oberkleides los und entfloß dem Gegenstand, der seine Tugend so sehr auf die Probe setzte. So besiegte Joseph die Reize der Sinnlichkeit und schwang sich dadurch zu einer Höhe empor, die uns Bewunderung, aber auch Nachsicht erwecken muß. Die Stütze seiner Tugend war Scheu vor Gott. Eltern, prägt darum

euren Kindern, die ihr tugendhaft und glücklich wissen wollt, frühzeitig, die Wahrheit tief ein, daß Gott alles sieht, alles hört, alles weis, daß keine schlechte und lasterhafte That, wenn sie auch in der dichtesten Finsterniß verübt würde, von ihm ungestraft bleibt und daß jede edle Handlung, wenn sie auch hier auf Erden unbemerkt seyn und wohl gar verkannt werden sollte, einstens gewiß von ihm belohnt werde.

Potiphars Gemahlin, der Hoffnung beraubt, ihre Absicht je zu erreichen, that nun, was verachtete Liebe nur immer thun kann. Sie sann auf Rache. Das Kleid des Josephs, welches ein Merkmal seiner standhaften Frömmigkeit war, sollte ihr nun zum Zeugniß wider ihm dienen. Sie rufte ihren Gemahl, da er vom Hofe zurück kam, durch Vorzeigung dieses Kleides so zu überreden und den ganzen Vorgang, von einer solchen Seite vorzustellen, daß er sie für die unschuldige und ihm getreue Gattin, Joseph aber für den lasterhaften und gewissenlosen Jungling hielt und ihn in der ersten Hitze, ohne erlaubte Vertheidigung, die man einem Sklaven ohnedem nicht zugestand, ins königliche Gefängniß setzen ließ. So kann die Tugend leiden, bisweilen gedrückt, aber doch nicht ganz untergedrückt werden.

werden. Josephs unschuldsvoller Charakter machte ihm auch da, wo er mehrere Jahre zubringen musste, sein Schicksal bald erträglich. Er gewann die Liebe des Oberaufsehers über die Gefangenen, so, daß er ihm nun selbst die Aufsicht, über die übrigen Verbrecher anvertraute. Also war Gott auch im Gefängniß mit ihm.

---

---

## Die achtzehnte Geschichte.

I B. Mos. 40. 41.

---

## Josephs Errettung aus dem Gefängniß.

So war also Joseph unverschuldet Sklave und was noch mehr ist, Gefangener. Der erträglichste Zustand eines Gefangenen ist doch immer höchst traurig, denn seiner Freyheit ganz beraubt zu seyn, ist gewiß hart. Allein Gott prüfte nur den tugendhaften Jüngling. Er erniedrigte ihn tief, um ihn nachmals auf eine glänzendere Art

erhöhen zu können. Er sollte durch Leiden zu einem Stande vorbereitet werden, wos rinnen er so viele Gelegenheit hatte, die Leiden anderer, die er nun aus Erfahrung kannte, zu vermindern, sich den Bedrückungen der Schwächer zu widersehen und Menschenwohl zu verbreiten. So sind uns oft die Schicksale unsers Lebens, eine Zeitlang dunkel; wir werden in Verhältnisse versetzt, die unsern Wünschen nicht ange messen, wohl gar oft hart und traurig scheinen. Allein, wenn wir nur auf dem Wege der Tugend fortwandeln, dann sehen wir endlich gewiß ein, daß ein solches Verhältniß für uns, eben das beste war.

Nun mußte auf Gottes Regierung ein an sich geringer und mit Josephs Schicksal in keiner ganz genauen Verbindung stehender Fall, die Ursache seiner nachmaligen Größe werden. Zwei vornehme Bedien te des ägyptischen Königs fielen in Ungnade und kamen in das Gefängniß, wo Joseph war. Er erhielt den Auftrag, ihnen aufzutreten und er begegnete ihnen als Menschenfreund. Einstens fand er sie außerordentlich niedergeschlagen, er nahm Theil an ihrem Kummer und ließ sich die Ursache davon erzählen. Da er hörte, daß es

Träu-

Träume \*) wären: so versicherte er, daß dies bey Gott allein stehe, in die Zukunft zu sehen, unterdessen sollten sie ihm ihre Träume sagen. Sie thaten es und er fand sie so, daß er ihnen ihr Schicksal daraus, eben auf die Art vorher sagen konnte, wie solches nicht lange darnach, wirklich erfolgte. Er bat den einen, dessen neuen Wohlstand er vermutete, sich seiner künftig zu erinnern, allein dieser vergaß, mit der Endigung seines Leidens, so wie es noch immer zu geschehen pflegt, auch den Freund und Theilnehmer seines vorigen kummervollen Verhältnisses.

Allein Gott vergibt seine, ihm getreue Verehrer nicht. Jetzt sollte, nach vielfältiger Erprobung der Tugend Josephs, der Augenblick seiner glück-

### M 3 lichen

\*) Ein Traum war für die Aegypter und mesopotamischen Völker überhaupt, allezeit von großer Wichtigkeit. Viele unter ihnen, die sich auf die Bildersprache legten, gaben sich damit ab und suchten sie zu erklären. Bisweilen mochten sie Ahnlichkeiten herausbringen und dies gab ihnen ein Ansehen und Vortheile. Die Neugierde der Menschen, in die Zukunft zu blicken, ist zu allen Zeiten groß; allein diese vermehrt nicht den Wohlstand, sondern das Elend der Menschen, darum verbot es Gott ausdrücklich, daß die Israeliten keine Traumausleger haben sollten.

lichen Veränderung erfolgen und darzu bediente sich Gott eines Mittels, welches seine Regierung der Welt und der menschlichen Schicksale auf das lichtvolle darstellte. Er brachte durch seine Wirkung, in der Seele des Königes, der in der ägyptischen Sprache Pharao hieß, bildreiche Vorstellungen oder Träume hervor, deren Erklärung, die ägyptischen Gelehrten, umsonst versuchten. Nun erinnerte sich, der ehemals in Ungnade gefallen gewesene Oberschenk des Königes (Denn ähnliche Gegenstände, bringen ähnliche Gedanken hervor) des noch im Gefängniß schmachtenden Josephs und rührte dem König seine Kunst, in der Traumauslegung. Joseph wurde fogleich in anständiger Kleidung zu dem Könige gebracht, der ihm seine gehabten Träume erzählte und die Erklärung forderte. Freymüthig, doch zugleich demuthsvoll, mit beständiger Erwähnung Gottes, der ihn würdigte, Aegyptens Schicksal vorher zu wissen, legte Joseph die Träume aus und sagte, daß dadurch nach gewissen fruchtbaren Jahren, eine allgemeine und drückende Theuerung vorgebildet würde. Joseph war nicht abergläubisch; er sagte die Träume wären nichts, wenn sie nicht Gott selbst erklären wollte, und dies gilt für alle Seiten. Aber

Aber nun zeigte er seinen zur Thätigkeit und zu großen Geschäften aufgelegten Geist, der sogleich gute Mittel zu erwählen wußte, um einen sinkenden Staat aufzuhelfen. Er that dem Könige einen Vorschlag, der jedem Minister Ehre gemacht haben würde und dieser war: durch weise Sparsamkeit, in den fruchtbaren Jahren, dem künftigen Mangel vorzubeugen. Dieser Vorschlag zeigte die Größe Josephs desto mehr, je weniger er Zeit hatte, sich darauf vorzubereiten. Er wurde aus dem Gefängniss zum Könige geführt und sogleich bewies er eine Fähigkeit, die ihm würdig machte, über Länder zu herrschen. Den Gedanken konnte sich der arme Sklave wohl nicht einfallen lassen, daß der König eben ihn zum Aufseher über die Frucht oder Magazine erwählen würde. Freyheit, nun zu seinem Vater zurückzukehren, war vielleicht alles, was er hoffte. Allein der König wußte die große Anlage Josephs zu schätzen und urtheilte richtig, daß sich zu diesem Geschäfte, Niemand besser, als er schicken würde, da er so viel Gegenwart des Geistes verrieth.

Er erklärte daher jetzt Joseph zum ersten Minister und Staatsverwalter seines ganzen Reichs, gab ihm zum Zeichen der

N 4 hoch-

höchsten Gewalt, den Ring \*), den er an seinem Finger trug, ließ ihn in ein prächtiges, aus Baumwollengarn verfertigtes Gewand \*\*) kleiden, eine goldene Kette umhängen,

\*) Hier sehen wir die Kunst schon höher getrieben. Man fand es bald nothwendig, die Befehle eines Fürsten durch gewisse, ihnen beygefügte Merkmale kenntbar zu machen. Dies gab zur Erfindung der Siegel Gelegenheit. Joseph erhielt den königlichen Ring, worein das Kennzeichen oder Siegel des Pharaos eingeschrieben war, damit er in seinem Namen Befehle ausfertigen könnte. Man tunkte der gleichen Ring in Farbe ein und drückte sie statt der Namensunterschrift ab. Ein solcher Ring diente aber auch zugleich zur Zierde.

\*\*) Die Baumwolle wächst in Asien, Afrika, Amerika und auch jetzt in einem Theil Europas auf einem Strauche, dessen Blätter fast wie die Weinblätter sind, und der eine haftige Frucht, in der Größe eines Apfels hervorbringt, die bey der Reife zerplatzt, und die Wolle, welche um einen kleinen Samen herumgewickelt ist, liefert. Sie wächst aber auch auf einem Baum, der so groß, wie bey uns die Eiche ist, und die Wolle im Winter abwirft, in deren Mitte sich ein schwarzer Kern befindet. Die erstere ist aber seiner und besser. Diese Wolle bereitet also die Natur selbst, deswegen fieng man eher an sie zu bearbeiten, als den Flachs. Das feinste Baumwollengarn wurde in jenen Zeiten, wo Joseph lebte, dem Golde gleich geschäht.

hängen, auf seinen Staatswagen setzen und vor ihm ausrufen: Dies ist des Landes Vater, den der König kleidete! Welche Veränderung? Welchen Eindruck musste dies auf das Herz Josephs machen, der sich auf einmal aus einem Eklaven in einen Fürsten umgewandelt sah? Aber er blieb sich gleich. Er vergaß seinen väterlichen Glauben nicht und opferte der Staatsklugheit nicht Tugend und Gewissen auf. Er war als Minister eben der gutmütige, edle und sanfte Menschenfreund, der er als Eklave war.

---

---

---

## Die neunzehnte Geschichte.

1 B. Mos. 42. 43.

---

## Die Reise der Brüder Josephs nach Aegypten.

Josephs Vorherverkündigung traf richtig ein. Es folgten sieben fruchtbare Jahre auf einander, in welchen der Nil ordentlich

N 5 aus-

austrat und sich wieder zurückzog und die gesegnetesten Erndten bewirkte. Joseph aber benützte diese Zeit mit der ihm eigenen Weisheit, verbot die Ausfuhr des Getreides und nahm auf Rechnung des Königes, den Unterthanen den überflüssigen Ertrag ihrer Felder ab. Vorsicht ist zu aller Zeit gut. Es ist Pflicht eines jeden Hausvaters, wie es Regentenpflicht ist, auf die Zukunft zu denken. In den traurigen Jahren 1770 bis 1772, deren Erinnerung uns allezeit schreckhaft bleiben wird, gieng es denen Ländern hart, die keinen Vorrath besaßen. Nun schwoll in Aegypten der Nilstrom nicht an, das Wasser blieb in seinen Ufern, und dies verursachte Miswachs und Theuerung. Joseph eröfnete jetzt seine durch kluge Sparsamkeit erworbene Vorräthe und steuerte dadurch dem Untergang vieler tausend Familien. Allein die Theuerung erstreckte sich weit und selbst bis nach Kanaan, wo Jakob wohnte. Dieser erhielt Nachricht, daß in Aegypten Getreide, auch selbst an Ausländer, (ein neuer schöner Zug in Josephs Charakter, der nicht blos für die Aegypter sorgte, sondern auch andern Leidenden ihr Elend zu vermindern suchte), verkauft wurde. Die Nothwendigkeit, in welche sich jetzt der gute Jakob versetzt sah, brachte ihn

zu dem Entschluß, sich dieser wohlthätigen Freyheit auch zu bedienen und durch seine Söhne Getreyde aus Aegypten herbeischaffen zu lassen; nur Benjamin, der letzte Sohn seiner geliebten Rahel, sollte nicht mit reisen.

Der Entschluß des Vaters wurde ausgeführt. Seine Söhne machten sich auf den Weg und kamen in Aegypten an. Sie suchten Getreyde und wurden an den allgemeinen Verpfleger Joseph gewiesen, der bey den Aegyptern Zaphat Pahneach hieß, das ist: der göttliche Weise des ewigen Geistes oder Gottes, ein Name, den ihm der König selbst beylegte. Er erschien und sie warfen sich nach morgenländischer Sitte, demuthsvoll vor ihm auf die Erde nieder. Hier sahe der große Mann die Abwechslung der menschlichen Schicksale. Ehemals flehte er seine Brüder um Erbarmung an; aber vergebens, sie hörten ihn nicht. Jetzt lagen sie vor ihm und hingen von seinen Befehlen ab. Er redete sie zwar hart an, allein er that es blos, um zu erfahren, wie es um seine Familie stünde und wie sie sich gegen seinen Bruder Benjamin verhalten hätten. Denn er wollte sich ihnen nicht eher zu erkennen geben, bis er ihre jetzige Gemüthsart erforscht hätte. Dass Joseph seine

seine Brüder sogleich kannte, sie ihn aber nicht, läßt sich leicht denken. Seine Brüder waren, da sie ihn verkauften, bereits in einem solchen Alter, wo sich die Gesichtszüge, nicht mehr merklich verändern. Er hingegen war damals ein Jungling. Seine Kleidung, Macht, Ansehen und Hohheit und endlich die ägyptische Sprache, deren er allein kundig zu seyn schien, hielten sie in einer solchen Entfernung von ihm, daß sie es nicht einmal wagten, wenn sie auch noch auffallende Ähnlichkeit mit ihrem Bruder an ihm bemerkten hätten, sich diesen Gedanken nur einfallen zu lassen. Joseph suchte sie nun in die nämlichen Umstände zu versetzen, worinnen er ehemals war. Damals nahmen sie ihrem Vater den Sohn, jetzt will er es thun. Damals verkauften sie ihn zum Sklaven, jetzt drohte er ihnen ein ähnliches Schicksal und er erreichte seine Absicht, in ihnen das Gefühl ihres begangenen Unrechts an ihm zu erwecken. Das, sprachen sie, haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet! So erwacht ein böses Gewissen zu irgend einer Zeit wieder und wird der Peiniger des Menschen. Doch Joseph, der sich bey dieser Auseinandersetzung, der Thränen nicht enthalten konnte, wollte sie noch etwas stärker prüfen. Er ließ

ließ Simeon, der vielleicht den Nath, ihn zu tödten gegeben hatte und überhaupt von unbändiger Hitze war, vor ihren Augen fesseln, den übrigen aber Getreyde geben und sie mit dem Befehl von sich, ihren jüngsten Bruder mit zu bringen. Zugleich traf er die Anstalt, daß einem jeden sein, für das Getreyde bezahlte Geld, wieder in den Sack gelegt wurde und so mußten sie ihre Rückreise antreten.

Neuer Kummer ergriff das Herz des alten Jakobs, da er, bey ihrer Zurückkunft abermals einen Sohn weniger sahe und dieser wurde dadurch noch unendlich vermehrt, da er die Nachricht erhielt, daß er das nächstmal auch seinen geliebten Benjamin, mit nach Aegypten schicken sollte. Joseph konnte dies nun wohl vermuthen und that es gewiß nicht gerne, seinem Vater noch einige unangenehme Augenblicke zu verursachen. Allein die Umstände, um die jetzige Denkungsart seiner Brüder ganz zu erproben, machten ihm eine solche Forderung nothwendig. Jakob schien aber neuen Verdacht gegen seine Söhne zu haben und wollte es anfangs durchaus nicht zugeben, daß Benjamin mit reisen sollte. Aber die Noth, drückender Mangel, die schmachtende Familie, und das Zureden seiner Söhne, unter

ter denen Ruben und Juda besonders ihm selbst, für Benjamin ihre eignen Kinder zum Unterpfand einsetzen, besiegtend endlich sein väterliches Herz und er schickte sie mit Benjamin, unter den heifesten Geegenswünschen und Gebeten zu Gott, abermals nach Aegypten.

Nun nahmen sie ihren Weg gerade zu Joseph und ließen sich melden. Sie wurden vorgelassen und von ihm sehr gnädig aufgenommen. Doch da ihn seine Geschäfte riefen, so befahl er seinem Haushofmeister, unterdessen ein Mittagsmahl für sie zuzubereiten. Dieser führte sie nun in das innere Zimmer \*) des Hauses, wohin die Fremden eigentlich nicht kommen dürfen. Jetzt sank ihnen der Muth, denn sie dachten, sie würden, wegen des in ihren Säcken wieder gefundenen Geldes zur Verantwortung gezogen werden. Sie entdeckten

\*) Die Häuser der Morgenländer bildeten gewöhnlich ein Viereck, in dessen Mitte der Hof war. Der hintere Theil des Hauses, nebst einem Theil des Hofs, war durch Wände und Gitter, von dem Vorderhause abgesondert und die Wohnung der Frauenzimmer, welche die Araber Harem, d. i. den verbotnen Ort nennen. Für die Fremden waren an den Häusern Hallen oder ohne und auf einer Seite überbaute Plätze angebracht, die die Stelle der Visitenzimmer vertraten.

ten daher dem Bedienten des Josephs den Vorfall und boten ihm das Geld dar. Allein er nahm es nicht, sondern beruhigte sie darüber und führte ihnen zu ihrer Aufhebung, auch Simeon wieder in ihre Arme. Nun merkten sie, daß sie bey dem Fürsten speisen sollten, dessen Gegenwart sie ehrengünstigst erwarteten. Er kam und sie stürzten auf die Erde hin, überreichten ihm, ihre nach morgenländischer Art, mitgebrachten Geschenke, die in den edelsten und besten Früchten ihres Landes bestanden und erwarteten seine Befehle. Sein erstes Wort war: Frage nach dem Befinden ihres Vaters; aber der Anblick Benjamins drang tief in seine Seele, sein auch unter dem Glanz des Hoflebens unverdorben gebliebenes Herz, schwoll auf, er eilte in ein Mesbenzimmer und weinte da eine Thräne der Zärtlichkeit und des Dankes gegen Gott. Thränen haben nur dann einen Werth, wenn sie Ausdrücke eines guten und durch wichtige Vorfälle, redlich geführten Herzens sind. Solche Thränen sind Ehre und zieren den Mann eben so, wie das weibliche Geschlecht.

Nun trat Joseph wieder in das Zimmer, die Speisen wurden aufgetragen und seine Brüder alle nach ihrem Alter geordnet. Ein

Ein Umstand, der ihnen Nachdenken versuchte. Doch von der Gnade des Fürsten aufgemuntert, speisten sie sorgenfrei fort, tranken sich satt, welches in der Übersetzung des seel. Luthers durch die Worte: Bis sie trunken waren, ausgedrückt wird, und durchlebten einen frohen Tag.

---



---



---

## Die zwanzigste Geschichte.

I B. Mos. 44. 45.

---

## Die Entdeckung Josephs gegen seine Brüder.

Voll von Empfindungen des lebhaften Dankes, für die vom Joseph erhaltenen Gnadenbeweise, reisten jetzt seine Brüder mit ihrem erkauften Getreide wieder ab. Allein nun sollten sie, die höchste und letzte Probe aushalten. Ihr Geld, das sie für die Früchte bezahlten, wurde ihnen unwissend wieder in ihre Säcke gethan und Josephs silberner Tafelbecher in Benjamins Sack

Sack gelegt. Sie besorgten nichts schlimmes, indem sie sich diesmal keiner schlechten Handlung bewußt waren. Aber auf einmal kommt ihnen Josephs Haushofmeister mit einem Gefolge nach, redet mit ihnen in einem harten Ton, und beschuldigt sie der Dieberey. Kein Fall konnte für sie unerwarteter seyn, als dieser. Doch sie bedachten sich nicht lange, sondern wollten ihre Unschuld, sogleich sichtbar darthun. Sie packten ihre Säcke ab, legten solche zum Durchsuchen hin und erklärten sich, daß derjenige, bey dem der Becher, dessen Entwendung man ihnen Schuld gab, gefunden würde, sterben sollte; sie hingegen alle wollten, wenn sie eine so schändliche That verübt hätten, Josephs Sklaven seyn. Nun wurden die Säcke eröffnet, nach einander durchgesucht, und welches Verhängniß! Benjamin war der Unglückliche. Bestürzt, angstvoll, jammernd, wie vom Schlage gerührt, standen sie jetzt da, sahen sich an, zerrissen ihre Kleider und wußten keinen Ausweg, dieses ihnen allen nun scheinbar drohende Elend von sich abzuwenden. Doch zurück in die Stadt zum Fürsten, dies war gleicher gemeinschaftlicher Entschluß. Mit bebenden Herzen betraten sie jetzt Josephs Palast und zitternd warfen

O

sie

sie sich zu seinen Füßen hin. Doch Joseph, der blos ihre Aeußerungen beobachtete, blieb auch hier in seiner gleichen und männlichen Größe des Geistes. Er schlug sie, da er den Kummer ihres Herzens merkte, durch harte und strenge Bormüsse nicht noch mehr darnieder; sondern sagte ihnen blos: daß sie viel gewagt und eine Handlung begangen hätten, die ihm schlechtedings, nicht verborgen bleiben könnte. Vom Schrecken betäubt, herrschte jetzt unter ihnen ein tiefes Schweigen; nur Juda ermannte sich und sprach zitternd: wir wissen nicht, was wir antworten oder zu unserer Vertheidigung vorbringen sollen. Gott straft uns unsers Verbrechens wegen. Wie sind deine Sklaven. Auf diese Erklärung versicherte Joseph, der blos sehen wollte, ob sie gegen ihren Bruder, noch eben so neidisch und feindselig, wie ehemals gegen ihn, gesinnt wären und ob sie noch einige Achtung und Zärtlichkeit gegen ihren Vater hätten und also seiner Liebe würdig wären, oder nicht; daß er nur ihren jüngsten Bruder zum Sklaven behalten würde, die übrigen aber getrost fortreisen könnten.

Allein diese Aeußerung des Josephs, hatte auf sie, die für ihn gewünschte Würfung. Juda erzählte nun mit osner Redlich-

sichkeit, die Verhältnisse ihrer Familie und die Bedingung, unter welcher ihnen ihr Vater, ihren jüngsten Bruder zur Mireise anvertraut hätte; indem er selbst Bürge für ihn geworden sey und seine Kinder das Unterpfand wären. Er schilderte darauf den kummervollen Zustand seines Vaters, in welchen er, wenn sie Benjamin nicht wieder mit brächten, würde versetzt werden, mit den lebhaftesten Farben und bat endlich Joseph, er mögte doch ihn zum Sklaven an Statt seines Bruders behalten, weil er den Schmerz seines Vaters über den Verlust Benjamins, nicht ertragen könnte.

Nun war Josephs Absicht ganz erreicht. Er hatte sie zur Erkenntniß ihres begangenen Unrechts gebracht, hatte deutliche Beweise, ihrer zum Guten veränderten Gesinnung und ihrer Liebe gegen ihren Vater und Bruder, denn wenn sie, so wie ehemals gewesen wären, so würden sie auch ganz anders gehandelt haben; daher legte er jetzt die Verstellung ab und gab sich ihnen mit Thränen in den Augen zu erkennen. Ich bin, sprach der Menschenfreund, Joseph, euer Bruder! Welche Erklärung? Da lagen sie auf der Erde und erwarteten von Josephs Ausspruch, der als Herr von Aegypten, im erhabensten Glanz vor ihnen stand.

den Ausschlag ihres Schicksals, Glück und Unglück, und auf einmal sprach er: ich bin euer Bruder. Scham und Zuversicht, Schrecken und Freude mussten gewiß jetzt ihre Herzen durchzittern. Doch Josephs Bruderliebe konnte sie nun nicht länger ängstigen. Kommt näher, her in meine Arme, küßt mich, ich bin euer, von euch ehemals verkaufter Bruder, aber fürchtet nichts, nur um eurer Erhaltung willen hat mich Gott vor euch hergesandt! Kommt zu mir nach Aegypten und ich will euch während der Theuerung, die noch nicht geendiget ist, versorgen, so sprach der Edle! Wie groß erscheint hier Joseph? Er hätte Gelegenheit, Macht und Gewalt gehabt, sich an seinen Brüdern zu rächen, aber er that es nicht, thats aus Scheu und Ehrerbietung gegen Gott nicht. Er gehörte nicht unter die weichen Seelen, die blos angenehme Empfindungen suchen und daher alles, was ihnen Verdrüß verursacht, ungeahndet dahin gehen lassen, sondern er handelte nach richtigen Grundsätzen, er hatte einen lebendigen Glauben an die Vorsehung und sahe seine Schicksale von ihr, nicht nur zu seinem Vortheil, sondern auch zum Besten seiner Familie, so weise und wundervoll geordnet. Er will nicht allein das Glück das ihm Gott

Gott zutheilte, genießen, sondern seine Familie sollte daran Theil nehmen, auch seine Brüder, die an ihm ehemals so schändlich gehandelt hatten, sollten durch ihn in bessere Umstände versetzt werden. Er fand sein Vergnügen darinnen, recht viele zu beglücken und vergab Bekleidungen, die ihm Jahre lang den Druck des Sklavenlebens fühlen ließen, auf die edelste Art. Wer muß Joseph, der ein tugendhafter Jüngling und ein gewissenhafter Mann, ein guter Knecht und ein allgemein verehrter Fürst, ein zärtlicher Sohn und redlicher Bruder war, nicht lieben? und wer sollte sich nicht bestreben ihm ähnlich zu handeln?

Josephs erschrockene Brüder fühlten nun neues Leben. Die ofne Herzenssprache ihres Bruders, benahm ihnen die noch übrige Furcht, und Freude trat an dessen Stelle. Der König und sein Hof hörten diese merkwürdige Begebenheit mit innigster Theilnehmung und Joseph erhielt vom Könige Erlaubniß und Befehl, seinen Vater mit seiner ganzen Familie kommen zu lassen, ihnen zur Herreise, die nöthigen Wagen und Bedürfnisse zu schicken und alsdann einen guten und bequemen Wohnort anzusegnen. So belohnte ein König die Verdienste eines Ministers, der sich für sein

Land aufopferte! Und wie schön ist dies! Erene Dienste werden noch immer erkannt, geschätzt und belohnt.

Nun entließ Joseph seine Brüder mit reichen Geschenken überhäuft, unter der Bedingung, daß sie mit seinem Vater und den Ihrigen, furchtlos zu ihm kommen sollten und fügte die weise, für sie so nothwendige Ermahnung hinzu: Banket euch nicht auf dem Wege!

Angstvoll erwartete Jakob die Zurückkunft seiner Söhne. Sie kamen und die Nachricht von Joseph und seiner Größe, war ihm, der jetzt schon sehr daran gewöhnt war, nur traurige Begegnisse zu hören, wie ein Traum. Er fand's der Täuschung ähnlich und konnte sich ansangs nicht davon überzeugen. Unvermuthete außerordentliche Zufälle des Glücks oder Unglücks, haben eine solche Wirkung auf uns, daß wir gewöhnlich unsern Sinnen nicht trauen, sondern sie in der That bey der ersten Überraschung, für unglaublich halten. Doch die reichen Geschenke und die zu seiner Fortbringung, ihm zugeschickte Wagen, überzeugten ihn endlich von der Wahrheit dieser Erzählung und sein nun von Wonne trunkenes Herz rief aus: Wohl mir! mein Joseph lebt! O ich muß hin und ihn sehen und sprechen, ehe ich sterbe!

Die

Die Anstalten zur Abreise wurden un-  
gesäumt getroffen, was sie nicht mitfort-  
bringen konnten, ließen sie zurück, und Ja-  
cob sammelte noch seine übrigen Kräfte und  
eilte mit seiner Familie, die aus siebzig Per-  
sonen bestand, seinem geliebten Joseph zu.  
Die Reise, die in das Jahr 2298 fällt,  
gieng über Berseba. Der Ort war dem  
ehrwürdigen Greife feyerlich. Er betete  
Gott mit einem Herzen voll Dank daselbst  
an und Gott würdigte ihm durch einen  
Traum einer Offenbarung, die ihm sagte,  
dass er in Aegypten glücklich ankommen und  
in diesem Lande große Vortheile erhalten  
würde; dass aber auch einstens seine Nach-  
kommen, wieder zurück nach Kanaan ge-  
bracht werden sollten. So gestärkt setzte er  
nun seinen Weg fort und ließ, da er sich  
endlich Aegypten näherte, durch Juda sei-  
nem Joseph Nachricht von seiner Ankunft  
geben. Dieser kam ihm sogleich entgegen,  
empfing den alten Vater voll kindlicher  
Ehrfurcht und Liebe, weinte an seinem  
Halse, nahm ihn mit nach Hofe und stellte  
ihn dem Könige vor, schämte sich also sei-  
ner geringen Herkunft nicht, glaubte nicht,  
dass er an seiner Würde etwas verlieren  
würde, wenn man seine Abstammung wüs-  
te. So handeln aber auch nur kleine See-  
len

sen. Joseph hatte nur Gefühl fürs Große und Edle. Niedrig konnte er jetzt als Fürst nicht handeln, da er als Sklave nie niedrig gehandelt hatte. Die Gnade des Königes, gab ihm die Freiheit, seiner angekommenen Familie einen bequemen und guten Wohnsitz anzuweisen und er erwählte Gosen; eine Landschaft, die in Nieder-Egypten am Nil lag und für die Viehzucht, womit sich die Seinigen beschäftigten, sehr vortheilhaft war.

Jakob der große Dulder, der fromme Greis, der Gott ergebene und seiner väterlichen Religion treu gebliebene Mann, der zärtliche Vater und redliche Gatte, segnete seine Kinder und starb endlich, nachdem sich der Abend seines Lebens, noch so schön für ihn aufklärte und ihn so, wie die untergehende Sonne die Erde, erquickte. Er starb im Jahr 2315. Allein nun wurden Josephs Brüder in eine neue Verlegenheit versetzt. Sie dachten, jetzt würde er sich zum wenigsten an ihnen rächen, wenn er sie auch gleich bisher aus kindlicher Liebe gegen seinen Vater verschont hätte. So schweigt doch ein böses Gewissen niemals ganz! So lehrt uns schon die Natur, daß durch Neue eine ehemals schlechte Handlung, nicht wieder gut gemacht werden kann. Allein was

that

that Joseph? Ihr, sprach er, gedachtet es  
zwar mit mir böse zu machen, aber Gott  
machte es gut. Seyd getrost, fürchtet  
nichts, ich bin und bleibe euer Bruder!  
So dachte, so handelte Joseph!

---

---

## Die ein und zwanzigste Geschichte.

2 B. Mos. 1. 2.

---

## Die Sklaveren der Israeliten in Aegypten.

Joseph starb um das Jahr 2369 und sei-  
ne väterliche Nachkommen lebten bey ihren  
Heerden ruhig in Gosen fort und wurden  
in kurzer Zeit sehr zahlreich. Allein nicht  
lange nach seinem Tode fielen fremde Bö-  
ker in Aegypten ein, verdrängten die recht-  
mäßigen Könige und besetzten den niedern  
Theil des Landes, worinnen auch Gosen  
lag. Diese Könige einer ausländischen  
Nation, wußten natürlich von Josephs  
Verdiensten nichts, und sahen daher die

Os

Is

Israeliten blos von der politischen Seite am Einer dieser neuen Könige, besorgte die Menge der Juden möchten ihm endlich gefährlich werden, indem sie sich etwa zu seinen Feinden schlagen, sich seiner Herrschaft entziehen und ihn von seinem noch nicht ganz festigten Thron stürzen könnten. Er dachte daher auf Mittel sie zu schwächen oder doch unter dem Druck zu erhalten. Um diese Absicht zu erreichen: ließ er theils neue Städte anlegen, theils alte befestigen und überhaupt große Gebäude aufführen, wobei die Israeliten, unter strenger Aufsicht und grausamer Behandlung Frohndienste \*) verrichten mussten. Allein sein Vorhaben, den Wachsthum des israeli-

\*) Frohndienste sind solche Dienstleistungen, die von den Untertanen zum Besten des Landes und zu allgemein vortheilhaftem Anstalten, ohnentgeldlich verrichtet werden. Die Willigkeit erfordert dies; denn allgemeine Vortheile, erfordern auch allgemeine Thätigkeit und ein Landesfürst ist nicht immer vermagend, solche wohlthätige Anstalten, als Straßenbau, Anlegung der Magazine, öffentliche Gebäude für Arme oder Verbrecher und dergleichen aus seinen eignen Mitteln zu bewerkstelligen. Es ist daher eins, ob er von den Untertanen Geld oder Arbeit fordert. Allein, so wie Pharaos

litischen Volks zu verhindern, gelang ihm nicht nach Wunsch, denn sie vermehrten sich zu seinem Schrecken immer häufiger. Nun ergriff er ein Mittel, das nur die Verzweiflung eingeben kann, und zu dessen Ausführung das allerschärfste und wildeste Herz gehört. Er befahl den Wehmüttern, alle hebräische Knaben sogleich nach ihrer Geburt zu tödten. Doch diese scheutnen Gott mehr als den König und vollbrachten diesen unmenschlichen Befehl nicht. Die obrigkeitlichen und landesherrlichen Verordnungen zu befolgen, bleibt für uns allezeit die heiligste Pflicht; allein, wenn dergleichen Vorschriften wider die Gebote Gottes oder die natürlichen Rechte der Menschheit streiken, dann muß man Gott mehr als den Menschen gehorchen.

Ein Tyrann der alle menschliche Empfindungen abgelegt hat, kennt kein anderes Gesetz mehr, als seinen Willen. So handelte dieser König von Aegypten und da er sich auch hier getäuscht fand, so befahl er endlich alle israelitische Knaben in den Nilstrom

Pharao handelte, wars unbillig und grausam, weil er dadurch keine guten Endzwecke befördern, sondern ein Volk, das ihn nicht beleidigt hatte, unterdrücken wollte. So handelt auch kein christlicher Regent.

strom zu werfen. Eine Grausamkeit nach  
der andern! So tief kann der Mensch fal-  
len, wenn sein Herz nicht durch die Reli-  
gion gebildet ist, wenn er keine richtige Er-  
kenntniß von Gott und von seiner Allwissen-  
heit, Liebe und Gerechtigkeit hat.

Doch die Vorsehung Gottes: die der  
Bosheit der Menschen immer Schranken  
setzt und oft ganz entfernte, von keinem sterb-  
lichen Auge bemerkte Anstalten trifft, um  
ihre Endzwecke zu erreichen und sich sicht-  
bar zu verherrlichen, so, daß man sagen  
muß, das hat Gott gethan! sorgte auch  
hier für die unschuldig gequälten Israeliten.  
Amrams Gemahlin Jochebeth, aus der  
Nachkommenschaft Levi, gebahr 2433,  
eben zu der Zeit, wo der barbarische Be-  
fehl des Königes, alle männliche Kinder zu  
ersäufen, gegeben worden war, ein Söhn-  
chen. Welche Mutter mußte nicht vor ei-  
ner solchen Handlung zurückbeben? Und  
wie mußte sie nicht auf alle mögliche Mit-  
tel denken, ihr geliebtes Kind, das sie un-  
ter ihrem Herzen trug, zu erhalten? Nun  
dies that auch die zärtliche Jochebeth. Sie  
verbarg ihr Kind drey Monate lang. Al-  
lein jetzt wurde es zu groß, die Stimme  
des Kindes wurde zu laut, sie mußte fürch-  
ten entdeckt und ihres Lieblings beraubt zu

wer-

werden. Sie wagte daher im Vertrauen auf Gott einen Schritt, der sowohl ihrer Klugheit, als auch ihrem mütterlichen Herzen Ehre machte. Sie versorgte ein Kästchen aus Rohr, goß es mit Pech aus, legte ihr Kind hinein, setzte es an das Ufer des Nils ins Schilf und stellte ihr Mädchen Miriam, zur Beobachtung, was dieser Versuch für einen Erfolg haben würde und mit Belehrung, was es im erwünschten Fall thun sollte, versehen, in eine gewisse Entfernung hin.

Nicht lange darnach kam die Prinzessin des Königes, gieng am Flüsse hin und erblickte das Kästchen. Von Neugierde gereizt, was wohl darinnen seyn mögte, befahl sie einer ihrer Sklavinnen, es zu holen, ließ es öffnen und fand das unschuldige, verlassene Kind, welches sie durch jammern des Wimmern, um Erbarmung und Rettung anflehte. Dieser trügliche Anblick erweichte ihr Herz. Ach! das ist, sprach sie, ein hebräischer Knabe! Die Natur, wenn sie durch vorsehliche Bosheiten noch nicht ganz verwildert ist, sträubt sich wider die Grausamkeiten und fordert durch die dringendsten Empfindungen, des Unglücklichen zu schonen, auf. Diese Gefühle stimmten die Prinzessin zum Mitleid und jetzt

jetzt ließ Miriam hinzu und bot sich an, ihr eine hebräische Mutter zur Verpflegung und Erziehung des Kindes zu verschaffen. Auf erhaltene Bewilligung, rief sie ihre Mutter, die aus der Hand der Prinzessin ihr Kind zur Erziehung, mit der Bedingung empfing, solches, wenn es in etwas erwachsen wäre, nach Hofe zu bringen. Jochebeth befolgte mit den Empfindungen des lebhaftesten Dankes gegen Gott und die Retterin ihres Kindes, diesen Befehl aufs genaueste, erzog ihr Kind mit mütterlicher Sorgfalt und übergab es endlich der Prinzessin wieder, die ihm den Namen Moses beilegte. So sorgt Gott! So segnet er redliche Absichten! Aber eben diese sichtbare Spuren der Vorsehung, machten einen starken Eindruck auf Moses und erweckten ihn zum alaubigen Vertrauen auf den Gott seiner Väter. Pharaos Tochter bewies nun an Moses wirklich Muttertreue. Sie ließ ihn an ihrem Hofe, als Fürstensohn vollends erziehen, in den Künsten und Wissenschaften der Aegypter unterrichten und zu einem Mann bilden, dem man künftig wichtige Bedienungen anvertrauen könnte. Moses genoss also die größten Vorteile, er lernte den Hof und die Staatskunst kennen, sah die Münke, die zur Unterdrückung seiner Nation

Nation angewandt wurden ein, erhielt durch Wissenschaften, Aufklärung seines Verstandes, und hatte die besten und glänzendsten Aussichten. Allein die Leiden seiner unschuldigen Brüder, der Israeliten drangen zu tief in sein Herz, als daß er sie unter den rauschenden Freuden des Hofs hätte vergehen können. Er besuchte sie oft, um wenigstens durch Zuspruch, ihr Elend in etwas zu erleichtern und ihnen Muth und Vertrauen auf Gott einzuflößen. Einstens sah er, wie sich ein Aegypter gegen einen Israeliten, die größten Grausamkeiten erlaubte. Sein Blut gerieth in Wallung, die unterdrückte Unschuld reizte ihn zur Hise, er rächte den Beleidigten und der Aegypter blieb todt. Die That wurde ruchtbar. Der König selbst erfuhr sie und Moses ergriff die Flucht, verließ den Hof und alle dessen glänzende Herrlichkeiten, und gieng nach Midian, eine Stadt, die am rothen Meere gegen Arabien zu, lag und deren Gegend ebenfalls Midian genannt wurde. Er wurde einem reichen Hirtenfürsten Jethro, der viele richtige Erkenntniß von dem wahren Gott hatte, auf eine edle Art bekannt, in seine Familie aufgenommen, nach einiger Zeit mit dessen Tochter Zippora vermählt, und endlich ein Hirte, wie seine Väter.

## Die zwey und zwanzigste Geschichte.

z B. Mos. 3. 11.

### Des ägyptischen Königs Betragen gegen Gott und die Israeliten.

Während der Abwesenheit Moses von Ägypten, starb der grausame König, Israels Peiniger; allein sein Nachfolger, von den nämlichen Grundsätzen belebt, war nicht besser, erleichterte das schwere Joch, das sein Vorgänger einem freyen Volke, das ihm getreu diente, auflegte, nicht, sondern vermehrte noch dessen Druck. Die Israeliten mussten ihr Elend fort erdulden und es blieb ihnen nichts übrig, als sehn suchtsvolle Seufzer zu dem Gott abzuschicken, der das Unrecht sieht und endlich bestrafst.

Moses große Anlagen waren bisher in ihm verschlossen, er genoß eine stille ländliche Ruhe bei seinem Hirtenleben, empfand das häusliche Glück, wurde Vater lieber Kinder, lebte mit seiner Gattin und seinem rechtschaffenen Schwiegervater in zärtlicher Vertraulichkeit und dachte an nichts weniger,

ger, als jemals wieder nach Aegypten zurückzugeben und noch weniger Retter und Anführer seines unterdrückten Volks zu werden. Allein Gott hätte für ihn diesen Plan entworfen, den er nachmals so herrlich ausführte. Die Vorsehung weis diejenigen, die sie zu Werkzeugen wichtiger Thaten gebrauchen will, auch aus dem Staube hervorzuziehen. So giengs Moses.

Einstens weidete Moses an Horeb, eine Spize des Gebürges Sinai in Arabien. Auf einmal erblickte er einen brennenden Strauch, der von der Flamme doch nicht verzehrt war. Diese Erscheinung war ihm natürlich auffallend, er gieng hin, um sie näher zu untersuchen; allein indem er sich näherte, so rief ihm Gott, der sich ihm hier durch ein sinnliches Zeichen offenbarte, zu: ziehe deine Schuhe aus, oder welches einerley ist: nahe dich mit tiefer Ehrfurcht. Ich (so fuhr die Gottheit fort) bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs oder der wahre, lebendige, unsichtbare Gott. Ich kenne meines Volks Elend in Aegypten, habe ihre Seufzer erhört, ihre Rettung beschlossen und ihnen ein, an allem Guten gesegnetes Land \*) bestimmt. Und du gehe

\*) Der Ausdruck der Bibel: Ein Land darinnen Milch und Honig fließt, bezeichnet ein sehr

zum Könige von Aegypten und verlange in  
meinem Namen einen freien Abzug des  
Volks. Moses, der die Schwierigkeiten  
dieser Unternehmung kannte, und sich noch  
vor den Bluträubern \*), wegen jenes be-  
gangenen Mordes fürchtete, bat Gott, ihn  
mit diesem Auftrag zu verschonen. Wer  
bin ich, sprach er, um dies wichtige Ge-  
schäfte auszuführen? Gott versicherte ihm  
seines Beystandes. Allein er fand neue Be-  
denklichkeiten, dachte, die Israeliten wür-  
den ihm nicht glauben. Gott nahm ihm  
diesen Zweifel und rüstete ihn mit der Kraft  
Wunder zu thun aus. Er mußte seinen  
Stab von sich werfen, und er wurde in ei-  
ne Schlange verwandelt. Dies und noch  
andere solche Wirkungen, die die Allmacht  
Gottes durch ihn thun würde, sollten ihm  
vor den Augen des Königes und der Israe-  
lien rechtfertigen und beweisen, daß ihn der  
wahre Gott gesandt habe. Allein jetzt fiel  
ihm ein Naturfehler ein. Er hatte eine  
schwere Sprache. Doch auch darüber be-  
ruhig-

glückliches und gesegnetes Land, und dies war  
Kanaan oder Palästina.

\*) Die Bluträuber waren die Brüder und näch-  
sten Anverwandten eines Ermordeten. Diese  
hatten die Freiheit den Mörder zu verfolgen  
und ihn, wo sie ihn antrafen, zu tödten.

ruhigte ihn die göttliche Antwort, Sein Bruder Aaron sollte das Werk führen und nun waren ihm zwar seine Aussichten brennenommen, aber dennoch war ihm die Ausführung dieses Befehls zu bedenklich und er sprach endlich: Herr, sende welchen du willst. Ein deutlicher Beweis, daß sich Moses nicht zu diesem Geschäft drängte. Bescheidenheit, Demuth, Schüchternheit und Kenntniß der Schwierigkeiten, die dieses Unternehmen haben würde, waren Ursache, daß Moses seine Entschuldigungen und Bitten, ihn zu verschonen bis aufs äußerste und bis auf etwas Ungehorsam gegen Gott trieb. Je wichtiger ein Posten ist, desto mehrere Sorge, Thätigkeit und Anstrengung der Seelenkräfte wird darzu erfordert, desto mehrere Lasten sind damit verknüpft, die der Geringere nie fühlt, nicht einmal kennt.

Doch Gott, der sich immer zur Schwachheit seiner Kinder herabläßt, sprach auch hier dem zagenden Moses neuen Muth ein, versicherte ihn, nochmals seines beständigen Schutzes und nahm ihm die Furcht vor seinen Verfolgern, indem er ihm erklärte, daß sie bereits tott wären. Nun aber war er auch beruhigt, stark und vertrauensvoll auf den ihm verheißenen Beystand. Un-

verzüglich begab er sich mit den Seinigen nach Aegypten, gieng zu seinen Glaubensgenossen, erzählte ihnen den wichtigen Auftrag, den er von Gott zu ihrer Errettung erhalten hatte, nahm seinen Bruder Aaron mit sich, that die ihm anbefohlenen Wunder, zum Beweis seiner göttlichen Sendung, überzeugte dadurch die Israeliten, gieng darauf zum König und verlangte im Namen Gottes einen freyen Abzug des Volks zu einem Fest, welches in der Wüsten \*) gefeiert werden sollte.

Allein Pharao, bey dem Stolz und Gottesvergessenheit schon einen sehr hohen Grad erreicht hatten, antwortete Moses mit Verachtung: Wer ist der Jehova dem ich gehorchen soll? Ich weis nichts von ihm und will auch Israel nicht ziehen lassen. Moses gab ihm einige Begriffe von dem wahren Gott an, allein vergebens, er wollte nichts von ihm wissen. Religion war seine Sache nicht. Ja, diese Bitte des

Mo.

\*) Wüsten sind solche Gegenden, die weniger angebaut und bewohnt, obgleich nicht allezeit ganz unfruchtbar sind. Allein bisweilen werden auch dadurch ganz öde, unbewohnbare und wüste Dörfer, an welchen nichts wächst und sich nur heiher und brennender Sand befindet, verstanden.

Moses hatte bey dem König den Erfolg, daß er den Druck der Israeliten nur noch schwerer machte und ihren Aufsehern, die unmenschlichsten Befehle wider sie ertheilte. Sie mußten bisher vorzüglich viele Ziegelsteine, wozu ihnen aus den königlichen Magazinen oder Vorrathshäusern Stroh gebracht wurde, verfertigen; jetzt aber sollten sie kein Stroh mehr erhalten und doch die bestimmte tägliche Anzahl der Steine schaffen, und wenn sie solche nicht schafften, geschlagen und gemishandelt werden. Umsonst flehten sie um Erleichterung und stellten die Ohnmöglichkeit dieser harten Forderung vor. Der König blieb aber bey seinem Entschluß, denn wo keine Scheu vor Gott ist, da ist auch kein menschliches Gefühl mehr. Jetzt fragten die Israeliten Moses und Aaron, als die Ursache ihres vermehrten Elends an und Moses erfuhr schon das, was er vermutete, wie schwer es halten würde, Israel aus Aegypten zu führen. Doch er hatte Gott einmal Treue und Gehorsam zusaggt, und er blieb auch standhaft, nahm zu ihm im Gebet seine Zuflucht und erhielt neue gnädige Versicherung, daß Gott seine Absicht durch ihn gewiß ausführen würde.

Da der König den Worten Moses nicht glaubte und ihn für keinen Gesandten

Gottes, sondern vielmehr für einen Aufwiegler hielt; so sollte er jetzt, durch eine außerordentliche Gegebenheit, von der Wahrheit, daß Moses göttliche Aufräge an ihn hätte, überzeugt werden. Aaron machte das Wunder mit seinem Stab, allein der König mußte, daß seine Gelehrten.<sup>\*)</sup> ebenfalls manche wunderbar scheinende Dinge hervorbringen konnten. Er ließ sie rufen und sie machten solches durch Betrug und Geschwindigkeit nach. Bey näherer Untersuchung, hätte sich diese Taschenspieler entdecken müssen, allein das wollte Pharaos nicht, sondern seine Absicht war blos, Moses und Aaron für Betrüger zu erklären und sich in seinem Vorsatz wider die Israeliten zu bestärken und in einem solchen Zustand, glaubt man alles gerne. Man nimmt auch die größte Ungereimtheit für

<sup>\*)</sup> Die ägyptischen Weisen und Gelehrten oder sogenannte Zauberer legten sich auf Erklärung der Träume und Hieroglyphen, oder Bilder, unter denen man gewisse Geschichten verbarg, oder mit einem Wort, Bildersprache, und die nicht jedermann verstand. Sie gaben sich auch mit der Naturkunde ab und konnten durch verschiedene natürliche Mittel in der Geschwindigkeit, wie die Taschenspieler, die Augen der Unwissenden täuschen und sich das durch ein Ansehen geben,

für ausgemachte Wahrheit an, wenn sie nur mit den einmal vorgesetzten Meinungen übereinstimmt. Der König glaubte also den beiden Brüdern nicht, erkannte aus ihrem Wunder, ob Aarons Stab gleich die Stäbe seiner Gelehrten vernichtete, Gottes Wirkung nicht, sondern entließ sie mit Verachtung.

Des andern Tages gieng der König am Nil spaziren. Hier mußten Moses und Aaron auf Gottes Befehl, ihre Bitte bei ihm, wegen des Abzugs der Israeliten abermals wiederholen; allein er blieb unbeweglich. Nun schlug Aaron mit seinem Stab in den Nil und hielt ihn gegen die übrigen Wasser Aegyptens hin, und alle Gewässer nahmen eine rothe Farbe an und wurden faul und stinkend. Doch die Gelehrten des Königes machten auch dies, durch geheime Künste im Kleinen nach, denn im Großen konnten sie es nicht machen, da bereits alle Gewässer des Reichs angesteckt waren. Gott ließ, da der König noch immer auf seinem Vorsatz, das Volk nicht ziehen zu lassen, beharrte, eine Menge Frösche über Aegypten kommen, die überall hinein drangen und auch dies ahmten die ägyptischen Taschenspieler abermals im Kleinen nach und überredeten dadurch den König, daß

dies alles blos Naturwerk und Menschen-Erfindung, nicht aber Beweis einer höhern Macht seyn. Unterdessen bat der König doch die beyden Brüder, weil er diese Plage zu beschwerlich fand, ihn durch ihre Fürbitte bey Gott, davon zu befreyen, und es geschah. Allein da die Plage verschwunden war, so war auch seine gegen die Israeliten gütig gezeigte Gesinnung dahin. Jetzt mußte Aaron mit seinem Stab in den Staub schlagen, worauf eine ungeheuere Menge Schnaken oder kleiner beschwerlicher Insekten entstund und hier unterlag die Kunst der ägyptischen Weisen und das ganz natürlich; denn eine Menge, von solchem Ungeziefer läßt sich so leicht nicht fangen und an einem gewissen Ort verbergen. Ja, diese Gelehrten mußten nun dem Könige selbst gestehen, daß hier Etwas Göttliches seyn müsse und daß dies die gewöhnlichen Naturkräfte übersteige. Allein dennoch blieb Pharao unbewegt und hier zeigte sich sein schlechter Charakter ganz. Bisher hatte er doch immer noch einen Schein von Ueberzeugung des Gegenteils vor sich. Könnte immer noch in Etwas glauben, daß Moses und Aarons Wunder, blos ihre Erfin-dung wären! Allein nun sagten es ihm seine Gelehrten selbst, daß sie eine Würkung Got-

Gottes erkennen müssten und doch glaubte er nicht, sondern handelte wider seine eigene Ueberzeugung, verstockte \*) sein Herz, und bewies die hartnäckigste Bosheit. So handelt der Unglaube bey den deutlichsten Beweisen der Wahrheit.

Zeit entstand in Aegypten eine höchst beschwerliche Art von Fliegen, von welchen die Landschaft Gosen befrent blieb. Der König ließ Moses und Aaron rufen und versprach feyerlich, wenn sie diese Plage von ihm entfernen würden, das Volk ziehen zu lassen; allein er hielt sein Wort nicht. Pharao hatte kein Recht die Israeliten, die als ein freyes Volk aufgenommen waren, zu Sklaven zu machen und sie zum Bleiben in seinem Lande zu nöthigen; denn sie waren blos Schutzverwandte und nicht ursprünglich eingeborene Aegypter. Sie ent sagten, da sie sich nach Aegypten begaben, ihrer Freyheit nicht, einstens, wenn es ihnen gefällig wäre, wieder fortzuziehen und demnach war auch ihre Zurückhaltung vom

P 5

Kö

\*) Dies sahe Gott, der alle Dinge weis voraus. Wenn es aber in der Bibel heißt: daß Gott selbst sein Herz verstockte, so bezeichnet dies blos die Zulassung. Gott wußte, daß er sich nicht ändern und bessern würde und ließ es zu, so wie er auch das Böse zuläßt.

Könige niedrig und schlecht. Doch ein Mann, mit einem solchen Herz, fragt nicht nach Billigkeit und Recht.

Es folgte eine ansteckende Seuche unter den Menschen und Vieh in Aegypten, aber ohne Wirkung auf die Gesinnung des Königes. Er wollte Gott nicht erkennen und seinen Entschluß nicht ändern, daher rührte ihn auch nichts. Gott schickte jetzt eine andere Züchtigung. Moses und Aaron mußten eine Hand voll Ruß nehmen und in die Lust streuen, welches die Folge hatte, daß Menschen und Vieh giftige Geschwüre bekamen. Dies Ausstreuen des Russes war blos ein Beweis, daß diese Geschwüre nicht von Ohngefähr, sondern durch Gottes Wirkung entstanden. Allein der König blieb fühllos und erklärte sich vielleicht dies alles für Zufall. Ein schreckliches Hagelwetter, dessen Ankunft dem Könige vorher verkündigt war, zerschmetterte nun alle Früchte Aegyptens. Dies machte auf den König einigen Eindruck. Er gestand Moses, daß er sich versündiget habe, daß Jehovah gerecht sey, er aber und sein Volk gottlos wären. Fürchterliche Naturbegebenheiten sind Prediger der Allmacht Gottes und auch der frechste Bösewicht zittert bey dem Rasseln des Donners. Also kam

Pha-

Pharaos zur Erkenntniß? Man sollte es glauben; allein seine Sprache, war nichts als Ausdruck der Angst. Mit der Aufhebung des Himmels, kehrte auch seine Verhärzung zurück.

Ein starker Morgenwind brachte darauf eine solche Menge Heuschrecken nach Aegypten, daß sie alle Felder bedeckten und den Überrest der Früchte wegfraßen. Der König führte jetzt die nämliche Sprache wie vorher, bekannte sein Unrecht und bat nur, um Befreiung von diesem Unglück. Sein Wunsch wurde erfüllt, aber er blieb sich in seinem Herzen gleich. Die Plage war dahin und auch seine, dem Volk versprochene Gnade.

Nun entstand eine solche Finsterniß in Aegypten, daß man auch am Tage nicht sehen konnte, und von welcher allein Gosen verschont blieb. Ihr dreitägiges Anhalten überzeugte den König, daß dies keine gewöhnliche Naturerscheinung seyn konnte. Er versprach daher dem Volk, unter gewissen Bedingungen, einen freyen Abzug; allein da Moses dieselben nicht annehmen konnte, so wurde er wütend und drohte ihm, wenn er nochmals mit diesem Gesuch zu ihm käme, den Tod. Wer muß nicht über das Betragen des Königes staunen?

Aber

Aber so tief kann der Mensch fallen, wenn einmal der Unglaube in seinem Herzen eingewurzelt ist. Er würde, wenn auch Gott von Himmel spräche, es dennoch nicht glauben, sondern eher annehmen, daß ihm seine Sinne betrogen hätten. Und Unglaube hat noch immer die traurigen Folgen, die wir an Pharaos erblicken. Wer keinen Gott scheut; der scheut auch keinen Menschen. Tugend und Unschuld sind ihm gleichgültige Dinge; er verläugnet die Menschlichkeit und verschließt vor der Stimme der Natur sein Herz.

---



---

## Die drey und zwanzigste Geschichte.

2. B. Mos. 11 — 15.

---

### Moses Ausführung der Israeliten aus Aegypten.

Aegyptens König blieb unverändert auf seinem Starrfinn. Er hatte sich fest vor-ge-

genommen, die Israeliten nicht ziehen zu lassen, es mögte kosten was es nur immer wolle. So erfrechte sich der Elende dem Allmächtigen zu trozen! Doch nun wurde er bald gedemüthiget und mußte erkennen, daß der Jehovah, der ihn auffordern ließ, sein Volk ziehen zu lassen, der Herr, über Tod und Leben sey. Jetzt ergieng an die Israeliten, der Befehl Gottes, daß sie sich von den Aegyptern verschiedene Kostbarkeiten \*) ausbitten, und zu ihrer Abreise vorbereiten, sich zuvor aber durch eine gemeinschaftliche Mahlzeit erquicken und auf den Weg stärken sollten. Diese Mahlzeit bestand in einem Lamm, für eine jede Familie, welches gegen der Abenddämmerung geschlachtet, darauf ganz am Feuer gebraten und mit Brod und bittern Kräutern genossen werden mußte und diese letzte in Aegypten gehaltene Mahlzeit, welche nachmals

zu

\*) Die Israeliten baten sich von den Aegyptern einige Kostbarkeiten aus, die sie auch freywillig erhielten und mit sich fort nahmen. Allein dies war kein Diebstahl, sondern blos Belohnung für ihre vielen Arbeiten, die ihnen nicht bezahlt wurden und Ersatz für ihre vielen hinterlassenen Wohnungen und Möbeln, die sie nicht alle mit fort bringen konnten.

zu einem beständigen Andenken, an die wundervolle Errettung Gottes, jährlich wiederholt und eine gottesdienstliche Handlung der Israeliten wurde, hieß das Passa oder das Fest der Freyheit.

Um aber die Israeliten auf eine sinnliche Art zu überzeugen, daß sie Gott, wenn sie seine Anordnungen befolgten, beschütze und sich ihrer annehme, so mußten sie mit dem Blute, der geschlachteten Lämmer die beyden Pfosten und die Oberschwelle ihrer Hausthüren bestreichen, und dies sollte gleichsam das Kennzeichen seyn, daß sie unter der besondern Aufsicht Gottes stünden und von dem nun über die Aegypter hereinbrechenden Unglück verschont blieben. Gott hatte ein solches Kennzeichen nicht nothig, aber für das Volk wars nothwendig. Dies sollte dadurch zum lebendigen Vertrauen auf Gott ermuntert werden. So gnädig sorgt der Allgütige für seine Menschen. So thut er alles, um sie zu überzeugen, daß er ihr Gott, ihr Vater, Helfer und Retter seyn wolle.

Nun brach in Aegypten die Nacht herein und Gott ließ, weil Pharaos durch kein anderes Mittel zum Gehorsam gebracht werden konnte, alle erstgebohrne Söhne der Aegypter, vom königlichen Kronprinzen

an.

an, bis auf den Sohn des niedrigsten Sklaven, plötzlich dahin sterben, und allgemeines Wehklagen, ertönte in allen Wohnungen. Angst und Furcht ergriff den König, er ließ, da er sich selbst seines Lebens, das theuerste, was er hatte, nicht mehr sicher zu seyn glaubte, Moses und Aaron unverzüglich rufen und befahl ihnen, ohne alle Bedingung, mit allen Israeliten abzuziehen und die Aegypter selbst drangen in sie, indem sie solche, für die Ursache ihres Unglücks ansahen, ihre Abreise zu beschleunigen, so, daß sie den noch rohen und ungesäuerten Teig zum Brode, ohne ihn vorher backen zu können, mit sich fort nehmen mußten. Und das Andenken dieser Begebenheit wurde nachmals dadurch in beständiger Erinnerung erhalten, daß sie bey dem wiederholten Genuss der feyerlichen Mahlzeit, die sie zuerst in Aegypten hielten, ungesäuertes Brod essen mußten.

Dieser Auszug der Israeliten, geschah im Jahr 2513, im Frühjahr, um Ostern und von der Berufung Abrahams aus Chaldäa, bis auf diese wichtige Begebenheit, waren 430 Jahre verflossen. Die Zahl aller Israeliten, die nun Aegypten verließen, betrug über zwey Millionen oder zweytausendmal tausend Menschen. Ihr Ver-

Versammlungsort war Ramesses in Egipten, von da aus traten sie ihre Reise an und begaben sich nach Etham, welches nahe am arabischen Meerbusen \*) oder sogenannten rothen Meer, an der ägyptischen Grenze lag, schwungen sich aber auf Gottes Befehl, in die Gegend bey Pihachiroth, jetzt Adsjerud bey Sues, etwas weiter an dem Meerbusen herab und bey dieser Reise hatten sie zur Begleitung eine Wolke, als ein Sinnbild des Schutzes und der Gnade Gottes, die sich vor ihnen her bewegte und ihnen bey Tag zum Wegweiser diente und des Machts einen hellen Glanz von sich warf.

Pharaos erwartete ihre Zurückkunft; allein da er das Gegentheil erfuhr und sich von allen Plagen befreyt sah: so erwachte seine Wuth aufs neue und sie sollten jetzt mit Gewalt zurückgetrieben oder niedergehauen werden. So handelt der Mensch, der nicht von vernünftigen Grundsätzen der Religion, sondern von seinen Leidenschaften beherrscht wird. Blind gegen sich selbst, eilt ein solcher seinem Verderben entgegen. Pharaos versammelte in der Geschwindigkeit

seit

\*) Ein Meerbusen ist ein großer Theil des Meers, der mit einer Krümmung tief in das Land hinein geht.

seine Truppen und sagte, den gegen ihn friedlichen Israeliten mit seiner Reiterey und Kriegswagen \*) nach. Die Israeliten erblickten die furchtbare Macht, ihr Muth entsank ihnen und Moses hörte die bittersten Vorwürfe. Doch dieser nahm seine Zuflucht zu Gott und erhielt die gnädigste Versicherung und Verhaltungsbefehle, wegen der Führung des Volks. Zugleich wandte sich die merkwürdige sie begleitende Wolke zurück, und verdunkelte auf der Seite, wo die Aegypter anrückten, ihren Gesichtskreis und auf der andern Seite warf sie einen Schein auf die Israeliten, so, daß sie die ganze Nacht hindurch ihren Weg unbehindert fortsehen konnten. Sie kamen endlich bey dem arabischen Meerbusen an. Moses hielt auf Gottes Befehl, der dadurch das Volk aufs neue seines Schutzes versichern wollte, seinen Stab über denselben hin.

\*) Diese Wagen waren stark mit Eisen beschlagen, hatten nur zwey Räder und an beyden Achsen zwey scharfe eiserne Klügel, wie Sensen, die der Queere nach angebracht waren. Auf diesen Wagen stunden die Soldaten und saßen, und wenn der Fuhrmann die Pferde antrieb, so ließen diese unter die Feinde hinein und mähten sie gleichsam weg.

hin. Es erfolgte darauf ein starker Südostwind, der einen Theil des Wassers verminderte und austrocknete, und den andern Theil zurückpreßte und auf die Abendseite hintrieb. Gegen Morgen war ein Theil des Meers abgelaufen und den Israeliten dadurch eine trockene Bahn eröffnet. Sie setzten also ihre Reise fort und die Aegypter unvissend, daß sie auf dem Meergrund waren, setzten ihnen nach. Allein auf einmal entstand ein mit Donner und Blitz begleiteter Sturm. Ihre Wälder wurden schau; die Wagenräder zerbrachen; sie konnten nicht fort, sie wollten fliehen, denn sie erkannten es jetzt, daß Gott für Israel stritt. Todesschrecken überfiel sie. Das Meer trat zurück, stürzte über sie herein und verschlang sie alle. So gehen Gottlose unter und nehmen ein Ende mit Schrecken! Gott bleibt herrlich auch dann, wenn er straft, denn er beweist dadurch seine unvergleichliche Heiligkeit und Allmacht. Pharaos hatte genug Auflorderung sich zu ändern. Er hätte sich von der Wahrheit, daß ein Gott sei, dem alles zu Befehl stehen muß überzeugen können; allein er wollte nicht. Es war hartnäckigste Bosheit bey ihm. Aber warum, könnte man denken, tödete Gott auch seine Armee, die ihm doch gewiß nicht ganz

ganz gleich war? Nun was geschieht denn noch immer in Kriegen, die selbst christliche Fürsten gegen einander führen? Werden nicht oft tausende auf einen Tag ein Opfer des Stolzes, oder der Habgier, oder der Gerechtigkeit, die der Fürst vertheidigt und was haben denn diese gethan? Hierüber beruhigen wir uns, weil wir überzeugt sind, daß nach diesem Leben noch ein anderes auf uns wartet und daß alle in einer Schlacht Gebliebene nicht ewig verloren sind. Nun eben dies ist auch auf die besser gesinnten Ägypter anwendbar. Gott handelt gewiß nicht ungerecht.

---

## Die vier und zwanzigste Geschichte.

2. 4. 5. S. Mof.

---

## Die Reise der Israeliten nach Palästina.

Auf Gottes Veranstaaltung, der die Denkungsart der Israeliten kannte, wurden sie  
Q 2 von

von Moses in das wüste Arabien\*) geführt. Der erste Standort, wo sie beynah ein Jahr

\*) Arabien ist eine der größten Halbinseln, das ist ein Land, welches auf einer Seite mit Wasser umgeben ist und auf der andern Seite mit dem festen Erdreich zusammenhängt. Arabien aber ist auf drey Seiten vom Meere, nämlich vom persischen Meerbusen, vom indischen Weltmeer und vom arabischen Meerbusen umgeben und gehört zu Asien, vertritt aber zugleich diesen Welttheil mit Afrika. Wegen seiner verschiedenen Landesbeschaffenheit wird es in das steinigte, wüste und glückliche Arabien abgetheilt. Das Land hat zwar viele unfruchtbare Sandwüsten und Gebürge, aber doch auch sehr angenehme und reich ergiebige Gegenden. Man findet darinnen Getreyde, Wein und Datteln. Die Datteln sind länglich rund und hängen traubenvweise an dem Baum, fast wie unsere Eicheln, ob sie gleich etwas größer und länger sind. Auswendig haben sie ein röthlichgelbes Häutchen, unter dem ein süßes Mark liegt und in dessen Mitte sich ein harter Kern befindet. Dieses Mark oder Fleisch, ist eine sehr angenehme und erquickende Speise und wird auch in der Arzney gebraucht. In den alten Zeiten war auch Arabien, wegen der vortrefflichen Specereyen und des Goldes, das man darinnen fand, berühmt und in den neueren Zeiten, ist es als das Waterland des Kaffees bekannt worden. Der Kaffeebaum wächst im Glück,

Jahr liegen blieben, war Sinai. Dieser Berg, womit der Berg Horeb verbunden ist, liegt in der arabischen Provinz die jetzt Hedjas heißt. Hier erhielten sie das Gesetz und die Anordnung ihres Gottesdienstes; mussten ein kostbares, ihnen von Gott vorgeschriebenes und zu seiner Verehrung bestimmtes Zelt, welches gewöhnlich die Stiftshütte heißt, errichten. Auf dieses Zelt ließ sich, die sie begleitende Wolke nieder, welches das Zeichen des Stilliegens war, so wie sie durch das Emporziehen derselben zum Aufbruch aufgesondert wurden.

Q. 3 Gott

glücklichen Arabien und gleicht einem acht bis zehnjährigen Apfelbaum. Seine Rinde ist etwas höckerig und weißlich, das Holz zart und die Blätter, wie die Blätter der Citronenbäume, nur nicht so spitzig und von dunklerer grüner Farbe. Sie fallen nie ganz ab und daher ist der Baum immer grün. Die Frucht hat die Gestalt einer Kirsche und ist in ihrer vollen Reife dunkelrot, fleischig und voller Saft. Sie schließt zwey zusammens liegende Samenkörner ein, die beynah wie Bohnen aussehen und die der eigentliche Kaffee sind. Heute wird aber der Kaffeebaum auch in vielen andern warmen Ländern erbaut. Doch ist der arabische, der auch der Levantische heißt, noch der beste. Arabien hat jetzt ihre eigenen Beherrischer oder viele kleine Fürsten, die Bundesgenossen der Türken sind.

Gott bewies sich geaen sie, wie gegen Kinder. Sie sollten sinnlich überzeugt werden, daß er ihr Gott sey.

Allein ihr Berragen gegen Gott, war nicht immer kindlich, das Vertrauen auf ihn, war bey den vielen Beweisen seiner Güte und Allmacht, immer noch geringe. Sie kamen nicht lange nach ihrem Auszug an einen Ort, wo ihnen süßes Wasser fehlte und sie beklagten sich in den heftigsten Ausdrücken wider Moses darüber. Dieser flehete deswegen zu Gott und er erhielt den Befehl, ein gewisses Holz \*) in das Wasser zu legen, wodurch dasselbe die Bitterkeit verlor und trinkbar wurde. Gottes Fürsor-

\*) Dies Holz wächst auch in Ostindien und hat jetzt noch die nämliche Kraft, wenn es in bitteres und mit vielen erdigten und herben Theilen vermischttes Wasser gelegt wird. Es reisniget solches und macht es süsse oder zieht die Bitterkeit an sich. In der tamulischen Sprache heißt dies Holz Nellimaram. Der Baum trägt eine sehr gesunde Frucht, in Gestalt einer Hasselnuss, doch ohne harte Schale. Es giebt aber auch eine größere Art derselben, die wie eine Welschenuss ist und noch vortrefflicher seyn soll. Wenn man diese Früchte, wenn sie reif sind, genießt und man trinkt Wasser darauf, so empfindet man einen Geschmack wie vom Honig.

sorge war überhaupt ununterbrochen wirksam gegen sie und half ihren Bedürfnissen nur eine solche Art ab, daß sie daraus seine Größe, Herrlichkeit und Güte erkennen könnten. Einstens wünschten sie sich Fleisch und es kam eine große Menge Wachteln, die sich ihnen zum Genuss darboten. Es entstand in der unbewohnten Gegend, wo sie wandelten, Mangel am Brod und es fiel mit dem Morgenthau, ein gewisses Korn, das sehr nahrhafte Theile enthielt und eine Aehnlichkeit mit dem Manna\*) hatte. Das Merkwürdigste aber davon war, daß diese Frucht nur sechs Tage hindurch fiel, am siebenden hingegen nicht; daß, wenn jemand einen Theil derselben auf den folgenden Tag aufbehalten wollte, Maden darinnen wuchsen, aber am siebenden Tag,

D. 4

der

\*) Das gewöhnliche Manna schwitzt theils aus den Blättern eines Baums, der Fraxinus heißt, heraus, theils wird es durch eine Röhrung in die Rinde dieses Baums daraus gezogen. Es ist von weiser Farbe, süßem Geschmack und wird in der Arzney, als ein auflösendes Mittel gebraucht. Dies Korn aber, welches die Israeliten erhielten, hatte blos eine Aehnlichkeit mit diesem Manna, und daher gaben sie ihm, weil ihnen die eigentliche Bezeichnung derselben unbekannt war, diesen Namen.

der zur Verehrung Gottes bestimmt war, nicht; daß sie bey vierzig Jahre hindurch, ohn ausgesetzt da war und mit dem Eintritt in Palästina aufhörte. Es war also eine außerordentliche Wirkung der Allmacht Gottes.

Die Israeliten empfanden also täglich den Schutz und die besondere Fürsorge ihres Gottes. Sie erhielten immer so viel, daß sie nicht in zerrissenen Kleidern gehen durften. Sie blieben auf der Reise gesund und ihre Füße \*) schwollen während des langen Weges, in dem heißen und brennenden Sand, auf dem sie wandeln musten, nicht auf. Allein doch waren sie oft unzufrieden und murerten öffentlich wieder Gott. So ist der Mensch. Das Gute das er genießt, über sieht er gewöhnlich und denkt sich nur das, was ihm nach seiner Einbildung zu fehlen scheint. Die Israeliten hatten keinen Mangel; aber das Andenken an die wohl schmeckenden Früchte Aegyptens, die sie nun entbehren musten, rissen ihr sinnliches Herz so hin, daß ihnen alles andere gleichgültig wurde. So waren sie einstens mit dem sogenannten Manna korn nicht mehr

zu-

\*) Dies wird in der Bibel, oder vielmehr in der Uebersetzung ausgedrückt: ihre Schuhe veralteten nicht.

zufrieden und drückten sich darüber leichtsinnig und undankbar aus. Allein nun zeigte Gott, daß er sich vom Staube, für die Beweise seiner Güte nicht lästern lasse und schickte eine große Anzahl Basilisken \*) unter sie, die durch ihren Biss viele tödteten. Dies brachte sie zum Nachdenken. Sie erkannten ihr Unrecht und baten Moses, daß er sich bey Gott für sie verwenden mögte. Moses, dem die Erhaltung des Volks so sehr am Herzen lag, that dies und erhielt den Befehl, eine aus Erz gegossene Schlanke zu errichten, mit der Versicherung, daß ein jeder, der, wenn er von einem Basilisken gestochen sey, diese ansehen würde, nicht sterben, sondern seine Gesundheit erhalten sollte. Abermals ein Beweis, daß sie diese Gnade Gottes \*\*) nicht verdienten, daß

2. 5 ihr

\*) Die Basilisken, die in der Bibel feurige Schlangen heißen, sind eine Art großer und höchst giftiger Schlangen, deren Biß allezeit unheilbar und tödtlich ist, ja, die schon durch das bloße Anhauchen tödten können. Sie sind in den heißen Ländern, besonders aber in Aegypten und Afrika anzutreffen.

\*\*) So werden auch wir, ohne unser Verdienst, allein durch den Glauben an Jesum Christum, gerecht und selig. Jesus bezieht sich, Joh. 3, 14, auf diese Gegebenheit und vergleicht die

ihre Leben und Wohlseyn, allein von seinem Willen abhieng und daß lebendiges Vertrauen auf ihn, ihre höchste Pflicht und zugleich das Mittel war, sein Wohlgefallen fortdaurend zu geniessen.

Im zweyten Jahr nach ihrem Auszug aus Aegypten, waren sie nicht weit mehr von Palästina entfernt. Moses schickte nun einige Abgeordnete dahin, die das Land untersuchen, die festen Dörfer besuchen und überhaupt Nachricht bringen sollten, auf welche Art man dasselbe am leichtesten erobern könnte. Allein einige davon, rühmten bey ihrer Zurückkunft zwar die Fruchtbarkeit des Landes und brachten zum Beweis, eine sehr große Weintraube \*) mit, sagten aber auch, daß die Einwohner riesen-

die Errichtung dieser Schlange, die zur allgemeinen Wohlfahrt der Israeliten geschah, mit seiner Erhöhung, die die Seeligkeit aller Menschen, die an ihn glauben, bewirkt.

\*) Man hat die Größe der Weintrauben in Palästina immer für übertrieben angesehen; als kein die neuesten Reisenden haben es bestätigt, daß jetzt noch wirklich Trauben von einer halben Elle und die Beere von zwey Gliedern eines Fingers darinnen angetroffen werden. Jährlich gehen von Hebron bey 2000 Centner edlen Syrops, der aus den Trauben gepreßt wird, nach Aegypten.

senmäßige Menschen und die Städte außerordentlich besetzenget wären, und daß sie diese Völker nie bezwingen würden. Nun wurden die Israeliten ganz niedergeschlagen, wünschten sich nach Aegypten zurück, sahen Moses und Aaron, als die Ursache ihres Unglücks an und waren wirklich entschlossen, ihren Rückzug anzutreten. Vergebens stellte Kaleb, der unter jener Gesandtschaft mit gewesen war, ihnen das Gegentheil vor, schilderte das Land, so wie er es fand und ermahnte sie zum Vertrauen auf den Beystand Gottes. Sie glaubten ihm nicht; ja er kam in Gefahr gesteiniget zu werden. Dies Misstrauen gegen Gott, der ihnen bereits schon so viele Proben seines Schutzes gegeben hatte; diese Kleinmuth, womit zugleich etwas Troz vergesellschaftet war, war gewiß höchst strafbar. Gott beschloß daher, um seinen Missfallen an solchen Sünden zu beweisen, alle Israeliten die aus Aegypten ausgezogen waren, bis auf zwey redliche Männer, Josua und Kaleb, in der arabischen Wüste nach und nach sterben zu lassen. Sie mußten nun gleichsam wieder zurück, durch große Umwege zwischen den Gebürgen hinwandern und so noch acht und dreißig Jahre herumirren, in welcher Zeit sie verschiedene Schicksale hatten, und mit

unter Kriege führten, die aber von Moses nicht genau beschrieben sind. Moses aber fühlte die Last, Anführer und Reainerer eines noch etwas ungebildeten Volkes zu seyn, ganz. Er verwaltete seinen wichtigen Posten, mit der größten Treue. Er lebte nicht sich, sondern seinem Volke. Er suchte nicht seinen Ruhm, sondern die Ehre Gottes und den Wohlstand der Israeliten. Je- de ihrer Abweichung von Gott, beugte ihn tief nieder und mit der Wärme eines Vaters und der zärtlichen Theilnehmung eines Freundes, flehte er allezeit, wenn sie Strafe verdienten, Gott um Vergebung, Schonung und Erbarmung an. Und seine Belohnung von dem Volk, dem er sich so ganz aufopferte war: Undank, Widersehlichkeit, bitterer Vorwurf und Verfolgung. Einstens verband sich Korah mit vielen vornehmen Israeliten und gieng darauf um, ihm die Herrschaft und Aaron die Priesterwürde zu entreißen. Allein Gott rettete ihr Ansehen. Die Hauptrebellen wurden von der Erde verschlungen und diesenigen, die sich das Priesterthum anmaßten, wurden vom Feuer, das von dem Altar auf sie zuführ, getödtet.

Endlich näherten sie sich nach Verfluss von vierzig Jahren, und im Jahr der Welt

253 wieder Palästina. Sie fiengen an, einige Gegenden oder Provinzen, die diesseits des Jordans, oder auf der Seite, wo sie herkamen lagen, einzunehmen, welche Moses noch unter einige Stämme oder Hauptfamilien austheiste und zu ihrem Eigenthum anwies. Allein Moses selbst erlebte das Glück nicht, über den Jordan zu kommen und die Eroberung Palästinas beendiget zu sehen.

Gott rief ihn von seinem mühevollen Amte zur sanften Ruhe und Belohnung seiner Treue ab. So wie ein sterbender Vater noch die letzten Kräfte sammelt, um seinen Kindern dringende Ermahnungen ans Herz zu legen, ihnen nochmals die weisen, oft schon gesagten Lehren wiederholt und zur beständigen Befolgung einschärft; sie für Thorheiten und Ausschweifungen, deren Ende allezeit Unglück und Elend ist, warnt; zur Ausübung der Tugend, zum Festhalten an Gott, Vertrauen auf seine Bastergüte und Glauben an seine Vorsehung ermuntern und alles anwendet, um ihre Glückseligkeit zu sichern: so handelte Moses. Er erzählte den Israeliten mit dankvollem Herzen, alle die wundervollen Begebenheiten, wodurch sich Gott unter ihnen verherrlicht und bewiesen hatte, daß er ihr Gott

Gott sey. Er zeigte ihnen aus den Schicksalen ihrer Eltern, wie vortheilhaft es sey, Gott zu verehren und seine Gebote zu befolgen. Er wiederholte ihnen dieselben, mit den nöthigsten Erklärungen; verhieß ihnen wahre Glückseligkeit, wenn sie dem einigen und unsichtbaren Gott getreu dienen, den Gottesdienst meiden und seine Gesetze beobachten würden; verkündigte ihnen aber auch im Uevertretungsfall die schrecklichen Strafen und wies sie endlich auf einen vollkommenen und größern Lehrer hin, der einstens unter ihnen erscheinen und ihre Glückseligkeit dauerhaft machen würde. Nun da er seinem Herzen und Gewissen so ein Genüge gethan und Gottes letzten Auftrag, an sein bisher geführtes Volk vollbracht hatte: so bestieg er auf dem Gebirge Nebo \*), die Spize desselben, die Pisaa hieß, übersah von da aus den größten Theil des Landes Palästina, welches nun die Israeliten besitzen sollten und schlummerte mit dem Bewußtseyn, Gottes Willen auf Erden getreu ausgeübt, Gutes gestiftet, und edle

Tha-

\*) Nebo lag in dem Lande der alten Amoriter, die Nachkommen des Emors, Kanaans Sohne, der vom Ham abstammte, waren, nahe an dem todtten Meer. Nachmals hieß diese Landschaft Peräa.

Thaten gethan zu haben und mit der Erwartung der frohster und angenehmsten Zukunft für seine unsterbliche Seele, glaubensvoll, standhaft und sanft in die Ewigkeit hinüber.

Allein um Aberglauben zu verhüten, um das Volk von der Verehrung des todteten Körpers Moses, als eines so großen Wunderthäters und von der Erwartung außordentlicher Dinge von ihm, abzuhalten: so veranstaltete es Gott, daß sein Grab unkennbar wurde und Niemand wußte, wo er eigentlich lag. So gütig handelt die Vorsehung. So entfernt sie selbst die Gelegenheiten, Sünden zu begehen. Und auch jetzt würden noch weit mehrere Bosheiten ausgeübt, und dadurch das menschliche Elend vermehrt werden, wenn sie Gott durch seine weise Regierung nicht verhinderte.

Nach Moses Tod, übernahm Josua, auf Gottes Befehl im Jahr der Welt 2553, die hohe und wichtige Würde eines Anführers der Israeliten, eroberte das ihnen von Gott verheißene Land Palästina und rottete die damaligen Besitzer desselben, bis auf wenige, die sich durch List retteten, aus. Allein war dies nicht zu hart und grausam? hatten die Israeliten ein Recht dazu, sich

der

der Länder dieser Völker zu bemächtigen und sie niederzuhauen? Die Israeliten handelten hier auf Gottes Befehl; bey ihm aber steht es allein, die Länder und Reiche nach seinem Gefallen auszutheilen. Doch ungerecht handelt er nicht. Diese Völker traf vielleicht blos Vergeltungsrecht, da es bekannt ist, daß zu jenen Zeiten, immer die Länder von den Stärkern den Schwächeren entrissen wurden. Gott gebrauchte die Israeliten, Rächer schreyender Verbrechen zu seyn, nicht darum, weil sie Verdienste vor jenen hatten, sondern weil es auf ihn ankommt, zu tödten durch wen er will. Wir wissen zwar von den besondern Sünden der Kananiter nicht viel; allein schrecklich mußten sie seyn, weil die Bibel, wenn sie unnatürliche Verbrechen schildern will, immer diese Völker zu Beyspielen aufstellt. Gott that auch an ihnen alles, um sie auf den Weg der Ueberzeugung zu bessern Kenntniß zu bringen. Abraham, Isaak und Jakob wohnten unter ihnen und bemüheten sich, die vernünftige und wahre Religion auszubreiten und sie eines bessern zu belehren. Dies sagt die Bibel deutlich. Allein sie blieben bey ihrer unsinnigen Religion, opfereten Menschen und verbrannten zur Ehre ihrer Götzen sogar ihre eigene Kinder. Wer schau-

schaudert nicht vor einer solchen Handlung zurück? Und wie viel kann man nicht daraus auf ihr übriges Beträgen schließen? Wie müste es nicht in den Herzen solcher Menschen ausgesehen haben, die selbst die Stimme der Natur verläugneten und ihre eigne Kinder gleichgültig hinrichteten? So reisten sie ihrem Verderben entgegen und es mussten bey ihnen so, wie bey dem ersten Menschengeschlecht, alle Besserungsmittel vergebens gewesen seyn.

Die Ausrottung dieser Völker kommt uns hart und grausam vor; allein dies ist nur in unserer Vorstellung. Wir finden es nicht grausam, wenn durch ansteckende Seuchen viele tausend Menschen hinsterben und oft noch mehr Schmerzen ausstehen müssen, als wenn sie im Kriege plötzlich getötet werden. Ob eine Nation aber in funfzig Jahren durch langsame Schmerzen oder auf einmal ausstirbt, ist im Grunde eins.

Allein Gott ist auch gütig. Seine Güte und Gerechtigkeit, ist mit einander immer verbunden. Mit dem Ende dieses Lebens, ist noch nicht alles aus. Viele unschuldige Kinder der Kananiter, viele Menschen, die noch einen guten Funken in sich hatten, wurden vor größern Sünden bewahrt und

R. sind

find nicht aus der Schöpfung verloren. Gott brachte auch bey jenen Völkern das Gute in Sicherheit. Gott ließ diese Völker nicht aussterben, sondern durch die Israeliten tödten, damit diese desto mehr Abscheu am Götzendienst und Lastern haben und von seiner Strafgerichtigkeit überzeugt werden sollten. Auf die Israeliten sollte es also den stärksten Eindruck machen und sie zum beständigen Gehorsam gegen Gott und zur Beobachtung seiner Gesetze ermuntern. Nehmen wir dies zusammen: so wird die scheinbare Grausamkeit der Israeliten gegen die Kananiter verschwinden und der Gott der Liebe nicht angeklagt werden können. In der Sünde, die Gottes Gerechtigkeit aufforderte und alte Zeit der Leute Verderben ist, lag also der Grund, weswegen diese Völker ausgerottet wurden. Nicht Gott, sondern sich selbst, hat der Mensch anzutragen, wenn ihn die Strafe trifft.

Josua führte nun die Israeliten über den Jordan, der eben so, wie ehemals der arabische Meerbusen ablief und ihnen einen trockenen Durchgang verschaffte. Sie kamen nach Jericho, eine Stadt, die ohngefähr 2 Meilen vom Jordan, gegen Jerusalem zu, lag und nahmen solche auf eine wundervolle Art ein. Einige Tage nach ein-

einander, müssten sie um die Stadt gehen, dabei mit den Trompeten blasen und endlich ein allgemeines Feldgeschrey machen. Und in diesem Augenblick stürzten die Mauern der Stadt ein, oder versunken in die Erde und ihr Sieg war vollkommen. Niemand wird sichs einfallen lassen, daß diese Mauern durch das Geschrey der Israeliten und dem Schall der Trompeten eingeschürtzt sind, sondern Gott veranstaltete es in der Natur und es durfte nur eine kleine Erderschütterung \*) geschehen, so war dies bewirkt. Und dies ist desto wahrscheinlicher, indem Jericho nicht weit von dem todteten Meer lag, wo sich sehr viele schweflichte und harzige Theile befanden und häufige Pechgruben waren.

In den damaligen Zeiten der Kindheit des menschlichen Geschlechts, wirkte Gott bey vergleichen, auf seinen Befehl unter-

N 2 nom-

\*) Ein Erdbeben entsteht, wenn die schweflichten Dämpfe in den unterirdischen Höhlungen der Erde, zu den eisenhaltigen Steinen kommen und beyde durch die Flüssigkeit vermengt werden. Denn dadurch gerathen diese Dämpfe in eine Gährung, entzünden sich, dehnen sich aus, treiben das Erdreich über sich, suchen einen Ausgang, und wenn sie diesen nicht finden, so erschüttern sie die Erde und brechen durch.

nommenen Handlungen, um desto sichtbarer zu beweisen, daß er die Welt regiere und daß alles seiner Allmacht zu Gebot stehn müsse, daß er thun und schaffen könne, was er wolle. Die Israeliten sollten also dadurch aufs neue im Glauben an ihn gestärkt werden. Eben in dieser Absicht ließ er bey der fortgesetzten Eroberung Palästinas, noch eine eben so merkwürdige und wundervolle Erscheinung entstehen. Josua lieferte einstens den Feinden bey Gibeon, welches nicht weit von Jerusalem gegen das mittelländische Meer zu lag, ein Treffen. Der Tag schien ihm zur Erhaltung eines vollkommenen Siegs zu kurz zu werden, er bat daher Gott: daß er die Sonne so lang mögte scheinen lassen, bis er seine Feinde ganz geschlagen hätte. Dies heißt in der Bibel: die Sonne und der Mond sollte still stehen. Allein dies darf nicht eigentlich angenommen werden, sondern es hat diesen Sinn: Gott veranstaltete es durch seine Allmacht, daß eine glänzende, der Sonne ähnliche Lusterscheinung in jener Gegend entstund, die so lange dauerte, bis am folgenden Tag die Sonne wieder aufgegangen war; oder es war eine Brechung der Sonnenstrahlen, indem die Sonne auch noch nach ihrem Untergang in den Dünsten, ein ihr

ihr ähnliches Licht hervorbringen kann. So erhörte Gott das Gebet des Josua und bewies dadurch abermals den Israeliten, daß er allmächtig und ihr Schutzherr sei.

Nach und nach nahm Josua das ganze Land ein, vertheilte solches unter die zwölf Hauptstämme, woraus die verschiedenen Provinzen entstanden, versammelte darauf das Volk nochmals, hielt eine dringende und herzliche Rede an dasselbe, ermahnte es zum Gehorsam gegen Gott und zur Beobachtung seiner Befehle und starb endlich im Jahr der Welt 2570, durch den großen Gedanken einer seligen Unsterblichkeit gestärkt.

---

---

## Die fünf und zwanzigste Geschichte.

z B. Mos. 19. 20. 21.

---

## Die Gesetzgebung Gottes auf Sinai.

Die Israeliten kamen zu Anfang des dritten Monats, nach ihrem Auszug aus Aegypten

ten und im Jahr der Welt 2513, in die arabische Wüste, die damals Paran hieß, und worinnen das Gebürge Sinai lag. Hier erhielt Moses neue Offenbarungen von Gott und wurde von dessen höchsten Willen und gnädiger Absicht gegen die Israeliten unterrichtet. Sie sollten jetzt zu ihrer Glückseligkeit, weise, gute und für ihren Zustand wohlthätige Gesetze erhalten; aber sich nun auch auf die feyerliche Bekanntmachung derselben, wie zu einem festlichen Tag vorbereiten, ihre Kleider waschen und im anständigen Anzug, als äußerlichen Beweis ihrer innern Ehrfurcht des Herzens erscheinen. Um den Berg Sinai her, sollten Schranken gemacht werden, die Niemand bey Verlust seines Lebens übersteigen durste. Auch dies geschah, um dem Volk Ehrerbietung vor dem Allmächtigen einzuflößen. Äußerliche Handlungen der Religion haben an sich keinen Werth, wenn sie nicht Ausdrücke des Herzens sind. Die Besuchung des Gottesdienst in anständiger Kleidung beweist noch keinen wahren Christen; allein, wenn unser Herz von tiefer Ehrfurcht gegen Gott durchdrungen ist, wenn wir die Größe und Majestät des Unendlichen, den wir verehren, fühlen, ihn im Geist und in der Wahrheit, mit einer geistigen, aufrichtigen und

und vertrauensvoller Gesinnung anbeten, und wir geben auch äußerliche Merkmale, die andern zur Ermunterung dienen, davon an, dann hat unser Kirchengehen einen wahren Werth.

Um Anbruch des dritten Tages, von der den Israeliten befohlenen Vorbereitung an gerechnet, entstand auf dem Gebürge ein majestatisch furchtbares Gewitter. Eine dunkle Wolke ließ sich auf dem Berge nieder, ein der stärksten Posaunen ähnlicher Schall ertönte. Der ganze Berg dampfte und feyerte die Offenbarung des Schöpfers. Demuthsvoll führte Moses das zitternde Volk Gott gleichsam zur Huldigung bis an den Fuß des Berges entgegen, redete den Allmächtigen an, und die Antwort waren Donner. Die Israeliten wurden nochmals zur Ehrfurcht, Treue und Unterwerfung gegen Gott, dessen Herrlichkeit jetzt so sichtbar erschien und der sich von nun an, als ihr König und Herr im eigentlichen Verstande erklärte, ermuntert. Und darauf erschallten in deutlichen Ausdrücken aus dem heiligen Dunkel heraus, diejenigen Hauptpflichten, die in Zukunft unverbrüchlich gehalten werden sollten und die wir z. B. Mos. 20. aufgezeichnet finden. Gott verlangte die alleinige Verehrung seiner

selbst und untersagte allen Götzendienst und allen Gebrauch der Bilder und Zierrathen, die ihn vorstellen sollten. Er wollte als der unsichtbare und allgegenwärtige Schöpfer und Herr aller Dinge verehrt seyn und dies Gebot war um so nothwendiger, da er bisher selbst, wegen der Schwäche und Sinnlichkeit der Israeliten, seine Offenbarungen unter sinnlichen Merkmalen gegeben hatte. Diese Gebote des Allerhöchsten giengen; war die Israeliten zunächst an; allein insoferne, daß sie Vorschriften fürs Herz enthalten, sind sie für uns noch eben von solcher Wichtigkeit und erfordern von uns noch eben die Beobachtung. Jesus hat diese nicht abgeschafft, sondern nur vollständiger erklärt. Die Verehrung Gottes, Liebe und Vertrauen zu ihm, Liebe gegen unsern Nebenmenschen, Ehrerbietung und Gehorsam gegen Eltern, Treue der Gatten unter einander, die Enthaltung aller Arten des Lasters, sind solche Gesetze, die die Glückseligkeit der Menschen befördern und ewig ihre Kraft und Wirkung behalten.

Doch die durch diesen feyerlichen und furchtbaren Anblick erschrockenen Israeliten, baten nun Moses, daß er in ihrem Namen mit Gott sprechen und von ihm die höchsten Befehle annehmen mögte, sie hingegen wollten

ten gehorchen und alles thun, was Gott gebieten würde. Sie machten ihn also zu ihrem Stellvertreter, huldigten Gott und schworen ihm Treue zu. Nun stieg Moses den Berg hinan und begab sich in die dunkle Wolke hinein, die sich nachmals, um das bebende Volk wieder zu erheitern, in ein hellglänzendes Licht verwandelte. Hier empfing Moses von Gott den vollkommensten Unterricht, von dem Sinn der Gesetze, der künftigen Einrichtung des Gottesdienstes, der Art der Verehrung des Unsichtbaren und von allen Anordnungen und Religionshandlungen, die nun festgesetzt und unverzüglich beobachtet werden sollten. Endlich da er alle zur Ausführung dieses wichtigen Werks, nöthige Kenntnisse hatte: so entließ ihn Gott mit zwey Tafeln \*), auf welchen die Hauptgesetze eingedrückt waren.

R 5

Doch

\*) Die Erfindung der Schreibekunst, diese für das menschliche Geschlecht so wohlthätige Erfindung, wird den Phöniziern und unter ihnen einem gewissen Taaut oder Thot zugeschrieben, der ohngefähr im neunzehnten Jahrhundert nach der Schöpfung lebte. Die Phönizier trieben einen sehr starken Handel und daher mussten sie auf Mittel denken, ihre Gedanken auch entfernten Menschen auf eine sichere Art bekannt zu machen, und dies brachte

Doch wie wankbar ist das menschliche Herz und wie stark würt die Sinnlichkeit, wenn sie einmal Wurzel gefaßt hat! Die Israeliten sahen die majestätische Offenbarung des unsichtbaren Gottes; sie bebten und fühlten dabei ihre Ohnmacht. Die strahlende Wolke ruhte noch auf dem Sarge und doch riß sie ihre Sinnlichkeit so dahin, daß sie von Aaron verlangten; er sollte ihnen ein sichtbares Bild von dem Gott machen, der sie aus Aegypten geführt habe, welches sie nun vor sich hertragen könnten. Aaron, der seines Lebens nicht sicher war, befahl ihnen, ihm ihre goldene Kost-

brachte die Buchstabenschrift hervor. Man bediente sich aber in den ältesten Zeiten der Steine und besonders des Marmors, worein man die Schrift grub. Nachmals wurde auf Tafeln von Erz, Bley und Holz geschrieben. Doch die Hebräer gebrauchten blos Steine und Bley. Endlich nahm man Täfelchen, die mit Wachs überzogen waren und Baumblätter, worauf man die Buchstaben mit einem Griffel eingrub, auch Leinwand, auf die die Schrift gemalt wurde. Thierhäute und das in Aegypten häufig wachsende Papyrus, welches eine Schilfzpflanze ist und die mit einem Messer zertheilt und wie seine Bandstreifen abgelöst werden kann, bis man in den neuern Zeiten das Papier erfand.

Kostbarkeiten zu bringen, vielleicht in der Absicht, um dadurch Zeit zu gewinnen und die Zurückkunft Moses zu erwarten, vielleicht auch in dem Gedanken, daß die Israeliten, zur Versetzung eines solchen Bildes, nicht so viel goldenes Geschmeide darbringen würden, weil er auf mehrere besser Gesinnte rechnete. Allein da Moses nicht kam, indem er vierzig Tage auf dem Berge verweilte, und das Volk nur zu viel Gold brachte: so gab er endlich der ungestümen Forderung nach und versorgte ihnen einen mit Gold überzogenen Ochsen. Warum Aaron gerade darauf fiel, die Gottheit unter diesem Sinnbild vorzustellen, läßt sich aus der Religion der Aegypter erklären, denn diese verehrten ein solches Thier das sie Apis nannten, als Gott, wodurch die Stärke und Macht angezeigt werden sollte.

Diesen Apis verehrten nun die Israeliten und riefen aus: das ist der Gott, der uns aus Aegypten geführt hat! Aaron, da er sah, daß diese Sache eine so schlimme Wendung nahm und in wirklichen Götzendienst ausartete, ließ zwar nun ein Fest \*) zur

\*) Aus diesem Umstand sieht man, daß Aaron nicht die Absicht hatte den Götzendienst zu fördern

zur Ehre des Gehova ausrufen und brachte ihm feuerliche Opfer, um dadurch seine begangene Sünde wieder gut zu machen. Allein das Volk war im Taumel seiner Freude so hingerissen, daß es auf die größte Art ausschweifte. Wir erschrecken und das billig, vor einer solchen Handlung. Allein würden wir wohl besser gedacht haben, wenn wir in jenem Zeitpunkt gelebt hätten? Es gieng bey dieser Versündigung der Israeliten, so wie es noch bey vielen Ausschweifungen zu gehen pflegt. Einige unruhige Gemüther waren Aufwiegler, diese überredeten die andern und die Menge folgte blindlings nach. So kann ein Mensch unzähliges Unglück stiften. Untersuche darum jede Hand-

fördern, sondern er wollte dem Volk blos ein Sinnbild machen, unter dem es den wahren Gott verehren sollte. Allein auch dies war große Schwachheit und Uebereilung, ja selbst Uebertretung des Gesetzes Gottes, das kurz zuvor bekannt gemacht, und darinnen ausdrücklich gesagt wurde, Gott unter keinen sinnlichen Zeichen vorzustellen. Doch läßt sich aus allen Umständen, wenn man sie genau betrachtet, schliessen, daß Aaron diese Bitte des Volks, nur höchst gezwungen erfüllte. Unterdessen bleibt es immer Unrecht und eben daher erlebte er auch das Glück nicht, nach Palästina zu kommen.

Handlung, nach den Grundsäzen der Religion und Vernunft, und findest du, daß sie diesen entgegen ist, dann thue sie nicht, wenn sie auch noch so viele begehen sollten; denn das Ende einer That, die Gott entehrt und Uebertretung der höchsten Pflichten ist, bringt allezeit Unglück hervor.

Zeit wollte Gott diese Treulosigkeit und Empörung der Israeliten wider ihn auf das strengste strafen. Allein Moses, offenbarte hier ganz die Güte seines Herzens, er bat, wie ein Vater für seine fehlende Kinder, bey denen noch Besserung zu hoffen ist, für sie um Gnade und Schonung. Er entschuldigte ihre schwere Versündigung nicht, er fühlte es, daß sie die härteste Strafe verdient hätten; allein es jammerte ihn, den Untergang eines so verbündeten, durch einige Frevler irrgleiteten Volkes zu sehen. Herr, sprach er, sey gnädig der Bosheit deines Volks! Gedenke an deine Verehrer Abraham, Isaak und Jakob und an die Verheißungen, die du ihnen gegeben hast! Schone dieses Volks auch um der Feinde, um der Aegypter willen, damit diese nicht triumphiren und sagen können, du hast es zum Unglück in diese Wüsten hergebracht! Und Gott der die Liebe ist, erhörte dieses so redliche, durch die wärmste Theil-

Theilnehmung, an den Schicksalen seines Volks bewirkte Gebet, schonte und ließ Gnade vor Recht ergehen. Ein herzliches Gebet ist nie fruchtlos und vergebens, und Eltern können bey einer weisen, vernünftigen und christlichen Erziehung ihrer Kinder, nichts besseres und heilsameres für sie thun, als daß sie ihnen Gottes Gnade, Segen und Beystand erschehen.

Moses eilte nun in Begleitung Josua vom Berge hinab, um der weitern Ausschweifung der Israeliten zu steuern. Allein, da er nun das tobende Lärm im Lager erblickte und das wilde Freudengeschrey über ihren Götzen hörte: so wurde sein Eifer so entflammt, daß er sich selbst vergaß und die beyden, von Gott erhaltenen Tafeln am Fuß des Berges hinwarf, die dadurch in Stücke zersprangen. Darauf stürzte er sich unter das taumelnde Volk hin, riß dessen Abgott um, verbrandte davon dasjenige, was verbrandt werden konnte, machte das Uebrige zu Pulver, streute es aufs Wasser, gabs den Israeliten zu trinken, um ihnen die Nichtigkeit ihres Götzen zu beweisen, und befahl die Anführer dieser Schandthat und Gottesvergessenheit zu tödten und es wurden bey drey tausend Mann niedergehauen. Dieser Befehl Moses scheint hart

hart zu seyn; allein, wenn man bedenkt, daß ihm alle Israeliten die Vollmacht ga-  
ben, in ihren Namen mit Gott zu reden  
und seine Befehle anzunehmen, daß sie Gott  
die heiligste Treue und den größten Gehor-  
sam zusagten, und ihn als ihren König feuer-  
lich huldigten, nun so war dieser Frevel  
Rebellion wider Gott und ihren König,  
Aufruhr und Empörung wider den Unend-  
lichen, wobei die Anführer das Leben nach  
dem strengsten Recht verwürkt hatten, so  
wie dadurch ein warnendes Beispiel für die  
Zukunft gegeben wurde. Der Fürst wird  
nicht getadelt, und ist noch kein Tyrann,  
wenn er die Urheber einer Empörung, wo-  
durch tausende unglücklich werden, hinrich-  
ten läßt, sondern Gerechtigkeit und Sorge  
für die öffentliche Sicherheit und den allge-  
meinen Wohlstand, macht es ihm noth-  
wendig, wenn er gleich die Menschheit, die  
so tief sinkt, beklagt. Und so handelte hier  
Moses. Nicht um sein Ansehen war es  
ihm zu thun, sondern die Ehre Gottes und  
die Aufrechthaltung seiner Gesetze lagen ihm  
am Herzen.

Da die Ruhe unter den Israeliten wie-  
der hergestellt war und sie aufs neue Bes-  
serung und Befolgung der Gebote Gottes  
zusagten, so mußte Moses mit zwey neuen,  
von

von ihm verfertigten steinernen Tafeln abermals auf den Berg zur Offenbarung des Unendlichen, und auf diese Tafeln, die Gesetze mit einem Griffel eingraben, welche nachmals in die Bundeslade oder den Dragaltar gelegt wurden. Bey seiner letzten Rückkunft vom Berge glänzte sein Angesicht, oder warf einen solchen Schein von sich, daß er sich lange Zeit hindurch eines Schlevers bedienen mußte, wenn er mit den Israeliten sprach und dies sollte seine Würde und sein Ansehen bey dem sinnlichen Volke bestätigen. Es sollte daraus auf die Herrlichkeit Gottes schliessen und so zu seiner Verehrung ermuntert werden. Denn, wenn (so konnten die Israeliten denken) der Sterbliche von dem nähern Umgang mit der Gottheit, schon einen solchen Glanz erhält, wie herrlich, wie majestätisch und groß muß nun der Allmächtige selbst seyn? So thut Gott nichts ohne die weisesten und gnädigsten Absichten. Diese sind uns freylich nicht immer sogleich offenbar und einleuchtend; allein, wenn wir ernstlich darüber nachdenken, so werden wir gewiß manche Aufschlüsse davon erhalten.



# Die sechs und zwanzigste Geschichte.

Richt. 13 — 16.

## Simson.

Die Israeliten sanken nach Josuas Tod wieder tief herab, vergaßen den wahren Gott zum größten Theil und beobachteten seine, für sie so wohlthätige Gesetze wenig. Sie hatten keinen besondern und beständigen Fürsten, der auf die Ausübung der Rechte drang und daher wurde das Volk nach und nach roh, unwissend und verwildert. Die Feinde benützten diese Gelegenheit, da sie ihre Schwäche kannten und suchten sie zu unterjochen. Wenn sie nun den Druck ihrer Feinde fühlten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu Gott, der ihre Väter so oft errettet hatte und fanden auch Hülfe. Es entstanden Männer, die Richter genannt wurden und die sie wider ihre Feinde anführten und ihnen oft den Sieg verschafften. Aber auch diese Helden hatten nicht allezeit eine ganz gereinigte Religion, sie waren in Vergleichung mit den übrigen gut, hatten aber auch ihre Fehler.

S

Ein

Ein solcher von Gott den Israeliten geschenkter Held war Simson, der im Jahr der Welt 2848 lebte und von der Vorsehung mit einer außerordentlichen Stärke ausgerüstet war. Er fühlte schon frühzeitig den Mut, sein Volk von der Unterdrückung der Philister \*) zu befreien. Allein dennoch begab er sich unter sie und heyrathete wider den Willen seiner Eltern oder drang so lange darauf bis sie es zugaben, eine von ihren Töchtern. Auf dem Weg zu seiner Anwerbung, stieß er auf einen Löwen \*\*), den

\*) Die Philister hießen ehemals Kapthorim und waren ein vermischtet Volk, deren erster Wohnsitz Lybien, welches in Afrika liegt, war und die sich eines großen Theils des Landes, am mittelländischen Meere bemächtigten und von dieser Seite Palästina umgaben. Der Name Philister bezeichnet einen Fremden oder Ausländer.

\*\*) Der Löwe, dessen Farbe ins Gelbe fällt, ist unter den vierfüßigen Thieren gleichsam der König, und dies nicht sowohl wegen seiner Größe, die nur mittelmäßig ist, sondern wegen seiner Stärke, Schnelligkeit in Bewegung der Glieder, Herzhaftigkeit und Grossmuth. Er beleidigt die Menschen nicht, wenn er nicht vom Heißhunger geplagt oder in Wuth gebracht worden ist; in diesem Fall aber brüllt und heult er furchterlich und würgt nie

er wie ein Lamm zerriss. Dergleichen Beispiele von außerordentlichen Stärke findet man öfters.

Zwischen der Zeit der Verlobung und der Hochzeit gieng er wieder diesen Weg und fand in dem, von ihm getödteten Löw weisgerippe einen Bienen Schwarm \*). Er bediente sich des Honigs zum Genuss und zugleich fiel er dabei auf eine räthselhafte Aufgabe für die Philister. Er veranstaltete ein großes Hochzeitmahl und die Philister, die ihn sehr ehrten, gaben ihm dreißig Jünglinge zur Gesellschaft. Diesen legte er sein Räthsel vor und versprach einem jeden, ein

S 2

Un-

nieder, was ihm am ersten aufstösst. Nur gegen schwache Thiere ist er schonend und hält sie gleichsam für zu verächtlich, als um sich mit ihnen abzugeben. Uebrigens ist er leicht zahm zu machen und beweist, besonders gegen Menschen, die ihm Gutes thun eine große Zuneigung und Dankbarkeit. Man hat Beispiele, daß die Löwen ihre Herren eben so getreu, als die Hunde vertheidiget haben. Das männliche Geschlecht, hat um den Hals eine starke Mähne, das weibliche hingegen ist glatt. Das Feuer fürchten die Löwen durchgängig. Man findet sie in Asien und Afrika.

\*) Auch noch jetzt legen sich in Palästina viele Bienen Schwärme in Felsenritze und holen Bäume und diese wilde Art von Bienen, ist eben so ansehnlich, als die zahme Bienenzucht.

Unterkleid und ein festliches Oberkleid zu geben, wenn sie solches errathen würden, doch im Fall sie es nicht auflösen könnten, so sollten sie ihm diese Bette geben. Die Philister, die den Sinn dieser Aufgabe: Speise gieng von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken, nicht entziffern könnten, machten sich an seine Frau und drohten ihr, sie mit ihrem ganzen Hause zu verbrennen, wenn sie ihnen nicht aus der Verlegenheit helfen würde. Dies wirkte bey ihr so viel, daß sie alle Schmeicheleyen anwandte, um das Räthsel zu erforschen und Simson war schwach genug, es ihr zu entdecken. Die Philister konnten es ihm nun sagen und er erkannte sogleich die Quelle, woraus sie geschöpft hatten und sprach: Hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflüget, so würdet ihr es nicht errathen haben. Dies war ein Sprichwort und wollte sagen: hättest ihr euch nicht an meine Frau gemacht. Doch sie sollten es ihm auch theuer genug bezahlen. Er gieng fort, tödtete so viel Philister, als er Kleider versprochen hatte, zog sie aus und trug seine Schuld damit ab. Eifer für Gottes Ehre war dieses nicht, sondern Simson dachte blos auf Privatrache und seine Feinde zu tödten, war ihm eine Kleinigkeit.

Mit

Mit Unwillen verließ er seine Frau und  
gieng wieder nach Hause zu seinen Eltern.  
Allein nach einiger Zeit fiel sie ihm wieder  
ein; er begab sich zu ihr zurück, fand sie aber  
an einen andern verheyrathet. Hier er-  
wachte sein Zorn und die Philister sollten,  
diese ihm angethane Schmach fühlen. Er  
brachte mit Hülfe einiger Freunde drey hun-  
dert Schakals \*) zusammen, die in jenen  
Gegenden sehr häufig sind und oft zu hun-  
derten bey einander angetroffen werden.  
Von diesen band er zwey und zwey mit den  
Schwänzen zusammen, und Fackeln dar-  
zwischen und jagte sie so in die Kornfelder  
der Philister hinein. Doch darf man nicht  
glauben, daß dies auf einmal und in einem  
Augenblick geschehen sey, sondern nach und  
nach. Die Philister wollten ihm theils Ge-  
nugthuung verschaffen, theils ihre Rache  
an seiner Frau und den Ibrigen ausüben  
und verbrandten sie. Ein Beweis ihrer  
wilden und grausamen Sitten. Doch

S 3

Sim-

\*) Die Schakal sind eine besondere Gattung von  
Thieren, die etwas von einem Wolf, Hund  
und Fuchs an sich haben, aber weniger gefähr-  
lich, als die Füchse sind und sich meistens von  
totten Körpern der Thiere oder Menschen  
nähren, überhaupt aber unter die fleischfress-  
enden Thiere gehören.

Simson war dadurch noch nicht besänftiget. Er wollte sich selbst rächen, schlug einen Philister nach dem andern tot und begab sich endlich auf das Gebürge. Hier verlangten die Philister von den Israeliten seine Auslieferung. Diese aus Furcht gezwungen willigten darein, schickten an Simson, der sich seiner Stärke bewußt, binden ließ und sich nur ausbat ihn nicht zu tödten. Er wurde den Feinden übergeben; allein er zerriß die Stricke, womit er gebunden war, wie einen Faden, ergriff darauf ein Kiefer von dem Gerippe eines Esels, welches da lag, schlug damit um sich, tödte und jagte so tausend Mann fort. Hier darf man sicher annehmen, daß ihm die Israeliten, die ihn überliefern sollten, hingestanden sind. Sie waren Feinde der Philister und es fehlte ihnen nur an einem Anführer. Da sie aber sahen, daß Simson ihre Feinde in Unordnung brachte: so waren sie gewiß keine müßigen Zuschauer.

Von dieser Zeit an, wurde Simson der Rächer seines Volks und übernahm die Würde eines Anführers. Allein er beging einen neuen Fehler und begab sich zu einer schlechten Weibsperson, die in Gaza, einer Stadt, die den Philistern gehörte und nicht weit von dem mittelländischen Meer, am Flusse

Flusse Bezor lag, wohnte. Seine Ankunft wurde ruchtbar und er sollte ergriffen werden. Doch er entdeckte zeitig die ihm drohende Gefahr, stand in der Nacht auf, riß die Thore aus ihren Angeln und trug sie auf einen Berg, von dem man bis Hebron sehen konnte. Hier darf man nicht an unsere Stadtthore denken, sondern sie waren etwann, wie die gewöhnlichen Hofthore und also ist es an sich keine unmögliche Sache, ob es gleich ein Beweis einer außerordentlichen Stärke ist. Allein man findet doch noch ähnliche Beyspiele.

Aber Simson erlag durch Ausschweifung der Liebe. Die Wollust wurde sein Sturz, so wie oft die größten Helden dadurch ihren Untergang fanden. So macht jedes Laster unglücklich, und wer sich einer Ausschweifung ergiebt, der entgeht seinem Elend gewiß nicht. Simson verliebte sich in eine Person die Delila hieß und die ihn ganz fesselte. Sie wurde von den Philistern bestochen, ihn auszuforschen, worinnen seine Stärke bestünde; sie that es und er betrog sie einigemal. Jetzt wäre es Zeit gewesen, sich von ihr loszureißen, da er genug Beweise ihrer Untreue gegen ihn hatte. Denn sie rief, wenn sie glaubte, das Geheimniß seiner Stärke zu wissen, ge-

wöhnlich aus: nun siegen die Philister über dich Simson! Allein ihre schmeichelhaften Liebkosungen schlaferten ihn ein, machten ihn blind gegen sich selbst und endlich so schwach, daß er ihr gestand, er wäre ein Nasiräer \*) hätte ein Gelübde gethan, daß kein Scheermesser auf sein Haupt kommen sollte. Seine Stärke würde ihn verlassen, wenn er dies Versprechen, das er Gott gethan hätte, brechen würde. Nun entdeckte Delila, die Treulose, den Philistern dies Geheimniß und überlieferte ihn in ihre Hände. Diese, da seine Stärke verschwunden war, beraubten ihn seines Gesichts und warfen ihn ins Gefängniß, wo er die niedrigste Sklavenarbeit verrichten oder mahlen \*\*) mußte. Nach einiger Zeit wuchsen

seine

\*) Nasiräer bezeichnet eigentlich einen Abgesonderten oder einen durch ein Gelübde zu etwas Verbundenen, oder auch bisweilen den Vornehmsten unter den andern. Einige hatten Gott versprochen, sich ihr ganzes Leben hindurch von gewissen Dingen zu enthalten, andere thaten ein solches Gelübde nur auf eine bestimmte Zeit. Die gewöhnlichen Gelübde waren: keinen Wein zu trinken, ihre Haupthaare nicht zu bescheren und sich an keinem Todten zu verunreinigen.

\*\*) In den ältesten Zeiten wurde das Getreyde in einer Art von Mörser gestoßen oder zerquetscht,

seine Haare wieder. Die Philister veranstalteten ein Freudenfest zur Ehre ihres Götzen

SS

zen

quetscht. Nachmals kamen Handmühlen auf, die aus zwey auf einander passenden großen Steinen bestanden, zwischen denen das Getreyde gelegt wurde und die von den Menschen herumgetrieben werden mussten. Diese Arbeit war sehr schwer und gewöhnlich eine Verrichtung der Sklaven. In der Folge der Zeit wurde auch diese Kunst vollkommener und man bediente sich alsdann der Thiere und besonders der Esel, zur Umtreibung dieser Mühlsteine, so wie auch noch an verschiedenen Orten Rossmühlen sind. Windmühlen und Wassermühlen gabs in Palästina nicht. Eine Aehnlichkeit dieser alten Handmühlen, findet man vielleicht noch jetzt bey einigen Töpfern. Sie haben zum Mahlen ihrer Farben, die sie auf das Geschirr auftragen, zwey runde Steine, die mit einer, über beyden ers höhten Einfassung von Holz, oder mit dem Meise von einem Sieb umgeben sind. Der oberste Stein, hat in der Mitte eine Öffnung, wodurch die Farbe hinein gethan wird, und ein, durch einen Meisel ausgegrabenes Loch, worinnen eine, mit einer eisernen Spize versehene Stange ist, die oben an der Decke wieder in einem eisernen Ring herumläuft. Diese Stange ergreift der Mahlende und treibt den obersten Stein mit der größten Schnelligkeit herum. Die ganz klein gemach-

te

zen Dagon; dabey sollte ihnen Simson, der ihnen ehemals so viel Schaden zugefügt hatte, zum Schauspiel und Hohngelächter dienen. Er wurde aus dem Gefängniß in ihre Versammlung gebracht. Allein jetzt fühlte er die Schmach und er wollte lieber den Tod als Schande. Er rief Gott an, ihm nur noch einmal seine vorige Kraft zu schenken, fasste die Säulen, auf denen das Gebäude ruhte, stürzte sie um und begrub sich mit allen versammelten Philistern unter den Trümmern! Eine große Stärke; allein man muß sich auch die Häuser der Morgenländer und besonders solche öffentliche Versammlungsplätze denken. Es war dies ein Saal, der blos auf Säulen ruhte, und der nothwendig einstürzen mußte, wenn zwey Hauptäulen plötzlich umgerissen würden.

Die ganze Geschichte Simsons ist ein Beweis, daß ein Mensch, der vortreffliche Gaben von Gott erhalten hat, solche aber nicht zweckmäßig anwendet, sich selbst am meisten schadet. Hätte Simson sich seiner Stärke immer mit männlichen Muth und edler Entschlossenheit zum Besten der Israeliten

te Farbe flieht endlich, durch ein, an der Seite angebrachte Röhre heraus und wird unten durch ein Gefäß aufgesangen.

raeliten bedient, so würde er ihnen gewiß große Vortheile verschafft, sie von der Unterdrückung der Philister befreyt und sich selbst zum großen Mann gemacht haben. Unterdessen that er doch einiges und steuerte wenigstens auf eine Zeit dem Troß der Feinde Israels. Merkt ihr, ihre Eltern, an euern Kindern etwann gute, große und edle Anlagen, nun so sucht sie auch richtig zu leiten und pflanzt besonders die Grundsätze unserer wohlthätigen Religion, tief in ihr Herz hinein. Solche Gemüther, die zu großen Handlungen gestimmt sind, können auch sehr viel Böses stiften, wenn sie aussarten.

---

---

## Die sieben und zwanzigste Geschichte.

I. B. Sam. I. 2.

---

### Samuel.

Um das Jahr 2830 lebte Elkana, ein weiser, sanfter und frommer Mann zu Ra-

Nama \*). Er hatte zwey Gattinnen zu-  
gleich und ausdrücklich war dies im Gesetz  
Gottes nicht verboten, ob es gleich auch  
nicht frey erlaubt war. Die übeln Folgen,  
die in dem Innern der Familie, aus der  
Vielweiberey entstanden und die auch El-  
Eana bald empfinden mußte, zeigen, daß  
hier die weise Einschränkung des Christen-  
thums eine wahre Wohlthat ist. Hanna  
(so hieß die eine Frau des Elkanas) war  
unfruchtbar, und sahe sich deswegen für sehr  
unglücklich an, wie denn zu jenen Zeiten  
auch die allgemeine Verachtung des Volks  
auf die Unfruchtbaren fiel, welches nun frey-  
lich nicht ganz billig war. Zwar man sah  
damals die Kinder mit Recht, als ein Ge-  
schenk Gottes an; allein dabey herrschte das  
Vorurtheil, daß derjenige, der keine sol-  
chen äußerlichen Vorzüge gendße, sich  
der Gnade Gottes nicht getröstet durste,  
sondern ein großer Verbrecher seyn mußte.  
Wie glücklich sind wir, daß wir als Chri-  
sten auch darüber nähere Aufschlüsse und  
richtigere Begriffe haben! Glücksgüter ent-  
schei-

\* Dies Nama lag am Gebürge Ephraim, nicht  
weit von Bethel. Das Gebürge Ephraim  
ersreckte sich von Samaria an, bis über Jes-  
rusalem gegen Mittag hinab und war eine  
Reihe großer Berge.

scheiden die wahre Frömmigkeit nicht. Man kann arm und fromm, reich und gottlos seyn.

Die andere Gattin des Elkana, Penina hatte das Glück Kinder zu gebären, war darauf stolz und ließ solches der Hanna fühlen. Doch diese duldet die empfindlichen Kränkungen mit Sanftmuth. Stille Thränen waren ihre ganze Vertheidigung. Elkana war edel genug diesen liebenvollen Charakter zu schätzen. Er beruhigte sie durch seine Zärtlichkeit, suchte ihr Muth einzusprechen und mit Vorhaltung seiner Liebe zu erheitern. Allein die Furcht bey gänzlicher Unfruchtbarkeit, endlich doch die Liebe ihres Mannes zu verlieren, schlug sie nieder und die Ruhe kehrte nicht in ihr Herz zurück. So fürchtet der redliche Dulder immer neue traurige Begegnisse. Doch Hanna nahm nun ihre Zuflucht mit herzlichem Vertrauen zu Gott, bey dem es allein steht, Kinder zu geben.

Einstens war sie mit ihrem Manne, der jährlich seine dankbare Gesinnung gegen Gott mit seiner ganzen Familie, durch die feierliche Darbringung eines Opfers bewies, zu Silo, wo damals der öffentliche Gottesdienst der Israeliten verrichtet wurde. Hier empfand sie aufs neue, wie traurig es sey,

sey, kinderlos zu seyn. Sie sahe Pennina mit ihren Kindern sich freuen und sie mußte allein, verlassen da stehen. Doch jetzt faßte sie einen Entschluß, der ihr gutes Herz noch deutlicher beweist. Sie gieng nach gemeinschaftlich vollbrachter Opfermahlzeit, mit zuversichtlichem Vertrauen zum Verehrungszeit Gottes oder zur Stiftshütte, und erschlehte sich vom Allmächtigen die einzige Gnade, sie zu einer glücklichen Mutter zu machen. Diese Bitte zeigt die Richtigkeit ihrer Religionsbegriffe. Sie traute Gott allein das zu, was in keines Menschen Vermögen steht. Sie wußte es, daß der Allmächtige thun und schaffen könne, was er wolle. Mit diesem glaubensvollen Gebet, verband sie auch eine feierliche Versicherung. Sie gelobte Gott, ihm, wenn er sie erhören und ihr einen Sohn geben würde, solchen zu seinem Dienst zu widmen. Ein Versprechen das bey ihr, aus ihrem guten, edlen, von Religion erfüllten Herzen floß und sie also rechtfertiget, ob es sonst gleich etwas übereilt scheinen könnte. Denn sie wußte es doch vorher nicht, ob, wenn sie auch einen Sohn erhalten würde, dieser auch die nöthigen Fähigkeiten zum Dienst Gottes haben würde. Allein sie vertraute Gott und glaubte, daß, wenn er das

das Eine erhörte, er auch das Andere thun würde. Wir hingegen müssen da die größte Vorsicht gebrauchen und niemals müssen Eltern ihre Kinder vor der Gesurt oder auch, wenn sie noch klein sind, und ihre Anlagen und Fähigkeiten noch nicht entwickelt haben, zu gewissen Lebensarten bestimmen, im Fall sie solche nicht unglücklich machen wollen. Denn wer keine Lust oder Fähigkeit zur Erlernung einer Wissenschaft oder Kunst besitzt und er wird doch dazu gezwungen, der wird nie ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft, sondern sich und andern zur Last leben. Die betende Hanna zeigte sich noch von einer andern schönen Seite. Sie wußte es, daß nicht blos die Töne der Worte, das Wesentliche des Gebets ausmachen, sondern daß dies in den innern Empfindungen des Herzens bestehe, und Ausdruck der Gedanken seyn müsse. So betete sie mit stiller Bewegung der Lippen und dies brachte den Hohenpriester Eli, der in einer gewissen Entfernung von ihr saß und sie lange beobachtet hatte, auf den Gedanken, sie müßte betrunken seyn. Er redete sie deswegen an und ermahnte sie, erst die Nüchternheit abzuwarten, ehe sie sich mit Gott unterreden wollte. Richtig, ein Gebet ohne Andacht, mit einem von Leid-

Den-

denschaften erfüllten Herzen, wohl gar in der Betrunkenheit, ist unnütz, vergebens und Gott missfällig. Allein bey Hanna war der Fall nicht. Sie wurde über diese harte Beschuldigung nicht aufgebracht, sondern behielt ihren sanften Charakter. Ach nein, mein Herr, sprach sie, ich bin nicht betrunken, bin nicht so leichtsinnig, habe nur die Angelegenheiten meines Herzens vor Gott ausgeschüttet, denn ich bin eine sehr betrübte Frau. Nun gab ihr Eli den besten Seegenswunsch zu ihrem Gebet, und getrost, ihrer Erhöhung im voraus gewiß, verließ sie das Heiligtum, und kehrte mit ihrem Mann nach ihrer Wohnung zurück.

Gott gewährte ihr auch, ihre so glaubensvoll gethane Bitte, schenkte ihr einen Sohn, den sie Samuel nannte und ihrem Versprechen getreu, ihn zum Dienst Gottes widmete und dessen Geburt in das Jahr 2849 fällt. Das erstemal, als sie wieder nach der Erhöhung ihres Gebets, nach Silo kam, sprach sie das vortreffliche Loblied, welches wir i Sam. 2. aufgezeichnet finden.

Sie erzog ihren Liebling mit zärtlicher Treue, flößte ihm frühzeitig die männlichen edlen Grundsätze der Religion ein, die sie hatte und brachte ihn, da er etwas herangewachsen war, nach Silo zum Hohenpriester

ster Eli, der ihn zum Dienst Gottes bilden sollte. Allein auch da hörte sie nicht auf, für ihn zu sorgen. Jährlich, wenn sie mit ihrem Mann zum Osterfest reiste, brachte sie ihm Kleidungsstücke mit. Ein kleiner Umstand, der aber ihre mütterliche liebesvolle Sorgfalt beweist, ihr zur Ehre und allen Eltern zur Nachahmung gereicht.

Samuel kam in eine böse Gesellschaft, denn die Söhne des Eli, die Priester waren, führten ein schändliches Leben. Die Priester hatten ihren, ihnen im Gesetz bestimmten Anteil an den Opfern. Allein sie mußten zuvor den religiösen Gebrauch davon abwarten. Es mußte zuvor auf dem Altar angezündet, gebraten oder gekocht werden, so wie es die Vorschrift eines jeden Opfers mit sich brachte. Aber dies erwarteten diese nicht, sondern sie nahmen sich mit einer dreizungigten Gabel das beste Fleisch aus dem Kessel heraus oder vom Rost nach ihrem Gefallen herab. Darüber wurden die Leute ganz natürlich verdüstlich, brachten ihre Opfer nicht mehr und bewiesen dabei die Ehrfurcht nicht, die sie beweisen sollten. Ein böses Beispiel, besonders von den Dienern des Herrn, stiftet allezeit unendlich vielen Schaden

den und verbreitet Leichtsinn und Entehrung Gottes.

In dieser Gesellschaft hätte Samuel leicht verführt werden können. Allein die frühen Eindrücke der Religion, die er von seiner frommen Mutter erhielt, verwahrten ihn vor der Theilnahme an diesen Sünden und entflammten seinen Eifer zur Tugend und Festhaltung an Gott, nur noch mehr. Denn gute Seelen lieben und schäzen, wenn sie die schändlichen Aussbrüche des Lasters erblicken, die Tugend allezeit mit neuer Wärme. Sie fühlen alsdann ihren Werth und ihre Vortrefflichkeit ganz. So wirkt eine gute Erziehung fort und bringt die herrlichsten Früchte hervor. Erzieht darum ihr Eltern, eure Kinder gut und christlich und ihr sorgt für ihr wahres Glück.

---

---

## Die acht und zwanzigste Geschichte.

1 B. Sam. 2 3. 4.

### Eli und seine Söhne.

Eli der um das Jahr 2850 lebte, war einer von densenigen Männern, denen das Ansehen in ihrem eigenen Hause fehlt. Er war Priester und zugleich Richter oder Fürst, der Recht und Gerechtigkeit ausüben und auf die strengste Beobachtung des Gesetzes Gottes dringen sollte und dies wäre doppelte Auflorderung für ihn gewesen, sich als Mann und Vater in seinem Hause zu befragen; allein Kälte und Trägheit machten ihn gegen alles unempfindlich. Er liebte die Ruhe und Bequemlichkeit so sehr, daß er, um sich des Verdrusses zu überheben und in seiner süßen Trägheit nicht gestört zu werden, da gegen seine Söhne Nachsicht bewies, wo er hätte Strenge verweisen sollen. Bey einer vernünftigen Erziehung der Kinder, muß Ernst und Güte verbunden seyn. Unzeitige Liebe ist da eben so schädlich, als übertriebene Härte. Eltern müssen keine Tyrannen ihrer Kinder seyn, sie

müssen solche, wie der Apostel spricht, nicht erbittern, ihnen das kindliche Zutrauen und die herzliche Liebe gegen sie, nicht aus dem Herzen rauben und dies geschieht, wenn sie solche bey jeder Kleinigkeit, oft auch wohl nach ihrer Laune mishandeln, aber sie müssen auch nicht jeden Fehler, besonders, wenn sie merken, daß Bosheit zum Grunde liegt, ungeahndet dahin gehen lassen. Eli verdarbs mit seinen Söhnen wahrscheinlich in der Jugend. Er ließ ihnen allen Willen und nun, da sie einmal erwachsen waren, fruchteten seine Vorstellungen nichts mehr. Und so versehen es noch manche Eltern bey ihren Kindern. Sie glauben, in der zarten Jugend müsse man den Kindern ihren Trost, Eigensinn und andere Unarten zu gute halten, denn sie wären Kinder und verständen es noch nicht besser. Allein sie bedenken nicht, daß aus dem kleinen Eigensinn, ein unbiegsamer Starrkopf, aus dem kleinen Lügner, ein Meineidiger, Verräther des Vaterlands und Bösewicht werden kann; daß, wenn man ihre Leidenschaften nicht frühzeitig zu mäßigen gesucht hat, als dann bey mehreren Jahren alle Bemühung fruchtlos ist. Auf einmal läßt sich nichts erzwingen, am wenigsten aber die Bildung des menschlichen Herzens; dies muß nach und

und nach geschehen und es gehört eine ununterbrochene Aufmerksamkeit und eine gleich anhaltende Thätigkeit darzu, wenn man seine Kinder nicht unglücklich machen will. Man gewähre deswegen, Kindern nie eine Bitte, sobald sie mit Eigensinn darauf bestehen. Man entziehe ihnen bisweilen etwas, wenn es auch unschuldig ist, um ihre Leidenschaften einzuschränken und ihnen Selbstverlängnung zu lernen. Man übersehe ihnen nie eine Unwahrheit und eine Unart. Man führe sie zur Liebe gegen Gott und zu allem was Mensch ist, an und man wird sie glücklicher machen, als wenn man ihnen große Reichtümer erwirbt.

Eli sah die schweren Versündigungen seiner Söhne, er hörte die Klagen des Volks darüber und er entschuldigte sie nicht, er machte ihnen deswegen Vorstellungen; allein das war auch alles. Bey solchen Vergehungen, war ein so gelinder Verweis, wirklich strafbare Nachsicht. Er erhielt einstens, durch einen Propheten im Namen Gottes ernstliche Warnungen. Aber auch hier sieht man den bequemen und trägen Mann. Er hörte die Drohungen, der Strafen, die ihn und seine Familie betreffen würden, ruhig und gelassen an. Kein Eifer und Ernst, dies oder jenes noch abzu-

stellen und dadurch seine Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, den er doch richtig erkann- te und verehrte, zu beweisen, erfüllte sein Herz, sondern er schlummerte so in seiner, ihm angenehmen Ruhe, sorgenlos hin. Für sich war er fromm und hatte Religion; allein, wenn es auf Dinge ankam, die Mühe kosteten und ihm Verdrüß verursachten, dann schien er sich zurückzuziehen.

Der junge und edle Samuel, wurde einstens in der Nacht, einer Offenbarung Gottes gewürdiget. Sie rief ihn zweymal und er glaubte, es wäre Eli. Er kam und erhielt anfangs von ihm, den Befehl wieder zu geben und endlich Anweisung, wie er sich dabei verhalten sollte. Samuel \*) hörte nun von Gott, daß die, der Familie des Eli gedrohte Strafe, wirklich hereinbrechen und bald in die Erfüllung gehen würde. Eli der im Grunde kein böses, sondern nur ein schwaches, ruheliebendes Herz hatte, wurde da etwas neugierig, er wünschte

\*) Samuel kannte das erste und zweytemal den Ruf Gottes nicht; allein nachmals, da er öf- tere Offenbarungen erhielt, konnte er diese von andern Dingen genau unterscheiden. Daraus lässt sich schliessen, daß gewisse Merkma- le da gewesen seyn mussten, woran man eine Offenbarung Gottes erkennen konnte.

te die Erklärung Gottes gegen Samuel zu wissen und er drang so lang in ihn, bis er sie ihm sagte. Er vernahm das ihm bevorstehende Unglück und blieb in seiner ruhigen Gelassenheit. Er ist, sprach er, Jehova. Er thue was ihm wohlgefällt. Dies scheint zwar stille Unterwerfung unter den Willen Gottes zu seyn. Allein sein übriges Betragen lässt vermuthen, daß dies mehr von seiner natürlichen Kälte und Unempfindlichkeit, als von wahrer Gottergebenheit herkam; denn er blieb der im Handeln träge Mann, that wenigstens nichts, rief Gott nicht einmal, um Schonung und Erbarmung an.

Nicht lange nach dieser Offenbarung Gottes entstund ein Krieg. Die Israeliten geriethen auf den Gedanken, den Dragaltar \*) oder die Bundeslade ins Lager bringen zu lassen, denn sie dachten nun müßten

E 4

sie

\*) Die sogenannte Bundeslade war ein aus akazien Holz gemachter, mit Goldblech überzogener Kasten, der drey Ellen lang und anderthalb Ellen hoch und breit war. Oben lief rings umher ein goldner Kranz und auf dem Kasten selbst, lagen goldene Cherubim oder Sinnbilder der Weisheit, Schönheit und Stärke. In diesem Kasten lagen die Gesetztafeln, über denen gleichsam der Bund zwischen Gott und den Israeliten errichtet war und daher hieß er die Bundeslade.

sie siegen, weil Gott sein Heilighum beschützen und solches nicht den Heiden überlassen würde. So setzten sie ihr Vertrauen auf äußerliche Dinge und nicht auf Gott, und wie manche unter den Christen machen die äußerliche Form des Gottesdienstes selbst zum Wesentlichen der Religion? Elis Söhne, Hophni und Pinehas befolgten, und von diesen leichtsinnigen und lasterhaften Priestern ist es eben nicht auffallend, diesen unbesonnenen Antrag, und giengen mit der Bundeslade zu Felde. Aber von Eli hätte man es doch nicht erwarten sollen, daß er solches ohne Widerrede zugeben würde, da es sonst nie gewöhnlich und von Gott nicht befohlen war. Doch er ließ sich mehreres ohne Widerspruch gefallen. Nun aber bewies Gott, daß die Bundeslade ohne seinen Schutz nichts vermöge, daß nicht sie, sondern er allein helfen könne. Das Tresor fiel für die Israeliten unglücklich aus; die Bundeslade wurde von den Feinden erobert und die beyden Söhne Eli getötet. Eli wartete verlangungsvoll unter dem Thor, wie der Streit auffallen würde. Ein traurigerbote kam und brachte ihm die schreckliche Nachricht. Er wurde ohnmächtig, stürzte über den Stuhl, worauf er saß, hinab und brach das Genick. Ein warnendes Beispiel für alle gemächliche Eltern! Die

# Die neun und zwanzigste Geschichte.

I B. Sam. 9.

## S a u l .

Auch die besten Eltern können ungerathene Kinder haben und alle Erziehung kann bey manchen verloren seyn. Dies beweisen die Söhne Samuels Joel und Abia. Samuel, ein Mann der schon als Jüngling so edle und tugendhafte Gesinnungen hatte, der nach dem Ableben des Eli, Fürst der Israeliten wurde und diese Würde mit Treue und Redlichkeit behauptete, dem die wahre Verehrung Gottes so sehr am Herzen lag, der den Gottesdienst der Israeliten aufrecht erhielt und verbesserte, Schulen anlegte, und für die Religion alles that, der selbst so oft besondere Offenbarungen von Gott hatte, dieser erzog gewiß seine Söhne gut und lehrte sie die Religion nicht nur kennen, sondern auch ausüben. Allein doch erreichte er seine väterliche Absicht nicht ganz. Er verordnete seine beyden Söhne zu Richtern in Israel und wies ihnen, ihren Sitz zu Beroeba an, und diese misbrauchten ihre

E s

Macht

Macht und übten die Gerechtigkeit nach Geschenken aus. Wer ihnen gab, der hatte Recht. Dies mußte Samuel den edlen und seinem Gott getreuen Mann gewiß tief niederbeugen; doch er konnte sich beruhigen, an seinen Kindern alles gethan und die Vaterpflichten redlich erfüllt zu haben und wohl allen Eltern die bei Ausartung ihrer Kinder, dies Bewußtseyn haben!

Unterdessen war diese Habsucht der neuen Richter die Veranlassung, daß die Israeliten einen König verlangten; eine Forderung, die freylich übereilt und in etwas strafbar war. Denn sie wollten die Macht, die bisher getheilt war, einem einzigen übertragen, von dem sie noch mehrere Bedrückungen erfahren konnten und verworfen dadurch zugleich Gott, oder übertraten doch sein Gesetz, indem sich der Unendliche ausdrücklich erklärt hatte, daß er im eigentlichen und besondern Verstand ihr König seyn wollte.

Doch Gott erfüllte ihren Wunsch und bestimmte Saul, der aus der Nachkommenschaft des Benjamins abstammte zu ihrem König. Dies geschah im Jahr 2908. Ein geringer Umstand aber, mußte die Veranlassung darzu werden. Sauls Vater, der Kisch hieß, hatte eine ansehnliche Eselszucht,

zucht, die im Morgenlande und besonders in Palästina, wo es wenig Pferde gab, sehr wichtig war. Einstens erhielt er Nachricht, daß sich seine Eselinnen von der Weide verirrt und verlaufen hatten. Er befahl seinem Sohn Saul, sie zu suchen und dieser machte sich mit einem Bedienten auf, und durchwanderte verschiedene Gegenden, wo er sie zu finden glaubte; allein vergebens. Endlich fiel ihm ein, daß Samuel in der Nähe wohnte, und daß dieser als Prophet, der künftige Dinge vorher verkündigen konnte, ihm wohl würde sagen können, wo er sich, um seine Eselinnen wieder zu finden, hinwenden sollte. Hier bewies Saul eben keine ganz richtige Religionsbegriffe. Er verlangte Gottes Offenbahrung bey einer so geringen Angelegenheit und dies war wirklich etwas klein gedacht. Denn Gott erklärte sich nur dann, und gab Aufschlüsse der Zukunft, wenn eine Sache von wichtigen Folgen war, Einfluß aufs Ganze hatte und seine Vorsehung so bewies, daß das Volk zum gläubigen Vertrauen auf ihn ermuntert würde, aber nicht bey jeder Kleinigkeit, die allezeit dem eigenen Nachdenken des Menschen überlassen ist. In einem solchen Fall von Gott etwas Außerordentliches verlangen, zeigt zum wenigsten,

sten, eine sehr eingeschränkte Kenntniß von seiner unendlichen Größe an.

Gottes Vorsehung erstreckt sich zwar über die ganze Welt und ordnet nicht nur diemenschliche Schicksale überhaupt, sondern auch die kleinsten Vorfälle derselben, mit Weisheit und Güte; allein man darf deswegen noch keine Erscheinung und außerordentliche Offenbarung erwarten, da zur Erreichung der gnädigen Absichten Gottes, immer genug natürliche Mittel da sind. Unterdessen dachte sich Saul die Sache, nach seinen Vorstellungen, Gottes nicht unwürdig; es schien ihm der kürzeste Weg zu seyn, zur Gewißheit von dem, was er zu wissen wünschte, zu gelangen und begab sich also zu Samuel.

Samuel wurde durch eine Offenbarung belehrt, daß jetzt der für die Israeliten bestimmte König zu ihm käme. Er nahm ihn daher lieblich auf, beruhigte ihn wegen dem Gegenstand seines Suchens, erklärte ihm Gottes Absicht und salbte \*) ihn end-

\*) Die Propheten, Priester und Könige wurden gesalbt, oder mit einem, besonders darzu bereiteten Oele aufs Haupt begossen, um anzudeuten, daß sie die Geschicklichkeit, das Rechte und die Macht zu ihren Berrichtungen und Aemtern von Gott hatten. Es war also eine heilige und feierliche Einweihung zu ihrem Amte.

endlich beym Fortgehen zum König. Zugleich sagte er ihm, zur Versicherung, daß ihn Gott zum Herrscher über die Israeliten verordnet habe, verschiedene Begebenheiten vorher, die ihm Unterwegs aufstossen würden und die auch so erfolgten. Es begegnete ihm ein Chor singender Propheten \*) und Saul wurde von einem göttlichen Erieb so entflammt und begeistert, daß er sich unter sie mischte und in ihre erhabene Lieder mit einstimmte.

Kurz darnach berief Samuel die Stände der Israeliten nach Mizpa, eine Stadt, die von Jerusalem gegen Abend zu, etwann zwey Meilen entfernt lag, hielt an sie eine feyerliche Rede und erklärte ihnen, daß sie nun

\*) Samuel legte Prophetenschulen an, worinnen gute junge Leute, in den göttlichen Wissenschaften, in der Erklärung des Gesetzes, in der Musik und Dichtkunst unterrichtet wurden und dies waren Arten von hohen Schulen oder Universitäten. Wenn aber die Bibel sagt, daß diese Propheten Schüler weiß sagten, so bezeichnet dies gewöhnlich, erhabene, geistliche Loblieder auf Gott absingen. Manche von ihnen erhielten aber bisweilen wirklich Offenbarungen von Gott, wurden seine Gesandte an sein Volk und also im eigentlichen Verstande Propheten, aber nicht alle.

nun ihren verlangten König erhalten sollten. Die Bekanntmachung desselben geschah durchs Los. Dieses fiel auf Saul, der zwar zugegen war, sich aber hinter die Wagen und Geräthschaften begeben hatte: ob er nun dies aus wahrer Demuth oder blos aus Schein gethan hatte, um sich gleichsam darzu zwingen zu lassen und die Liebe des Volks desto eher zu erhalten, läßt sich so genau nicht bestimmen. Wahre Demuth bewies er wenigstens bey der ersten Unterredung mit Samuel, da ihm dieser versicherte, daß er und seine Familie die höchste Würde erhalten sollte. Wer bin ich, sprach er, daß du mir eine solche Nachricht giebst? Meine Familie ist ja die kleinste in Israel. Und aus diesem läßt sich schliessen, daß er sich in der That aus einer guten Absicht verborgen hatte. Die schnelle Erhöhung von der untersten Stufe bis zum königlichen Thron, machte einen solchen Eindruck auf sein Herz, daß darin Freude und Furcht abwechselte. Er traute vielleicht bisher selbst seinen Sinnen nicht und es gieng ihm so, wie es uns bey angenehmen schnellen Veränderungen geht. Wir wünschen es mögte wahr seyn; allein wir befürchten immer auch eine Täuschung und zweifeln an der Wahrheit.

End-

Endlich wurde Saul entdeckt, hervorgeführt und feyerlich zum König ausgerufen. Aber so demuthsvoll er sich im Anfang bewies, so stolz wurde er, da er sich einmal in dem Besitz der Königlichen Würde sah. Er vergaß, so wie noch unzählige Menschen, mit seiner Erhöhung seinen vorigen niedrigen Zustand. Sein Herz war zwar großer Thaten fähig, aber eben so geneigt das Gegentheil zu thun. Sein Charakter war überhaupt der, wie er bey allen leidenschaftlichen und hitzigen Personen ist. Schnell, aufbrausend, unüberlegt im Handeln, trostigt auf seinen Entschlüssen fest beharrend, und unbändig. Ruhige, stille Ueberlegung, Nachdenken über sich selbst, Aufsehen auf Gott, Unterwerfung unter seinen Willen, dies findet man bey ihm nicht. Aus seinen, von ihm nicht eingeschränkten und bezähmten Leidenschaften, entstand endlich Schwermuth oder Melancholie. Ein trauriger Zustand. Allein hier sieht man, in welches Elend der Mensch gerathen kann, der die Triebe seines Herzens nicht durch die Grundsätze der Religion maßsiget, und sie in gehörigen Schranken erhält, sondern ihnen freyen Lauf lässt. Unterdessen fand Saul bey der Musik Erheiterung und dies gab Gelegenheit, daß David,

vid, ein edler Züngling, der vorzüglich gut auf der Cyther spielte an den königlichen Hof kam. Kenntnisse, Künste und Wissenschaften zieren einen jeden Stand und verschaffen Achtung, Freundschaft und Liebe anderer Menschen. Eltern die ihre Kinder darzu anführen und ihnen viele nützliche Dinge erlernen lassen, sorgen besser für ihr Glück, als wenn sie ihnen blos Geld zu sammeln suchen; denn dies können sie durch den kleinsten Umstand verlieren, dasjenige hingegen, was sie erlernt haben, bleibt ihnen.

Saul sank inzwischen immer tiefer von seiner Würde herab, so, daß endlich Gott beschloß, ihm und seiner Familie das Königreich zu entziehen und solches dem bisher unbedeutenden und geringen David zu geben. David stammte von Juda ab, warde zu Bethlehem, wo sein Vater Isai wohnte, im Jahr 2920 geboren, und widmete sich in seiner Jugend dem Hirtenleben. Die ländliche Stille, die er bey seiner ruhigen Heerde genoß, machte seinen zur Tätigkeit erschaffenen Geist nicht träge, sondern gab ihm Gelegenheit, sich auf die Musik und Dichtkunst zu legen und so seine Zeit auf eine edle Art zuzubringen und hier vom Hirtenleben weg, wurde er von Gott, der das auch

auch im Verborgenen keimende Gute sieht, zum König bestimmt und von Samuel darzu gesalbt oder eingeweiht. So zieht Gott diejenigen, die er erheben will, auch aus dem Staube hervor.

Suche darum, wer du auch bist, deine Seelenkräfte zu gebrauchen und dir so viele Vollkommenheiten, als du kannst zu erwerben, und verbinde damit ein gutes Herz und edles Betragen, und gewiß, es kommt einstens die Zeit, wo du die Vortheile davon einernden wirst. Streben nach Vollkommenheiten ist ja überhaupt unser ganzer Endzweck. Werdet vollkommen, ruft uns Jesus zu, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

Sauls Charakter verschlimmerte sich mit seinen Jahren. Er fühlte es oft, daß er sich schwer an Gott versündigt und Strafe verdient hatte; allein an Statt weiser und besser zu werden und mit zuversichtlichem Herzen, von der Erbarmung Gottes Gnade und Vergebung zu erwarten, wurde er bald zaghast und trostlos, bald ungestüm und tobend, so, daß er nie recht zu sich selbst kam, sondern in beständigen Zerstreunungen dahin lebte und Fehler mit Fehlern aufhäufte. Endlich wurde er mit den Phisistern in einen Krieg verwickelt, dessen Aus-

gang, er, nach seiner gewöhnlichen Neugierde, zu wissen wünschte. Er verlangte eine Offenbarung von Gott darüber und erhielt sie nicht. Jetzt trat seine, ihm eigene Unbesonnenheit ein und bewegte ihn zu einem Schritt, den er sonst selbst verabscheut hatte. Er nahm seine Zuflucht zu einer berüchtigten Weibsperson, die sich zu Endor \*) aufhielt und durch allerley Gaukelspielerey, den Menschen künstige Dinge vorher sagen wollte. Saul verlangte von ihr, sie sollte ihm den bereits verstorben gewesenen Samuel erscheinen lassen und sie versprach ihre Kunst zu gebrauchen.

Sie machte auch wirklich Anstalten, um durch verschiedene Vorspiegelungen den König zu täuschen; allein wider ihr eigenes Erwarten, erblickte sie eine Erscheinung, die sie so erschreckte, daß sie mit einem lauten Schrey zurückbedte. Diese Erscheinung sagte dem Saul nicht nur den unglücklichen Ausgang des Kriegs und die Erhebung des Davids zum wirklichen König, sondern auch noch die ganz besondern Vorfälle, daß

\*) Endor lag am Bache Kison, nicht weit von dem Berge Tabor, in demjenigen Anteil, den die Hälften der Nachkommen des Manasse besaßen und der nachmals Galiläa hieß.

dass nämlich er und seine Söhne zugleich in dem Tressen bleiben würden. Dies, wenn auch dieses Weib, die würflich eine Bestrügerin war, manches vermuthen konnte, war doch ein Umstand, den sie durch alles Nachsinnen über die damalige Lage der Dinge, nicht so bestimmt vorher zu sagen, vermögend war. Es war also Verhängniß Gottes, dass eben hier diese Erscheinung erfolgte und da dürfen wir nicht festsetzen, was Gott thun soll oder nicht. Allein hätte Gott dadurch nicht selbst den Aberglauben begünstigt und verstärkt? Auf keine Weise; denn Saul erhielt eine solche Antwort, dass Niemand dergleichen Erscheinungen mehr verlangte. Die Geschichte selbst, die aufgezeichnet wurde, musste abschreckend seyn, so wie schon Gott durch Moses, es ausdrücklich verboten hatte, zu solchen abergläubischen Mitteln, die allezeit nichts nützen, sondern nur schaden, seine Zuflucht zu nehmen.

Der Erfolg bewies indes, die Wahrheit dieser Vorhervenkündigung. Die Israeliten wurden geschlagen, drey Söhne des Sauls blieben auf dem Schlachtfeld und er selbst, da er alles für verloren hielt, bereits verwundet war und in die Hände seiner Feinde zu gerathen glaubte, welcher

Gedanke ihn bis zur Verzweiflung brachte, suchte den Tod. Er befahl seinem Waffenträger \*), der ihm zur Seite stand, ihn zu tödten. Allein dieser befolgte aus Scheu vor Gott und Ehrfurcht gegen ihn, als König, seinen Befehl nicht, und solche Befehle, die Wuth und Verzweiflung ausspricht und die wider die ersten und heiligsten Pflichten der Menschheit streiten, dürfen auch nie befolgt werden. Doch Saul kannte jetzt keine vernünftige Vorstellung mehr, er sahe um und neben sich den Tod. Die Furcht von seinen Feinden nun gefangen, beschimpft, gemisshandelt und getödtet zu werden, war ihm der unerträglichste Gedanke. Er wollte diesem zuvorkommen und da auch sein Waffenträger sich weigerte, seinen Wunsch zu erfüllen, so stürzte er sich selbst in sein Schwerdt.

\*) Die Waffen der Alten waren zweischneidige Schwerter, lange Spieße, kurze Wurfspieße, Bogen und Pfeile. Die Pfeile waren vorn mit einem spitzigen Eisen versehen, wie ein Spieß und steckten in einem Köcher, der eine Art von einem länglichen und schmalen Kors be war und über die Schultern auf dem Rücken hieng. Diese Waffen musste Jemand den Vornehmen tragen und ihnen immer zur Seite seyn. Die Waffenträger waren demnach das, was jetzt etwann die Leibjäger bey großen Herren sind.

Schwerdt. So starb der erste König Israels! Wenn die Menschheit so tief sinkt, so verdient sie Mitleid, obgleich die Handlung selbst allezeit verabscheuungswürdig bleibt und gewöhnlich eine Folge von einer Reihe strafbarer Handlungen ist. Wer Gott und der Tugend getreu ist, der wird auch bey den traurigsten Zufällen dieses Lebens nie ganz muthlos werden. Er wird mit kindlichem Vertrauen sich auf seinen himmlischen Vater verlassen, der die Begebenheiten so lenkt, daß sie seinen Kindern allezeit zum Besten dienen. Unterdessen müssen wir auch solche Unglückliche, die sich aus Schwermut ihr Leben nehmen, nach dem Geist der Liebe heurtheilen. Gott ist es allein der richtet.

---

---

## Die dreißigste Geschichte.

I B. Sam. 17.

---

### David und Goliath.

Den Grund zu Davids Größe legte der Sieg, den er über einen außerordentlich

großen und starken Mann unter den Philistern, der Goliath hieß, erhielt. Dieser Mann der aus Gath, welches nahe am mittelländischen Meere lag, gebürtig war, hatte eine Höhe von sechs Ellen <sup>\*)</sup> und einer Spanne. Er erschien einstens an der Spitze der Philister, die wider die Israeliten zu Felde zogen, in der furchtbarsten Rüstung. Sein Panzer <sup>\*\*)</sup> oder Brustharnisch wog fünf tausend Sekel. Sein Haupt

<sup>\*)</sup> Eine Elle war damals der Raum zwischen dem Ellenbogen und dem Ende des Mittelfingers und machte ohngefähr  $1\frac{1}{2}$  Schuh aus. Dergleichen sehr große Leute, sind zwar eine Seltenheit, aber doch giebts hier und da noch ähnliche Beispiele. Ein glaubenswürdiger Freund versicherte mich, selbst einen Mann von 4 Ellen gesehen zu haben.

<sup>\*\*)</sup> Der Panzer war eine Rüstung die den Leib bedeckte, und das vorstelle, was jetzt die Rüstasse sind. Er war gewöhnlich aus kupfernen Platten verfertiget, die wie Fischschuppen auf einander lagen. Das Gewicht eines Sekels wird auf verschiedene Art bestimmt; am wahrscheinlichsten aber ist es, wenn man annimmt, daß Ein Sekel den vierten Theil einer Unze ausmachte. Rechnet man nun 16 Unzen auf ein Pfund, so werden fünf tausend Sekel, ohngefähr acht und siebzig Pfund betragen und eine solche Last, war für einen so großen Mann nicht zu schwer.

Haupt war durch einen starken Helm \*) be- schützt; seine Füße steckten in einem aus Erz verfertigten Beinharnisch \*\*); zwischen sei- nen Schultern hing noch ein kupfern Schild \*\*\*) und so war der ganze Mann gleichsam in Erz und Kupfer eingehüllt. Ueberdies hatte er einen für seine Stärke verhältnismäßigen Spies, dessen Spitze sechs hundert Sekel \*\*\*\*) wog.

## U 4 Die-

\*) Der Helm war eine Art von Kappe, die aus Eisen, Erz oder Kupfer und in den folgen- den Zeiten auch bey Vornehmen aus Silber gemacht war. Darinnen steckte der ganze Kopf, so, daß nur die Stirn und Augen sichtbar waren. Auf diesen Helmen waren die Feldzeichen befestigt.

\*\*) Dies waren gewisser maßen eiserne oder ehre- ne Stiefeln, die mit Gelenken versehen und also auch zum Gehen geschickt waren.

\*\*\*) Die Schilder gehörten unter die Beschüt- zungswaffen und waren länglich rund, theils aus sehr starkem Leder, theils aus starkem Eisenblech verfertigt und inwendig mit einer Handhabe versehen. Diese wurden im Streit vorgehalten, damit man die Pfeile von sich abwandte und auch bisweilen den Schwerdt- hieb auffieng.

\*\*\*\*) Nach der vorigen Angabe des Sekels, macht das Gewicht der eisernen Spitze beynah neun und ein halb Pfund. Ueberhaupt konn- te die ganze Rüstung bey hundert und sunfzig Pfund betragen.

Dieser riesenähnliche Mann trockte, stolz auf seine Größe und Stärke, den Israeliten und forderte einen unter ihnen, der Mut hing genug hätte, zum Wettkampf mit ihm und zwar unter der Bedingung, auf, daß, wenn er überwunden werden würde, die Philister den Israeliten dienstbar und unterwürfig seyn sollten, hingegen sollte eben dies die Israeliten betreffen, wenn er siegen würde. In seinen Augen aber schien ihm der erstere Fall eine Unmöglichkeit zu seyn. Doch der Erfolg bewies, wie thörigt es sey, sich allein auf seine Stärke zu verlassen und zu alauben, es könne nicht fehlen, man müsse seinen Zweck erreichen. Man verachte doch nie, auch einen schwachen, Feind! Inzwischen verbreitete die stolze Sprache, dieses furchterlich gerüsteten Goliaths unter den Israeliten ein allgemeines Schrecken. Selbst Saul, der doch sonst im Kriege mehr verwege als furchtsam war, bebte und Niemand wagte es, sich mit ihm in einen Kampf einzulassen. Endlich warf sich David im Vertrauen auf Gott und seiner Geschicklichkeit gewiß, auf. Man erstaunte über seine Kühnheit und riet ihm auch davon ab; allein er blieb standhaft bey seinem Flug ausgedachten Plan, und so handelt der Weise. Er stürzt sich nicht blindlings in

in Gefahren hinein, sondern überdenkt zu vor, die Sache, die er jetzt unternehmen will, nach ihrer wahren Beschaffenheit, erwählt solche Mittel, die ihm zur Erreichung seines Endzwecks führen, und bleibt ihnen alsdann getreu.

David nahm, da er in diesen wichtigen Streit gieng, blos seinen Schäferstab, und seine Schleuder \*) mit sich. Dieser Aufzug schien dem Goliath lächerlich und entehrend zu seyn. Bin ich denn, sprach

u 5

er,

\*) Die Schleudern der Alten bestanden aus einer Art von einem kleinen ledernen Becken, an welchem zwey Niemen, ein kurzer und ein langer befestigt waren. In das Becken wurde der Stein, den man forschleudern wollte, gelegt und von den beyden Niemen gehalten. Den langen Niemen pflegte man, um den kleinen Finger herum zu wickeln, den kurzen aber, fasste man mit dem Daumen. Nun schwung man die Schleuder um den Kopf und gab ihr damit die Richtung, die man haben wollte. Glaubte man das Ziel ganz erreicht zu haben, so ließ man den kurzen Niemen fahren und der Stein fuhr mit der größten Schnellkraft an den Ort der Bestimmung. Durch den Schwung der Schleuder wurde die Stärke und der Nachdruck des Steins so vermehrt, daß er beynah eben das bewirkte, was eine Flintenkugel thut. Viele legten sich auf

er, ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst? Aber David antwortete ihm männlich und stark: Du kommst zu mir mit Schwert und Spies, ich hingegen komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des allmächtigen Gottes. Und jetzt ergriff er seine Schleuder und fasste seinen Gegner so, daß er ihn mit dem Stein, den er mit der Schleuder warf, gerade vor die Stirne traf und zu Boden streckte. Nun eilte er zu ihm, riß ihm sein Schwert aus der Scheide und tödte ihn damit. Da die Philister ihren Stärksten, auf den sie sich ganz verließen, sinken sahen, so entfiel ihnen der Muth, sie ergrißen die Flucht und verschafften so selbst den Israeliten den vollkommensten Sieg.

Diese Heldenthat erwarb David allgemeine Achtung unter den Israeliten und sie bewiesen ihm auch solche bey dem feierlichen Zurückzug vom Treffen. Ein Chor Frauenzimmer holte die Sieger, welches damals gewöhnlich war, mit Musik und abwechselndem Gesang ein. Ein auf diese

wich-

auf diese Kunst, mit einem solchen Erfolg, daß sie auch die kleinsten Sachen treffen können. Ja, man weiß, daß durch die Schleuderer große Siege erfochten worden sind.

wichtige Begebenheit, besonders verfertigter Gesang, der so anfieng: Saul hat Tausend geschlagen, aber David Zehntausend, ertönte unter dem sanften Schall musikalischer Instrumente. Aber hier wurde der Stolz des Sauls beleidigt und der Gedanke, daß David sich über ihn empor schwingen und vielleicht vom Thron stürzen könnte, fuhr ihm durchs Herz. Er hatte schon damals manche Handlung begangen, die ihm freylich die Liebe des Volkes nicht zusicherte und so rächt sich eine böse That allezeit an dem Menschen selbst. Jede scheinbare Gefahr wird alsdann ein Peiniger des Menschen. Doch öffentlich wagte es Saul nicht, seinen Haß gegen David zu zeigen; allein er wollte ihm heimliche Schlingen, und zwar unter dem Schein der Freundschaft, legen, die ihn stürzen und aus dem Wege schaffen sollten. Aber desto schändlicher! Solcher Handlungen ist nur ein Kuckloser fähig.

Saul ließ David zum scheinbaren Beweis seiner Achtung, die für ihn ehrenvolle Erklärung thun, daß er ihm seine Tochter Michal zur Gemahlin geben wollte. David, der überhaupt ein gefühlvolles Herz hatte, wurde durch diesen Antrag innigst gerührt; allein zugleich stellte sich ihm seine

Ar.

Armuth vor. Er glaubte, daß er nicht ver-  
mögend wäre, sich als Schwiegersohn des  
Königes zu zeigen und seine künftige Ge-  
mahlin standesmäßig zu versorgen. So  
sieht der Vernünftige auf die Zukunft und  
überdenkt mit weiser Vorsicht die Fälle,  
ehe sie eintreten. Saul erfuhr Davids Be-  
denklichkeiten und er ließ ihn darüber beru-  
higen und die Versicherung geben, daß er  
weiter nichts von ihm verlange, als daß er sich  
an seinen Feinden rächen, hundert Philister  
erlegen und ihm die Merkmale davon brin-  
gen sollte; für das Uebrige aber wollte er  
sorgen. Allein eben dies sollte Davids Un-  
tergang werden; denn Saul glaubte nicht,  
daß er mit dem Leben davon kommen, son-  
dern sich vielleicht unvorsichtig unter seine  
Feinde hinein stürzen würde.

Doch David, den wir bisher schon,  
als einen klugen und tapfern Mann kennen  
lernten, handelte auch hier mit weiser Ent-  
schlossenheit. Er nahm diese Bedingung  
des Königes an, gieng mit einer Anzahl sei-  
ner vertrauten Freunde in des Feindes Land  
und erlegte zwey hundert Mann. Wie?  
Könnte man denken, läßt sich dies mit der  
Güte des Herzens Davids vereinigen, daß  
er zwey hundert Menschen niederhauen ließ?  
Darüber können wir uns beruhigen, wenn  
wir

wir bedenken, daß David, als Kriegsheld anzusehen ist und daß er seine Feinde auch zugleich, als Feinde Gottes betrachtete. Im Kriege aber schadet man, wo es nur möglich ist.

Saul sah sich jetzt in seiner Erwartung getäuscht und er mußte der Ehre wegen, sein Wort halten und David seine Prinzessin zur Gemahlin geben. Unterdessen sehen wir an David's Schicksal die Wege der Vorsehung sichtbar. Vom stillen Hirtenleben kam er an den königlichen Hof; seine Geschicklichkeit machte ihn beliebt und sein gesetzter Mut verschaffte ihm Achtung. Seine Glücksumstände verbesserten sich; er wurde der Dohtermann und Befehlshaber bey der Armee des Königes, blieb sich aber in seinem redlichen Charakter gleich.

---

## Die ein und dreißigste Geschichte.

Sam. 19. 21. 24. 26.

---

David's Schicksale bey Saul.  
David that seine Schuldigkeit, als Befehlshaber bey dem Kriegsheer des Sauls

Sauls aanz, er verband Tapferkeit mit Vorsicht, bewies Ehrfurcht gegen Gott und Treue gegen seinen König, erfocht manchen ruhmvollen Sieg, und sein Ansehen stieg unter den Israeliten immer mehr, denn die Rechschaffenheit wird allezeit geschätz. Nur Sauls Unruhe und Mistrauen gegen ihn, wuchs dadurch mit jedem Tag. David schien ihm immer gefährlicher zu werden, und alle Umstände ließen ihn befürchten, daß er einstens sein Nachfolger werden dürfte. Dieser Gedanke, der ihm so schrecklich war, riß ihn so hin, daß er bey sich beschloß, ihn auf alle Fälle ermorden zu lassen. Der Elende! Er wollte einem Mann das Leben rauben, der solches für ihn und für sein Reich den größten Gefahren aussetzte; der jetzt durch die Bande der Blutsfreundschaft, so genau mit ihm verbunden war; der die redlichste und liebevollste Gesinnung gegen ihn hatte und selbst, wenn er auch Gelegenheit hatte, ihm zu schaden, es aus Grundsäzen der Religion nicht that. Allein Untersuchung der Umstände war einmal Sauls Sache nicht und daher sah er alles nur von der äußern Seite an, die freylich oft trügt.

Saul entdeckte einstens seinen unbesonnenen Entschluß, in der Versammlung sei-

seiner Minister, wobey Jonathan, sein Prinz und Davids trautester Freund gegenwärtig war. Dieser edle und liebenswürdige Menschenfreund, dessen Charakter uns in der heiligen Schrift, so vortrefflich geschildert wird, verwandte sich da für David, so gut und nachdrücklich, stellte dessen Verdienste um seinen Vater und das Volk, in einem solchen Lichte dar, und bewies dessen Unschuld so deutlich, daß Saul in sich gieng und ihm mit einer Betheurung bey Gott versicherte, daß er von seinem Entschluß abstehen und des Davids schonen wolle.

Ein neuer Krieg rief David ins Feld und er erhielt abermals einen herrlichen Sieg über die Philister. Kurz darnach hatte Saul neue Anfälle der Schwermuth. David wurde gerufen, ihn durch sein Cytharspiel, so wie ehemals, zu erheitern. Er kam in Unschuld und fürchtete nichts Böses. Allein auf einmal gerieth Saul in Wuth, ergriff einen Spies, den er neben sich hatte und warf ihn so nach David, daß, wenn er ihm nicht durch eine Wendung ausgewichen wäre, er sein Leben da verloren hätte. David floh nach Hause, aber auch da war er nicht sicher; denn er wurde daselbst scharf bewacht und sein Tod war am folgenden Tag

Tag beschlossen. Allein durch die List und Treue seiner Gemahlin, die die Ungerechtigkeit ihres Vaters verabscheute, entkam er glücklich.

Er nahm seine Zuflucht zu Samuel, der sich damals zu Ramah aufhielt. Saul setzte ihm zwar nach; allein er erreichte seinen Endzweck nicht, sondern es hatte für ihn selbst eine solche Wirkung, daß er, wenn er hätte nachdenken wollen, das Strafbare seiner Absicht leicht hätte einsehen können. Unterdessen bewies Jonathan gegen David alle Pflichten der reinsten und redlichsten Freundschaft. Da er seinen aufgebrachten Vater nicht besänftigen und David am Hofe nicht ganz sicher stellen konnte, so that er zum wenigsten alles, was in seinem Vermögen stand, um seinen Freund für Unglück zu warnen und ihn, durch Bekanntmachung der Gefahren, die ihm drohten, zu retten. So ist wahre Freundschaft, die sich auf Eugend gründet, wichtiger und vortheilhafter, als Reichtum, Macht und Ansehen. Dadurch wird der Mensch nicht für allen Gefahren beschützt. Allein die Freundschaft kann, wenn sie auch nicht vermögend ist, alles Widrige zu entfernen, doch durch weise Verwendung, Fürsprache und Ertheilung vernünftiger Rathschläge, sehr

sehr vieles verhindern, dadurch das Glück und den Wohlstand des andern sichern oder das Uebel vermindern.

David, dem sein Herz sagte, daß er diese Behandlung um Saul nicht verdient hatte, sann doch nicht auf Naché, sondern ergriff mit stiller Duldung die Flucht. Verlassen, unbewaffnet und abgemattet, kam er mit einigen wenigen vertrauten Begleitern, zu Nobe <sup>\*)</sup> bey dem Priester Ahimelech an, und bat ihn, ohne sich ganz zu entdecken, in welcher Lage er war, um einige Nahrungsmitte und Waffen. Dieser gab ihm in aller Unschuld die sogenannten Schaubrode <sup>\*\*) und das Schwert des Goliaths,</sup> wel-

<sup>\*)</sup> Nobe war eine Vorstadt von Kiriathjearim, nicht weit von Jerusalem gegen Abend zu. Sie wurde von Priestern bewohnt und fachte einige Zeit lang das Verehrungszelt des Je- hovas in sich.

<sup>\*\*) Die Schaubrode gehörten zum gottesdienstli- chen Gebräuchen der Israeliten. Alle Wo- chen wurden auf einem mit Goldblech überzog- genen Tische, der in dem Theil des Vereh- rungszels Gottes stand, und das heilige hieß, zwölf Brode und zwar in zwey Schichten auf- gelegt. Diese Brode wurden aus dem fein- sten Semmehneß und Wasser gebacken, wa- ren</sup>

welches da verwahrt war, und dies kostete, da es Saul erfuhr, ihm und noch vier und achtzig Priestern das Leben. So wüthete Saul!

David setzte seine Flucht fort und begab sich nach Gath zum König der Philister Achis, dem Feind der Israeliten. Dies war freylich viel gewagt; allein wozu treibt die Angst nicht? Er glaubte auch unerkannt zu bleiben; aber der Sieg, den er über Goliath erhielt, war noch in einem zu frischen Andenken und die Phister fassten ihn so ins Gesicht, daß er nicht verborgen bleiben konnte. Nun war seine Gefahr gröhler als jemals. Er entfloß einem Feind und fiel dem andern in die Hände. Doch er erdachte sich ein Mittel, das jetzt freylich nur das Einzige zu seiner Rettung war und blos dadurch, in etwas entschuldigt werden müßt, da

ren dünne, wie ein Kuchen und etwas länglich. Die an einem jeden Sabbath abgenommenen Brode, durften eigentlich nur allein von den Priestern genossen werden. Hier aber in einem Nothfall machte Ahimelech eine Ausnahme. Sie hießen Schaubrode, weil sie gletschsam zum Anschauen Gottes da lagen, und die Israeliten dadurch zur Dankbarkeit gegen Gott, der ihnen alles, was sie bedurften, gab, ermuntert wurden.

da es sonst allezeit sehr erniedrigend seyn würde. Er stellte sich wahnfñnnig und rasend und es glückte ihm, auf diese Art sein Leben zu erhalten.

Doch Saul folgte ihm auf dem Fuße nach. Einstens hielt sich David in der Gegend Engedi, die am todten Meer war, auf. Saul ereilte ihn, so, daß er ihm beynah nicht mehr entgehen konnte. Doch eine große daselbst befindliche Höle \*) war sein Schutz. Er begab sich mit seinem Gefolge, welches jetzt schon ansehnlich war, hinein und Saul, der nichts davon merkte, gieng in die nämliche Höle, um einige Zeit auszuruhen und sich dem Schlaf zu überlassen. David hatte hier Gelegenheit sich zu rächen und auf einmal aus aller Gefahr zu kommen; allein er that es nicht; das, sprach er, sey ferne von mir, daß ich

X 2

meine

\*) Neue Reisende haben in der Gegend Höhlen mit doppelten Ausgängen, und von einer solchen Größe angetroffen, daß sich mehrere Hunderte bequem darinnen aufhalten können. Ueberhaupt giebt es im Morgenlande sehr viele und geräumige Höhlen, die vielleicht durch Erdbeben und große Wassergüsse entstanden sind. Man bediente sich derselben bisweilen zu Wohnungen und zur Sicherheit vor den Nachstellungen der Feinde, bisweilen vertraten sie auch die Stelle der Festungen.

meine Hand, an den Gesalbten des Herrn legen sollte! Denn er ist und bleibt doch König. Was konnte hier David abhalten, dessjenigen, der ihm nach dem Leben trachtete, zu schonen, wenn es nicht Religion war? Und sie war es bey ihm. Der Gedanke: Gott hat Saul zum König eingesetzt, bey ihm allein steht es, ihm das Königreich wieder zu nehmen, ihn leben zu lassen oder zu tödten. Gott kann mich auch in den größten Gefahren beschützen, mich durch andere Mittel von meinen Feinden befreien und seine, mir gegebene Verheißung, erfüllen. Dies hielt Davids Hand vom Königsmord zurück. So schön und edel handelt der Mensch, der von Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam und Vertrauen gegen Gott geleitet wird. Wie herrlich erscheint hier David gegen Saul? Dieser suchte seinen Tod und er dachte auf die Erhaltung seines Lebens. Doch zum Beweis, wie leicht es ihm gewesen wäre, Saul zu tödten, schlich er sich zu ihm, und schnitt ein Stück von seinem Oberkleid ab; aber auch selbst bey dieser Handlung schlug ihm sein Herz. Saul verließ endlich die Höle und David folgte ihm nach, und rief, da er in einer gewissen Entfernung von ihm war, mit dem von seinem Kleid abgeschnittenen Stück in

in der Hand, ihm zu: Mein Vater! glaubst du noch, daß David dein Unglück sucht, daß Bosheit in meinem Herzen wider dich herrscht? Siehe hier dies Stück von deinem Gewand. Saul wurde beschämt, bis zu Thränen gerührt und sicherte ihm aufs neue seine Liebe zu. Allein dies alles war nur eine plötzliche Erschütterung seiner Seele und ein kurzer Zeitraum verlöschte auch wieder das Andenken dieser Begebenheit. Einige niedrige Schmeichler machten ihn aufs neue gegen David misstrauisch und sein im Verborgnen glimmendes Feuer durste nur angefacht werden, um in helle Flammen zu gerathen. Er zog also abermals wider David zu Felde und dieser kam ihm bey der Nacht in seinem Lager unbemerkt so nahe, daß er ihn auch da hätte tödten können; aber er that es, so wie das erstmal, nicht, sondern nahm blos seinen Spies, der neben ihm in der Erde steckte und seinen Trinkbecher mit. Er zeigte beydes, um seine redliche Gesinnung darzuthun; Saul zu beschämen und zur Erkenntniß zu bringen, in Gegenwart der Armee von einem Berge, auf den er sich begeben hatte, herab. Saul schien wieder sein Unrecht zu fühlen, rühmte sein edles Betragen, dessen Eindruck auf ihn zu stark wirkte, sagte ihm wieder Si-

cherheit und Gnade zu. Allein seine unrühige und wilde Gemüthsart ließ ihn zu keiner Festigkeit in seinen Entschlüssen kommen. Er verfolgte David fort, betrachtete ihn als seinen ärgsten Feind und suchte ihn immer zu stürzen, bis er endlich selbst ein unglückliches Ende nahm.

---

## Die zwey und dreyßigste Geschichte.

2. B. Sam. 11. 12.

---

### David und Bathseba.

**D**avid wurde nach Sauls Tode im Jahr 2956 König über ganz Israel. Seine schrovere Verfolgungen hatten ihr Ende erreicht und er fieng an, eine glückliche Ruhe zu genießen, die aber seiner Tugend gefährlich wurde. Mäßigkeit im Wohlstand, ist eben so schmer, als Standhaftigkeit im Leiden und viele Menschen, die bey dem Druck der Widerwärtigkeiten sich als Helden verhalten, fromm, tugendhaft und muthvoll sind,

sind, können glückliche Vorfälle nicht mit weiser Einschränkung ertragen. So giengs beynahе David! Er hatte viele Leiden überwunden und jetzt die Liebe und das Zutrauen seines Volks, sahe sich auf dem Gipfel der höchsten Würde, besaß Ehre, Macht und Reichtümer, seinen Wünschen fehlte nichts mehr, und wie leicht lässt sich bey einer solchen schnellen und glücklichen Veränderung des Schicksals, auch das beste Herz von einer Schwachheit übereilen? Zum wenigsten wird es dadurch begreiflich, wie der sonst in jeder Rücksicht so große David, so tief sinken konnte, ohne eben ein Bösewicht zu seyn.

David ließ einstens durch seinen Befehlshaber Iwab, die Stadt Rabba \*) besiegeln und blieb, welches in jenen Zeiten, von den Königen selten geschah, zu Hause. Einstens gieng er nach gehaltner Mittagsruhe auf dem Dach \*\*) seines Palastes spa-

x 4

zie-

\*) Rabba gehörte den Ammonitern, einem heidnischen Volke, die von Ammi einem unächten Sohn des Loths abstammten. Diese Stadt lag ohngefähr 6 Meilen vom Jordan, Gadera gegen über.

\*\*) Die Dächer der Hebräer und der Morgenländer, waren oben platt. Auf diesen Dächern

zieren, erblickte in einem Garten, eine sich  
badende Frauensperson, die Bathseba hieß.  
Seine Leidenschaften wurden rege. Er ließ  
sie rufen, und beging Ehebruch mit ihr.  
David unterlag dieser Versuchung zu der  
Zeit, da er sich mit keinen wichtigen Ge-  
genständen beschäftigte. Denn ein geschäft-  
volles und thätiges Leben, ist allezeit eines  
der sichersten Mittel, die Reize der Wohl-  
lust zu unterdrücken. Sorgt darum, ihre  
Eltern, dafür, daß sich eure Kinder immer  
mit etwas beschäftigen und ihr werdet sie da-  
durch vor vielen Thorheiten und Ausschwei-  
fungen sichern. Aber eben so sehr sucht ih-  
nen eine anständige Schamhaftigkeit ein-  
zuprägen und sie von aller Entblößung in  
Gegenwart anderer abzuhalten. Hätte  
Bathseba hier mehr Vorsichtigkeit bewie-  
sen, so hätte sie sich vieles Zammers erspart  
und große Verdehungen verhütet.

Bathseba fühlte nach einiger Zeit die Folgen dieses unerlaubten Schritts und ihr Mann, der Urias hieß, war doch abwesend und that unter den ehniglichen Trup- pen

chern pflegte man zu spazieren, die Mittagsruhe zu genießen und da, wo die Häuser an einander gebaut waren, Besuche abzustatten. Eine Treppe führte von Außen hinauf und eine andere von Innen.

pen Kriegsdienste. Was war zu thun? Auf den Ehebruch stand nach Gottes Verordnung die Todesstrafe und wie sollte diese gemildert werden? David ergriff in der Angst ein Mittel, das ihm nur die höchste Verlegenheit eingeben konnte. Er ließ Urias von der Armee rufen, überhäusste ihn mit Gnadenbezeugungen, und besonders mit den kostbarsten Essen und Getränken, in der Absicht, daß er sich zu seiner Frau nach Hause begeben würde. Allein er thäts nicht, sondern blieb bey den Bedienten des Königes und zwar aus dem edlen Grundsatz, weil seine Brüder jetzt im Lager, und der größten Gefahr ausgesetzt wären.

David machte nochmals diesen Versuch mit ihm, aber er blieb seinem Grundsatz wieder getreu. Endlich that er einen Schritt, den man wohl von einem Saul, aber von ihm gewiß nicht erwarten würde und der seinem übrigen großmuthigen und redlichen Verhalten ganz unähnlich war. Er schrieb an Iobab, daß er Urias an die Spitze des Kriegsheer stellen und so seinen Tod veranstalten sollte, und diesen Brief gab er selbst dem Urias mit. Der unschuldige Urias wurde also ein Opfer der Ausschweifung des Davids. Aber so entsteht eine schlechte Handlung aus der andern.

Stürmende Leidenschaften, Reiz der Wollust veranlaßten den ersten strafbaren Schritt und da dieser nicht mehr ungeschehen gemacht werden konnte, so brachte das Gefühl der Ehre und Schande den Meuchelmord hervor. Wache darum über dein Herz. Hüte dich für der ersten Sünde.

David dachte die That wäre verborgen; allein dem Allwissenden war sie bekannt. Auf Gottes Befehl begab sich der Prophet Nathan zu ihm und brachte ihn durch die Vorstellung eines sehr gut ausgedachten Beispiels, zu einer solchen Erkenntnis seines begangenen Verbrechens, daß er sich vor dem Allmächtigen, im Vertrauen auf dessen unendliche Güte und Erbarmung hinwarf, seine Sünden aufrichtig und ernstlich bereute, und in der Beklemmung seines Herzens den ein und funzigsten Psalm niederschrieb, der uns die Aenderung seines Sinnes und den demüthigen, um Gnade flehenden Mann, ganz zeigt.

Groß bleibt diese Vergebung des Davids allezeit und sie ist uns, so wie viele andere Geschichten der heiligen Schrift, zur Warnung und zum Beweis, daß auch die besten Menschen, wenn sie nicht über ihr Herz wachen, tief fallen können, aufgezeichnet. Allein, wenn wir das übrige Ver-

hal-

halten des Davids, sein festes und unwankbares Vertrauen auf Gott, seinen Eifer für die thätige Verehrung Gottes, seine Bemühung Ewigend und Frömmigkeit unter den Israeliten zu befördern, seine Triebsamkeit in Befolgung der Befehle Gottes, sein stilles und demuthiges Unterwerfen unter die Wege der Vorsehung, und seinen ganzen, an sich redlichen Charakter betrachten, so werden wir finden, daß er zwar nicht an Abraham reichte, aber doch Saul und die übrigen seiner Zeitgenossen unendlich übertraf und also von Gott außerordentliche Gnadenverheißungen, Offenbarungen und Blicke in die Zukunft, erhalten und in gewisser Rücksicht der Freund Gottes genannt werden konnte.

---

---

## Die drey und dreyßigste Geschichte.

2 B. Sam. 14—18.

---

### A b s a l o m.

**G**ald nach dieser strafbaren Handlung, verhängte Gott das empfindlichste Leid

den über David. Sein eigener Sohn Absalom, empörte sich wider ihn. Welche Beugung für einen zärtlichen Vater? Dieser Künzling, der von auszeichnender Schönheit war, ist abermals ein Beweis, daß in einem schönen Körper, nicht auch allezeit eine schöne und edle Seele wohnt, und daß Körperliche Reize den Werth eines Menschen nicht entscheiden.

Absalom hatte zwar Fähigkeiten und Gelehrte genug, große Thaten auszuführen; allein er misbrauchte solche und wandte sie schlecht an, und dies macht sein Verbrechen noch verabscheuungswürdiger. Bey ihm war es nicht Uebereilung, nicht plötzliche Bestürzung der Leidenschaften, sondern ein fein und listig durchdachter Plan, der allezeit Bosheit des Herzens verräth. Er schaffte sich einen kleinen Hofstaat an, den er zu seinem Vortheil zu benützen wußte. Er verläumdet, um sich die Liebe des Volks zu erwerben, seinen Vater, gab vor, der König bekümmere sich um die Angelegenheiten des Volks nicht, übe keine Gerechtigkeit aus; höre die um Hülfe flehende Unschuld nicht und es jämmerle ihn nur, daß er dies sehen müsse und nicht helfen könne. Sollte man es glauben, daß ein Sohn so gegen einen, ihn lieben-

henden Vater handeln könnte? Aber was bringt Ehrgeiz und Stolz nicht hervor? Diese Laster treten auch die heiligsten Pflichten unter die Füße.

Doch dies war nicht alles, was Absalom that. Er machte nicht nur den gewissenlosesten Verläufler, sondern auch den niederträchtigsten Heuchler. Wenn ihm jemand nach morgenländischer Sitte, seine Ehrfurcht beweisen wollte, so gab er es nicht zu, sondern umgrinste und küßte ihn. Dies waren freylich sichere Mittel, seinen Zweck zu erlangen; denn eine solche Heilablassung und scheinbare Heilnehmung an den Schicksalen des Volks, mußte ihm allerdings Liebe und Hochachtung verschaffen. Der Mensch schließt gewöhnlich vom äußerlichen Betragen auf die Beschaffenheit des Herzens.

Da er nun glaubte genug Menschen auf seiner Seite zu haben, um seinen Anschlag auszuführen, seinen Vater vom Thron stürzen und sich darauf schwingen zu können: so begab er sich mit einer Anzahl Vertrauten, unter denen auch Abiophel, ein kluger, listiger und verschlagener Minister des Davids war, nach Hebron und zwar unter dem Vorwand, daselbst ein Freudenfest anzustellen. David, der sich von

von einem Sohn, eine solche Absicht gar nicht als möglich denken konnte, fand daher bey dem vielen Zusammenfluß seiner Hofbedienten zu Hebron keine Bedenklichkeit, weil es blos ein gemeinschaftliches Vergnügen seyn sollte. Allein die Vorsehung Gottes veranstaltete es, daß er noch zeitig Nachricht von der abscheulichen Handlung des Absaloms erhielt, der sich wirklich zu Hebron zum König ausrufen lies. Dies geschah im Jahr 2981.

David verließ sogleich, mit Thränen in den Augen, seine königliche Residenz Jerusalem, und suchte zu Fuße, von einigen seines Hofstaates begleitet, einen Zufluchtsort vor der, ihm jetzt drohenden, Gefahr. So sah sich der große Mann, der König eines zahlreichen Volks und Beherrscher eines ansehnlichen Landes, auf einmal bis zur untersten Stufe erniedrigt, sahe sich von Land und Leuten verlassen und von einem Sohn, den er liebte, gestürzt und verfolgt. Welches harte Schicksal? Doch auch hier blieb er doch der große Mann. Sein Mut sank nicht ganz, denn er kannte einen Gott, der erhöhen und erniedrigen, reich und arm machen, das Leben geben und töten, und alle Schicksale zu dem Besten seiner Verehrer leiten kann. Zwar die Nachricht,

richt, daß ihm auch Ahitophel ungetreu geworden war und sich mit Absalom verbunden hatte, war ihm sehr niederschlagend, aber sein Herz stärkte sich durchs Gebet zu Gott auch in dieser traurigen Aussicht. Herr, sprach er, mache Ahitophels Anschläge zur Thorheit und dies war alles. So fand er nur in Gott und in seiner allmächtigen und weisen Lenkung der Schicksale Trost und Beruhigung und dies Bewußtseyn schützt und stärkt in allen Zufällen.

Er erfuhr eine neue Kränkung, indem ihn ein gewisser Simei, der aus der Familie des Sauls abstammte, auf das schändlichste lästerte und sogar mit Steinen verfolgte. So kommt ein Unglücksfall selten allein, und wenn ein Mensch einmal in Verachtung gerath, so erlauben sich auch öfters diejenigen, die er nie beleidiget hat, gegen ihn die lieblosfesten Behandlungen. Aber auch hier zeigte David seine männliche Größe. Seine Begleiter wollten diesen frechen Königslästerer niederhauen; alslein er unterfragte es ihnen, mit dem gelassenen Ausdruck: Laßt ihn fluchen, lästern und Böses wünschen, denn der Herr hats ihm geheißen. Wer kann dies lesen, ohne den Mann zu lieben, der so in Allem, auch

auch in den empfindlichsten Leiden, Gott und seine weise Vorsehung erblickte, der auß gewisseste überzeugt war, daß nichts von Ohngefähr, sondern alles von Gottes Regierung komme?

Ein Mann, der unter solchen Umständen, so sprechen und sich so betragen kann, muß zuni wenigsten eine lebendige Erkenntniß von Gott und ein festes und unwankbares Vertrauen auf dessen allmächtige Güte haben. Ueberhaupt gehörte David unter diejenigen, deren Tugenden bey einem ruhigen, ungestörten und glücklichen Wohlstand leichte einschlummern, und in eine Art von Trägheit verfallen, aber sich hingegen bey Leiden entwickeln, und bis zur höchsten Stufe hinauf schwingen. Je mehrere Trübsale David zu erdulden hatte, desto größer wurde er und davon sind seine herzlichen und vertrauungsvollen Gebete, die wir in den Psalmen finden, Beweise.

Absalom eilte nun nach Jerusalem, um von dem, von seinem Vater verlassenen Thron, feierlich Besitz zu nehmen und begieng Schandthaten die Schauder erwecken, und Beweise sind, daß er weder Religion, noch wahres natürliches Gefühl von Ehre und Schande hatte. Doch seine Herrlichkeit war von kurzer Dauer. Sein Vater

ter schien ihm, so lange er noch am Leben wäre; gefährlich zu seyn und den ruhigen Besitz des Reichs streitig zu machen. Es wurde daher beschlossen, ihn mit seinen, ihm noch getreuen Anhängern zu vernichten. Also nicht genug, daß er seinen Vater vom Thron gestürzt hatte, nein, er sollte auch noch sterben. Welche Bosheit eines Kindes gegen seinen Vater? Doch von einem Absalom darf man nichts anders erwarten. Wer einmal einen solchen Grad von Gottesvergessenheit erreicht hat, dem ist auch kein Laster mehr zu unnatürlich.

Ahitophel, der die Verbindung der Sachen und ihre Folgen übersah, riet Absalom seinen Vater ohne Zeitverlust zu verfolgen und ihn plötzlich, ehe er sich in gehörige Fassung und Bereitschaft setzen könnte, zu überfallen und dieser Anschlag hätte gewiß, wenn er befolgt worden wäre, dem Wunsch des Absaloms entsprochen. Allein Gott sprach: bis hieher und nicht weiter! Die Bosheit, kann nur eine gewisse Höhe erreichen; denn, wenn sie zu triumphiren scheint, dann stürzt sie. Ein versteckter Freund des Davids, Husai, wußte diesen Anschlag des Ahitophels, da er um sein Gutachten befragt wurde, so vorzustellen, daß er gefährlich schien, und Absaloms

Billigung nicht erhielt. Im Gegentheil aber wurde sein Rath, der darinnen bestand, zuvor die ganze Kriegsmacht zu versammeln und so mit vereinigten Kräften wider David zu Felde zu ziehen, dessen Vortheile er sehr einleuchtend zu machen suchte, angenommen und befolgt. David, der von dieser Absicht Nachricht erhielt, gewann nun Zeit, die nöthigen Anstalten zu seiner Vertheidigung zu treffen und sich mit seinen, ihm noch getreuen Unterthanen zu vereinigen.

Es kam endlich zu einer entscheidenden Schlacht. David wollte seine Truppen selbst anführen; allein sie gaben es, und das aus weisen Absichten, nicht zu. Denn David wäre vielleicht vom Vatergefühl, so hingerissen worden, daß er den Sieg, das Reich und selbst sein Leben darüber verloren hätte. Sein Herz schlug noch immer gegen den unnatürlichen Sohn, Liebe und Zärtlichkeit, und die Erhaltung desselben, war sein höchster und innigster Wunsch. Schont, sprach er, vor der versammelten Armee, des Jünglings! So bat der Vater für den Sohn, der sein Mörder werden wollte. Aber er war doch sein Sohn und die Hoffnung, daß er noch einer Besserung fähig wäre, sich ändern und seine begangene Thorheit

heit bereuen könnte, machte den Wunsch, daß seines Lebens verschont würde, zur heissen und innigsten Angelegenheit seines Herzens. Der Gutgesinnte denkt von allen das Beste.

Das Treffen nahm seinen Anfang, Davids Truppen siegten, Absalom ergriff mit den Seinigen die Flucht, kam unter eine weitausgebreitete Terebinthe \*), seine langen Haare verwickelten sich in die Äste derselben, er suchte sich loszuwinden und ließ den Zügel fahren, unterdessen lief sein scheu gewordenes Maulthier unter ihm weg, und er blieb so schwebend in der Luft hängen. Joab, der oberste Anführer der Armee des Davids, erhielt von diesem Vor-

Y 2

fall

\*) Die Terebinthe oder der Terpentinbaum ist von einer mittelmäßigen Größe, hat einen dicken und starken Stamm und viele Äste. Die Blätter sind lang, wie an einer Esche, aber dicker. Er wurzelt sehr stark in die Erde, trägt kleine röthliche Blüthen, die traubweise beysammen sind, worauf die Blätter und endlich die Früchte, wie große Wachholzderbeere erfolgen. Das Harz, welches aus dem Stämme fließt, ist flüssig, hell und wohlriechend und wird in der Arzney gebraucht. Damit muß man aber das gemeine Terpentindl, welches blos aus Tannenzapfen bereitet wird, nicht verwechseln.

fall Nachricht, suchte ihn auf, und stieß ihm, da er ihn noch in dieser Lage antraf, drey Spiese in die Brust und seine Waffenträger oder Adjutanten hauten ihn vollends herab. Dies war das Ende des treulosen Sohns, und bundbrüchigen Unterthans, dem keine Pflicht mehr zu heilig war, die er nicht ungescheut übertrat, der sich an Gott, an seinem Vater, an dem König und dem Lande so schwer versündigte. Doch dieser Sieg wurde dem frömmen David, der weiter sah, durch den Tod seines Sohnes sehr verbittert. Der neue Glanz, der ihm nun entgegen strahlte, konnte die Traurigkeit seines Herzens, über das unglückliche Ende seines Sohns, nicht sogleich wieder zerstreuen. Ach! Absalom, mein Sohn, mein Sohn, könnt ich für dich sterben! Das war die Sprache seines väterlichen Herzens und der Ausdruck seiner edlen und großmuthigen Gesinnungen. Gewiß ein Muster für alle Eltern, die oft ihre Kinder, die sie nicht einmal beleidigt haben, mit einer unnatürlichen und strafbaren Gleichgültigkeit behandeln und weder für ihre gute Erziehung, noch für ihr künftiges Glück sorgen.



# Die vier und dreißigste Geschichte.

2. B. Sam. 24.

## Die Pest zu Davids Zeiten.

David kam nun wieder siegreich in seine Residenz zurück. Doch war die innerliche Ruhe seines Reichs, nicht sogleich wieder auf einmal hergestellt, sondern er hatte noch manche Schwierigkeit zu überwinden, die er aber auch nach und nach glücklich überwand. Allein mit der Vermehrung seines Wohlstandes, verfiel er in einen neuen Fehler. Er dachte, jetzt da er immer mit den angrenzenden Völkern im Kriege verwickelt war, auf Eroberungen. Um diesen Plan desto sicherer auszuführen, so wollte er das ganze Volk, welches Kriegsdienste thun konnte, darzu gebrauchen und überhaupt wissen, wie stark seine Mannschaft, die er ins Feld stellen könnte, wäre. Er befahl daher seinem obersten Befehlshaber Joab, eine Zählung oder Aufschreibung des Volks zu veranstalten. Dieser, der dadurch die allgemeine Freyheit gekränkt sah und deswegen Aufstand und Widerseßlichkeit be- fürch-

fürchtete, hatte zwar Muth genug, es ihm in bescheidenen Ausdrücken zu widerrathen. Allein David \*), so vorsichtig und weitsehend er auch sonst war, blieb diesmal auf seinem Sinn und Joab mußte gehorchen.

Das Geschäfte gieng nun vor sich. Das Volk verhielt sich dabei ruhig und gelassen und die Folgen, die Joab vermutete, traten nicht ein. Aber kaum war es geendiget, so bereute David seinen raschen und nicht genug überdachten Entschluß. Sein Herz schlug ihm bange, denn er sahe jetzt, daß er sich dadurch an Gott versündiget hatte, weil er sich nicht auf ihn, sondern auf sein zahlreiches Heer verlassen, nicht Gott, dessen allmächtigen Verstand er doch oft schon so sichtbar erfahren hatte, sondern seinen eigenen Kräften vertrauen wollte. Ich habe, sprach er, schwer gesündiget, daß ich das gethan habe. Ich habe thörig gehandelt.

\*) Wenn es in der Bibel heißt: Gott reiste David dazu, so muß dies nach dem damaligen Sprachgebrauch erklärt werden, indem die Israeliten alles, was in der Welt geschieht, Gott unmittelbar zuschreiben. An statt, daß es also heißen sollte: Gott ließ es zu, daß David so handelte, sagt der Verfasser dieser Geschichte: Gott that es selbst.

Unterdessen kam sein Freund, der Prophet Gad, auf Gottes Befehl zu ihm und verkündigte ihm, wegen dieser Handlung die göttliche Strafe, doch mit der Einschränkung, daß er sich selbst, unter verschiedenen Unglücksfällen und zwar unter einer harten und drückenden Theuerung, Verfolgung von seinen Feinden und einer dreißigigen Pest, wählen sollte. Jetzt aber kehrte die große, bey ihm immer bewundernswürdige Unterwürfigkeit, unter die weise Regierung Gottes in sein Herz zurück. Er wählte nicht, denn er fühlte seine Kurzsichtigkeit und sein Unvermögen, in Ergriffung desjenigen, was ihm am vortheilhaftesten seyn würde, ganz und eben diese Erkenntniß wollte Gott bey ihm hervorbringen, da er ihm die verschiedenen Bedingungen vorlegen ließ; denn David traute bey der veranstalteten Zählung des Volks seinen Einsichten und klug entworfenen Plänen zu viel zu. So gnädig handelt Gott; so zwingt er oft die Menschen, durch Verentzung ihrer Absichten selbst, daß sie gestehen müssen: Gott allein ist Weise und unsere Entwürfe sind höchst unvollkommen.

David überließ sich nun Gott ganz. Lasset uns, sprach er, in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmhezigkeit ist groß.

groß. Auch hier bewies er sich wieder ganz, als der Mann, dessen Vertrauen auf Gottes Gnade, nichts schwächen konnte. Und wer sollte ihm nicht nachfolgen? Es entstand nun eine ansteckende und sich schnell verbreitende Seuche, die so wütete, daß innerhalb drey Tagen siebenzig tausend Mann starben.

Wenn Gott Strafen verhängte, so wurde die Ausübung seiner Befehle in jenen Zeiten immer einem Engel \*) zugeschrieben. David erblickte bey dieser traurigen Begebenheit, auf dem Berg Moria; an einem ofnen Platz, der einem gewissen Mann, Namens Aravna gehörte, einen Engel. Behmuth und Hammer durchdrang sein zärtliches Herz, da er sein geliebtes Volk so hinsterben sehen mußte. Er fühlte es, daß er eigentlich Strafe verdient hätte und

dies

\*) Wir wissen überhaupt von den besondern Verrichtungen der Engel so viel bestimmtes nicht. Die heil. Schrift sagt uns, daß sie Gottes Befehle vollbringen, die Frommen beschützen und überhaupt auf unsere Erde Einfluß haben; allein sie erklärt uns die Art und Weise nicht, wie dieses geschieht, welches aber auch zu unserer Veruhigung nicht notwendig ist. Genug, wenn wir wissen oder glauben, es sind unsichtbare Geister für unser Wohlseyn thätig.

dies Bewußtseyn beugte ihn noch tiefer dar-  
nieder. Doch er wagte es, mit demuthi-  
gem und kindlichem Vertrauen zu dem Gott,  
dessen Erbarmung er kannte, um Scho-  
nung seines, mit ihm so genau verbundenen  
Volkes, hinauf zu flehen. Herr, sprach  
er, wende deine Strafgerichte gegen mich  
und mein Haus. Ich habe gesündiget,  
was haben aber diese Schäafe gethan? Hier  
zeigte David sein gutes, am Menschen-  
wohl theilnehmendes und gegen alle ein lie-  
bevolles Herz ganz. So fleht Freund  
für seinen Freund, ein Vater für seine Kin-  
der, ein Regent für seine Unterthanen.

Jetzt war Gottes Absicht erreicht und  
das Sterben unter den Israeliten hörte auf.  
Aber, wie läßt sich dies mit der Güte und  
Gerechtigkeit Gottes vereinigen? David  
sündigte und das Volk wurde gestraft,  
scheint dies nicht zu hart zu seyn? Nur dem  
ersten Anblick nach, nicht aber, wenn wir  
die Sache näher betrachten. Für David  
war es allerdings auch Strafe, denn er  
wurde dadurch, nicht nur zur lebendigen  
Erkenntniß seines begangenen Unrechts ge-  
bracht, sondern er verlor die Mannschaft,  
auf die er sein Vertrauen setzte, und womit  
er seine weitgehenden Entrümpfe auszuführen  
gedachte. Die Bibel sagt es aber auch deut-  
lich:

lich: daß sich die Israeliten selbst an Gott versündiget hatten, vielleicht, daß sie ebenfalls stolz auf ihre Macht wurden, da sich das israelitische Reich unter David sehr empor zu schwingen anfieng. Eine solche Niederlage unter ihnen konnte sie also demuthigen und desto mehr zum Vertrauen auf Gott, der sie stets beschützte, ermuntern und endlich waren diejenigen, die dahin starben, doch darum nicht unglücklich. Mit der Endigung ihres Lebens hier auf Erden, war doch ihr ganzes Daseyn nicht aus! Sie giengen in die Ewigkeit hinüber, aus der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit. Gott (dies müssen wir uns fest einprägen) thut nichts ohne weise Ursachen, deren Grund wir freylich nicht immer einsehen und er handelt nicht ungerecht.

---

## Die fünf und dreißigste Geschichte.

1 B. König. 2—12.

---

### Salomo.

Nach Davids Tod, der im Jahr 2990 erfolgte, kam sein Sohn Salomo zur Reg.

Regierung des israelitischen Reichs. Dieser in seiner Jugend edle und tugendhafte König, wurde einstens durch eine Offenbarung Gottes, die er im Traum erhielt, versichert, daß, wenn er sich dasjenige, was ihm am wichtigsten schiene, von Gott erbitten würde, er solches auch erhalten sollte. Salomo fühlte die Wichtigkeit, Herrscher eines zahlreichen Volks zu seyn und bat daher Gott, um Weisheit und Einsicht zur glücklichen Verwaltung der Staatsgeschäften. Je wichtiger ein Posten ist, desto mehrere Klugheit, Thätigkeit und Anstrengung der Geisteskräfte wird darzu erfordert. Regenten und Minister führen oft noch in tiefen Mächten und arbeiten, wie Väter für das Wohl des Landes, wenn ihre Untergebene rings um sie her, die sanfte Ruhe des Schlafes genießen. Gott gewährte Salomo seine edle Bitte und verband damit Macht, Reichthum und ein langes, sein Volk beglückendes Leben. Das israelitische Reich, erreichte unter Salomo auch wirklich die höchste Größe und wurde andern Mächten furchtbar. Durch die Handlung, die Salomo den oft ungewissen und mit Menschenblut erkausten Eroberungen vorzog und die immer das sicherste Mittel ist, einen Staat zu heben, durch weise Anordnungen

ordnungen und treue Beobachtung der wohlthätigen Gesetze Gottes, blühte der Wohlstand unter seinem Volke allgemein und stieg von Jahren zu Jahren höher.

Daraus folgt aber auch, daß man zur Erreichung wichtiger Endzwecke Klugheit mit Thätigkeit verbinden müsse. Denn Kenntnisse ohne Anwendung derselben, nützen nichts, sondern sind einem verborgenen und verschlossenen Schatz ähnlich, wo durch weder der, der ihn besitzt, noch andere glücklich werden. Salomo bediente sich seiner von Gott erhaltenen Einsichten zum Besten des Landes, er war unermüdet thätig und suchte seinem Reiche so viele Vortheile zu verschaffen, als es ihm möglich war.

Wie tief er in die Sachen hinein blickte, das bewies er bey einem Vorfall, der in der That verwickelt genug war. Zwei Weibspersonen, die außer der Ehe Kinder erzeugt hatten, wohnten in einem Hause, davon die eine des Nachts ihr Kind im Schlaf erdrückte oder vielmehr erstickte. Es ist immer unvorsichtig, wenn Mütter ihre Kleinen mit sich zu Bette nehmen und nur mehr als ein trauriges, diesem ganz ähnliches Beispiel, hat man schon erlebt. Nun wollte eine jede Person das lebendige Kind und

und behauptete, daß sie dessen Mutter sey. Salomo befahl darauf zum Schein, daß das lebendige Kind getheilt und einer jeden die Hälfte gegeben werden sollte, und hier wurde die wirkliche Mutter, die Zärtlichkeit für ihr Kind athmete, und um dessen Schonung bat, entdeckt. Elterngesühl läßt sich so leicht nicht unterdrücken, denn die Natur spricht zu laut. Wer aber sein Kind doch nicht liebt, nicht auf dessen Erhaltung denkt, nicht für sein Wohlseyn sorgt, nun der handelt unnatürlich.

Unter die wichtigsten Einrichtungen, die Salomo zur Verehrung Gottes und zum Besten seines Volks machte, gehört, der von seinem Vater schon entworfene Tempelbau zu Jerusalem. David that zur Beförderung des öffentlichen Gottesdienstes, sehr viel. Er machte ihn durch Gesang und Musik feyerlicher und herzerhender. Die mehrsten seiner sogenannten Psalmen verfertigte er in der Absicht, daß sie bey der öffentlichen Verehrung Gottes, von musikalischen Instrumenten begleitet, abgesungen werden sollten. Er machte mehr Ordnungen unter den Priestern und wies ihnen ihre bestimmten Verrichtungen an, und traf überhaupt die besten Anstalten, um Religion und Tugend, die einzigen Mittel

zu

zu einem wahrhaftig glückseligen Leben, unter seinem Volke zu befördern. Allein der Tempelbau war Salomo vorbehalten. Dieser Bau, der einen erstaunlichen Aufwand kostete, wurde das größte und prächtigste Gebäude seiner Zeit. Er lag auf dem Berg Moria und machte ein Viereck aus. Bey dem Eingang kam man in einen grossen ofnen Platz, an dessen Seiten, Hallen oder bedeckte Gänge angebracht waren, wo man bey ungestümem Wetter stehen konnte, welcher der Vorhof hieß. Darauf kam man in den eigentlichen Tempel oder in ein geräumiges Gemach, welches mit wohlriechendem Zedernholz \*) ausgetäfelt und größtentheils mit Goldblech überzogen war, welches das Heilige genannt wurde, und wohin eigentlich nur die Priester kommen durften.

\*) Die Zedern sind die höchsten und stärksten, und gewisser maßen die Könige der Bäume. Ihre Reste stehen rund um den Stamm in der schönsten Ordnung herum. Die Blätter, welche nicht abfallen, sind kurz, schmal und an der Spitze spröde. An einem jeden Ort, wo die Schößlinge ausschlagen, kommen bey dreyzig bis vierzig hervor und machen einen großen Büschel aus. Der Same wird in Zapfen, wie bey den Tannen erzeugt. Das Holz hat einen sehr angenehmen und balsamischen Geruch.

Kommen durften; in dem innersten Theil desselben aber war das Allerheiligste, wo die sogenannte Bundeslade stand und das der Hohepriester jährlich nur einmal betreten durfte. Nach Vollendung dieses Baues geschah die feierliche Einweihung desselben, mit einer solchen Pracht, welche Salomons Größe ganz beweist. Aber noch weit erhabener, als aller äußerlicher Prunk, war das vortreffliche Gebet, welches Salomo da zu Gott that und das ein Beweis seiner edlen Gesinnungen und seines, für das Wohl seines Volks, so zärtlich besorgten Herzens ist. Gott bewies nun auch sein gnädiges Wohlgefallen auf eine sichtbare Art, indem sich eine majestätische Wolke in dem Innern des Heiligtums zeigte.

Aber wer sollte es nun wohl denken, daß eben dieser in aller Rücksicht große Salomo etwas gleichgültig gegen Gott wurde? Ueberfluss und ununterbrochenes Glück, sind oft des Menschen gefährlichste Feinde, denn die wenigsten können beständig gute Tage, mit weiser Mäßigung, ertragen. Salomo hatte einen glänzenden Hofstaat, wozu auch nach morgenländischer Sitte, viele Frauenspersonen gehörten. Unter diesen war eine Anzahl Heidinnen, die den Götzen dienten und diese verleiteten den großen König, in sei-

seinem Alter, wo die natürliche Schwäche eintritt, so, daß er an ihrem abgöttischen Bilderdienst Theil nahm.

Allein dadurch wurde zugleich der Grund zu dem ganzen nachmaligen Unglück der Israeliten gelegt. Das Beyspiel des Königes wirkte auf die Unterthanen und ihre ohnedem zur Abgötterey, noch nicht ausgerotteter Hang, wurde dadurch vermehrt und aufs neue angeflammt. Böse Beyspiele der Vornehmen, haben allezeit die schlimmsten Folgen; denn die mehren sich nach ihnen und suchen eine gewisse Art von Größe darinnen, wenn sie ihnen nachahmen können. Was aber Vornehme fürs Volk sind, das sind Eltern für Kinder. Sie sind ihnen das Muster, wornach sie sich richten und was sie von ihren Eltern thun sehen, das halten sie für recht, schön und erlaubt. Daher sind auch alle Lehren und Ermahnungen fruchtlos, wenn man solche durch böse Beyspiele wieder niedersießt.

Salomo starb endlich im Jahr 3030 und sein Sohn Nehabeam wurde sein Nachfolger im Reiche. Dieser junge, feurige und unkluige Mann, brachte es durch seine Biderseßlichkeit gegen einige billige Bedingungen, die das Volk von ihm verlangte,

te, dahin, daß sich zehn Stämme oder Provinzen von ihm losrißen, und sich einen eigenen König, der Jerobeam hieß, erwählten. Dies traurige Schicksal, ließ Gott dem Salomo, wegen seiner, gegen ihn begangenen Untreue vorher verkündigen. Rehabeam behielt also nur zwey Stämme und diese waren Juda und Benjamin, welche nun das Reich Juda heißen. Die übrigen zehn, deren Könige zu Samaria ihren Sitz hatten, wurden unter dem Namen des israelitischen Reichs begriffen. Jerobeam aber, der ein sehr schlauer Mann war, dachte, wenn seine Unterthanen jährlich auf die hohen Feste, so wie es im Gesetz Gottes verordnet war, nach Jerusalem kämen: so könnten sie sich mit ihren Brüdern und Religionsgenossen leicht wieder aussöhnen, und ihn vom Throne stürzen. Um diesem nun vorzubeugen: so errichtete er an zwey Orten zu Dan und Bethel goldene Kälber und befahl seinem Volk, den wahren Gott unter diesen Bildern zu verehren. Allein dieser Bilderdienst artete nachmal's wirklich in Abgötterey aus.

---

---

---

## Die sechs und dreißigste Geschichte.

I. B. König. 16 — 18.

---

### Ahabs Baalsdienst und Schicksal.

**A**habs Baalsdienst und Schicksal.

Einer der gottesvergessnensten Könige im israelitischen Reiche war Ahab, der im Jahre 3090 lebte. Ihm war es nicht genug, daß sein Volk, Gott wider dessen ausdrücklichen Befehl, unter Bildern verehrte, sondern er führte auch den Baalsdienst \*) öffentlich ein und riß damit nun vollends alle noch übrige Verehrung des wahre Gottes um. Denn der Götzendienst war zugleich eine Freystadt der Zügellosigkeit. Man erlaubte sich, zur Ehre eines solchen Abgotts, die schändlichsten und abscheulichsten Handlungen. Ahabs Gemahlin Isabel, war eine Person, die Bosheit des Herzens mit der fein-

\*) Baal bezeichnet eigentlich einen Herrn. Die Babylonier verehrten die Sonne unter dem Namen Bel, und die Phönizier unter dem Namen Baal. Isabel war eine phönizische Prinzessin und suchte also den Götzendienst ihres Volks unter den Israeliten einzuführen.

feinsten List verband und durch die, die mehrsten Frevelthaten entstanden.

Doch Gott erweckte eben zu der Zeit, da seine Religion unter den Israeliten ganz zu versinken schien, einen frommen, weisen mit vielen Kenntnissen und einem edlen Eifer für seine wahre Verehrung, ausgerüsteten Mann, den Elia. Er würdigte ihn besonderer Offenbarungen und ließ durch ihn dem König Ahab, um ihn wenigstens zum Nachdenken zu bringen, eine anhaltende Dürre und damit verbundene Theurung verkündigen, die auch richtig erfolgte. Unterdessen sorgte Gott so für Elia, daß er keinen Mangel litt, sondern von den Einwohnern zu Orebah \*) ernährt wurde. Endlich aber fehlte in jener Gegend auch das Wasser. Er verließ sie daher, begab sich nach Zorpath, welches nicht weit von Sidon, an der phönizischen und israelitischen Grenze lag, traf daselbst eine tugendhafte Witwe und bat

32

um

\*) In unserer Uebersetzung der Bibel heißt es: Raben brachten dem Elia Speise. Das Wort, welches im hebräischen steht, bezeichnet zwar auch Raben; allein es kann auch Einwohner eines Orts, die Orebenser hießen, ausdrücken. Und das letztere ist darum wahrscheinlich, weil die Wunder nicht ohne Noth vermehrt werden müssen.

um Aufnahme. Sie war zwar darzu bereit, sagte ihm aber, daß bereits ihr ganzer Vorrath bis auf etwas Mehl und Öl aufgezehrt sey, welches sie mit ihrem einzigen Kinde noch genießen und dann den Tod erwarten wollte. Elia sprach ihr Muth ein und versicherte sie, daß ihr diese nothwendigen Bedürfnisse, bis zum Erfolg des Regens, nicht fehlen würden. Sie würden also nicht verschmachten dürfen, welches denn auch geschah. Dies war eine besondere Wirkung der Allmacht Gottes, die wir nun freylich nicht begreifen können, aber doch zu glauben Ursache haben, wenn wir bedenken, daß Gott nichts unmöglich ist. Können wir doch auch nicht begreifen, wie es möglich sey, daß aus einem Saamen-Korn funfzig bis sechzig neue Körner hervorkommen, und es geschieht doch. Und wie viele müssen nicht gestehen, daß es ihnen unmöglich wäre, einzusehen, wie sie sich mit ihren zahlreichen Familien ernähren könnten? Gott wirkt bey der Erhaltung der Menschen immer mit seiner allmächtigen Kraft und Wohl denen die sich auf ihn verlassen!

Elia verkündigte endlich im Namen Gottes Ahab, den so lang gewünschten Regen; allein zuvor sollte das Volk mit ihren

Baals-

Baalspriestern auf dem Berg Karmel, der nicht weit von Hebron gegen das tote Meer zu lag, kommen. Sie erschienen in zahlreicher Menge und Elia erklärte ihnen frey heraus, daß sie keine getheilte Gottesverehrung verrichten könnten. Sie sollten sich entschliessen, entweder den Gott ihrer Väter oder den Baal zu verehren. Viele von den Israeliten brachten Gott noch ihre Opfer und opferten doch zugleich auch den Götzen und dies war strafbar. Denn dadurch schätzten sie beyde gleich hoch. Sie wollten sich auf Gott und doch zugleich auf ihren Götzen verlassen. Gott aber verlangt, ein ihm ganz ergebenes und ungetheiltes Herz. Gott und der Sünde kann man ohnmöglich zu einer Zeit dienen, denn dies wäre ein Widerspruch. Wer Gottes Freund nicht ist, der handelt feindselig gegen ihn.

Doch um das Volk aufs neue zu überzeugen, wer der wahre Gott und der höchsten Verehrung und Anbetung würdig sey: so that Elia den Vorschlag, daß die Baalspriester ihrem Götzen einen Stier opfern sollten, und er wollte seinem Gott auch einen zum Opfer darbringen. Beyde sollten dabei ihren Gott anrufen, und derjenige, der sich offenbaren und das Opfer mit Feuer vom Himmel verzehren würde, der sollte

der wahre Gott seyn. Diese Bedingung wurde mit allgemeinem Beyfall angenommen. Man brachte zwei Kinder. Elia ließ den Baalspriestern die Wahl und den Vorzug, ihr Opfer zuerst zu veranstalten. Sie riefen nun vereint ihren Götzen an, hinkten nach heidnischer Art um den Altar her und rütteten sich, um ihn desto eher zum Mitleiden zu bewegen, mit Messern, so, daß das Blut aus ihren Körpern herausquoll. Sie setzten diese Handlungsarten den ganzen Tag bis gegen den Abend fort. Wer muß nicht vom Hammer durchdrungen werden, wenn er die Menschheit so tief erniedrigt sieht? Aber das folgt daraus, wenn man einmal von Gott und seiner, den Menschen gegebenen Religion, abweicht; denn alsdann verfällt man in Irrthümer und Thorheiten, die oft in die größten Ausschweifungen ausarten, und den Menschen entehren. Das ein Götze, der Nichts ist, sondern dessen Daseyn, blos in der Einbildung besteht, nicht helfen und sich nicht selbst recht fertigen konnte, läßt sich leicht denken. Vergebens erwarteten also die Baalspriester auf eine außerordentliche Wirkung ihres Gottes.

Nun aber brachte Elia auf dem Altar, den er zur Ehre des wahren und unsichtbaren

ren Gottes errichtet hatte, sein Opfer dar, begoß dasselbe stark mit Wasser, und rief den Unendlichen an, daß er sich jetzt verherrlichen und seine Allmacht beweisen mögte. Und in dem Augenblick kam ein Blitz, zündete das Opfer an und verzehrte solches mit den Steinen und dem Wasser. Diese wundervolle Begebenheit machte auf das versammelte Volk den stärksten Eindruck, und freudenvoll ertönte aus dem Munde aller, die große und ewig bleibende Wahrheit: Der Herr, Jehovah ist Gott!

Doch jetzt gab Elia einen Befehl, der dem ersten Anblick nach, etwas grausam zu seyn schien. Er ließ nämlich die sämtlichen Baalspriester ergreifen und hinrichten. Allein diese Handlung verliert auch das Grausame, wenn man die besondern Verhältnisse bedenkt. Sie waren nicht etwann Verführte, sondern selbst Verführer. Der Götzendienst war eine Verlezung der Majestätsrechte Gottes und Rebellion wider ihn, denn er hatte sich feierlich erklärt, daß er in einem besondern Verstand, der Gott der Israeliten seyn wollte. Er hatte sie aus allen andern Völkern erwählt; ihnen seine Offenbarungen und Gesetze gegeben; sich durch Wunder unter ihnen verherrlicht; daher verdienten die Aufrührer oder Haupt-

rebellen wider ihn, mit Recht die Todesstrafe. Ueberdies war auch der Götzendienst eine Quelle der unnatürlichesten und schändlichsten Laster. Er gieng so weit, daß man selbst Menschen opferte. War es also zu hart, wenn man, um andere abzuschrecken, ihnen Ehrfurcht gegen Gott einzuflößen und sie zur Tugend zurückzubringen, die Ursache der Lasterhaftigkeit entfernte?

---



---

## Die sieben und dreißigste Geschichte.

1. B. König. 21. 22.

---

### Naboths trauriges Schicksal.

**N**aboth, ein stiller und tugendhafter Einwohner zu Jesreel \*), hatte nahe bey dem Königlichen Schloß des Ababs, einen, von seinen Vorfahren schon besessenen und auf ihn

\*) Jesreel war eine Stadt, die auf einem Hügel an dem Bache Kison lag, und zu der Provinz Issachar gehörte, die nachmals Nieder Galiläa hieß.

ihn fortgeerbten Weinberg. Ahab wünschte diesen, wegen der ihm bequemen Lage, zu seinem Eigenthum zu erhalten, um daraus einen Garten machen zu lassen. Er that Naboth deswegen verschiedene Vorschläge, wollte ihm entweder einen bessern Weinberg geben oder für baares Geld abkaufen. Allein Naboth wurde theils aus Liebe und Hochschätzung seiner Voreltern, die ihm dies Erbstück hinterließen, theils aus Ehrfurcht gegen das Gesetz \*) Gottes, gedenkthiger dem König seinen Wunsch abzuschlagen. Diese Weigerung machte Ahab, der nicht viel auf Recht und Billigkeit, sondern blos auf sein Vergnügen dachte, unmuthsvoll und niedergeschlagen. Zugleich rechnete er sichs zum Schimpf an, daß sich ein Unterthan von ihm erfrechte, ihm etwas zu versagen. Hang zum sinnlichen Vergnügen und Stolz sind zwey Laster, die den Menschen, der sich von ihnen beherrschen läßt, zur größten Ausschweifung, Unge rechtigkeit und kiebloser Behandlung seines

35. Mos.

\*) Gott hatte es ausdrücklich verboten, sein Eigenthum und Feld auf beständig zu verkaufen. Nur bey eintretender Armut, war es auf eine gewisse bestimmte Zeit erlaubt. Da aber dies bey Naboth nicht war, so handelte er ganz gewissenhaft, z. B. Mos. 25, 23. 25.

Nebenmenschen verleiten; so wie überhaupt derjenige, der einmal keine Scheu mehr vor Gott hat und dessen Herz leer von Religion ist, auch keine Pflicht, wenn sie auch noch so heilig ist, mehr beobachtet, sondern nur das thut, was seinen Leidenschaften schmeichelt.

Ahabs Gemahlin entdeckte die Ursache seines Misvergnügens, und solche zu entfernen, schien ihr, die mit Menschenblut spielte, eine Kleinigkeit zu seyn. Naboth wollte seinen, ihm so werthen Weinberg nicht freywillig abireten. Aber eine falsche Anklage, daß er Gott und den König gesäuft habe, mußte ihm nicht nur den Tod zuziehen, sondern der König erhielt auch dadurch einen Schein von Recht, die Güter und also auch den Weinberg des Naboths an sich zu bringen. Dies war diese boshafteste Erfindung, die Isabel, die Verabscheuungswürdige, erfann und wodurch sie ihren Zweck erreichte. Sie fertigte also im Namen des Königes einen Befehl an die obrigkeitslichen Personen zu Zefreel aus, wodinnen sie ihnen sagte, daß sie Naboth durch falsche Zeugen, als einen Verächter Gottes und Lästerer des Königs anklagen lassen, ihn darauf verurtheilen und zu todt steinigen sollten. So muß selbst die Religion, die Zugend und Liebe gegen Gott und alles, was

was Mensch ist, prediget, sich bisweilen zu Bosheiten misbrauchen lassen! Isabel selbst hatte keine Religion, aber da es auf die Hinrichtung des Naboths ankam, da musste ihr wenigstens die Religion ein Vorwand seyn. Naboth sollte Gott gelüstert haben, dies war ein Verbrechen, welches nach dem Gesetz den Tod verdiente. Aber die Obrigkeit zu Jesreel wird doch diese offensbare Ungerechtigkeit nicht begangen haben? So sollte man denken. Aber, nein! Isabel kannte ihre Leute; sie wußte, daß ihr Befehl die richtige Wirkung thun würde, sonst hätte sie es gewiß nicht gewagt, einen solchen Antrag zu machen. Die Bosheit würde manches nicht ausführen können, wenn sich nicht andere Menschen zu Werkzeugen gebrauchen ließen. Die Richter Jesreels, eben so Gottes- und Pflichtvergessen als sie, befolgten ihren Befehl aufs genaueste und Naboth wurde ein unschuldiges Opfer des Stolzes, Vergnugens und der höchsten Gewissenlosigkeit. So kann die Tugend bieweilen sogar unterdrückt werden, indem das Laster triumphirt. Aber es ist doch schön, tugendhaft, fromm und redlich in allen Fällen zu seyn. Auch dann, wenn die Tugend leidet, bleibt sie groß. Wer liebt und schaßt nicht der rechtschaf-

schaffenen Naboth, wenn er gleich der Bosheit unterliegt und wer muß nicht Isabel und die Werkzeuge ihrer Gottlosigkeit verabscheuen, wenn sie gleich zu siegen scheint? Aber es ist auch gut, tugendhaft zu seyn; mit der Endigung dieses Lebens ist nicht alles aus. Dorten in der Ewigkeit, da siegt erst die hier unterdrückte Unschuld ganz und erhält den Lohn ihrer Treue und dorten wird das Laster gestürzt und ewig bestraft.

Doch auch hier auf Erden glückt den Gottlosen nicht immer. Ahab war eben im Begriff, den Weinberg des unglücklichen Naboths in Besitz zu nehmen, da Elia zu ihm kam und ihm, im Namen Gottes eine ähnliche Strafe, die Naboth unschuldig leiden mußte, ankündigte. - Da, sprach Elia, wo die Hunde Naboths Blut aufgesleckt haben, werden sie auch dein Blut lecken. Und deine Gemahlin, die Ursache des allgemeinen Verderbens in Israel, wird von den Hunden an den Mauren Jesreels verschlungen werden.

Und beydes traf pünktlich ein. Ahab wurde in einem Krieg mit den Syrern \*) er-

\*) Syrien war eine große Landschaft in Asien und lag zwischen Chaldäa oder Babylonien und Palästina. Jetzt heißt es Soria und gehört den Türs

erschossen und da man seinen Wagen und seine Waffen abwusch, leckten die Hunde sein Blut. Isabel wurde aus ihrem Schloß zu Jesreel vom Fenster herabgestürzt und theils von den Pferden zertreten, theils von den Hunden aufgefressen und Ahabs ganze Familie ausgerottet. So kommt bisweilen der Zeitpunkt, wo auch hier schon das Laster seine Strafe erhält; ist es also nicht gut tugendhaft, fromm und gottesfürchtig zu seyn?

---

## Die acht und dreyßigste Geschichte.

2 B. König. 2.

---

### Elias Versezung in den Himmel.

Gott beschloß Elia, seinen treuen Verehrer, der sich dem hereinstürzenden Strom der Lasterhaftigkeit unter den Israeliten, so männ-

Türken. Das Land hatte ehemals verschiedene kleine Könige, unter denen der zu Damaskus der mächtigste war.

männlich widersekte, und Tugend und Gottseligkeit zu verbreiten suchte, nicht auf eine natürliche Art sterben zu lassen, sondern ihn auf einmal in den Himmel zu versetzen. Hier aber haben wir uns die Vorstellung zu machen, daß mit Elia plötzlich eine Verwandlung vorgieng, und daß sein Körper, ohne daß er verwesen, oder nach und nach aufgelöst und von den groben irdischen Theilen gereinigt werden durfte, sogleich mit Unsterblichkeit überkleidet oder verklärt wurde. Auch dies hat Gott, theils um seine Herrlichkeit und Allmacht, theils um den Werth der Tugend und Frömmigkeit unter den Israeliten aufs neue zu beweisen und sie dadurch zum kindlichen Vertrauen auf ihn und zum Gehorsam gegen seine Befehle zu ermuntern. Der Unglaube und die Gottlosigkeit grisen damals immer mehr um sich; nun aber konnte ein solcher sichtbarer Beweis der Güte Gottes, doch auf manche einen lebhaften Eindruck machen und ihnen das Bekenntniß abndthigen: daß es doch nicht umsonst sei, wenn man Gott diene und seine Befehle befolge. Die Versetzung des Elia in den Himmel, sollte darum nicht nur für ihn eine auszeichnende Begnadigung Gottes und ein Lohn seiner Treue, sondern auch für andere ein Erweckungsmittel zur

Bef-

Besserung, zum Glauben an Gott und Ausübung seiner Gebote seyn.

Elia wußte durch eine besondere Offenbarung die gnädige Absicht Gottes mit ihm. An dem Tage, da er die Erde verlassen sollte, war er etwas unruhig und begab sich, von seinem Freund und Schüler Elisa begleitet, an verschiedene Orte. Die Trennung von diesem, ihm theuern und geliebten Gefährten, war ihm doch schmerhaft, denn jeder Abschied von geliebten Personen, wenn es auch nur auf einige Zeit ist, fällt schwer. Er bat ihn deswegen, sich von ihm zu entfernen; allein Elisa versicherte ihn, daß er es nicht thun könnte. Er wollte ein Zeuge von dem Ende seines Lehrers und Freundes seyn und sich dadurch noch in den Wahrheiten stärken, die er von ihm so oft gehört hatte. Unterdessen kamen verschiedene Schüler der Propheten und fragten ihn: Ob er auch wisse, daß Gott an diesem Tag seinen Lehrer von ihm nehmen werde? Elisa empfand bey dem Gedanken, den Verlust eines so treuen Freundes ganz und bat sie daher, zu schweigen und ihn nicht weiter daran zu erinnern. Der Traurige findet allezeit eine Erleichterung seines Kummers, wenn er sich denselben nicht lebhaft vorstellt und deswegen ist's Wohlthat für ihn, wenn

er

er an den Gegenstand seines Schmerzens, nicht zu oft erinnert wird.

Elia erblickte in der Ferne eine Anzahl Prophetenschüler die ihm nachfolgten und die er, um sich in seinen stillen Betrachtungen nicht stören zu lassen, von sich weg wünschte. Er kam an den Jordan, nahm seinen Mantel, wickelte ihn zusammen, schlug damit in das Wasser und dieses theilte sich, so, daß er mit Elisa durchgehen konnte. Eine wundervolle Begebenheit. Aber wir wissen, daß auch in dem gewöhnlichen Lauf der Natur, bisweilen solche unerklärbare Erscheinungen vorkommen. Man hat Beyspiele, daß ein Blitz, der in einen Brunnen schlug, bisweilen das Wasser so plötzlich zerstreute und weggeschaffte, daß es auf dem Grunde ganz trocken war und das Wasser erst nach einigen Tagen wieder eintrat. Nun aber steht es bey Gott, dem die ganze Natur gehorchen muß, zu würken, wie und auf was Art und durch wen er will.

Unter vertraulich ernsthaften Gesprächen wandelten beyde mit einander hin. Aber Elia merkte, daß sich sein Ende auf Erden näherte. Er sagte daher seinem Freund, daß, wenn er noch etwas von ihm wünschte, er es ihm nun eröffnen sollte.

Die-

Dieser bat um die doppelte Kraft seines Geistes, und um die Kenntnisse und Fähigkeiten die er hatte. Elia fühlte die Wichtigkeit dieser Bitte, deren Erfüllung nicht bey ihm, sondern bey Gott stand. Unterdessen beruhigte er ihn, und sagte ihm, daß Gott vielleicht seinen Wunsch erhören würde. Was nicht in unserer Macht steht, müssen wir der Weisheit und Güte Gottes allein überlassen und von ihm alles Gute vertrauungsvoll erwarten.

Jetzt aber entstand auf einmal ein heftiger Sturm von einem Gewitter begleitet. Eine hellglänzende Wolke\*) fuhr hin, trennte die beyden Freunde von einander, hüllte Elia ein, erhob ihn von der Erde, und entzückte ihn den Augen seines Freundes. Elias voll bangen Gefühls, rief ihm nach: Mein Vater! Mein Vater! O Schutz und Stär-

\*) In der heil. Schrift heißt es: ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen bespannt, brachte Elia gen Himmel. Allein dies ist gewiß nur ein morgenländisches Bild und bezeichnet einen hellen Glanz, oder schnell sich ausbreitende Blitze. Denn Gott hat dergleichen Pferde und Wagen zur Erreichung seiner Absichten nicht nöthig.

Stärke Israels \*). So fliehst du, wollte er sagen, verläßt die Erde, wer wird sich nun der Israeliten so treulich annehmen, für die Aufrechthaltung der Gesetze Gottes sorgen und der Gottlosigkeit steuern?

Elisa ergriff den Mantel, der dem Elia bey seiner Erhebung von der Erde entfallen war und gieng zurück, kam an den Jordan und schlug so, wie zuvor Elia, mit dem Mantel hinein; allein der Erfolg entsprach seinem Wunsche nicht; das Wasser blieb unbewegt. Jetzt rief er aus: wo ist nun der Herr, der Gott Elia? und schlug nochmals in das Wasser und es erfolgte eine Trennung desselben, so, daß er durchkommen konnte. In dem Gewande steckte diese Kraft nicht, sondern in der Wirkung Gottes. Elisa schien das erstmal, da er das Wasser schlug, sein ganzes Vertrauen blos auf den Mantel gesetzt zu haben und daher erfolgte nichts, er rief Gott an und er erreichte seinen Wunsch.

Man muß daher nicht von leblosen Dingen Hülfe erwarten, die sie nicht geben können. Gott allein kann dasjenige thun und hervorbringen, was uns nützlich und

\*) In der Bibel heißt es: o Wagen Israels und seine Reiter, aber dies drückt nichts anders aus, als: o Schutz und Stärke Israels!

und gut ist und ihm allein müssen wir vertrauen.

Elisa begab sich nun nach Jericho und hielt sich einige Zeit daselbst auf. Da verbesserte er durch Salz eine Quelle \*), die ein faules Wasser hatte, so, daß sie reines und trinkbares Wasser gab.

Einstens gieng er nach Bethel. Da er sich der Stadt näherte: so kamen ihm etliche vierzig freche Knaben mit dem Gespöttle entgegen: Komm heraus, Kahlfkopf! Er fand sich und sein Ansehen dadurch beleidigt und drohten ihnen Gottes Strafe. Gleich darauf kamen zwei Bärinnen \*\*)

A a 2 aus

\*) Es ist bekannt, daß das Salz die Eigenschaft hat, ein faules Wasser, wenn es in einer großen Menge in einen Brunnen geschüttet wird, zu reinigen. Allein, daß hier Elisa durch eine Wenigkeit dies bewirkte, das war etwas Besonderes und beweist die Macht Gottes.

\*\*) Die Bären sind von mittelmäßiger Größe und verschiedenen Farben. Es giebt schwarze, röthliche oder braune, und weise; doch findet man die letztere Gattung nur in den kalten Eisländern. Sie sind stark, ungetreu, reissend, aber dabey doch klug. Ihre größte Stärke ist in den Vorderfüßen; damit umschlingen sie gewöhnlich die Menschen und Thiere, die sie erlegen wollen, und ersticken solche

aus dem Walde auf die Kinder zu und zerissen sie. Abermals eine harte Niederlage; allein es muß aus den damaligen Zeitumständen erklärt werden. Diese Knaben waren aus Bethel, wo der Kälberdienst eingeschürt war und bewiesen in der That, schon einen hohen Grad von Leichtsinn und Zügellosigkeit. Sie sahen Elisa, erkannten ihn an seiner Kleidung, daß er ein Diener des wahren Gottes und ein Prophet sey, und lästerten ihn, als einen solchen und damit auch zugleich den Gott, dessen Diener er war. Diese Knaben wären vielleicht die größten Bösewichter geworden, wenn sie am Leben geblieben wären. Wenn Gott etwas thut oder geschehen läßt, das uns hart zu seyn scheint: so müssen wir bedenken, daß es allezeit seine Absicht ist, dadurch ein großes Uebel zu verhindern.

solche oder sie zerreissen sie auch plötzlich, mit ihren sehr scharfen Krallen. Ein Bär ist verindgend auch durch einen einzigen Schlag mit seiner Pfote einen Menschen zu tödten. Die Nahrung der Bären, besteht in Fleisch, Wurzeln, Kräutern und am liebsten in Honig. Deswegen klettern sie auf die höchsten Bäume, um den wilden Honig aus den hohlen Stämmen heraus zu holen. Am grimmigsten aber sind die Bärenmütter, besonders, wenn ihnen ihre Jungen geraubt worden sind. Der Gebrauch ihrer, mit starken und erwärmen den Haaren bewachsenen Felle ist bekannt.

---

Die

## Die neun und dreißigste Geschichte.

2. V. König. 4.

### Gottes Fürsorge für eine Wittwe.

Ein frommer Verehrer Gottes; dessen Name uns in der heiligen Schrift nicht aufgezeichnet ist, starb einstens und hinterließ eine Wittwe mit zwey Kindern und einige Schulden. Eltern sind verbunden für ihre Kinder zu sorgen und alles anzuwenden, um sie nach ihrem Absterben, nicht der Armut blos zu stellen. Allein, wenn sie bey aller redlichen und gewissenhaften Arbeitssamkeit, nicht im Stande sind, diese, für sie heilige Pflicht, die zugleich die innigste Angelegenheit ihres Herzens seyn muß, zu erfüllen, dann wissen sie auch, wenn sie ihnen nichts hinterlassen, so hinterlassen sie ihnen doch auch keinen Fluch, kein unrecht gesammeltes Vermögen, worauf die Seufzer der Armen ruhen, sondern Gottes Segen.

Die Wittwe dieses frommen Mannes wurde von den Schuldnern sehr gedrückt

A a 3 und

und sie waren sogar im Begriff ihr, ihre beyden Söhne zu leibeigenen Sklaven zu machen. Wie nahe musste dies einer zärtlichen Mutter gehen? Von allen Menschen verlassen, nahm nun diese bekümmerte Wittwe ihre Zuflucht zu Elisa und flagte ihm ihre Noth. Elisa der an ihrem Schmerz den zärtlichsten Anteil nahm, fragte sie, womit er ihr helfen könnte, oder was sie in ihrem Hause hätte? Sie sagte ihm, daß ihr ganzer Reichthum in einer Flasche Öl bestünde. Elisa befahl ihr, daß sie sich von ihren Nachbarinnen, so viel Gefäße borgen sollte, als sie bekommen könnte; diese sollte sie im Stillen mit ihren Kindern aus ihrer Oelflasche voll gießen, und sich dadurch aus ihrer Schuldenlast retten. Sie befolgte seinen Rath und Gottes Allmacht bewies sich so würksam, daß alle Gefäße voll wurden, womit sie nicht nur ihre Schulden bezahlen, sondern auch ihre übrigen Umstände verbessern konnte. So sorgt Gott und nimmt sich der Armen, besonders der Wittwen und Waisen an! Freylich dürfen wir nicht auf solche außerordentliche Wirkungen warten; allein Gott hat doch tausend Mittel und Wege, diesenigen, die ihm vertrauen und fromm sind, aus ihrem Elend zu erretten. Arbeit, thue deine Schuldigkeit

keit ganz, wende deinen Verstand und deine Kräfte zum Guten an, sey tugendhaft und redlich und Gott verläßt dich gewiß nicht!

---

---

## Die vierzigste Geschichte.

2 B. König. 17 — 25.

---

### Das Ende der beyden Reiche Juda und Israel.

Die Trennung der Reiche unter den Israeliten war der Grund zu ihrem nachmaligen Untergang. Sie konnten sich ihren Feinden nicht mit vereinigten Kräften widersezen und eine Macht allein, war oft zu schwach; sie hatten keine Liebe und Freundschaft unter einander, bewiesen sich keine wechselseitige Treue, sondern bekriegten oft einander selbst und richteten sich dadurch zu Grunde. Zugleich griff das Verderbniß der Sitten (und dies hat allezeit, sowohl für einen Staat, als auch für einzelne Familien die traurigsten Folgen) sehr schnell

um sich und wurde beynah allgemein. Man vergaß Gott und seine Gesetze, übertrat ungescheut die heiligsten Pflichten, handelte blos nach seinen Leidenschaften, und erlaubte sich alles, wozu man nur eine Neigung fühlte. Abweichung von Gott und der Tugend, ist aber allezeit der nächste Schritt zum Unglück und Elend. Denn nur darum hat Gott den Menschen seine Gesetze gegeben, weil er sie glücklich machen wollte. Wer sie aber nun nicht befolgt, nun der handelt wider seinen eignen Vortheil und kann nicht glücklich werden. Schneller sank das israelitische Reich, welches überhaupt neunzehn Könige zählte, und dies kam von dem darinnen eingeführten Kälsberdienst, der in wirkliche Abgötterey ausartete, her. Anfangs sollten die Israeliten den wahren Gott, nur unter dem Sinnbild eines Kalbes verehren; allein dieser Endzweck, der Gottes Befehlen zuwider, und also höchst strafbar war, wurde verfehlt. Das Volk blieb sehr bald bey dem äußerlichen Bild stehen und ihr, zur Abgötterey, so sehr geneigtes Herz, fand dabei Mahnung.

Gott that zwar alles, um seine, irrenden Schäfen, gleiche Kinder, wieder zur Erkenntniß und zur Zurückkehrung zu ihm, den

den sie so treulos und schändlich verlassen hatten, zu bringen. Er schickte deswegen seine Gesandten mit Aufträgen an sie ab. Er ließ durch sie künftige Begebenheiten verkündigen, deren Erfüllung vor ihren Augen geschah. Er verherrlichte sich durch neue Wunder; allein alles war fruchtlos. Wenn sie auch einmal überzeugt wurden und neuen Gehorsam versprachen, so vergaßen sie doch solches alles, beynah eben so geschwind, als sie es zugesagt hatten.

Endlich aber verhängte Gott, die ihnen, im Fall sie sich nicht bessern würden, angedrohte Strafe, über sie. Der assyrische\*) König Tiglatpileser that im Jahr 3264, einen Einfall in das israelitische Reich, eroberte viele Städte, und führte nebst einer

A a 5

Men-

\*) Assyrien lag zwischen dem Flusse Thgris und den Ländern Medien, Susiana und Armenien, in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend. Der Stifter dieses nachmals so großen Reichs war Assur, der im Jahr der Welt 1800 lebte. Einer seiner Nachfolger sein Sohn selbst, Ninus eroberte sehr viele Länder in Asien, erweiterte die Stadt Ninive, die nun von ihm den Namen erhielt und machte sie zur Hauptstadt seines weitläufigen Reichs. Nach einem gewissen Zeitraum aber, wurde dies Reich wieder getheilt, woraus das Neu-Assyrische und das Babylonische entstand.

Menge Beute, eine große Anzahl Menschen mit sich fort. Man sollte glauben, durch ein solches Unglück, wären die noch zurückgebliebenen Israeliten gebeugt, zum Nachdenken gebracht und zur Besserung ermuntert worden. Aber, nein! Sie lebten in ihrer Verblendung dahin und wurden immer zugeloser. Darauf kam Salmanasser, der Sohn des vorigen Königs von Assyrien, im Jahr 3280, belagerte und eroberte Samaria, nahm den König Hosea gefangen, schickte ihn mit dem noch übrigen Volk nach Assyrien und stürzte so das Königreich Israel um. Der folgende König zu Assyrien Sanherib, unternahm auch einen Feldzug wider das Reich Juda, wo damals Hiskia regierte; allein dieser fiel so unglücklich aus, indem in einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend Mann von seinen Truppen dahin starben, so, daß er sich schnell zurückziehen mußte.

Das Königreich Juda erhielt sich noch länger und hatte manche fromme Könige, die sichs angelegen seyn ließen, die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes in ihrem Reiche aufrecht zu erhalten. Allein diese edlen Bemühungen wurden von einem schlechteren Nachfolger, oft schnell wieder vernichtet. Die Priester waren unthätig und

und träge, sie erfüllten ihre Pflichten nicht, erklärten das Gesetz Gottes nicht, sondern wurden weichlich und glaubten schon, dies müßte sie schützen, weil sie im Besitz des Tempels wären. Aber Gottesdienst, wenn er blos in Beobachtung des Außerlichen besteht, nützt nichts, wenn er nicht mit Theilnehmung des Herzens verrichtet wird, eben so wenig als die bloße Erkenntniß Gottes etwas nützt, wenn man nicht derselben gemäß handelt. Das Volk folgte den Beyspielen der Priester und wurde endlich im Unglauben, unvernünftigen Aberglauben und in der ungebundensten Ausschweifung, dem israelitischen Reich, ganz ähnlich.

Gott ließ daher auch dies Reich durch den babylonischen König Nebukadnezar im Jahr 3416, auf eine Zeit lang vernichten. Nebukadnezar kam mit einer furchtbaren Armee nach Palästina, nahm nach und nach die vornehmsten Städte ein, belagerte und eroberte Jerusalem selbst, führte den damaligen König Jojakim und viele Juden mit sich nach Babel, setzte zu Jerusalem einen neuen König, Mathanja, ein und veränderte seinen Namen, zum Zeichen seiner Unterwerfung unter ihm, in Zedekia. Dieser schwur dem Nebukadnezar, bey dem wahren Gott, daß er ihm treu, gehorsam und

und unterwürfig sein wollte. Allein er brach seinen Eid, empörte sich wider ihn und suchte sich von seiner Herrschaft los zu machen. Nebukadnezar kam abermals, nahm Jerusalem mit Sturm ein, verbrandte den größten Theil der Stadt und den vortrefflichen Tempel, den Salomo erbaute, bekam Gedekia gefangen, ließ seine Kinder in seiner Gegenwart hinrichten, ihm darauf die Augen ausstechen und in Fesseln geschlagen, nach Babel bringen. Hier sieht man mit welcher Grausamkeit damals die Kriege geführt wurden. Man erlaubte sich gegen die Ueberwundenen die größten Unmenschlichkeiten. Gedekia hatte zwar treulos und schändlich gehandelt, daß er seinen, bey Gott geschworenen Eid brach; allein was konnten seine unschuldige Kinder dafür? Doch in jenen Zeiten war dies Kriegsrecht. Wie glücklich sind wir, daß wir unter Christen leben, wo man des Unschuldigen und Wehrlosen schont! Dies war das Ende beyder Reiche. So stürzt sich der Mensch, durch Gottlosigkeit allezeit selbst ins Elend! Für die Juden war nun dies allerdings Strafe; allein auch daraus wußte die Vorsehung Gottes, Gutes herzuleiten. Die Juden wurden in andere Länder zerstreut. Ihr Elend brachte sie zum Nachdenken.

Sie

Sie nahmen ihre Zuflucht aufs neue zu dem Gott ihrer Väter. Die Erkenntniß des wahren Gottes, wurde also durch sie auch in jenen Ländern verbreitet und so die Anstalt zur Annahme des Christenthums, welches die allgemeine Religion werden sollte, gemacht. Wie weise und gütig handelt Gott!

---

---

## Die ein und vierzigste Geschichte.

Ester 1. 2.

---

### E s t e r.

Hasverus oder Xerxes oder auch Artaxerxes, ein persischer König \*), der ohngefähr im

\*) Persien, welches jetzt Phars oder Pharsistan heißt, führte zuerst den Namen Elam von einem Sohn des Sems, dessen Nachkommen sich daselbst niederliessen. Das Land ist außerordentlich fruchtbar und bringt die besten und edelsten Früchte hervor, besonders aber ist der Weinwachs und die Pferdezucht sehr ansehnlich. Persien gehörte in den alten Zeiten zu dem

im Jahr 3500 lebte, hatte eines der größten Reiche in der Welt. Sein Gebiet erstreckte sich von Indien bis nach Althiopien oder von Morgen bis gegen Mittag. Die Hauptstadt war damals Susan, und lag in der Provinz Susiana, wo der König seinen Sitz hatte.

Einstens gefiel es ihm, ein allgemeines Freudenfest anzustellen, zu dem die Fürsten und Stände seines weitläufigen Reichs eingeladen wurden, und welches an Pracht und Ueberfluss alles übertreffen und seine Größe und Hoheit beweisen sollte. Die Menschen suchen öfters ihre Größe in Dingen, wo in der That keine liegt und vergessen darüber das Wahre, welches eigentlich groß macht und dies ist Edelmuth des Geistes, richtige Kenntnisse von Gott und vielen nützlichen Dingen und ein gutes und tugendhaf-ten Betragen.

Ahasverus wollte, um nichts zu unterlassen, was seine Herrlichkeit in den Augen anderer erhöhen könnte, am Schluß dies-

assyrischen Reiche; allein da dieses ohngefähr neun hundert Jahre vor Christi Geburt zertrümmert wurde: so erlangten die Perser ihre Freyheit, wählten sich eigene Könige und wurden das, was ehemals die Assyrer waren, auf eine Zeit, das mächtigste Volk der Erde.

dieser Feuerlichkeit auch seine Gemahlin, die Basti hieß und von auszeichnender Schönheit war, in ihrem königlichen Schmuck zeigen. Er schickte deswegen seine Kammerherren an sie; allein sie kam nicht. Ob es nun aus Stolz, oder Eigensinn oder aus anderen Ursachen geschah, dies lässt sich nicht so ganz genau bestimmen; genug sie kam nicht. Darüber befand sich aber der König höchst beleidigt. Denn die morgänischen Monarchen, verlangen schlechtedings einen blinden Gehorsam. Ihr Ausspruch ist Befehl, den man pünktlich befolgen muß, ohne eine, auch nur die bescheidendste Gegenvorstellung machen zu dürfen und Ungehorsam gegen sie, zieht allezeit Todesstrafe nach sich. Ueberdies ist auch die Unterwürfigkeit der Frauen unter den Willen ihrer Männer, sehr groß, so, daß die mehresten blos Sklavinnen ihrer Gatten sind und ihre Winke unverzüglich befolgen müssen. Wie wohlthätig ist auch hier das Christenthum, welches dem weiblichen Geschlechte, alle die Rechte der Menschheit ertheilt hat? Durch die christliche Religion sind die Frauenspersonen wieder das geworden, was sie nach der Absicht Gottes seyn sollten. Freundinnen und Gefährtinnen ihrer Gatten, nicht aber ihre Sklavinnen.

nen. Sie sollten ihnen, in allen billigen Dingen zwar gehorchen und ihren Gatten, als das Oberhaupt betrachten; allein sie sollten nicht von ihrer Laune abhängen.

Das Nichtkommen der Basti wurde also, nach der damaligen Sitte, für ein großes Verbrechen angesehen und unter dem Vorwand, daß sie andern Frauen ein böses Beispiel gegeben hätte, wurde sie vom Thron verstoßen. Der König erinnerte sich zwar nach einiger Zeit an seine unglückliche Gemahlin; allein seine Nächte, die ihren eigenen Sturz befürchteten mühten, wenn sie wieder auf den Thron käme und ihre, wider sie gegebene Rathschläge erfahren würde, suchten sie auf ewig zu entfernen und bey dem König dadurch in Vergessenheit zu bringen, daß sie ihm riethen, sich aus den schönsten und edelsten Mädchen seines Reichs eine Gemahlin zu erwählen.

Ahasverus nahm den Vorschlag an und es wurden, die deswegen erforderlichen Anstalten getroffen. Die Mädchen wurden nach und nach zu dem König gebracht; allein unter allen hatte keine das Glück, ihm so zu gefallen, als die Hadassa oder Ester, eine vater- und mutterlose Waise aus jüdischer Familie, die von ihres Vaters Bruder, Mordachai, erzogen und frühzeitig

tig zur Religion und Zugend angeführt wurde. Sowohl ihre erhabene Schönheit, als auch ihr sanftes und weises Vertragen, bewegten den König, daß er sie zu seiner Gemahlin erwählte. So regiert die Vorsehung Gottes die menschlichen Schicksale. Einer sinkt, der andere steigt empor. Doch alles ist Anordnung der Weisheit und Güte des Unendlichen. Durch diese Erhebung der armen Ester, wurde ein allgemeines Unglück, von denen im persischen Reiche sich befindlichen Juden abgewendet und zugleich die wahre Erkenntniß Gottes ausgebreitet. Aber auch selbst auf das Leben des Königes hatte dieses Einfluß. Mardachai gieng öfters nach Hofe, um sich im Stillen unter den Bedienten des Königes, nach dem Wohlstand der Ester zu erkundigen, denn im Morgenland ist es Niemanden, als nur gewissen Personen, auf deren Treue man sich verlassen kann, erlaubt, die Frauenzimmer zu besuchen. Mardachai mußte sich also entfernt halten; allein eben da entdeckte er einstens eine Verschwörung wider den König. Er zeigte es der Königin an, und sie gab ihrem Gemahl davon Nachricht. Die Sache wurde untersucht und die Beschwichter, die Königsmörder werden wollten, wurden entdeckt und hingerichtet. So

B b

wäre.

wäre ohne Mardachais Wachsamkeit das Leben des Königes dahin gewesen. Auch ein geringer Freund kann uns oft die besten Dienste beweisen. Suche dir Jedermann zum Freund, aber Niemand zum Feinde zu machen.

---



---



---

## Die vier und vierzigste Geschichte.

Ester 3—10.

---

### Hamann.

**H**amann, einer der Minister des persischen Königs Ahasverus, wußte sich dessen Gnade in einem solchen Grad zu erwerben, daß er zur ersten Würde des Reichs erhoben und dabei allen Unterthanen befohlen wurde, ihn darinnen zu erkennen. Allein Mardachai wollte es aus einem gewissen Eigensinn, oder aus einer etwas übertriebenen Gewissenhaftigkeit nicht. Denn er dachte, nur derjenige verdient Ehrfurcht, der mit seiner Würde auch ein edles Herz verbinde und dies

dies ist allerdings richtig, ein solcher erfordert unsere ganze Hochachtung und Liebe. Aber man muß auch hier, so wie in vielen Fällen, gehörig unterscheiden. Außerliche Ehrerbietung ist man den Vorgesetzten und Hohen der Erde, wegen ihrer Würde und ihres Amtes schuldig, wenn sie gleich nicht allezeit die innerliche Hochachtung verdienen oder ihrer Tugenden wegen geschätzt werden können, und dabey macht man noch keinen Heuchler, sondern man befolgt blos den Befehl des Fürsten, deremand in einer gewissen Würde erkannt wissen will. Nur der ist ein Heuchler, und niedriger Schmeicher, deremanden öffentlich große Lobspüche ertheilt und in seinem Herzen von dem Gegentheil überzeugt ist, dies aber geschieht bey bloßer äußerlichen Ehrerbietung noch nicht.

Unterdessen zog sich Mardachai durch diese Widersehlichkeit den Haß des Hermanns zu und hätte dadurch sich und seine ganze Nation unglücklich gemacht. Hermann, vor dem Mardachai nach morgänlicher Art seine Knie niemals beugte und ihm auf diese Art seine Ehrfurcht bewies, erfuhr endlich, daß er ein Jude wäre und dies brachte ihn wider die ganze Nation auf. Er bediente sich des Zutrauens des Königes,

stellte die Juden auf der schwärzesten Seite, als frevelhafte Uebertreter der Landesgesetze und als ein halsstarriges, böses und unützes Volk vor, und versicherte, um seine Absicht desto gewisser zu erreichen, daß durch ihre Ausrottung der königliche Schatz sehr gewinnen würde. Stolz und Habsucht haben immer die größten Grausamkeiten hervorgebracht. Mit Schaudern denkt man an die Verfolgungen zurück, die im ersten und zwölften Jahrhundert nach Christi Geburt, über die Juden in Deutschland gegangen sind. Man beschuldigte sie, sie brächten die Kinder der Christen um, oder vergifteten die Brunnen, aber blos um einen Vorwand zu haben, sie zu ermorden und sich ihrer Güter bemächtigen zu können. Und dies thaten Christen, die von ihrem Erlöser das Gebot haben: auch ihre Feinde zu lieben. Doch Gott sei gepriesen, daß wir jetzt mit der Reinigkeit der christlichen Religion auch bessere Grundsätze der Duldung haben.

Ahasverus der unter die Regenten gehörte, die Weichlichkeit und Ruhe mehr, als die Untersuchung der Staatsangelegenheiten lieben, der sich ganz von andern leisten ließ und jede Sache, so wie sie ihm vor gestellt wurde, annahm, gab Hamann freye

freye Vollmacht, mit den Juden nach seiner Willkür zu handeln und scheukte ihm alle Güter, die bey ihnen angetroffen würden. Ein wahres Unglück für ein Land, dessen Herrscher, sich um die wahre Lage der Dinge nicht bekümmert, sondern alles das gut heißt, was ihm stolze, unsfähige und oft eigennützige Ministers und Räthe vorspiegeln; aber auch wahre Liebe und Ehrfurcht verdient der Regent, der das ganz ist, was er seyn soll, Vater und Beschützer seiner Unterthanen.

Hamann der seine Absicht so schnell erreicht hatte, machte nun von der ihm vom König gegebenen Gewalt sogleich Gebrauch. Er gab im Namen des Königes, allen Statthaltern des großen Reichs Befehl, die Juden auf einen bestimmten Tag, mit Weibern und Kindern zu ermorden. Hier sieht man, was die gereizte Nachgier eines Mannes zu thun vermögend ist, der keine andere Pflicht, als seine Selbstverehrung kennt. Was konnten die unschuldigen Juden und ihre Familien dafür, daß Mardachai seinen Stolz beleidiget hatte? Doch Gott stürzt oft diejenigen plötzlich, die am höchsten zu stehen scheinen. Er läßt bisweilen die Bosheit nur einen gewissen Grad erreichen.

Der Befehl, der zur Ausrottung der Juden gegeben wurde, wurde öffentlich bekannt gemacht und hier zeigt sich die Vorsehung Gottes, in der Lenkung menschlicher Anschläge sichtbar. Hätte man diese Absicht geheim gehalten: so wären die Juden unbereitet, ohne auf Gegenmittel denken zu können, überfallen und hingemordet worden. Allein ihre Feinde, die eine Abänderung dieses, ihnen bevorstehenden Schicksals nicht für möglich hielten, frohlockten schon zum voraus, machten das königliche Ausschreiben bekannt und retteten dadurch die Juden und stürzten sich selbst ins Verderben. So regiert Gott die Welt!

Dies gebeugt in Trauerkleider eingehüllt, ungegessen und weinend, begab sich nun Mardachai in den Vorhof des königlichen Schlosses. Die Königin erhielt von dem allgemeinen Wehklagen der Juden Nachricht und ließ ihrem Vetter sagen, er sollte in anständiger, nach der Landessitte gebräuchlicher Kleidung zu ihr kommen; denn in Trauerkleider durfte Niemand vor Fürsten und Königen erscheinen. Allein auch hier bewies Mardachai wider etwas scheinbaren Eigensinn, denn er konnte sich nicht überwinden, dies zu thun und seine Kleider zu verändern. Er schien überhaupt

un-

unter die Menschen zu gehören, die eine Gewissenhaftigkeit auch in kleinen und an sich unbedeutenden Dingen suchen. Die Kleider sollen ein Ausdruck der innern Empfindungen sein; allein an sich haben sie keinen Werth. Man kann Trauerkleider anlegen und doch ein von schmerzlichen Gefühlen leeres Herz haben. Man kann in gewöhnlicher Kleidung erscheinen, und Betrübniss, Kummer und Schmerzen empfinden. Das Außerliche macht nicht ans.

Doch Mardachai, der entweder einmal glaubte, er würde eine Sünde begehen, wenn er jetzt anders handelte oder durch die absichtlich gewählte Kleidung einige Aufmerksamkeit zu erwecken, verdient wohl deswegen Entschuldigung? Unterdes sen ließ er der Königin die Ursache seines Jammers sagen und sie bitten, sich bey dem König auf das stärkste für ihn und ihre Nation zu verwenden. Diese Forderung setzte Ester in die größte Verlegenheit, denn, wenn Jemand zu den persischen Königen ungerufen kam, so hatte er das Leben verwürkt, außer nur dann fand eine Ausnahme statt, wenn der König gegen einen solchen sein goldnes Zepter \*) neigte und ihm

B b 4

da-

\*) Das Zepter war ein goldener künstlich ansgeartete kurzer Stab, der die Oberherrschaft beweisen sollte.

dadurch seine Gnade versicherte. Dies erstreckte sich selbst bis auf die Gemahlin des Königes. Gewiß, eine harte Regierung und eine neue Wohlthat, die wir dem Christenthum zu verdanken haben, daß wir uns zu unsren Fürsten und Herren mit freudiger Zuversicht, wie Kinder zu ihren Vätern, nähren dürfen.

Die Königin machte Mardachai diese gefährlichen Umstände bekannt; allein dieser voll Vertrauen auf die Vorsehung, ließ ihr sagen: daß es jetzt die heiligste Pflicht für sie sey, Etwas zu wagen, indem sie vielleicht Gott eben darum bis zum königlichen Thron erhoben hätte, um Retterin ihres, ohne sie verlorenen Volkes, zu werden. Nun war der Entschluß der Königin gefaßt. Sie nahm ihre Zuflucht durchs Gebet zu Gott, ermahnte die jüdischen Einwohner zu Susa ebenfalls für sie zu beten und begab sich endlich zum Könige. Ihr Anblick hatte die gewünschte Wirkung auf ihren Gemahl. Er schenkte ihr, durch die Neigung seines Zepters gegen sie, nicht nur das Leben, sondern sagte ihr auch: sie sollte sich von ihm eine Gnade erbitten. Die Königin wollte sich zuvor der Liebe ihres Gemahls ganz versichern, ehe sie ihr eigentliches Anliegen entdeckte. Sie bat daher nur, daß der

der König mit Hamann bey ihr speisen mögte. Ihr Wunsch wurde erfüllt und ihr Gemahl wiederholte ihr über der Tafel abermals seine Zusicherung, daß sie dasjenige, was sie verlangen würde, erhalten sollte und wenn es auch die Hälfte seines Reichs wäre.

Allein noch schien ihr die Zeit zur Vortragung ihrer wichtigen Bitte, nicht bequem genug zu seyn; deswegen bedung sie sich die Gnade aus, daß der König mit Hamann am folgenden Tag nochmals bey ihr speisen sollte, mit der Versicherung, daß sie sich alsdann erklären würde.

Froh, vom Glücke trunken und mit königlicher Gnade überhäuft, verließ Hamann den Hof. Allein da er unter dem Schloßthor den Mardachai fand, der seine Verachtung so weit gegen ihn trieb, daß er nicht einmal vor ihm aufstund, so verwandelte sich sein Vergnügen in Unmuth. So schadet sich der Stolze immer selbst und verbittert sich, so wie jeder Lasterhafte seine Tage. Die geringste Kränkung seiner eingebildeten Ehre, kann ihn niederschlagen und traurig und misvergnügt machen. Hamann kam nach Hause und erzählte seiner Gemahlin, die auszeichnende Gnade, die er am königlichen Hofe genossen hätte und

auch die Einladung der Königin auf den folgenden Tag; allein alles dies wurde ihm durch die Bekleidigung des Juden Mardachai unangenehm gemacht; denn so lange er diesen sehen müßte, könnte er seines Lebens nicht froh werden. Diese bedachte sich nicht lange, sondern erfuhr nach ihrer Vorstellung, sogleich ein sicheres Mittel, ihren Gemahl von diesem unangenehmen Anblick auf immer zu befreien. Die Juden sollten ohnedem sterben, ob nun Mardachai seinen Tod einige Tage früher oder später finden würde, dies schien ihr eine Kleinigkeit zu seyn. Sie gab also ihrem Gemahl den Rath, er sollte ein Kreuz errichten und noch ehe er sich zur Tafel begeben würde, nach erhaltener Erlaubniß des Königes, den Mardachai daran hängen lassen. Dies war auch der Rath seiner übrigen, bey ihm versammelten Freunde. Es wurde also der Tod des Mardachai gemeinschaftlich beschlossen, wozu man bereits auch die Anstalten machte.

Unterdessen hatte der König eine schlaflose Nacht, um sie aber doch auf eine etwas angenehme Art hinzubringen; so ließ er in den Tagebüchern seiner Regierung, worinnen ihm, die wider sein Leben versuchte Verschwörung, welche Mardachai noch

noch zu rechter Zeit offenbarte, besonders auffiel und einen sehr starken Eindruck auf sein Herz machte. Auf die Frage, die er an seine Hofbedienten that, was der Entdecker, jener Geschichts für eine Belohnung erhalten hätte? bekam er die Antwort: Keine. Nun erschien Hamann am frühen Morgen veym Könige und zwar in der Absicht, um von ihm das Todesurtheil des Mardachai auszufürken. Aber wie veränderte sich der Schauplatz! Hamann wurde, ehe er noch seinen Vortrag machen konnte, vom Könige plötzlich angeredet und befragt: Wie man wohl den Mann behandeln sollte, den der König vor andern mit Gnadenbeweisen auszeichnen mögte? Hamann, der sich fest überredete, daß er selbst der Gegenstand dieser Ehrenbezeugungen seyn würde, sagte: Man sollte einen solchen Mann ein königliches Kleid \*) anziehen,

\*) Auch noch jetzt ist das bey den morgenländischen Monarchen die höchste Gnadenbeweisung, wenn sie jemanden mit einem, von ihnen selbst getragenen Kleide beschenken und dies ist nach der Vorstellung dieser Völker, mehr als Ordensbänder und Sterne, womit die christlichen Geherrsher, vornehme und getreue Diener des Staats oder ihre Lieblinge auszeichnen.

hen, ihn auf ein vom König berittenes Pferd schen, sein Haupt mit einem Ehrenzeichen zieren, so durch die Stadt führen und vor ihm anrufen lassen: so wird der Mann, den der König mit Gnade auszeichnet, behandelt! Nun, sprach der Monarch, so gehe hin und thue das dem Juden Mardachai! Welche Demuthigung für den Stolz des Hamanns, und welche Unruhe für sein Herz? Mardachai sollte noch an jenem Vormittag sterben und an Statt dessen, wurde er gleichsam im Triumph aufgeführt.

So lenkt Gott die Schicksale der Menschen! Doch jetzt ahndete auch Hamann nichts Gutes mehr und er fürchtete den Sturz, der wirklich darauf erfolgte.

Die Zeit zur Tafel rückte inzwischen heran. Hamann wurde gerufen und begab sich in Begleitung des Königes wieder zur Ester. Man speiste. Der König wurde sehr heiter und fragte endlich seine Gemahlin nochmals: Was ihr denn auf dem Herzen läge, oder was sie sich von ihm erbitten wollte? Nun erklärte sie mit edler Freymüthigkeit ihren Kummer und bat um die einzige Gnade: Ihr und ihrer Nation das Leben zu schenken. Ihr, über diese unerwartete Bitte erstaunter Gemahl fragte: Wer sich den erfrecht hätte, diesen Anschlag zu fas-

fassen? Hier, sprach sie, dieser treulose Hamann! Gogleich verließ der Monarch äufserst aufgebracht die Tafel und gieng in den Garten. Hamann warf sich zu dem Kniekussen der Königin hin und bat um sein Leben. Der König kam zurück, fand ihn in dieser Stellung, argwohnte noch etwas schlimmeres und seine Gnade gegen ihn wuchs. Einer von den Hofbedienten, den er wahrscheinlich durch seinen übertriebenen Stolz auch beleidigt hatte, ergriff diese Gelegenheit und sagte; Dass er für Mardachai ein Kreuz hätte errichten lassen. Nun, sprach der König, so soll er daran hängen. Und dieser Ausspruch war Befehl, dessen Vollziehung mit der größten Geschwindigkeit, nach morgenländischer Art, geschah. So ein Ende nahm der stolze und treulose Minister, der die Gnade seines Herrn missbrauchte!

• An seine Stelle kam nun der von ihm gehafte, aber um seinen König treu verdiente Mardachai, der mit aller, zur Verwaltung seines wichtigen Postens nöthigen Vollmacht versehen wurde und sie zuerst darzu anwandte, um seine, durch die Bosheit Hamanns und seiner Freunde, bereits bis am Rande des Untergangs gebrachte Nation, zu retten. Das erste zur Ermordung

dung der Juden gegebene königliche Aus-  
schreiben wurde zurückgenommen und ein  
anderes wider ihre Feinde ausgesertiget, die  
jetzt das Schicksal traf, welches sie ihnen  
zubereitet hatten. Rache und Wiederver-  
geltung, schien nun den unterdrückt und zum  
Tode bestimmt gewesenen Juden, die sich  
auf einmal empor schwungen und das Ueber-  
gewicht ihrer Feinde fühlten, ein angeneh-  
mer Gedanke zu sein. Der Unterdrückte  
bleibt, wenn er Freyheit erhält, selten in  
den Schranken der Mäßigung. Nach  
christlichen Grundsätzen ist es freylich straf-  
bar; allein in jenen Zeiten glaubte man,  
ein Recht zu haben, sich gegen Feinde al-  
les erlauben zu dürfen. Die Juden räch-  
ten sich nun an ihren Feinden hart, aber sie  
waren auch beynah bis zur Verzweiflung  
gebracht. Unterdessen haben wir Ursache  
auch dafür Gott zu danken, daß wir Chri-  
stien sind und daher wissen, wie wir uns  
mäßigen und gegen unsre Feinde betragen  
sollen.

# Die drey und vierzigste Geschichte.

Hiob. 1—42.

## Hiob.

In einem angenehmen Thal um Damaskus, welches jetzt Gutte heißt und ehemals den Namen Uz hatte, lebte zu Moses Zeiten, ohngefähr im Jahr der Welt 2500, Hiob, ein redlicher, frommer und gottesfürchtiger Mann, der verschiedene Abwechslungen des menschlichen Schicksals erfuhr, mancherley Leiden zu erdulden hatte, die er tief fühlte und worüber er bisweilen sehr klagte; aber sich dadurch doch nicht ganz von Gott abwendig machen ließ, sondern sowohl im Wohlstand, als auch im Unglück, immer einen gleichen, festen und gesetzten Charakter bewies, bis ihn endlich Gott nach vielen über ihn verhängten Prüfungen wieder segnete und beglückte.

Die Geschichte dieses Mannes ist auf eine dichterische Art beschrieben und darnach sind die verschiedenen Vorstellungen derselben zu erklären.

Hiob,

Hiob, der selbst wußte, daß die Religion den Menschen in allen Begegnissen dieses Lebens beglückt, erzog seine Kinder in der richtigen Erkenntniß des einzigen und wahren Gottes auf. Allein er glaubte nicht mit dem bloßen Unterricht schon alles gethan zu haben, sondern er führte sie auch zur thätigen Verehrung Gottes an. Wenn sie bisweilen gemeinschaftliche Freudenfeste hatten, so rief er sie nach Endigung derselben, alle vor sich, erinnerte sie an ihre Verbindlichkeiten, und weihete sie zum Opfer ein, das er mit dem frühesten Morgen Gott darbrachte, indem er dachte, sie mögten sich etwann an Gott versündiget haben und ihn endlich unter den rauschenden Lustbarkeiten ganz vergessen. So lag ihm die Verehrung Gottes und das Wohl seiner Kinder am Herzen! Gewiß, ein aufforderndes Beyspiel für alle Eltern, ihm ähnlich zu handeln.

Nun versammelten sich einstens die Himmelsbewohner bey Gott, unter denen auch der Verkläger oder Satan war \*).

Gott

\*). Daraus sieht man, daß der Begriff von einem unsichtbaren bösen Webin, welches den Menschen zu schaden suche, schon sehr alt und also keine neue Erfindung ist. So stellt das Neue

Gott wird hier als der Weltbeherrcher, wie ein morgenländischer König, der von seinem Hofstaat umgeben, einen Gerichtstag hält, vorgestellt. Nun kam der öffentliche Ankläger, um die Verbrechen der Menschen anzuzeigen. Gott fragte ihn: ob er auch seinen, ihm treuen Verehrer Hiob Kenne? Allerdings, war dessen Antwort; allein Hiobs Frömmigkeit, wäre eben so etwas außerordentliches nicht, da er sich in glücklichen Umständen befände. Gott, fuhr der Bekläger fort, sollte ihm nur das Seinige nehmen, so würde er ihn bald vergessen. Bey guten Tagen ist es freylich leichter Gott zu vertrauen und sich auf seine Fürsorge zu verlassen; allein, wenn Leiden hereinbrechen, wenn man von seinen Freunden verlassen, ohne Hülfe und Beystand ist, wenn die Aussichten trübe und dunkel sind, da kann man erst beweisen, ob man wirklich ein festes und lebendiges Vertrauen auf Gott hat und ihn von ganzem Herzen verehrt.

Nun,

Neue Testament den Satan, als einen Feind der Menschen vor und in der Offenbarung Joh. 12, 10. heißt der Satan ebenfalls ein Bekläger.

C c

Nun, Hiob sey, sprach Gott zum Ankläger, in deiner Gewalt, nur schone ihn. Von jetzt an stürmten die empfindlichsten Leiden auf Hiob zu. Eine traurige Nachricht nach der andern verwundete sein redliches und fühlbares Herz. Er verlor an einem Tag, nicht nur den größten Theil seines Vermögens, sondern auch seine Kinder.

Schmerzhafteres lässt sich wohl nichts denken, als hier diese Begebenheit, wo gleichsam Schlag auf Schlag erfolgte. Der reiche und begüterte Mann, wurde auf einmal bis zur tiefsten Armut herab niedrigt. Der frohe und glückliche Vater, wurde auf einmal kinderlos. Welche Prüfung?

Aber was that Hiob? Er hüllte sich in Trauerkleider ein, warf sich auf die Erde hin und sprach mit voller Empfindung seines Herzens: Blos kam ich von meiner Mutter, blos werde ich ihr nachfolgen. Gott gab mir das alles, was ich hatte, er nahm's wieder. Er sey gepriesen. Seine Absicht ist weise, heilig und gut. Wenn dies nicht Sprache des Herzens, die aus völliger Überzeugung fließt, nicht mit dem ganzen Betragen des Hiobs übereinstimmig wäre, so könnte es Gleichgültigkeit und eine, etwas straf-

strafbare Unempfindlichkeit anzeigen; allein bey Hiob wars würklich Fülle des Herzens, demüthige Unterwerfung, unter den Willen Gottes und gewisse Zuversicht, daß es Gott mit ihm nicht böse machen könnte.

Nun versammelten sich einstens wieder die Himmelsbewohner, unter denen der Verkläger auch war. Gott fragte ihn: Ob er, auch Hiob beobachtet hätte? Er hätte denselben zwar auf sein Zureden unschuldig gestraft, aber dennoch wäre er ihm getreu geblieben. Der Mensch (das war die Antwort des Verklägers) läßt für sein Leben alles, wenn ihn eine Sache nicht unmittelbar trifft, so bleibt er gelassen und ruhig. Aber würde Hiob nur an seinem Körper Schmerzen erdulden müssen, gewiß, seine bisher bewiesene Frömmigkeit sollte bald wanken und aufhören. Auch diese Macht, sprach Gott, sey dir gegeben, doch schone seines Lebens. So schreibt der Dichter, die von Gott über Hiob verhängte Leiden, dem Einfluß eines bösen Wesens zu, indem er sich vielleicht nicht überreden konnte, wie ein so frommer Mann, ohne besondere Veranlassung, so viel zu erdulden hatte.

Nun nahm aber das Leiden Hiobs erst seinen Anfang ganz. Da saß er, an seinem Körper von den schmerhaftesten Ge-

Er 2 schwü-

schwören gequält, von allen verlassen, dem  
 Spott und der Verachtung anderer ausge-  
 setzt und selbst von seiner Gattin mit bittern  
 Vorwürfen gepeinigt. Willst du denn,  
 fragte sie ihn einstens, noch immer fest an  
 deinem Gottesdienst halten? Nun siehst du  
 doch, was dich deine Frömmigkeit nützt.  
 Verlaß entweder Gott \*) oder stirb. Doch  
 bis jetzt blieb Hiob noch standhaft und muth-  
 voll. Du sprichst, dies war alles, was  
 er seiner Gattin sagte, wie alle Gottesver-  
 gessene. Nun kamen noch einige seiner  
 Freunde und suchten ihm Trost einzuspre-  
 chen; allein ihre zu seiner Beruhigung auf-  
 gestellten Gründe, waren nur neue Leiden  
 für ihn, indem sie geradezu behaupteten:  
 Er wäre ein Sünder, denn Gott handle  
 nicht ungerecht und strafe die Unschuldigen  
 nicht. Dies war ein sehr altes und ge-  
 wöhnliches Vorurtheil, daß man den Leis-  
 denden allezeit für einen Verbrecher hielte und  
 der Grund dieser falschen Meinung, lag  
 wohl ohnstreitig in den zu sinnlichen Begrif-  
 fen, vom Glück und Unglück hier auf Erden.  
 Man sahe den Wohlstand für eine Beloh-  
 nung

\*) In der Uebersezung der Bibel heißt es: seg-  
 ne Gott. Aber segnen bezeichnet hier so viel,  
 als Abschied geben. Etwas fahren lassen.

nung der Freiheit und also das Gegen-  
theil für Strafe des Lästers an. Wie glück-  
lich sind wir als Christen auch hier, da wir  
über diese wichtigen Umstände des menschli-  
chen Lebens, bessere und richtige Aufschluss-  
se haben, ganz andere Ursachen der Leiden  
wissen und überzeugt sind, daß weder irdi-  
sches Glück noch Unglück den Werth eines  
Menschen entscheidet.

Hiob vertheidigte sich gegen seine Freun-  
de; allein er fiel gerade in den entgegengesetzten Fehler, er hielt sich für ganz unschul-  
dig oder sahe doch wenigstens den Endzweck  
seiner Leiden nicht ganz ein. So ist der  
Mensch. Selten bleibt er auf der Mittel-  
strafe; er thut entweder zu wenig oder zu  
viel. Unterdessen blieb Hiob in der Haupt-  
sache Gott und der Tugend getreu und be-  
wies eine ausharrende Geduld. Nur ein-  
mal riß ihn der Schmerz, da er den höch-  
sten Grad erreicht hatte, so dahin, daß er  
den Tag, an welchem er gebohren wurde,  
unglücklich nannte und nie die Welt erblickt  
zu haben wünschte. Dies war Uebereilung,  
denn das Daseyn auch des Elendesten hat  
Vortheile; allein bey den empfindlichsten  
Gefühlen des Schmerzens, wird der Mensch  
oft betäubt und sieht und hört nichts, als  
seinen Jammern und so ist es denn leicht, sich

da einmal zu vergessen, und Ausdrücke zu gebrauchen, vor welchen man sonst zittern würde. Zugleich aber muß man sich auch in jene Zeiten und Gegenden versetzen, wo manches nicht so auffallend war, als bey uns. Der Christ, der bessere Kenntnisse hat, muß auch besser denken und handeln.

Endlich entschied Gott und der Schluß war: Glück und Unglück ist nach weisen Gesetzen unter die Menschen vertheilt, wenn auch der Gute und Edle hier Schmerz erduldet und der Frevler Worme genießt. Das Ganze würde zu viel leiden und seine Bestimmung nie vollkommen erreichen, wenn Gott die Mischung von Guten und Bösen hier auf Erden aufheben wollte. Vom äußerlichen Zustand, darf man daher nie zuversichtlich auf den innern Werth schließen. Die Leiden sollen für Fromme Ermunterungsmittel zum kindlichen Vertrauen auf Gott, und zur Ausübung und Festhaltung der Tugend seyn. Sie sollen ihnen Weisheit lehren und den Werth irdischer Dinge deutlicher vorstellen.

Nun nach vielen Prüfungen, erkannte Hiob die weise Vorsehung Gottes bey dem Ausheilen mancher schwerer Leiden \*), bereute

\*) Es heißt in der Bibel: er that Buse im Staub und in der Asche. Buse thun bezeichnet einen

reute seine Uebereilung mit dem demuthigsten Herzen und überließ sich aufs neue der väterlichen Erbarmung Gottes. Aber, da jetzt sein tugendhafter Glaube an Gott, die Probe ausgehalten hatte und bewährt ersunden worden war, so segnete ihn Gott wieder mit Gesundheit, Kindern und Vermögen, so, daß sein nachmaliger Wohlstand den erstern noch weit übertraf. So steht es allein bey Gott zu erhöhen und zu erniedrigen. Aber Wohl dem, der bey Leiden die ihn betreffen, das Bewußtseyn hat, daß sie nicht Folgen seiner Bosheit, Thorheit und Ausschweifung, sondern weise Verhängnisse von Gott sind!

nen begangenen Fehler mit dem ernstlichen Entschluß bereuen, ihn nicht wieder zu begehen. Zum äußerlichen Zeichen der Trauer aber, hülste man sich in Säcke oder grobes Gewand ein und streute Asche oder Staub, als Beweis, daß man bis zur Erde erniedrigt sey, aufs Haupt.

---

---

## Die vier und vierzigste Geschichte.

Daniel. 3.

---

### Die drey edlen Israeliten.

Der babylonische König \*) Nebukadnezar, der um das Jahr der Welt 3420 lebte,

\*) Das Königreich Babylon wurde von den Persern zu Grunde gerichtet und mit ihrem Reich verbunden. Dies geschah besonders durch Cyrus, wahrscheinlich im Jahr 3464, der in der Bibel Cores heißt, und einer der mächtigsten Monarchen war, der beynah ganz Asien beherrschte. So hebt sich ein Reich durch den Untergang des andern empor und so abwechselnd ist Erdenglück und Wohlstand. Die Babylonier waren ein erfunderisches und thätiges Volk. Die Baukunst kam bey ihnen zuerst recht empor, indem sie anstatt schlechter Hütten, dauerhafte und prächtige Gebäude aufführten. Babel übertraf an Pracht und Festigkeit alle andere Städte jener Zeit. Auch die Bildhauerkunst wurde von ihnen zu mehrerer Vollkommenheit gebracht, wozu ihnen ihr Götterdienst Gelegenheit gab. Eben so verschönernten sie die Kleidung der Menschen und versorgten kostbare bunte Zeuge. Allein

end-

te, und der Eroberer und Zerstörer des israelitischen Reichs war, ließ einstens ein sehr großes Gözenbild ververtigen und solches in einer bey Babel gelegenen angenehmen Gegend, die Dura hies, zur öffentlichen Verehrung aufstellen. Bey der Einweihung dieses Bildes, die mit der größten Pracht vollzogen wurde, ergieng an alle daselbst Anwesenden, die deswegen aus allen Provinzen des Reichs zusammenkommen und erscheinen mußten, der Befehl, daß sie, sobald das Zeichen der Musik gegeben würde, vor diesem Gözen niedersallen und ihm ihre Verehrung beweisen, die Ungehorsamen aber und Verächter desselben, ohne alle Gnade, in einen daselbst erbauten und glühend gemachten eisernen Ofen geworfen und verbrant werden sollten. Diesen Befehl übertrat Niemand, indem alle selbst Gözenverehrer waren, außer drey edle und redliche Israeliten, nämlich Gadrach, Mesach und Abednego, denen ihre Religion lehrte, daß sie dadurch den wahren, einzigen und unsichtbaren Gott entehren würden, wenn sie diesen Gözen, der nichts war, huldigen wollten. Gewissensdrang

Ec 5

drang

endlich verfielen sie in Weppigkeit und in ein weichliches Leben, welches ihren Untergang nach sich zog.

drang nöthigte sie also, dem König ungehorsam zu seyn und Darinnen handelten sie nicht strafbar. Fürsten können unserm Körper, aber nicht über unsre Seele und Gewissen gebieten. Hier müssen wir so handeln, wie wir es vor Gott verantworten können. Zu einer Handlung, wodurch wir Gott und die Religion verläugnen sollen, können wir nie gezwungen werden, und wenn man uns zwingen wollte, so müßten wir eher, so wie diese fromme Israeliten unser Leben der Gefahr aussetzen und den Tod erwählen, als sie begehen, indem wir versichert sind, daß wir Gott ohne Verlust unserer Seeligkeit, nicht wissenschaftlich verläugnen können, aber auch einstens im Himmel die herrlichsten Belohnungen erhalten, wenn wir ihm hier getreu bleiben. Man hat aber nie, auch nur einen Schein von Recht, die Landesgesetze und obrigkeitlichen Verordnungen zu übertreten, außer nur dann, wenn sie etwas, welches den Vorschriften Gottes zuwider wäre, befahlen würden; allein dies hat man von christlichen Fürsten nie zu befürchten.

Unterdessen wurden diese drey Israeliten, die Oberaufseher oder Statthalter gewisser Provinzen waren, und eben darum den Meid der Landesgebohrnen wider sich hat-

hatten, bey dem Könige, als Uebertrörper seines Befehls angeklagt. Sie wurden vorgesordert und vom Könige gefragt: Ob sie dies aus Vorsatz oder Nachlässigkeit gethan hätten und ob sie ihm nun Gehorsam leisten und bey dem zweyten Zeichen der Musik seinem Gott die befohlene Verehrung beweisen wollten? Würden sie sich dessen weigern, nun so sollten sie wissen, daß dor-ten der glühende Ofen auf sie warte. Denn, so beschloß der stolze Nebukadnezar seinen, ihnen erneuerten Befehl, wer ist der Gott, der euch aus meiner Gewalt erretten kann? Ruhig und entschlossen, ohne die dem König schuldige Ehrfurcht aus den Augen zu setzen, antworteten sie vereint: Unser Gott, den wir verehren kann uns erretten; allein, wenn er es auch nicht thun wollte, nun, so werden wir doch weder deine Götter, noch hier dieses Bild anbeten. Wie schön, edel und männlich stark ist diese Sprache? Sie glaubten Gott habe Macht genug, sie zu retten, aber ob er es auch thun würde, das wußten sie nicht. Sie ergaben sich seinem Willen und trosteten nicht auf Wunderwerke. Nur sündigen, wider ihr Gewissen handeln, Gott verläugnen, das wollten sie nicht und hier war auch der Verlust ihres irdischen Lebens eine Kleinigkeit für sie, da sie

sie durch die frohe Aussicht in die Ewigkeit gestärkt waren.

Diese an sich bescheiden aber gesetzte Antwort, brachte den König, der sich dadurch sehr beleidigt fand, in Wuth. Er befahl den Ofen noch mehr in Gluth zu bringen, diese Widerspenstigen zu binden und hinein zu werfen. So glaubten die Meider dieser Edlen, gesiegt zu haben, aber die Vorsehung bewies sich hier außerordentlich wirksam. Der Befehl des Königes wurde augenblicklich vollbracht und die Flamme des Feuers, war so stark, daß selbst diejenigen, die das Todesurtheil an ihnen zu vollziehen hatten, ihr Leben dabe verloren, und von der Flamme theils erstickt, theils verbrandt wurden. Der König sahe in den Ofen hin und auf einmal fragte er staunend: Wie viel Männer in den Ofen gebracht worden wären? Die Antwort war: Nur diese drey. Nun, sprach Nebukadnezar, ich sehe doch vier im Feuer herum wandeln, wovon der eine die Gestalt eines Göttersohns \*) hat. Zehn eilte er näher hinzu, und befahl ihnen heraus

\*) Es läßt sich daraus sicher schließen, daß dieser vierte ein Engel war, der sie auf Befehl Gottes in der Flamme beschützte.

aus zu kommen. Sie kamen nicht nur ganz unbeschädigt an ihrem Körper, sondern auch selbst ihre Kleider waren nicht einmal versengt. So verherrlichte sich Gott auf eine sichtbare Art und bewies, daß er allein allmächtig sey.

Diese Begebenheit machte auch auf den König einen solchen Eindruck, daß er zur Erkenntniß des wahren Gottes gebracht wurde und in allen seinen Staaten den Befehl gab: Niemand sollte sich bey Verlust seines Lebens erfrechen, den Gott dieser Männer zu entehren. Sie aber, diese Edlen, wurden von ihm aufs neue in ihrer Würde bestätigt.

---

---

## Die fünf und vierzigste Geschichte.

Daniel. 6.

---

## Daniels Schicksale.

Nebukadnezar ließ einige Jünglinge aus vornehmen jüdischen Familien, die sich in sei-

seinem Reiche befanden, an seinem Hofe erziehen und zur Verwaltung verschiedener Staatsämter und Hofdienste bilden. Unter diesen war auch Daniel, dessen Geschichte von dem Jahr 3420 an, merkwürdig wurde. Schon als Jüngling bewies er eine ungeheuchelte Frömmigkeit und eine Selbstverläugnung, die man in einem solchen Alter und bey solchen Verhältnissen, gewiß selten antrifft. Der König befahl diese Jünglinge von seiner Tafel zu speisen; allein dies wollte Daniel nicht, weil er sich dadurch zu verunreinigen und Gottes Gesetze zu übertreten glaubte. Die Nothwendigkeit, woren er jetzt versetzt war, indem er blos von den Befehlen seines Königes abhängt, hätte ihn in seinem Gewissen, wegen der den Juden, aus weisen Absichten von Gott verbotenen Speisen und Getränken, die er nun genießen sollte, beruhigen können, aber er, der Gott von ganzem Herzen verehrte, fand hier keine Beruhigung. Er unterredete sich mit seinen drey israelitischen Gesellschaftern, die eben diese edle Männer waren, die nachmals ihrem Gott so getreu blieben und lieber in den Flammen sterben, als ihn verläugnen wollten und sie beschlossen einstimmig, allen kostbaren und niedlichen Speisen und Getränken zu entsagen

gen und sich blos mit ganz geringer und einfacher Kost, die sie nach ihrem Gewissen genießen durften, zu begnügen. Diese glaubten also sehr richtig, daß die Glückseligkeit eines Menschen nicht im guten Essen und Trinken, sondern in der Verdüllung seines Geistes und Erlernung vieler nützlichen Wissenschaften, welches auch bey geringen Nahrungsmitteln geschehen kann, bestehe.

Daniel nahm inzwischen an Wissenschaften eben so zu, wie er an Frömmigkeit und Tugend wuchs und beydes muß mit einander verbunden seyn, wenn der Mensch ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden, sich und andere glücklich machen will. Denn Kenntnisse ohne Tugend schaden allezeit mehr, als sie nützen. Da sich nun Daniel so gebildet hatte, daß er fähig war, wichtige Staatsämter zu bekleiden, so wurde er auch daben angestellt und verwaltete sie unter verschiedenen Königen zu Babel mit Treue und Redlichkeit. Allein die Tugend muß auch oft Prüfungen erfahren und wird von Lasterhaften oft verfolgt. Auch dies Schicksal betraf den guten Daniel. Er war ein Ausländer und überdies ein Jude, von einer damals verhaschten Nation. Beydes erweckte Neid, und Neid

Neid ist die Quelle der größten Grausamkeiten.

Unter dem König Darius Medus oder Charyares des zweyten stieg Daniel bis zur höchsten Würde des Reichs empor, und wurde einer der ersten Minister und Vorführer des Staatsraths. Jetzt aber war auch von den Großen des Reichs sein Sturz beschlossen. Andere zu stürzen und sich dadurch empor zu schwingen, war also damals schon Lieblingsgeschäft, aber freylich nur der Lasterhaften. Allein Frömmigkeit gegen Gott und Treue gegen den Fürsten siegt doch. Daniel bewies bey Verwaltung der Staatsgeschäfte die größte Gewissenhaftigkeit und von dieser Seite konnte man ihm nichts zur Last legen; allein seine Religion, der er so getreu war, diese sollte seinen Fall beschleunigen. Wie abscheulich! Aber so handelt der Neidische. Ihm ist nichts zu heilig. Die Feinde Daniels begaben sich zum Könige und sagten ihm, seine Räthe hätten beschlossen, daß innerhalb dreißig Tagen, nichts von irgend einem Gott, noch von sonst Jemand, außer nur vom Könige erbeten, der Uebertrreter dieses Befehls aber in den Löwengraben geworfen werden sollte und er sollte dies zur Behauptung seines königlichen Ansehns bestätigen.

gen. Darius war schwach genug diese Forderung seiner Minister ohne weitere Untersuchung zu befehlen. Der Kluge handelt nie, ohne alle Gründe und Folgen, die aus einer Sache entspringen könnten, sorgfältig nach seinem besten Vermögen überdacht zu haben und dies schützt ihn alsdann allezeit vor vielen Unannehmlichkeiten.

Daniel ließ sich durch den königlichen Befehl, in der Verehrung seines Gottes nicht stören. Er betete, so wie er sichs einmal zum Gesetz gemacht hatte, täglich dreymal in dem obern Zimmer \*) seiner Wohnung ungescheut und furchtfrey zu Gott. Seine Feinde, die nur ihre Absicht auf ihn gerichtet hatten, entdeckten ihn und klagten ihn bey dem König, als Uebertrreter seines Gesetzes an. Dieser empfand jetzt die Folgen seines unüberlegten Befehls ganz. Daniel,

\*) Auf den Häusern der Morgenländer, die oben platt und mit einem Geländer versehen waren, war bisweilen noch ein kleines Zimmer, das ebensfalls, wie das Haus auf dem es ruhte, platt war und sein Geländer oder Gallerie hatte, angebracht. Dies war das geheime Kabinet, wohin nicht jeder kommen durfte. In einem solchen Zimmer verrichtete also Daniel sein Gebet.

niel, dessen redliche Uneigennützigkeit er kannte, war ihm ein schätzbarer Diener, der seine ganze Liebe und Gnade hatte und diesen sollte er jetzt verlieren! Das drang tief in seine Seele. Er suchte auch wirklich alles hervor, um einen Ausweg zu seiner Erhaltung zu finden. Allein die Feinde Daniels drangen unter dem Vorwand, daß die Befehle der medischen und persischen Könige unwiderruflich wären, auf die Vollziehung des den Uebertrütern gedrohten Urtheils. Wie thöricht! Eben, als ob sich der Mensch nicht übereilen könnte oder durch einen unbedachtsamen Ausspruch zur Ausübung einer Grausamkeit berechtigt wäre? Doch Darius, der in seinem Charakter überhaupt keine große Festigkeit bewies, gab auch hier den Vorstellungen seiner Räthe nach. Daniel wurde gerufen. Der König sprach das Urtheil über ihn und alles, was er ihm zu seiner Beruhigung sagte, war: Dein Gott, den du so getreu und standhaft verehrst, rette dich! Daniel, der jetzt ein unschuldiges Opfer des Meids werden sollte, wurde nach der Bestimmung des Königlichen Befehls, in den Graben, wo rinnen eine große Anzahl Löwen unterhalten wurden, gebracht. Doch bewis der König die Vorsicht dabei, daß der Zugang mit

mit einem großen Stein verwahrt und von ihm und seinen Räthen versiegelt wurde, damit nichts, was von der Borsehung über ihn beschlossen wäre, verändert werden könnte. Ungegessen und schlaflos brachte der König unter dem bängsten Kummer die Nacht zu. Aber mit dem frühesten Morgen eilte er zu dem Löwengraben und rief mit trauriger Stimme hinein: Daniel, Verehrer des lebendigen Gottes, konnte dich auch dein Gott von den Löwen erretten? Ja, sprach Daniel, zu seinem Erstaunen: Heil dir o König! Mein Gott sandte seinen Engel, der den Löwen den Rachen verschloß, so, daß sie mich nicht verlezen konnten; denn er weis, daß ich unschuldig bin und wider dich nichts strafbares begangen habe. Freudig ließ ihn nun der König herausbringen, denn er fühlte jetzt erst das Glück ganz, einen treuen Diener und redlichen Freund, dessen vermuteter Verlust, ihm so schmerhaft war, wieder erhalten zu haben. So erkennen wir gewöhnlich den Werth einer Sache erst dann, wenn wir in Gefahr sind, sie zu verlieren. Aber jetzt bewies der König an Daniels Feinden auch die stärkste Rache. Er ließ sie mit ihren Frauen und Kindern in den Löwengraben bringen, die aber kaum die Erde berührten, da sie von

denen auf sie zustürzenden Löwen verschlungen und zermalmet wurden. Hier sieht man die Strenge der morgenländischen Könige, wenn sie einmal aufgebracht waren. Was konnten Frauen und Kinder für die Bosheit ihrer Gatten und Väter? Ein Glück für uns, daß wir christliche Regenten haben, denen das Menschenleben theuer ist und die nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen strafen.

Daniel wurde übrigens von Gott hoher Offenbarungen gewürdiget, er verkündigte viele wichtige Begebenheiten, die nachmals eben so erfolgt sind, wie er sie vorher sagte, und bekleidete auch in der Folge die größten Posten mit Ruhm, Treue und Redlichkeit. So sehen wir denn, daß nur derjenige, der Gott von ganzem Herzen verehrt, und fromm und tugendhaft wandelt, der beste Fürst, wohlthätigste Minister, der getreueste Diener des Staats und der gehorsamste Unterthan ist.

Das nun, was noch in Hübners bibl. Histor. von Daniel erzählt wird, ist aus einer Schrift, die eigentlich nicht zur Bibel gehört. Daniel würde es gewiß selbst bemerkt haben, wenn ihn zum zweytenmal ein solches Schicksal betroffen hätte. Seine Geschichte aber war für die Juden sehr anzuglich und lehrreich,

reich, daher legten sie solche zum Grunde und erdichteten darzu. Diese Erdichtung sieht man besonders aus dem Umstand, daß Habakuk von einem Engel in der Luft soll fortgeführt worden seyn, um dem Daniel Essen zu bringen. So handelt Gott nicht, wenn er Menschen erhalten will.

---

---

## Die sechs und vierzigste Geschichte.

Jonas. 1—4.

---

### Jonas.

Zu Ninive \*), welches die Hauptstadt des assyrischen Reichs war, wurde durch  
D d 3 die

\*) Ninive lag am Tygerstrom und war eine der ältesten und größten Städte. Sie hatte bey funfzehn Meilen im Umfang, doch muß man sich dabei vorstellen, daß viele Gärten dazwischen lagen und die Wohnungen von einander etwas entfernt waren, als in unsern Städten. Endlich aber wurde auch diese völkerreiche und große Stadt von den Medern und Babylonieren zerstört und an der Abendseite des Tygers das heutige Mosul erbaut.

die mit den Juden, geführten Kriege, auch die Erkenntniß des wahren Gottes verbreitet. So weis Gott auch aus dem Uebel Gutes herzuleiten. Allein die Sünden dieser volkreichen Stadt waren auch vielfach. Gott befahl daher Jona, der im Jahr der Welt 3222 lebte, den dasigen Einwohnern in seinem Namen, den Untergang ihrer Stadt, als Folgen ihrer Sünden, anzukündigen. Allein Jona fand große Bedenklichkeit bey Vollbringung dieses Auftrags. Er fürchtete vielleicht selbst sein Leben zu verlieren, wenn er in einer solchen Stadt, als Straflehrer auftreten würde, oder dachte Gott würde seinen Ausspruch nicht erfüllen und er deswegen sein Ansehen nicht behaupten können. Beydes war nun etwas Ungehorsam gegen Gott, welches aber bey ihm nicht sowohl aus einem vorseßlich bösen Herzen, als vielmehr aus seinen zu eingeschränkten Begriffen von Gott floß.

Er dachte aber dies Geschäft durch eine Reise von sich abzulehnen und begab sich daher auf ein Schiff, um darauf nach Tar-sis zu segeln, welches in dem heutigen Spanien lag. Aber auch hier war Gott, ihm so gegenwärtig, als in seinem Vaterlande. Noch war die Reise nicht weit zurückgelegt, als

als ein solcher Sturm entstund, daß das Schiff in Gefahr war, unter zu gehen. Alle auf demselben sich befindliche Personen, riefen die Gottheit, die sie verehrten, um Rettung an und erleichterten das Schiff, durch Hinauswerfung der schweren Lasten, welches auch jetzt noch im höchsten Nothfall bisweilen geschieht. Aber umsonst, der Sturm tobte fort und die Gefahr stieg immer höher. Unterdessen lag Jonas im untern Theil des Schiffes im tiefen Schlaf. Er wurde endlich aufgeweckt und ebenfalls zum Gebet vermahnt. Also erkannten diese Menschen, ihre Abhängigkeit von einem Wesen, in dessen Macht Tod und Leben stehe, wenn auch selbst ihre Begriffe von Gott nicht ganz richtig waren. Genug, sie glaubten die Vorsehung könne sie erhalten. Das Ungewitter hielt an und wurde immer furchtbarer. Jetzt kamen die Schiffahrer auf den damals gewöhnlichen Gedanken: daß ein Übelgewicht unter ihnen seyn müßte. So dachten ehemals die Bewohner der Insel Melita auch von Paulo, Apostelgesch. 28, 4. Sie nahmen ihre Zuflucht zum Looswerfen und das Loos traf Jonas. Dieser fühlte seinen begangenen Fehler lebhaft, glaubte, daß ihn Gottes Ungnade verfolge und rieth seinen Gefährten selbst, ihn, als

die Ursache ihrer, ihnen drohenden Gefahr über das Schiff ins Meer zu werfen. Allein die Schiffahrer bewiesen auch hier eine große Gewissenhaftigkeit. Sie versuchten erst noch alles, um, wo möglich, das Schiff vor den tobenden Wellen zu schützen und da alle ihre Bemühungen fruchtlos waren und sie den unvermeidlichen Tod vor sich sahen: so riefen sie zuvor noch Gott an, daß er den Tod des Jonas, den sie nur gezwungen und zur Erhaltung ihres eigenen Lebens, an ihm vollziehen müßten, nicht an ihnen rächen wollte. Dies waren sichere Kennzeichen, ihrer von Ehrfurcht gegen Gott durchdrungenen Herzen. Jonas wurde also ins Meer gestürzt. Allein die Vorsehung veranstaltete es, daß er von einem großen Seefisch \*) aufgesangen, in demsel-

\*) Es ist ein Fisch bekannt, der unter das Geschlecht der Haie gehört und eine solche Größe hat, daß in dessen Schlund ein Mensch ohne Mühe sitzen und atmen kann. Im Jahr 1721 wurde in dem Meere bey Neapel in Italien ein solcher Carcharias, Fischhund oder Hayfisch gefangen, der 20 Ellen lang war, 14 Ellen im Umfang hatte und 40 Centner wog, in dessen Bauch auch ein Menschenkopf und Beine, nebst einer großen Menge anderer Fische gefunden worden sind. Ein ans

selben unbeschädigt erhalten und nach dreyen Tagen \*) von ihm wieder ans Land geworfen wurde.

D d 5

Zeit

anderer Fisch, der sogenannte Schlucker oder Hauet ist vermögend mit seinem Schwanz die Boote umzustürzen und die Menschen ganz zu verschlingen. Einer von diesen könnte es seyn, nur der Wallfisch nicht, denn dieser wird nicht nur im mittelländischen Meer, wo sich doch diese Gegebenheit zutrug, nicht angetroffen, sondern er hat auch bey aller seiner übrigen Größe einen sehr engen Schlund.

Jonas konnte also seinen Aufenthalt in dem Schlunde oder Mächen des Fisches haben, denn die Ausdrücke, die im Hebräischen stehn, erlauben diese Erklärung. Das Gebet, welches Jonas während der Zeit, da er in dem Fische war, zu Gott gethan haben soll, kann auch sehr richtig so verstanden werden, daß er solches nach seiner glücklichen Errettung thut und dies ist auch nach allen Umständen wahrscheinlich.

\*) Diese Gegebenheit ist allerdings wundervoll; allein das darf uns nicht abhalten sie zu glauben, weil sich Jesus selbst Matth 12. 40. 41. als auf eine wirkliche Geschichte, darauf beruft. Aber Jesus redet blos von der Gegebenheit, und nicht von dem Charakter des Jonas, der ihm sehr unähnlich war. Er spricht auch nur insoferne davon, daß Jonas drey Tage und drey Nächte sich in einem Fische

des

Jetzt bewies Jonas mehr Gehorsam gegen Gott. Er gieng auf abermals erhaltenen Befehl nach Ninive und verkündigte die Strafgerichte des Allerhöchsten, die nach Verfluss von vierzig Tagen über die Stadt hereinbrechen würden, mit dem Erfolg, daß alle Einwohner von König an bis auf den Geringsten herab, aufrichtige Kennzeichen ihrer, zum Guten geänderten Gesins

des Meers in einem todten ähnlichen Zustand befand und durch Gottes allmächtige Würkung wieder errettet und gleichsam auss neuer ins Leben versetzt wurde. Ob nun Jonas wirklich tot war oder nur in einer Art von Ohnmacht lag, das sagt die Bibel nicht bestimmt und das darf auch nicht auf Jesum angewendet werden, indem da solche Kennzeichen seines Todes waren, die dessen Gewißheit außer allen Zweifel sezen. Man muß aber eine wundervolle Gegebenheit darum nicht sogleich leugnen, weil man deren Grund oder die großen Absichten Gottes dabey, nicht ganz einsehen kann, wenn sie als Geschichte durch gewisse Zeugnisse bestätigt ist. Das Gott nichts ohne die weisesten Absichten thue, das ist gewiß; aber, daß wir dieselben hier auf Erden in diesem Stande unserer Unvollkommenheit, auch nicht allezeit ganz begreissen können, das ist eben so gewiß. Desto mehr Ursache haben wir, uns auf die Ewigkeit zu freuen, wo uns das lichtvoll werden wird, was uns hier dunkel war.

sinnungen ablegten. Der König zog Trauera-  
kleider an, setzte sich, zum Beweis seiner  
Demuth vor dem Herrscher der Welt, auf  
die bloße Erde hin, ließ durch die ganze  
Stadt ein allgemeines Fasten ausrufen,  
wovon auch das Vieh nicht ausgenommen  
war, und ermunterte alle seine Untertha-  
nen der Stadt, sich rechtschaffen zu bessern.  
Beispiele der Großen wirkten allezeit viel  
und Wohl dem Land, dessen Herrscher  
wahre Christen sind! Gott der gerne die  
Sünde vergiebt und mit Strafen verschont,  
schonte auch dieser Stadt nach solcher, ihm  
bewiesener Unterwürfigkeit und demuths-  
voller Verehrung.

Abereben diese den Miniviten von Gott  
geschenkte Gnade, war Gelegenheit, daß  
sich Jonas abermals vergieng. Er dachte  
sein Ansehen wäre nun dahin, man würde  
ihn für einen Lügner und falschen Propheten  
halten und dies war ihm äußerst empfindlich.  
Jonas bewies überhaupt manche Vorurtheile,  
die aber Gott, der an einem jeden Menschen alles thut, um ihn zur  
richtigen Erkenntniß zu bringen, durch sol-  
che Mittel verbesserte, die für ihn, die wük-  
samsten und überzeugensten waren. Jonas  
verließ die Stadt, und errichtete sich in ei-  
ner gewissen Entfernung von ihr, eine Hütte,  
um

um daraus ihr endliches Schicksal zu beobachten. Hier ließ die Vorsehung ein schattenreiches Staudengewächs oder einen sogenannten Wunderbaum \*) aufwachsen, worüber Jonas, der dadurch erquickenden Schutz wider die Sonnenhitze, die in jener Gegend sehr stark ist, zu erhalten hoffte, eine lebhafte Freude empfand. Allein sein Vergnügen war von kurzer Dauer, denn ein Wurm verletzte diesen Baum, so, daß er einstens bey dem Aufgang der Sonne schnell hinwelkte. Dieser Verlust gieng ihm sehr nahe, aber eben dadurch sollte er zur Erkenntniß seines Fehlers und übereilten Wunsches gebracht werden. Du (das war Gottes Sprache an ihn) wünschtest, daß dies Gewächs, das du doch weder gepflanzt noch

\*) Der Wunderbaum oder Nicinus, der bey den Aegyptern Kiki und bey den Arabern Elkeroa heißt, hat einen dicken holen Stengel voller Knoten und Gelenke, an denen große und breite Blätter hervorkommen. Zwischen dem Stengel und den Blättern wachsen gelbe mögliche Blumen, woraus Arten von dreieckigen Schoten entstehen, die drey bunte längliche Körner enthalten. Dies Gewächs schießt in kurzer Zeit zu einem großen und prächtigen Baum empor; allein es kann keinen Frost vertragen, sondern verwelkt bey der geringsten Kälte.

noch ernähret hast, verschont bliebe, und ich sollte Ninive, eine Stadt, worinnen mehr, als hundert und zwanzig tausend Menschen leben, nicht verschonen? So sollte Jonas von dem Geringern aufs Wichtigere, von einem Staudengewächs aufs Menschenleben schließen und dadurch überzeugt werden, daß Gott aller Menschen Vater, Erhalter und Versorger, daß er, wie uns die Bibel lehrt: die Liebe sey. Vielleicht wollte Gott durch diese Begebenheit zugleich die Juden belehren, daß sich seine Vorsehung auch über die Heiden erstrecke, die sie davon ganz ausgeschlossen glaubten, und daß er die Menschen nach ihrem wahren Werth oder nach der Beschaffenheit ihres Herzens urtheile. Denn Gott sieht nicht auss Aeußerliche, das wissen wir, sondern er sieht das Herz an.

---

---

# Die sieben und vierzigste Geschichte.

Judith. 1 — 16.

---

## Judith.

Die Geschichte der Judith ist aus den Schriften genommen, die weder die Juden für göttlich erkannt haben, noch auch Jesus, als solche bestätigt hat. Sie hat auch alle Merkmale einer Erdichtung an sich. Nebukadnezar war kein König zu Assyrien, wie darinnen gesagt wird, sondern zu Babylon. So war auch Jerusalem damals schon zerstört und doch soll es noch gestanden haben. Aber vielleicht liegt eine wahre Geschichte, etwann die des Chuds oder Debora Buch der Richt. 3. oder der Ester zum Grunde, und ist nur ausgeschmückt, mit andern Vorstellungen verwebt und in eine Art von Schauspiel eingekleidet worden.

Der Zweck dieses Gedichts ist, den Juden ein Beispiel der Fürsorge und Erhaltung Gottes zu geben und ihnen Muth wider ihre Feinde einzuflößen. Nun die Erzählung selbst:

Ein

Ein gewisser König gab seinem Be-  
fehlshaber den Auftrag, neue Eroberungen  
zu machen und gegen diejenigen, die sich  
ihm widersezen würden, die größte Stren-  
ge zu gebrauchen. Die Israeliten entschlos-  
sen sich, bey dieser erhaltenen Nachricht,  
im Vertrauen auf Gott, standhaft und ta-  
pfer für ihre Freyheit und Leben zu streiten.  
Der feindliche Feldherr rückte mit seiner  
Armee vor Bethulia, eine Stadt, die nicht  
weit von Sichem und Samaria, in der  
ehemaligen Gegend Dothan soll gelegen ha-  
ben, und fieng die Belagerung derselben an.  
Um sie desto schneller zur Übergabe zu  
zwingen, so ließ er die Wasserzugänge zur  
Stadt abschneiden und besezen. Dieser  
Mangel, des nothwendigsten Bedürfnisses  
des menschlichen Lebens, brachte die Ein-  
wohner wirklich zu dem Entschluß, sich zu  
ergeben, doch aber wollten sie noch fünf  
Tage ausharren, um vielleicht während  
dieser Zeit Mittel zu ihrer Errettung ausfin-  
dig zu machen. Fünf Tage ohne Wasser  
und flüssige Getränke kann der Mensch nach  
dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht le-  
ben. Allein der Dichter sagt das hier, um  
die Noth und den Jammer der Juden auf  
dem höchsten Grad zu schildern.

Tezt

Jetzt warf sich Judith eine schöne und junge Witwe zur Befreierin der Stadt auf. Sie hielt ihren darzu entworfenen Plan geheim und ermahnte ihre Mitbürger nur zum Gebet für sie. Sie selbst betete, aber so, daß, wenns wahr wäre, Gott keinen Gefallen daran hätte haben können. Sie berief sich darinnen auf die Thaten Simeons und Levi, lobte und billigte sie, die doch in der Bibel selbst, als verabscheuungswürdig vorgestellt werden. 1 B. Mos. 34, 25. folg. 1 B. Mos. 49, 5. Noch mehr; Judith bat Gott ihren Betrug zu segnen und ihre Unwahrheit zu beglücken, welches dem achten Gebote gerade zuwider ist. Zwar Ehud Richt. 3. begieng gegen den König Eglon auch eine Untreue. Er kam unter dem Vorwand, als wenn ihm Gott etwas geoffenbaret hätte, zu ihm. Dieser stand aus Ehrfurcht gegen Gott auf, entfernte seine Bedienten und Ehud gab ihm einen mörderischen Stoss. Gewiß, keine Heldenthat. Aber er rief doch Gott nicht zu Ausführung seiner That an und glaubte freylich, er handle recht. Denn Eglon war ein Feind seines Gottes, gegen den man sich nach seiner Vorstellung, alle Grausamkeiten erlauben durfte. Die Israeliten hatten überhaupt den falschen Grundsatz, den auch

auch mehrere andere Völker hatten, daß sie alles, was nicht zu ihrem Volke gehörte, verachteten und die Heiden kaum für Menschen hielten. Dies war nicht Gebot Gottes, denn er hatte ihnen ausdrücklich befohlen, ihren Nebenmenschen eben so, wie sich selbst zu lieben. Allein sie verstanden das unrecht und schränkten es blos auf ihre Nation ein. Unterdessen war Ehud doch Befreyer seines Volks und hatte, so wie ein Feldherr, der oft die grausamsten Thaten begeht, doch Verdienste, um die Freyheit des Vaterlands. Nach christlichen Grundsätzen verdient eine solche Handlung Verachtung, aber nach der Lage jener Zeiten, wo Freyheit das höchste Gut und die Herrschaft fremder Herrscher, der größte und uns unbekannter Druck war, Entschuldigung. Doch wir kehren zur Geschichte der Judith zurück.

Judith wandte alles an, um ihre Neize zu erhöhen und sich auf einer solchen Seite zu zeigen, daß sie auf ein sinnliches Herz vielen Eindruck machen mußte und sie erreichte ihren Zweck.

So stürzen die flammenden Triebe unreiner und wollüstiger Leidenschaften oft die größten Männer. Die listige Frau begab sich von ihrer Magd begleitet in das feindliche

E e che

che Lager und versprach dem Feldherrn, unter Vorstellung falscher, ihm aber vortheilhafter Nachrichten, und selbst mit beständiger Erwähnung Gottes, dessen Namen sie also zu ihrem Betrug misbrauchte, die Stadt zu verrathen. Dieser wurde von ihrer blendenden Schönheit hingerissen, traute ihren Worten, versicherte ihr seinen Schutz und nahm sie mit redlichem Herzen auf. Aber äußerliche Reize und schöne Worte sind öfters blos Schlingen, die der Ewigkeit gelegt werden. Der unvorsichtige verwickelt sich darein, wird gefangen und bis zu seinem Verderben gebracht.

Judith versprach dem Feldherrn nach gnädiger Aufnahme, aufs neue ihre Treue und Ergebenheit, bat sich aber auf eine sehr verschlagene Art, nur noch die einzige Gnade aus, ihr mit ihrer Magd, drey Tage nach einander zu erlauben, sich aus dem Lager zu entfernen und da ihr Gebet zu Gott verrichten zu dürfen; wobei sie aber die Absicht hatte, nachmals, wenn ihr, ihr Anschlag gelungen wäre, glücklich und ohne angehalten zu werden, aus dem Lager entkommen zu können. Es wurde ihr ohne Bedenken bewilligt, denn wer sollte von einer Frauenperson, eine solche Unternehmung vermutet haben?

Nach

Nach einigen Tagen veranstaltete der Feldherr ein prächtiges Gastmahl, ließ alle Befehlshaber der Armee und auch Judith darzu bitten. Sie kam, bediente sich aber, der durch ihre Magd zubereiteten Speisen, weil sie als Jüdin nicht mit den Heiden \*) essen durste. Sie genoß eine auszeichnende Gnade und versicherte den Feldherrn, um ihm allen möglichen Verdacht zu nehmen und sein Herz gegen sie ganz mit Liebe und Zutrauen zu erfüllen, daß sie solche zu schäzen wisse, indem ihr ein solches Glück nie wiederfahren sey. Ein Muster der höchsten Verstellung! Der Feldherr überließ sich dem rauschenden Vergnügen ganz und trank mehr, als gewöhnlich. Seine Gesellschafter folgten seinem Beispiel und entfernten sich nach und nach, so, daß endlich Judith nur allein bey ihm war. Der Wein wirkte auf ihn und er entschlummerte. Jetzt rief Judith Gott um Beystand zur Ausführung ihres Plans an. So könnte der Mörder und Dieb auch beten. Sich Gottes Beystand zu Grausamkeiten erbitten wollen, heißt ihn schänden und seine Ge-  
E e 2 rech-

\*) Heiden wurden alle diejenigen Völker genannt, die keine richtige Erkenntniß von Gott und seine Offenbarung nicht hatten, oder kurz, alle Nationen die nicht zu den Juden gehörten.

rechrigkeit zur Strafe wider sich auffordern. Doch Judith betrachtete den Feldherrn als ihren Feind, dem sie keine Treue und Redlichkeit zu beweisen schuldig zu seyn glaubte. Aber unrecht war diese Vorstellung allezeit. Unterdessen ergriff sie das Schwerdt des Generals, hieb ihm damit den Kopf ab; gab solchen ihrer Magd und eilte nun damit der Stadt zu. So verübte sie einen abscheulichen Meuchelmord. Aber der Erfolg war, daß die Feinde nach Entdeckung des Todes ihres Feldherrn flohen und die Israeliten nicht nur Befreyung, sondern auch eine große Beute erhielten.

---

## Die acht und vierzigste Geschichte.

Tobia. 1—3.

---

## Die Schicksale Tobias.

Auch diese Geschichte, wie die noch hier folgenden Erzählungen sind Gedichte. Dies aber, was von Tobias gesagt wird, ist eine Nachahmung

ahmung des Hiobs. Der Inhalt ist: Tobias war fromm und rechtschaffen, hatte traurige Zufälle und viele unverschuldete Leiden, wurde aber von Gott davon befreit und dafür belohnt. Der Hauptgedanke, die Tugend macht zu aller Zeit glücklich, ist richtig und gut. Nur die Ausführung ist mit vielen unrechten und irrgen Vorstellungen und Begriffen verweht. Wir folgen indeß der Erzählung:

Tobias, ein wahrer Verehrer Gottes, lebte nebst andern Israeliten im assyrischen Reiche. Sie wurden da zu einer gewissen Zeit sehr hart und streng behandelt und hatten nicht einmal die Erlaubniß frey herum wandeln zu dürfen. Man erlaubte sich gegen sie, die größten Grausamkeiten, schlug sie zur Lust todt und ließ sie so unbegraben liegen. Tobias aber wagte es mit der größten Gefahr seines eignen Lebens, seine unglücklich getöteten Brüder unter die Erde zu bringen und dies war nach der Gewohnheit aller Völker, die einen unbegrabenen Körper mit Abscheu ansahen, und solches für die höchste Strafe hielten, ein großes Verdienst. Einstens aber, da er eben von einem solchen liebesvollen ausgesübten Geschäfte ermüdet nach Hause kam, und sich durch einen sanften Schlummer erquicken

E e 3

woll-

wollte, verlor er durch einen Zufall sein Gesicht und wurde blind. So wird die Tugend geprüft und muß oft die empfindlichsten Leiden erdulden.

Tobia bewies auch hier die demüthigste Unterwerfung unter das Verhängnis Gottes. Er glaubte, daß auch dies Leiden eine weise Absicht des Höchsten wäre, welches endlich doch zu seinem wahren Vortheil ausschlagen würde und war versichert, daß Gott Macht genug hätte, ihn wieder zu erretten. Seine Freunde machten ihm, eben so, wie die Freunde Hiobs, die bittersten Vorwürfe; sagten ihm, was er denn nun von seiner Frömmigkeit für eine Belohnung hätte? Denn sie hatten das damals beynah durchgehens gewöhnliche Vorurtheil, daß nur der Gottlose leiden müßte. Auch seine Gattin vermehrte durch Kränkung das Gefühl seiner Leiden, wodurch er so gebeugt wurde, daß er Gott demüthigst, um seine Begnadung von dieser Erde anslehte. So ist der Mensch, auch selbst der beste! Nur zu bald verzagt er an Gott und seiner allmächtigen Hülfe. Wenn Leiden auf ihn zustürmen, deren Ende er vorher nicht übersehen kann, wenn es dunkel um ihn her ist, so wünscht er sich oft schnell nur den Tod, bedenkt aber nicht, daß auch das kummervoll-

vollste Leben noch immer Wohlthat für ihn ist, indem er da Gelegenheit hat, sich im Glauben an Gott zu leben, den Werth irdischer Dinge besser einzusehen, sein Herz mehr zu veredeln, und auch selbst andern durch seine gelassene Ertragung des Ungemachs ein Beispiel der Tugend zu werden.

Nun wohnte zu Rages in Medien ein anderer Israelit, Namens Raguel. Dieser hatte eine einzige Tochter die Sara hieß, und die einmal unglücklich vermählt gewesen war. Die Erzählung sagt, daß sie sieben Männer in der ersten Nacht des Beylagers durch einen bösen Geist verloren hätte. Hier sieht man die Erdichtung sehr deutlich, denn es wird einem bösen Geist die Macht zugeschrieben, die Gott allein hat. Nur er ist Herr über Tod und Leben. Nie wird in der heiligen Schrift gesagt, daß der Satan diese Macht habe, und wehe dem menschlichen Geschlecht, wenns wahr wäre! Diese Vorstellung ist in der That Gottentehrend, denn er würde dadurch zu einem ohnmächtigen Wesen gemacht, der die bösen Geister mit seinen Geschöpfen nach Gefallen handeln lassen müßte. Weg von uns Christen eine solche Denkungsart! Die Bibel stellt uns den Satan \*), als uns-

E e 4 fern

\*) Die neuern Eregeten erklären alles, wo dies Wort vorkommt, als das Böse in der Welt.

fern Feind, nicht aber, als unsern Herrn vor.

Doch der Dichter wollte dadurch nach dem damaligen Volksgeschmack, wo man den bösen Geistern zu viele Macht zuschrieb, den traurigen Zustand eines unschuldigen Mädchens sehr auffallend schildern. Denn genau betrachtet: so finden wir in ihr das Bild eines leidenden aber der Zugend getreuen Mädchens, welches vielleicht einiges mal unglücklich verlobt, oder von ihren Gesuchten verlassen worden war, oder auch einige durch einen schnellen Tod verloren hatte.

Das Leiden dieses guten Mädchens stieg, da sie einstens, selbst von einer ihrer Mägde den Vorwurf anhören mußte, als wenn sie Ursache an dem Tod ihrer für sie bestimmten Gatten gewesen wäre. Unverschuldete Leiden, sind ohnedem allezeit höchst empfindlich, aber, wenn man dabei auch noch unverdiente Vorwürfe anhören muß, dann wird ihr Druck doppelt schwer. Der Leidende verdient Mitleid, aber nicht Kranzung. Doch auch dieser vermehrte Kummer, brachte das von Religion erfüllte Herz der Sara, nicht ganz aus seiner Fassung. Sie schwieg, wie der fromme Dulder, der auch bei harten Vorfällen die dunkeln Wege der Vorsehung anbetet, blickte mit

mit Vertrauen zu Gott hinauf, rief ihn um Rettung ihrer Unschuld und Hülfe an und schloß ihr Gebet, mit den schönen und vorzestlichen Gedanken: Nach dem Ungewitter, läßt du o Gott! die Sonne wieder scheinen und nach Jammer und Weinen, überschüttest du uns mit Freuden. Und ihr Gebet wurde erhört.

---

---

## Die neun und vierzigste Geschichte.

Tobia. 4—6.

---

### Der junge Tobia.

Tobia hatte zu Rages einen Schuldner, dem er gegen eine Handschrift zehn Pfund \*)  
E e 5 Sil

\*) Dies machte, wenn man das Pfund zu 30 Reichsthaler annimmt, nach unserer Münze 300 Thaler. Man rechnete ehemals nach Pfunden, weil das Silber in den ältesten Zeiten gewogen und der Werth desselben, nach dem Gewicht bestimmt wurde, so wie es noch unter verschiedenen Nationen gebräuchlich ist, nach Pfunden zu rechnen.

Silber geliehen hatte. Diese Forderung sollte sein Sohn erheben, der auch Tobia hieß, das einzige Kind und ein tugendhafter Jüngling war. Sein Vater, der selbst Religion hatte, erzog ihn auch darinnen und gab ihm einstens, da er das Ende seines Lebens vermutete, sehr vortreffliche Lehren der Weisheit und Tugend. Die letzten Worte sterbender Freunde oder Eltern, von denen man überzeugt ist, daß sie aus dem Herzen sprechen und Tugend und Frömmigkeit liebten und vollbrachten, machen auf gute Gemüther allezeit viele Eindrücke, und bringen die schönsten Früchte hervor.

Doch Tobias Eltern trugen Bedenkslichkeit ihren geliebten Sohn, die Reise nach Rages allein machen zu lassen. Sie wollten daher, daß er sich einen Begleiter aussuchen sollte und hier ließ der Dichter, damit alles den Erfolg haben sollte, den er wünschte, einen Engel erscheinen, dem er den Namen Raphael beylegte. Gott sandte bisweilen Engel, die sich den Menschen unter einer angenommen menschlichen Gestalt offenbarten, aber um solcher Kleinigkeiten willen nicht. Wenn Gott etwas thut, so hat er allezeit große und wichtige Endzwecke. Doch es ist Dichtung. Tobia redete den Engel, den er für einen, ihm unbekannten

Mens-

Menschen hielt an; ob er den Weg nach Nages wußte und ihn begleiten wollte? Raphael versicherte ihn beydes, ja er fügte noch hinzu, daß er oft in dieser Stadt gewesen sey und seinen Aufenthalt allezeit bey einem gewissen Gabel gehabt hätte, der eben der Schuldner des Tobias war. Könnte dies der Engel wohl mit Wahrheit sagen? Auf keine Weise; er müßte den beständig, als ein Reisender auf Erden herum gewandelt seyn und die Menschen in sichtbarer Gestalt besucht haben. Aber dergleichen lehrt uns die Bibel nicht. Doch für den jungen Tobias war alles erwünscht. Freudenvoll führte er seinen gefundenen Begleiter zu seinem Vater, der sie beyde entließ, nachdem er von dem Engel zum Vertrauen auf die Hülfe Gottes, wegen seiner Blindheit, ermuntert worden war, welchen die heißesten Seegenswünsche folgten, die die Mutter durch zärtliche Thränen bestätigte.

Sie traten also mit einander die Reise an und setzten sie ungehindert fort. Endlich kamen sie an den Tygerfluß. Tobias wollte nach der damaligen Gewohnheit in demselben seine Füße \*) waschen. Aber kaum

hatte

\*) Die Alten wuschen ihre Füße theils wegen der Reinlichkeit, theils zur Besförderung der Gesundheit.

hatte er sich darzu angeschickt, so fuhr ein großer Fisch aus dem Strom auf ihn zu und drohte ihn zu verschlingen. Er rief in der Angst seinen Gefährten um Hülfe an; allein dieser blieb gelassen und sagte ihm: er sollte ihn nur bey den Floßfedern ergreifen und vollends herausziehen. Tobia thats und der Fisch war auch so geduldig und folgte, aber es war, wie der Dichter sagt, Befehl eines Engels, denn sonst hätte sich ein einzelner Mensch, eines so großen Fisches nicht bemächtigen können.

Allein nun erhielt Tobia noch eine besondere Anweisung von dem Engel, wie er mit diesem Fisch verfahren sollte. Er sollte ihn zerlegen und das Herz, die Leber und Galle desselben zu sich nehmen, denn diese Dinge hätten die große Wirkung theils die Gespenster zu vertreiben, theils die Blindheit an den Augen zu heilen. Also zur Beförderung des Aberglaubens sollte ein Engel erschienen seyn? Dies ist undenkbar und Gott entehrend. Gott, der selbst feyerlich

erz

sundheit sehr oft. Die Reinlichkeit erforderte es, denn ihre Schuhe bestanden gewöhnlich nur aus Sohlen, die an dem Fuße mit Nieten befestigt wurden, und die übrigen Theile der Füße waren blos. Die Stiefeln aus Leder sind eine spätere Erfindung.

erklärt hatte, daß er alle dergleichen abergläubische Mittel verabscheue, der es den Israeliten in seinem Gesetze ausdrücklich verboten hatte, zu dergleichen Dingen ihre Zuflucht zu nehmen, sollte es hier begünstigen, sogar einen Engel deswegen abschicken? Nun dies, wenns wahr wäre, müßte der größte Widerspruch seyn. Doch die Bibel untersagt deutlich allen Aberglauben und dies, was hier steht, gehört nicht zur Bibel, sondern ist Dichtung eines Mannes, dessen Kopf von solchen irrigen Vorstellungen erfüllt war. Wer also einen solchen Wahn bey sich unterhält, der entehrt Gott und übertritt seine Befehle.

Tobia und sein Gefährte näherten sich endlich der Stadt Rages und jetzt erklärte der Engel, daß diese Reise für seinen Freund noch besonders wichtig werden sollte; denn Raquels einzige Tochter wäre mit allen ihrem Vermögen für ihn bestimmt. Tobia hatte die traurige Geschichte dieses Mädchens schon gehört, und daher fürchtete er, es mögte ihr auch sein Leben kosten. Er entdeckte seinem Begleiter diese Bedenkllichkeit; allein dieser benahm sie ihm sogleich und verwies ihn aufs Gebet, und besonders auf die Wirkungskraft der Fischleber; denn sobald diese auf Kohlen gelegt würde, müßte

müste der Teufel weichen. Wer sieht nicht das Albgeschmackte dieser Erzählung?

Die Hauptgedanken die in dieser, aber durch unrichtige Vorstellung verunstalteten Geschichte liegen, sind etwa diese: Gott beschützt die Seinigen auf Reisen und führet sie wunderbar. Die leidende Sara kommt mit Tobia unvermuthet in Bekanntschaft, sie sind für einander bestimmt und werden ein glückliches Paar. Der Ab erglaube aber, den uns der Dichter, als Wahrheit aufbürden will, muß auf uns, wenn wir vernünftige Christen sind, eben die entgegengesetzte Wirkung thun; denn er ist eines Engels, Gottes und seiner Offenbarung ganz unwürdig und verdient daher unsere Verachtung und Verabscheuung.

---

## Die funfzigste Geschichte.

Tobia. 7—11.

---

### Die Vermählung des jungen Tobia.

Beyde, Tobia und sein Gefährte, begaben sich bey dem Eintritt in die Stadt Ras ges,

ges, gerade zu Raguel, der sie sehr lieb-  
reich aufnahm und in den Gesichtszügen des  
Tobia, eine Aehnlichkeit des alten Tobias,  
der sein Vetter war, entdeckte. Er fragte  
sie, wo sie herkämen? und er erhielt zur  
Antwort: Aus Ninive. Dies gab ihm  
Gelegenheit weiter zu fragen und sich nach  
Tobia zu erkundigen und so wurde endlich  
ihre Verwandtschaft mit einander offenbar.  
Freudig umarmte nun Raguel seinen Vet-  
ter, als den Sohn eines sehr frommen  
Mannes. Die Abstammung von guten,  
rechtschaffenen und gottesfürchtigen Eltern,  
ist allezeit ein Glück, wofür man Gott zu  
 danken, Ursache hat. Denn gute Eltern  
erziehen auch ihre Kinder gut und führen sie  
zur Ausübung der Gottseligkeit an. Aber  
die Frömmigkeit der Eltern nützt Kindern  
eben so wenig, als die Verdienste und Eh-  
renstellen, die sie bekleiden, wenn sie ihnen  
darinnen nicht nachfolgen und die Tugenden  
der Eltern nicht auf sich forterben lassen.  
Nur eignes Verdienst macht groß, nur ei-  
gene Tugend adelt.

Raguel machte nun Anstalten zur Be-  
wirthung seiner, ihm lieben Gäste. Aber  
Tobia wollte nach alter Sitte, nichts zu  
sich nehmen, bis er erst seine Absicht erreicht  
hatte. Er bat daher um Sara zur Gattin.  
Kein

Kein Antrag konnte für Raguel, der seinen Better so lieb hatte, trauriger seyn als, dieser. Dem er fürchtete, es mögte ihn das nämliche Schicksal betreffen, welches die vorigen verlobten seiner Tochter hatten. Doch jetzt sprach Raphael, und zwar so nachdrücklich, daß er weiter keine Furcht hatte, sondern beyder Hände zusammenschlug und sie feyerlich segnete.

Aber jetzt sollte auch der böse Geist zuerst weggeschafft werden. Tobia gebrauchte also nach der Vorschrift des erdichteten Engels, seine Fischleber und der Geist war so gutwillig und ließ sich fangen und sogar bis nach Aegypten in eine Wüste verweisen. Dieser Umstand macht die ganze Geschichte verächtlich. Eltern und Lehrer der Jugend, verwahrt, so lieb euch Menschenglückseligkeit ist, eure Kinder vor dergleichen abergläubischen Erzählungen und Dinge, die sich in das zarte Herz der Kleinen immer tief einprägen, sie mit Angst und Bangigkeit erfüllen und öfters sehr elend machen.

Wie viele werden aus einer solchen eingebildeten Furcht frank, und sterben vor der Zeit. Wie viele versieren dadurch allen Muth, alle Lust zu arbeiten und zu beten und lassen ihr Vertrauen auf Gott sinken. Wie viele Unglücksfälle sind schon dadurch entstan-

standen, da man sich solcher abergläubischer Mittel, die allezeit nichts helfen können, bediente. Noch ist's kaum etliche Jahre, da durch das Räuchern, nach der Art des abergläubischen Tobias, der böse Geist vertrieben werden sollte, eine große Feuersbrunst entstanden ist. Wie manchmal wurde der Räucherer selbst von dem Kohlendampf erstickt. Wie öfters wurden nicht ganze Familien dadurch zu Grunde gerichtet, die, wenn sie etwann Unfälle in ihrer Wirthschaft hatten und behext zu seyn glaubten, sich an nichts-würdige Personen machten, ihnen ihr Vermögen hingaben und sich mit leeren Vertröstungen beruhigen ließen, an statt, daß sie zu natürlichen Mitteln ihre Zuflucht hätten nehmen sollen. Wie manche Person wurde durch eine solehe thörigte Einbildung schwermüthig und wahnsinnig. Welche Feindschaften entstanden nicht öfters dadurch, da man andere Personen in dem Verdacht hatte, daß sie durch Hülfe eines bösen Geistes schaden könnte\*). Es ist unmöglich alles das Elend, daß durch solchen Aberglauen entstanden ist, zu beschreiben.

Nur

\*) Mehreres hievon findet man in: Uhuhu !! oder Heren - Gespenster - Schatzgräber und Erscheinungs - Geschichten ic.

Nur das Wenige sey genug, um christliche und fromme Lehrer und Eltern zu überzeugen, wie höchst schädlich solche Vorstellungen sind; so wie alles dies zugleich Gott, der nur allein helfen kann und will, entehrt und dem Christenthum zuwider ist. Der Christ soll sein Vertrauen auf Gott und seinen Erlöser, nicht aber auf solche Dinge setzen.

Schöner ist die folgende Erzählung von Tobia und seiner Sara, daß sie beyde mit einander Gott um Seegen und Beystand anriesen. Nur das Gebet ist das Mittel, wodurch wir den Schutz des Allerhöchsten erhalten und für Unfälle bewahrt werden, nicht aber der Gebrauch solcher Gaukeleien. Der Eintritt in den Ehestand, ist so wichtig so folgenreich, hat einen solchen Einfluß auf unsre irdische Glückseligkeit, Ruhe und Zufriedenheit, daß es allezeit die heiligste Pflicht für Personen bleibt, die sich in denselben begieben wollen, sich gemeinschaftlich den Seegen, Schutz und Beystand des Allerhöchsten zu ersuchen.

Unterdessen aber war Raguel, wegen des Schicksals des Tobia die erste Nacht hindurch sehr ängstlich. Doch seine Angst verwandelte sich in Freude, da er am frühen Morgen beyde gesund und munter fand. Der Engel saumte auch nicht sich thätig zu  
be-

beweisen und die gemeinschaftliche Freude zu vermehren. Er gieng selbst zu Gabel, dem Schuldner des Tobia und brachte gegen Auswechslung der Handschrift, das Geld richtig dar. Nun wurde die ordentlich Hochzeit feylerlich durch ein großes Gastmahl vollzogen und Wonne und Vergnügen durchströmte die Herzen aller. Endlich dachten die jungen Eheleute mit ihrem Begleiter auf die Rückreise. Naguel gab seiner Tochter sogleich die Hälfte seines ansehnlichen Vermögens mit, und was noch schätzbarer, als dies war, prägte ihr zugleich die herrlichsten Lehren der Tugend ein, ermahnte sie zur Liebe und Ehrerbietung gegen ihre Schwiegereltern, zur Treue und Liebe gegen ihren Mann, zur Menschenfreundlichkeit und sanftem Betragen gegen das Gesinde, zum Fleiß, zur Reuschheit und Ehrbarkeit. Gewiß, kostbare Lehren für eine Frau, die, wenn sie befolgt werden, die häusliche Glückseligkeit auf alle Fälle erhöhen und vermehren. Durch Liebe und Treue der Gatten gegen einander und durch gefälliges Betragen gegen die noch lebenden Eltern, werden auch oft die größten Leiden, die sich bisweilen im Ehestande einfinden, muthig voll erduldet und weniger fühlbar. Dies ist Schadloshaltung für vieles Ungemach und

giebt eine Zufriedenheit, die auch bey Man-  
gel und dürftigen Umständen, den Muth  
erhält, froh, heiter und getrost maht, so  
wie Zank, Streit, Untreue und Lieblosig-  
keit die Feinde der allgemeinen, besonders  
aber der häuslichen Glückseligkeit sind.

Die Behandlung des Gesindes erfor-  
dert viele Klugheit. Man darf weder zu  
strengh, noch zu weich und gütig seyn, denn  
beydes schadet. Strenge erweckt Erbitte-  
rung und Unzufriedenheit, und so wird die  
Arbeit nicht mit Lust und daher auch oft  
nicht ganz, sondern nur halb und schlecht  
gethan, und allzu große Nachsicht, macht  
das Gesinde tråg und nachlässig oder verleis-  
tet solches wohl gar zu Ausschweifungen und  
andern Arten von Lastern.

---

## Die ein und funfzigste Geschichte.

Tobia. 10 — 14.

---

### Die Rückreise des jungen Tobia zu seinen Eltern.

Durch die glückliche Verbindung des jungen  
Tobia mit der tugendhaften Sara, ver-  
zöger-

zögerte sich seine Zurückkunft und seine Eltern wurden dadurch in großen Kummer versetzt. Das zärtliche Herz guter Eltern fürchtet für geliebte Kinder alles. Doch endlich erschien der so sehnlich gewünschte Augenblick, in welchem sie das Glück hatten, ihren Sohn wieder an ihre Brust zu drücken. Die Mutter erblickte den Liebling ihres Herzens mit seinem getreuen Begleiter und freudenvoll brachte sie dem blinden Vater die angenehme Nachricht. Dieser ergriff sogleich seinen Stab, eilte an der Hand seines Bedienten seinem Sohn entgegen und warf sich in seine Arme. Welcher Auftritt nach langer Furcht? Hier eine zärtliche Mutter, deren Augen und Herz Freude sprach, da ein blinder Vater, der sich nur durchs Gefühl und Sprache von dem Wohlseyn seines Sohnes überzeugen konnte und auch damit beruhigte. Doch jetzt war auch das Ende der Leiden des blinden Mannes da. Sein Sohn nahm nach der Verordnung des Engels, die aufbewahrte Galle jenes großen Fisches, bestrich damit die Augen seines Vaters und verschaffte ihm dadurch sein Gesicht wieder. So läßt der Dichter alles Angenehme zusammen treffen, um die Freude dieser frommen Familie, die sie nach vielen schweren

Leiden wieder empfand, recht lebhaft schil-  
dern zu können. Der Wohlstand wird als-  
lezeit doppelt angenehm, wenn manche trau-  
rige Zufälle vorher gegangen sind. Man em-  
pfindet alsdann alles stärker; jeder Genuss,  
des wiedererlangten Guten, das man zu-  
vor entbehren musste, macht einen gefühl-  
vollen Eindruck; alles erscheint in einer neuen  
Schönheit. So würde gewiß der Früh-  
ling uns weniger reizend seyn, wenn er nicht  
den sturmischen Winter, wo die Natur  
gleichsam todt ist, zum Vorgänger gehabt  
hätte.

Dank zu Gott für die Beweise seiner  
Liebe, war nun das erste Geschäft dieser gu-  
ten Familie, und ein Dank der unter sol-  
chen Umständen dargebracht wird, veredelt  
das Herz und erhöhet die Freude über das  
zum Besten geänderte Schicksal. Man er-  
blickt die Spuren der Weisheit und Güte  
Gottes sichtbar und fühlt es, daß man ganz  
von ihm abhänge und ihm alles Gute zu ver-  
danken habe.

Das Vergnügen der Familie des To-  
bia wurde durch die glückliche Ankunft der  
jungen Gattin vermehrt, die einige Tage  
erst hernach erfolgte. Jetzt war in ihrem  
Hause ein allgemeines Freudenfest. Die  
Verwandten, die sich gegen den alten To-  
bia

bia, während seines Elends, eben nicht auf der besten Seite gezeigt hatten, eilten hinzu, wünschten zu der glücklichen Veränderung Glück und nahmen daran Theil. Ein wahrer Zug, der bey der Abwechslung der menschlichen Schicksale noch immer sichtbar ist. Beym Wohlstand finden sich allezeit Freunde und Theilnehmer, aber bey widrigen Begegnissen wird man öfters verkannt, verlassen oder wohl gar noch ge- drückt und verfolgt.

Doch diese Familie dachte nicht, wie viele andere, die die treuen Dienste eines Freundes geschwind vergessen. Nein, sie wollte sich auch thätig, dankbar gegen den getreuen Gefährten des jungen Tobia beweisen und bot ihm die Hälfte, der vom Sohn und seiner Gattin mitgebrachten Güter an. Allein jetzt klärte sich alles auf. Der Freund des jungen Tobia gab sich zu erkennen und sagte: daß er einer der ersten Engel Gottes sey. Furcht und Schrecken ergriff bey dieser Bekanntmachung alle. Doch der Engel beruhigte sie und erklärte dem alten Tobia, die Ursache seiner vorhergegangenen Leiden. Weil, sprach er, du Gott lieb warst, mußte es so erfolgen, denn ohne Prüfung konntest du nicht bleiben, weil du dadurch bewährt werden solltest. Ein wichtiger und

schöner Gedanke des Dichters, wodurch er das jüdische Vorurtheil zu entkräften suchte, welches darinne bestand: daß man annahm, nur Gottlose hätten Leiden oder die Trübsale wären allezeit sichtbare Strafen Gottes. Der Engel verschwand und Anbetung und Lobpreisung Gottes erfolgte von der ganzen Familie.

Lange genossen nun Eltern und Kinder, deren Herzen durch Liebe an einander gefestigt waren, die häusliche Glückseligkeit. Endlich näherte sich das Ende des alten Tobia. Er ermahnte seinen Sohn zur Treue gegen Gott und zur Bewgwendung von Minive, weil darinnen der Frevel immer höher stieg und deswegen traurige Folgen zu befürchten wären. Dem jungen Tobia war der Befehl seines im Leben geliebten Vaters auch noch nach seinem Tode heilig. Er besetzte ihn also aufs pünktlichste, begab sich zu seinen Schwiegereltern, die er bis an ihren Tode mit kindlicher Zärtlichkeit liebte, wurde reich, erlebte eine zahlreiche Nachkommenschaft und die Frömmigkeit wurde in seiner Familie gleichsam einheimisch.

# Die zwey und funfzigste Geschichte.

## Susanna.

Abermals eine Erzählung für deren Wahrheit man zwar nicht ganz bürgen kann, die aber doch vieles Anzügliche hat und ein liebenswürdiges Beispiel weiblicher Tugend enthält, so wie sie die Bosheit niedriger Sklaven der Lüste ganz in ihrer abscheulichen Blöde darstellt.

Während der Gefangenschaft der Juden \*) im babylonischen Reiche, lebte ein  
F f s from-

\*) Man muß sich die Gefangenschaft der Juden theils im assyrischen, theils im babylonischen Reiche nicht so vorstellen, als wenn sie da im Gefängnisse eingeschlossen gewesen wären. Nein, sie konnten in dem Lande, worinnen sie waren, frey herum wandeln, arbeiten und ihre Mahnung treiben; genossen auch unter manchen Königen sehr viele Vorzüge, und hatten bisweilen ihre eigene Richter aus ihrem Volke, nur aber hiengen sie ganz von dem Willen ihrer Beherrschter ab, die bisweilen ihr Schicksal

frommes und glückliches Paar, Jojakim und Susanna zu Babel. Susanna genoß von ihren rechtschaffenen Eltern eine sehr vortreffliche Erziehung, die, da sie wußten, daß ohne Tugend und Gottseligkeit Niemand glücklich seyn könne, sichs zur heiligsten Pflicht machten, die Grundsätze der Religion frühzeitig in ihr zartes Herz hinein zu pflanzen und diese bewirkten auch nachmals bey ihr den Adel des Geistes, der sie so liebenswürdig machte. So lassen richtige Religionskenntnisse, Scheu vor Gott und Liebe zu ihm, wahre Vorstellung von dem Werth der Tugend, und Rechtschaffenheit nie sinken. Und wenn die Tugend auch zu unterliegen scheint, so bleibt sie doch groß und verehrungswürdig. Aber diese Begriffe müssen Kindern von Jugend auf beygebracht werden, sie müssen mit ihnen aufwachsen und sich eben so entwickeln, wie ihr Verstand, es muß ihnen natürlich werden, nicht anders, als gut und Gott wohlgefällig zu handeln und daher müssen Eltern auch ununterbrochen an der Ver vollkommenung der Kinder arbeiten und ihre Lehren durch eigene Beyspiele bestätigen.

Die

sal sehr erschweren und mit ihnen, wenn sie nicht gut gesinnt waren, nach ihrem Gerdünken verfahren.

Die Tugend der Susanna mußte einstens die empfindlichste Probe aushalten. Zwei Richter oder Ausleger und Erklärer der Gesetze waren Freunde ihres Gatten Josakims und besuchten ihn oft. Das liebenswürdige Betrauen der Susanna, so wie ihre körperliche Schönheit entflammte die Herzen dieser beyden Sklaven der Lust, denen nur Sinnlichkeit ihr einziger Endzweck war. Sie verabredeten sich, wie abscheulich? gemeinschaftliche Sache zu machen. Auch das natürliche Gefühl der Schande hatten also diese nicht mehr und das heißt, sie waren bis zu den unvernünftigen Thieren, die blos ihre Triebe befriedigen, herabgesunken. Um bey der edlen Susanna ihre boshaftes Absicht zu erreichen, so wurden sie eins, sich in den Garten zu verstecken, worinnen sich diese tugendhafte Frau, nach morgenländischer Sitte, oft zu baden pflegte. Sie kam einstens in voller Unschuld, schickte ihre Mägde zurück, um ihr die zum Bade nothigen Sachen \*) zu holen und jetzt,

glaub-

\*) Die warme Gegend des Morgenlandes machte das östere Baden nothwendig, so wie es jetzt auch noch häufig geschieht, und bey manchen Völkern sogar mit zu den Religionsgebräus.

glaubten die beyden Bösewichter, wäre es Zeit, ihren Entwurf zur Wirklichkeit zu bringen. Sie stürzten also beyde mit der Nasserey unreiner Liebe hervor, auf sie zu und erklärten ihr, ihre schändliche Neigungen. Susanna sah bey dem einen und andern Fall den unvermeidlichen Tod. Denn der Ehebruch wurde bey den Juden mit dem Leben bestraft; und Weigerung gegen diese Lasterhafte, konnte ihr nichts anders, als das härteste Schicksal zuziehen. Allein sie war schnell entschlossen. Die Tugend war ihr schätzbarer, als ein mit Laster beflecktes Leben. Sie wollte lieber den Tod, als Schande. Sie widersetzte sich diesen in der That unmenschlichen Unsinnen und rief um Hülfe. Jetzt war das Vorhaben dieser Treulosen vereitelt und sie sahen sich zugleich in die größte Gefahr versetzt; allein sie wußten diese auch von sich abzuwenden und ihre Liebe, die sich nun in Rache verwandelte, gab ihnen ein, eben-

Bräuchen gehört. Die Alten aber pflegten nach dem Bade Haupt und Füße mit kostbaren wohlriechenden Oele zu bestreichen, bisweilen gossen sie auch solche angenehme geistige und dichte Dinge in das Badewasser selbst. In dieser Absicht schickte Susanna ihre Mägde fort, um ihr diese Bedürfnisse zu bringen.

ebenfalls laut zu rufen und die Susanna für eine Ehebrecherin zu erklären.

Am folgenden Tag wurde in Joas-  
kins Hause eine Versammlung veranstal-  
tet, um über die angeklagte Missethäterin  
das Todesurtheil zu fällen. Die beyden  
Gesetzausleger traten auf und gaben vor:  
sie hätten bey Susanna im Garten einen  
Jüngling unter einem Baume angetroffen,  
mit dem sie Schande getrieben hätte und  
der bey ihrer Annäherung entsprungen wä-  
re. Umsonst berief sich Susanna auf ihr  
gutes Gewissen und auf Gott. Man hielt  
eine solche Bosheit aus dem Munde an-  
sehnlicher Männer und noch überdies Er-  
klärer des Gesetzes, die ihre Kenntnisse  
durch die That beweisen sollten, nicht eins-  
mal für möglich. Der Tod wurde  
über sie beschlossen und sogleich Anstalt  
darzu gemacht. Betend, blos durch das  
Bewußtseyn ihrer Unschuld, und eines ge-  
rechten Richters im Himmel, der nicht  
nach dem Aeußerlichen, sondern nach dem  
wahren Werth urtheilt und der Tugend  
Belohnung und dem Laster Strafe zu-  
spricht, gestärkt, gieng sie den traurigen  
Gang zu ihrem Tode hin. Doch plötz-  
lich

lich rief ein Jüngling, Namens Daniel, vor der sie begleitenden Menge Volks: Diese Person ist unschuldig! Man wurde aufmerksam, hielt mit dem Zug stille und fragte ihn nach dem Sinn dieses Ausspruchs. Daniel, der mit richtigen Kenntnissen ein gutes Herz verband, sagte es frey heraus; daß dies Todesurtheil viel zu übereilt und unbedachtsam beschlossen worden wäre und bat die Untersuchung dieser Sache nochmals vorzunehmen. Seine Vorstellung fand Eingang, man kehrte wieder zurück und überließ es ihm selbst, die Wahrheit herauszubringen und die Unschuld zu retten. Er verhörte nun die beyden Zeugen einzeln und fraaete den einen: Unter welchem Baum er Susanna im Ehebruch begriffen, angetroffen hätte? Dieser antwortete: Unter einer Linde. Dem andern wurde die nämliche Frage vorgelegt und seine Antwort war: Unter einer Eiche. Jetzt erkannte das Volk die Unschuld der Susanna und freute sich ihrer Errettung und pries Gott für die Erhaltung einer Person, die ihm und der Ewigkeit eben so getreu, als ihrem Gatten war. Allein nun traf die beyden Bösewichter das Schicksal,

sat, welches sie der edlen Susanna zubereiten wollten. Um Menschenelend zu vermindern und Abscheu für dergleichen Bosshheiten zu erwecken, befahl Gott den Israeliten, die überwiesene falsche Ankläger eben so zu behandeln, wie sie durch ihre ausgedachten Lügen, andere behandelt wissen wollten. Die beyden Ankläger der Susanna, wurden also zum Tode verdammt. So wird oft der Sturz, den man andern zuzubereiten gedenkt, eigenes Unglück. So siegt aber auch oft die Tugend und Unschuld über die boshaftesten Nachstellungen und erscheint in einem neuen schönen Glanze. Welche Wonne musste es nicht für Jojakim seyn, seine der Tugend getreue Gattin, mit den untrügbarsten Zeugnissen ihres Adels des Herzens versehen, wieder zu erhalten? Doppelte Liebe, Hochachtung und Zärtlichkeit musste er nun gegen sie empfinden, die lieber ihr Leben lassen, als ihm untreu werden wollte und dies Gefühl musste auch sein Glück erhöhen.

So ist Tugend und Gottseligkeit in allen Verhältnissen dieses Lebens vortheilhaft und es läßt sich kein Fall denken,

ken, wo es nicht besser wäre fromm, als lasterhaft zu seyn. Die Tugend die aus Liebe zu Gott fließt, hat in sich selbst so viel schönes, angenehmes und beruhigendes, daß sie allezeit schon reichliche Belohnung gewährt. Aber Gott will auch selbst der Vergeltter des Guten seyn.

Ende des ersten Theils.

---

---

---

## Innhalt.

---

|   |              |
|---|--------------|
| <b>Einleitung: Religion und Bibel</b>   | <b>S. 19</b> |
| <b>Die 1te Geschichte: Von der Schöpfung</b>  | <b>71</b>    |
| - 2. — Die Schöpfung des Menschen   | 84           |
| - 3. — Von dem Stande der Unschuld<br>oder von dem ursprünglichen Zu-<br>stand desersten Menschenpaares | 99           |
| - 4. — Von dem Sündenfall der ersten<br>Menschen , , ,  | 103          |
| - 5. — Kains Brudermord , ,   | 113          |
| - 6. — Die Sündfluth , ,  | 119          |
| - 7. — Der Thurmab zu Babel , ,   | 127          |
| - 8. — Abraham und Sara , ,   | 130          |
| - 9. — Sodom und Gomorra , ,  | 137          |
| - 10. — Isaaks bevorstehende Opferung , ,   | 142          |
| - 11. — Isaaks Vermählung , ,   | 148          |
| - 12. — Isaak und seine Söhne , ,   | 155          |
| - 13. — Jakobs Reise , , ,  | 163          |
| - 14. — Jakobs Verheirathung , ,  | 168          |
| - 15. — Jakobs Rückreise , ,  | 173          |
| - 16. — Josephs Verkaufung , ,  | 180          |
| - 17. — Die ersten Schicksale Josephs in<br>Aegypten , , ,  | 190          |
| - 18. — Josephs Errettung aus dem Ge-<br>fängniß , , ,  | 195          |
| - 19. — Die Reise der Brüder Josephs<br>nach Aegypten , ,   | 201          |
| - 20. — Die Entdeckung Josephs gegen<br>seine Brüder , ,  | 208          |
| - 21. — Die Sklaveren der Israeliten in<br>Aegypten , ,   | 217          |
|   | Die          |

## Innhalt.

|  |        |
|--|--------|
| Die 22ste Geschichte: Des ägyptischen Königs Betragen gegen Gott u. die Israeliten | S. 224 |
| • 23. — Moses Ausführung der Israeliten aus Aegypten                               | 236    |
| • 24. — Reise der Israeliten nach Palästina  | 243    |
| • 25. — Die Gesetzgebung Gottes auf Sinai  | 261    |
| • 26. — Simson   | 273    |
| • 27. — Samuel   | 283    |
| • 28. — Eli und seine Söhne  | 291    |
| • 29. — Saul   | 297    |
| • 30. — David und Goliath  | 309    |
| • 31. — Davids Schicksale bey Saul   | 317    |
| • 32. — David und Bathseba   | 326    |
| • 33. — Absalom  | 331    |
| • 34. — Die Pest zu Davids Zeiten  | 341    |
| • 35. — Salomo   | 346    |
| • 36. — Ahabs Baalsdienst und Schicksal  | 354    |
| • 37. — Naboths trauriges Schicksal  | 360    |
| • 38. — Elias Versezung in den Himmel  | 355    |
| • 39. — Gottes Fürsorge für eine Witwe   | 373    |
| • 40. — Das Ende der beyden Reiche Juda und Israel                                 | 375    |
| • 41. — Ester  | 381    |
| • 42 statt 44. — Hamann  | 386    |
| • 43. — Hiob   | 399    |
| • 44. — Die drey edlen Israeliten  | 408    |
| • 45. — Daniels Schicksale   | 413    |
| • 46. — Jonas  | 421    |
| • 47. — Judith   | 430    |
| • 48. — Die Schicksale Tobias  | 436    |
| • 49. — Der junge Tobias   | 441    |
| • 50. — Die Vermählung des jungen Tobias   | 446    |
| • 51. — Die Rückreise des jungen Tobias zu seinen Eltern                           | 452    |
| • 52. — Susanna  | 457    |

## Verbesserung einiger Druckfehler.

- S. 223. 1 an Statt gewähnliche ist zu lesen: gewöhnliche.
- 29 — 9 bey Glückseligkeit, ist hinzuzusehen: die.
- 31 — 12 an Statt konnte, ist zu lesen: könnte.
- 33 — 1 — richtigen — wichtigen.
- 58 — 10 — großen — größern.
- 60 — 18 — worden — werden.
- 87 — 5 — Nase — Nase.
- 87 — 18 — Thon — Ton.
- 97 — 25 — mag — wird.
- 100 — 21 — durchströtem — durchströmt.
- 106 — 22 — Furcht — Frucht.
- 120 — 19 ist hinzuzusehen: bekannt.
- 128 — 2 in der Anmerkung an Statt Verdürfnisse, ist zu lesen: Bedürfnisse.
- 154 — 10 an Statt daraus, ist zu lesen: darauf.
- 181 — 24 — daruf — darauf.
- 188 — 18 — verkaust — verkauft.
- 220 — 9 — entsernte — entfernte.
- 244 — 7 in der Anmerkung an Statt Merribusen — Nieerbusen.
- 253 — 24 an Statt ermuntern — ermuntert.
- 288 — 26 — männlichen — nämlichen.
- 313 — 4 — Erreichun — Erreichung.
- 345 — 11 ist bey alle auszustreichen — ein.
- 345 — 12 ist bey ~~die~~ und hinzuzusehen — ein.
- 354 — 8 an Statt währe — währen.
- 371 — 13 — drohten — drohte.
- 386 — — vier und vierzigste Geschichte — zwey und vierzigste.
- 387 — 22 ist bey dadurch hinzuzusehen: bald.
- 391 — 17 ist bey Entschuldigung das Fragzeichen wegzustreichen.
- 394 — 2 an Statt wurde — würde.
- 401 — 12 statt Bekläger — Verkläger.
- 443 — 9 — den — denn.



